



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„GENERATION PORNO. EINE STUDIE ÜBER DEN UMGANG
VON JUGENDLICHEN MIT PORNOGRAFISCHEN INHALTEN IM
INTERNET“

Verfasserin

Kristina Bleil

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Juli 2009	
Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 301/295
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
Betreuerin:	Dr. Michaela Griesbeck

FÜR MEINE ELTERN-
ELISABETH UND WOLFGANG BLEIL

DANKSAGUNG

Diese Diplomarbeit würde nicht existieren, gäbe es nicht die vielen wunderbaren Menschen, die mich auf dem Entstehungsweg begleitet und unterstützt haben. Ich möchte an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen, um mich von ganzem Herzen bei ihnen zu bedanken.
Mein Dank gilt...

... zuallererst **meinen Eltern, Elisabeth und Wolfgang**... ihr habt mir dieses Studium in jeder Hinsicht möglich gemacht und mich immer unterstützt.

... meinem Freund **Marc**... du bist mein Fels in der Brandung, schaffst es immer wieder die Waagschalen auszugleichen und das Beste aus mir herauszuholen, weil du immer als Erster an mich glaubst.

... meinen Geschwistern **Stefanie und Johannes**... für euren großartigen mentalen Beistand, die Anfeuerungsrufe und praktischen Tipps.

... meiner Betreuerin **Dr. Michaela Griesbeck**... Sie sind so engagiert und motivierend. Ihre stets konstruktive Kritik, Ihr hilfreicher Input und die Unterstützung, wann immer ich sie brauchte, waren essentiell.

... **Markus Schleich**... durch deinen unermüdlichen Einsatz und deine Geduld warst du mir eine große Hilfe.

... **Dr. Altstötter-Gleich**, für den wohlwollenden und freundlichen Beistand und Ihre hilfreichen Anregungen.

... **Mag. Gabriele Müller**, stellvertretend für alle Lehrer, die mir eine Schülerbefragung an ihren Schulen ermöglicht haben, für Ihren Einsatz und die tatkräftige Unterstützung.

... allen **Eltern** der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen, für Ihre verständnisvolle Zustimmung.

... natürlich auch allen **Schülerinnen und Schülern**, für eure erstaunliche Offenheit mir gegenüber sowie die Zeit, die ihr mir geopfert habt.

VORWORT

Im Laufe meines Studiums hat sich der Wunsch herauskristallisiert, möglichst viele meiner hauptsächlich wissenschaftlichen Interessensgebiete in die abschließende Diplomarbeit mit einfließen lassen zu können.

Diesen Wunsch nach einer interdisziplinären Auseinandersetzung mit einem Forschungsgebiet konnte ich mir mit dem Thema „Pornografie und Jugendliche“ schließlich erfüllen, denn der Themenkomplex enthält neben dem kommunikationswissenschaftlichen Zugang auch jenen der Disziplinen Psychologie, Soziologie und Pädagogik.

Von manchen erntete ich in Anbetracht meines brisanten Themas verwunderte Blicke, teils war auch eine gewisse Ablehnung zu spüren, doch ich denke, der Umgang von Kindern und Jugendlichen mit Pornografie ist von gesellschaftlichem Interesse. Er bietet zahlreiche Ansatzpunkte für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung und wird meines Erachtens nach noch nicht ausreichend gewürdigt.

Zur Schreibweise der Arbeit selbst möchte ich festhalten, dass zugunsten des besseren Leseflusses nur die männliche Form verwendet, also auf die geschlechtliche Differenzierung verzichtet wurde, selbstverständlich sind jedoch stets beide Geschlechter angesprochen.

Außerdem finden sich in der Arbeit sowohl die Schreibweise „Pornografie“, als auch „Pornographie“, was mit den unterschiedlichen Varianten der Rechtschreibung in Zitaten zusammenhängt.

Wien, Juli 2009

Kristina Bleil

INHALTSVERZEICHNIS

ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	5
1 EINLEITUNG.....	8
1.1 FORSCHUNGSINTERESSE	10
1.2 FORSCHUNGSZIEL.....	10
1.3 GANG DER ARGUMENTATION / AUFBAU DER ARBEIT.....	11
2 ZUR PROBLEMATIK DES BEGRIFFES PORNOGRAFIE	14
2.1 NOMINALDEFINITION DES BEGRIFFES PORNOGRAFIE	14
2.2 GEGENÜBERSTELLUNG VON PORNOGRAFIE UND EROTIK	16
2.3 DEFINITIONSVERSUCHE IM SPANNUNGSFELD DER IDEOLOGIEN	18
2.4 ARBEITSDEFINITION	24
3 PORNOGRAFIEFORSCHUNG: DISZIPLINEN UND FORSCHUNGSRICHTUNGEN	25
3.1 WIRKUNGSFORSCHUNG	26
3.2 ERGEBNISSE DER PORNOGRAFIEWIRKUNGSFORSCHUNG.....	27
3.2.1 <i>Kontra Pornografie</i>	27
3.2.2 <i>Pro Pornografie</i>	30
3.3 DER FEMINISTISCHE DISKURS	32
3.4 KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFTLICHE FORSCHUNG IM BEZUG AUF PORNOGRAFIE IN DEN MEDIEN.....	37
3.5 KRITIK AN DER WIRKUNGSFORSCHUNG.....	41
3.6 ERGEBNISSE VON STUDIEN ÜBER SEXUALSTRAFTÄTER.....	43
3.7 FOLGEN SEXUELLER REPRESSION.....	46
4 ERKLÄRUNGSMODELLE UND THEORIEN.....	47
4.1 DIE SPIEGELUNGSTHEORIE.....	48
4.2 DIE VENTILTHEORIE	49
4.3 DIE KORRELATTHEORIE.....	50
4.4 DIE THEORIE DER EXEMPLIFIKATION	51

4.5	DIE SOZIALE LERNTHEORIE.....	52
4.6	DIE THEORIE DES SOZIALEN VERGLEICHS.....	53
4.7	DIE KATHARSISTHESE	54
5	PORNOGRAFIE IN ALLEN MEDIEN.....	55
5.1	ENTSTEHUNGSGESCHICHTE.....	55
5.2	PORNOGRAFIE ALS KONSUMGUT	58
5.3	GESTEIGERTER PORNOGRAFIEKONSUM ALS KONSEQUENZ EINER ZUNEHMEND SEXUALISIERTEN GESELLSCHAFT	62
5.4	VON DER INDUSTRIE- ZUR INFORMATIONSGESELLSCHAFT.....	65
5.5	DAS INTERNET: ENTSTEHUNG, FUNKTIONSWEISE UND MÖGLICHKEITEN	66
5.6	„WEB 2.0“: DAS MITMACHNETZ.....	69
5.7	ZAHLEN UND FAKTEN ZUR INTERNETNUTZUNG	72
6	PORNOGRAFIE IM INTERNET	76
6.1	GESETZLICHE REGELUNGEN BETREFFEND INTERNETPORNOGRAFIE	78
6.2	WIE PORNOGRAFIE DIE TECHNOLOGIEN VORANTREIBT	80
6.3	DER EINFLUSS VON YOUTUBE & CO.....	81
6.4	ERGEBNISSE INTERNATIONALER STUDIEN: ZAHLEN UND FAKTEN ZUR NUTZUNG VON INTERNETPORNOGRAFIE	82
7	ZUWENDUNGSMOTIVE FÜR DIE NUTZUNG PORNOGRAFISCHER ANGEBOTE	85
7.1	ENTWICKLUNGSPHASE JUGEND.....	86
7.2	NUTZENANSATZ: DER AKTIVE REZIPIENT.....	89
8	AKTUELLE ENTWICKLUNG: DROHT DIE SEXUELLE VERWAHRLOSUNG?	91
8.1	INHALTLICHE ASPEKTE DER INTERNETPORNOGRAFIE.....	92
8.1.1	<i>Befunde aus der Neuropsychologie.....</i>	93
8.1.2	<i>Befunde aus der sexualpsychologischen Praxis.....</i>	94
8.1.3	<i>Der Aspekt der Verhütung in Pornofilmen</i>	95
8.2	PORNOGRAFIE IM KONTEXT SOZIALER GESELLSCHAFTSSCHICHTEN	96
8.2.1	<i>Jugendliche Sexualstraftäter</i>	98
8.2.2	<i>Die Pornohelden aus der Musikindustrie</i>	99

8.2.3	<i>Fazit</i>	100
8.3	ERGEBNISSE INTERNATIONALER STUDIEN	101
8.3.1	<i>ARTE Themenabend „Jugend im Pornofieber“</i>	106
8.3.2	<i>Dokumentation „Sex im Internet: Kinder schauen Pornos, Eltern schauen weg“ (2009) von Barbara Müller</i>	110
8.4	ZUSAMMENFASSUNG	115
9	EMPIRISCHER TEIL	117
9.1	„PORNOGRAPHIE UND NEUE MEDIEN. EINE STUDIE ZUM UMGANG JUGENDLICHER MIT SEXUELLEN INHALTEN IM INTERNET“ (2006) DR. CHRISTINE ALTSTÖTTER-GLEICH	117
9.1.1	<i>Forschungsleitende Fragestellungen</i>	117
9.1.2	<i>Aufbau und Organisation der Untersuchung</i>	118
9.2	ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE.....	120
10	EMPIRISCHE STUDIE: SCHÜLERBEFRAGUNG	124
10.1	VORGEHENSWEISE UND ABLAUF DER UNTERSUCHUNG.....	124
10.2	KATEGORIENSYSTEM.....	126
10.3	AUSWERTUNG DER BEFRAGUNG	129
10.3.1	<i>Soziodemografische Variablen</i>	129
10.3.2	<i>Wie viele Nennungen gab es zu den einzelnen Emotionen?</i>	131
10.3.3	<i>Wie viele Beispiele wurden zu den einzelnen Emotionen genannt?</i>	132
10.3.4	<i>Welche Inhalte haben die Kinder und Jugendlichen gesehen und welche Emotionen haben sie in diesem Zusammenhang erlebt?</i>	134
10.4	ERGEBNISSE ZUR KATEGORIE <i>INFORMATION/AUFKLÄRUNG</i>	137
10.5	ERGEBNISSE ZUR KATEGORIE <i>SOFT</i>	140
10.6	ERGEBNISSE ZUR KATEGORIE <i>PRAKTIKEN</i>	144
10.7	ERGEBNISSE ZUR KATEGORIE <i>GRUPPEN</i>	148
10.8	ERGEBNISSE ZUR KATEGORIE <i>MITTEL</i>	152
10.9	ERGEBNISSE DER KATEGORIE <i>PORNOPORTALE</i>	156
10.10	ERGEBNISSE ZUR KATEGORIE <i>HART</i>	159
10.11	NUTZUNGSMOTIVE	162
10.12	ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE UND VERGLEICH ZUR STUDIE „PORNOGRAPHIE UND NEUE MEDIEN“ (2006)	164
10.13	BEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSFRAGEN	166

11 ZUSAMMENFASSUNG / RESÜMEE	170
12 AUSBLICK.....	173
QUELLENVERZEICHNIS.....	169
INTERNETQUELLENVERZEICHNIS.....	177
TV-DOKUMENTATIONEN.....	181

ANHANG

ABSTRACT

LEBENS LAUF

ABBLDUNGSVERZEICHNIS

ABBILDUNG 1: KATEGORISIERUNG NACH SELG (1986)	18
ABBILDUNG 2: VGL. TYPOLOGISIERUNG NACH SEESSLEN 1993 (ENTNOMMEN AUS MUHR 2006, 83)	39
ABBILDUNG 3: TYPOLOGIE DES Hardcore-PORNOFILMES NACH FAULSTICH 1993	40
ABBILDUNG 4: MERKMALE VERSCHIEDENER INTERNET-DIENSTE	68
ABBILDUNG 5: WÖCHENTLICHE WEB 2.0-NUTZUNG DURCH ERWACHSENE UND 14- BIS 29-JÄHRIGE	72
ABBILDUNG 6: WEB 2.0-NUTZUNG 2008 NACH GESCHLECHT UND ALTER	73
ABBILDUNG 7: INTERNET-NUTZUNG NACH ZIELGRUPPEN (ANGABEN IN PROZENT)	74
ABBILDUNG 8: STATISTIK ZUR WELTWEITEN INTERNETPORNOGRAFIENUTZUNG	77
ABBILDUNG 9: SOZIODEMOGRAFISCHE VARIABLEN UND INTERNETNUTZUNGSVERHALTEN DER JUGENDLICHEN	129
ABBILDUNG 10: ALTER IN DEM DIE JUGENDLICHEN MIT DER INTERNETNUTZUNG BEGINNEN	130
ABBILDUNG 11: ANZAHL DER GESAMTNENNUNGEN ZU DEN EMOTIONEN, N=189	131
ABBILDUNG 12: HÄUFIGKEITEN DER TATSÄCHLICH BERICHTETEN BEISPIELE IM VERGLEICH ZUR ANZAHL DER PERSONEN, DIE ANGEBEN MIT SEXUELLEN INHALTEN IM INTERNET KONFRONTIERT WORDEN ZU SEIN.	132
ABBILDUNG 13: GRAFISCHE DARSTELLUNG DER HÄUFIGKEITEN DER TATSÄCHLICH BERICHTETEN BEISPIELE IM VERGLEICH ZUR ANZAHL DER PERSONEN, DIE ANGEBEN MIT SEXUELLEN INHALTEN IM INTERNET KONFRONTIERT WORDEN ZU SEIN.	133
ABBILDUNG 14: VERTEILUNG ALLER NENNUNGEN AUF DIE ACHT HAUPTKATEGORIEN (N=249)	135
ABBILDUNG 15: GESCHLECHTS- UND ALTERSGRUPPENUNTERSCHIEDE IN DER VERTEILUNG ALLER NENNUNGEN AUF DIE KATEGORIEN, IN ABSOLUTZAHLEN DER BERICHTETEN BEISPIELE DER JEWEILIGEN SUBGRUPPE	136
ABBILDUNG 16: VERTEILUNG DER EMOTIONEN IN DER KATEGORIE <i>INFORMATION/AUFKLÄRUNG</i> , IN ZAHLEN (N= 31)	137
ABBILDUNG 17: GESCHLECHTS- UND ALTERSGRUPPENUNTERSCHIEDE IN DER VERTEILUNG DER NENNUNGEN IN DER KATEGORIE <i>INFORMATION/AUFKLÄRUNG</i>	137
ABBILDUNG 18: WIE SIND DIE BEFRAGTEN AUF BEISPIELE DER KATEGORIE <i>INFORMATION/AUFKLÄRUNG</i> GEKOMMEN?	138
ABBILDUNG 19: MIT WEM HABEN DIE BEFRAGTEN ÜBER INHALTE DER KATEGORIE <i>INFORMATION/AUFKLÄRUNG</i> GESPROCHEN?	139
ABBILDUNG 20: EMOTIONEN DIE IM ZUSAMMENHANG MIT DER KATEGORIE <i>SOFT</i> BERICHTET WURDEN ..	140
ABBILDUNG 21: GESCHLECHTS- UND ALTERSGRUPPENUNTERSCHIEDE IN DER VERTEILUNG DER NENNUNGEN IN DER KATEGORIE <i>SOFT</i>	140
ABBILDUNG 22: VERTEILUNG DER EMOTIONEN AUF DIE UNTER DER KATEGORIE <i>SOFT</i> SUBSUMIERTEN EINZELKATEGORIEN	141
ABBILDUNG 23: WIE SIND DIE BEFRAGTEN AUF DIE BEISPIELE DER KATEGORIE <i>SOFT</i> GEKOMMEN?	142

ABBILDUNG 24: MIT WEM HABEN DIE BEFRAGTEN ÜBER INHALTE DER KATEGORIE <i>SOFT</i> GESPROCHEN?	143
ABBILDUNG 25: VERTEILUNG DER EMOTIONEN IN DER KATEGORIE <i>PRAKTIKEN</i>	144
ABBILDUNG 26: VERTEILUNG DER EMOTIONEN AUF DIE UNTER DER KATEGORIE <i>PRAKTIKEN</i> SUBSUMIERTEN EINZELKATEGORIEN.....	144
ABBILDUNG 27: GESCHLECHTS- UND ALTERSGRUPPENUNTERSCHIEDE IN DER VERTEILUNG DER NENNUNGEN IN DER KATEGORIE <i>PRAKTIKEN</i>	145
ABBILDUNG 28: WIE SIND DIE BEFRAGTEN AUF BEISPIELE DER KATEGORIE <i>PRAKTIKEN</i> GEKOMMEN?	146
ABBILDUNG 29: MIT WEM HABEN DIE BEFRAGTEN ÜBER INHALTE DER KATEGORIE <i>PRAKTIKEN</i> GESPROCHEN?.....	147
ABBILDUNG 30: VERTEILUNG DER EMOTIONEN IN DER KATEGORIE <i>GRUPPEN</i>	148
ABBILDUNG 31: GESCHLECHTS- UND ALTERSGRUPPENUNTERSCHIEDE IN DER VERTEILUNG DER NENNUNGEN IN DER KATEGORIE <i>GRUPPEN</i>	148
ABBILDUNG 32: VERTEILUNG DER EMOTIONEN AUF DIE UNTER DER KATEGORIE <i>GRUPPEN</i> SUBSUMIERTEN EINZELKATEGORIEN	149
ABBILDUNG 33: WIE SIND DIE BEFRAGTEN AUF BEISPIELE DER KATEGORIE <i>GRUPPEN</i> GEKOMMEN?	150
ABBILDUNG 34: MIT WEM HABEN DIE BEFRAGTEN ÜBER INHALTE DER KATEGORIE <i>GRUPPEN</i> GESPROCHEN?.....	151
ABBILDUNG 35: VERTEILUNG DER EMOTIONEN IN DER KATEGORIE <i>MITTEL</i>	152
ABBILDUNG 36: GESCHLECHTS- UND ALTERSGRUPPENUNTERSCHIEDE IN DER VERTEILUNG DER NENNUNGEN IN DER KATEGORIE <i>MITTEL</i>	152
ABBILDUNG 37: VERTEILUNG DER EMOTIONEN AUF DIE UNTER DER KATEGORIE <i>MITTEL</i> SUBSUMIERTEN EINZELKATEGORIEN	154
ABBILDUNG 38: WIE SIND DIE BEFRAGTEN AUF BEISPIELE DER KATEGORIE <i>MITTEL</i> GEKOMMEN?.....	155
ABBILDUNG 39: MIT WEM HABEN DIE BEFRAGTEN ÜBER INHALTE DER KATEGORIE <i>MITTEL</i> GESPROCHEN?	155
ABBILDUNG 40: VERTEILUNG DER EMOTIONEN IN DER KATEGORIE <i>PORNOPORTALE</i>	156
ABBILDUNG 41: GESCHLECHTS- UND ALTERSGRUPPENUNTERSCHIEDE IN DER VERTEILUNG DER NENNUNGEN IN DER KATEGORIE <i>PORNOPORTALE</i>	156
ABBILDUNG 42: WIE SIND DIE BEFRAGTEN AUF BEISPIELE DER KATEGORIE <i>PORNOPORTALE</i> GEKOMMEN?	158
ABBILDUNG 43: MIT WEM HABEN DIE BEFRAGTEN ÜBER INHALTE DER KATEGORIE <i>PORNOPORTALE</i> GESPROCHEN?.....	158
ABBILDUNG 44: EMOTIONEN DIE IM ZUSAMMENHANG MIT DER KATEGORIE <i>HART</i> BERICHTET WURDEN .	159
ABBILDUNG 45: GESCHLECHTS- UND ALTERSGRUPPENUNTERSCHIEDE IN DER VERTEILUNG DER NENNUNGEN IN DER KATEGORIE <i>HART</i>	159
ABBILDUNG 46: VERTEILUNG DER EMOTIONEN AUF DIE UNTER DER KATEGORIE <i>HART</i> SUBSUMIERTEN EINZELKATEGORIEN	160
ABBILDUNG 47: WIE SIND DIE BEFRAGTEN AUF BEISPIELE DER KATEGORIE <i>HART</i> GEKOMMEN?.....	161

ABBILDUNG 48: MIT WEM HABEN DIE BEFRAGTEN ÜBER INHALTE DER KATEGORIE *HART* GESPROCHEN? 162
ABBILDUNG 49: NUTZUNGSMOTIVE FÜR DEN KONSUM PORNOGRAFISCHER ERZEUGNISSE (N=189) 163

1 Einleitung

Gibt es sie wirklich, die „Generation Porno“?

Oder ist diese Bezeichnung nur eine bedeutungsschwangere Worthülse für die Befürchtungen einzelner Pessimisten?

Wenn sie denn existiert, was ist es dann, das sie ausmacht, welche Ursachen liegen ihr zugrunde?

Die Gesellschaft in den westlichen Teilen der Welt hat sich zu einer Informationsgesellschaft entwickelt. Neue Technologien haben all unsere Lebensbereiche durchdrungen, ein Leben ohne das Internet ist nahezu unvorstellbar geworden.

In Österreich wird beinahe die gesamte Bevölkerung vom „Medium“ Internet erreicht, Kinder und Jugendliche in einem ganz besonders hohen Maße.

Das Internet ist aber nicht nur ein modernes Faszinosum, sondern birgt auch viele negative Aspekte, denen man Beachtung schenken sollte.

Die zunehmende Pornografisierung des Internets ist so eine Kehrseite der Medaille, insbesondere im Hinblick auf Kinder und Jugendliche. Um es pointiert auszudrücken: Es gibt dort nichts, was es nicht gibt.

Sogar den Jüngsten ist es heutzutage kinderleicht möglich, an Darstellungen aller erdenklichen Abarten der Sexualität zu gelangen, ohne wirkliche Hürden überwinden zu müssen. Selbst illegale Pornografie findet sich darunter.

Die Eltern sind häufig ahnungslos, die Gesetzgeber maßlos überfordert.

Durch die dezentrale, internationale Beschaffenheit des Internets gestaltet es sich äußerst schwierig, einen wirksamen Jugendschutz durchzusetzen.

Doch besteht überhaupt Anlass zur Sorge? Sollte man Kinder und Jugendliche vor pornografischen Medienangeboten schützen?

Wie gehen sie mit der Flut an pornografischen Darstellungen um, welche Funktionen erfüllen diese in ihrer Lebensphase?

Setzen sich Kinder und Jugendliche reflexiv und kritisch mit dem Thema auseinander oder sind sie den vielfach rohen, oberflächlichen und teils sexistischen Bildern hilflos ausgeliefert?

Es gibt viele offene Fragen auf diesem Gebiet, aber nur wenige verlässliche Antworten. Die Forschung zum Thema Pornografie und Jugendliche ist äußerst spärlich, nicht zuletzt aufgrund erschwerter Untersuchungsbedingungen. Man ist jedoch beinahe versucht anzunehmen, es handle sich hierbei schlichtweg um Ignoranz seitens der Wissenschaft.

Das Thema Pornografie ist zwar in letzter Zeit verstärkt in das Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt worden, doch eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Thematik steckt noch in den Kinderschuhen.

Während sich der öffentliche Diskurs hauptsächlich auf den Bereich der Kinderpornografie verschoben hat, kommt es unter Jugendlichen zu höchstwahrscheinlich bedeutenden Veränderungen der Sexualentwicklung und oftmals auch des Verhaltens. Dieses Phänomen blieb bislang von der Forschung jedoch weitgehend unbeachtet.

Vor allem die Kommunikationswissenschaft widmet sich kaum der zunehmenden Pornografisierung der Medien, allenfalls in veralteten Studien die heute nur noch wenig Aussagekraft besitzen, was angesichts der Vernetzung der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichten von Pornografie und Medien höchst verwunderlich ist.

Die vorliegende Arbeit soll als der Versuch einer ersten wissenschaftlichen Annäherung gesehen werden, sie soll einen brauchbaren Forschungsbeitrag leisten indem sie einen Überblick über die aktuelle Lage verschafft und Ergebnisse einer eigenen empirischen Studie präsentiert.

1.1 Forschungsinteresse

Wesentlicher Fokus der vorliegenden Arbeit ist es, die aktuelle Forschungslage im Bezug auf Pornografie in den Medien darzulegen und den Umgang von Jugendlichen mit pornografischen Inhalten im Internet zu analysieren. Es soll einerseits versucht werden herauszufinden, in welchem Maße Kinder und Jugendliche mit sexuellen und pornografischen Inhalten im Internet bereits in Kontakt kommen und andererseits, wie sie solche Konfrontationen erleben, welche Emotionen diese in ihnen hervorrufen. Weiters ist es in der vorliegenden Arbeit von Interesse, ob sich die Kinder und Jugendlichen über die gesehenen pornografischen Darstellungen mit jemandem austauschen, und wenn ja, mit wem genau. All das soll anhand einer empirischen Studie überprüft werden, wofür die folgenden konkreten Fragestellungen die forschungsleitende Grundlage bilden:

FF1: In welchem Umfang konsumieren österreichische Kinder und Jugendliche im Alter von 13 bis 18 Jahren sexuelle beziehungsweise pornografische Inhalte im Internet?

FF2: Um welche konkreten Inhalte handelt es sich dabei?

FF3: Welche Gefühle lösen die rezipierten sexuellen und/oder pornografischen Inhalte bei den befragten Kindern und Jugendlichen aus?

FF4: Wie gelangen die Kinder und Jugendlichen an Internetseiten mit sexuellen oder pornografischen Inhalten? Geschieht die Rezeption intendiert oder unbeabsichtigt?

FF5: Mit wem (z.B. Freunden, Eltern, Experten) tauschen sich die befragten Kinder und Jugendlichen über die gesehenen pornografischen Darstellungen aus?

1.2 Forschungsziel

Das Ziel dieser Arbeit ist es, die eben genannten wichtigen Fragen zum Pornografiekonsum österreichischer Jugendlicher zu beantworten. Dies soll geschehen anhand einer Aufbereitung relevanter theoretischer Implikationen aus der Sicht verschieden orientierter Disziplinen, die dem Themenkomplex zugrunde liegen. Von besonderem Interesse ist hierbei die Position der Kommunikationswissenschaft.

Nach der Darstellung der Theorien sollen internationale Forschungsergebnisse vorgestellt werden, bevor im empirischen Teil die selbst gewonnenen Erkenntnisse der in dieser Arbeit integrierten Untersuchung präsentiert und die Forschungsfragen beantwortet werden.

Die Befunde sollen zur Diskussion anregen und nicht zuletzt einen Anstoß geben für die weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Pornografiekonsum von Kindern und Jugendlichen.

1.3 Gang der Argumentation / Aufbau der Arbeit

Das einführende Kapitel dieser Arbeit widmet sich der Herkunft des Begriffes „Pornografie“. Es wird versucht dessen Entwicklung zusammengefasst darzustellen. In weiterer Folge werden die beiden Bereiche „Pornografie“ und „Erotika“ voneinander abgegrenzt und die zahlreichen Versuche einer Definition von Pornografie beispielhaft angeführt, um schließlich zu einer brauchbaren Arbeitsdefinition zu gelangen.

Das dritte Kapitel ist der Pornografieforschung gewidmet. Es soll der Frage nachgegangen werden, welche Disziplinen und Forschungsrichtungen sich mit Pornografie beschäftigen, welche verschiedenen Strömungen es diesbezüglich gibt. Im ersten Teil werden die Wirkungsforschung und deren Erkenntnisse vorgestellt, die zu positiven und negativen Befunden und Annahmen führen, welche ebenfalls Erwähnung finden. Anschließend wird der feministische Diskurs zum Thema Pornografie erläutert. Der kommunikationswissenschaftliche Bezug zum Thema ist Inhalt des nachfolgenden Abschnittes dieses Kapitels. Weiters enthält es eine Kritik an der bisherigen Pornografiewirkungsforschung sowie einige beispielhafte Ergebnisse von Studien über Sexualstraftäter. Abschließend findet man eine Zusammenfassung der möglichen Folgen sexueller Repression.

Welche grundlegenden Erklärungsmodelle Teil der Pornografieforschung sind, wird im vierten Kapitel erläutert.

Es handelt sich dabei um theoretische Konstrukte aus unterschiedlichen Disziplinen, die über das Potential verfügen, größere Klarheit im Bezug auf relevante Fragestellungen zu schaffen.

Im fünften Kapitel richtet sich das Hauptaugenmerk auf die Existenz der Pornografie in allen Medien. Ihre Entstehungsgeschichte ist ebenso Teil davon wie die Sicht von Pornografie als ein modernes Konsumgut. Der gestiegene Pornokonsum wird angesichts der zunehmend sexualisierten Gesellschaft thematisiert. Um ein besseres Verständnis der aktuellen Situation zu schaffen, wird im darauf folgenden Teil des Kapitels die Entwicklung der Gesellschaft von einer Industrie- zur Informationsgesellschaft dargestellt.

Wesentlicher Faktor dieser Entwicklung ist das Internet, dessen Entstehungsgeschichte und spezifische Merkmale Inhalt eines weiteren Abschnittes sind.

Zunächst werden die technischen Fortschritte des Internets anhand des interaktiven „Web 2.0“ anschaulich dargestellt, abschließend enthält dieses Kapitel Angaben zur Internetnutzung.

Im sechsten Kapitel sollen die bisherigen gewonnenen Erkenntnisse zusammengeführt und in einen sinnvollen Kontext gesetzt werden, es widmet sich dezidiert dem Phänomen Pornografie im Internet. Zuerst werden die gesetzlichen Regelungen hierzu beleuchtet, danach wird beschrieben wie Pornografie neue Technologien vorantreibt. Der Einfluss von „Web 2.0“ Anwendungen, wie zum Beispiel das Videoportal YouPorn, ist Gegenstand des darauf folgenden Teils. Zum Schluss werden einige Ergebnisse internationaler Nutzungsstudien präsentiert.

Die Zuwendungsmotive für die Nutzung von pornografischen Medienangeboten soll das siebente Kapitel beleuchten. Da die interessierende Nutzergruppe Kinder und Jugendliche sind, widmet sich der folgende Abschnitt der Lebensphase Jugend. Abschließend wird das Modell des aktiven Rezipienten, der so genannte Nutzenansatz, vorgestellt.

Im achten Kapitel liegt der wesentliche Fokus auf der aktuellen Entwicklung. Es soll versucht werden zu klären, ob eine sexuelle Verwahrlosung von Kindern und Jugendlichen droht. Zunächst werden hierfür die inhaltlichen Aspekte der pornografischen Erzeugnisse im Internet einer Analyse unterzogen.

Dann werden Befunde aus der Neuropsychologie sowie aus der sexualpsychologischen Praxis vorgestellt. Des Weiteren wird der Aspekt der Verhütung in Pornofilmen thematisiert.

Der darauf folgende Abschnitt beschäftigt sich mit der Pornografie im Kontext verschiedener sozialer Gesellschaftsschichten und erläutert sowohl den Aspekt jugendlicher Sexualstraftäter, als auch jenen der populären Vorbilder aus der Musikbranche. Es folgen ein zwischenzeitiges Fazit sowie die Präsentation der Ergebnisse internationaler Studien. Im weiteren Verlauf werden dann die Befunde zweier Fernsehdokumentationen beschrieben, die sich dem Pornokonsum Jugendlicher widmeten.

Den Abschluss bildet eine Zusammenfassung der bisher festgehaltenen theoretischen Modelle und der Ergebnisse der Pornoforschung.

Das neunte Kapitel ist der empirischen Untersuchung gewidmet. Es enthält zum einen die Vorstellung der deutschen Studie „Pornographie und neue Medien“ (2006) von Dr. Altstötter-Gleich, die der folgenden Untersuchung als Grundlage dient, zum anderen aber auch die Präsentation eben jener eigenen Studie. Es werden sowohl das gesamte Forschungsdesign, als auch der verwendete Fragebogen und das zur Auswertung herangezogene Kategoriensystem vorgestellt. Auf die Beschreibung der Organisation und des Ablaufs der Untersuchung folgt die Präsentation der Ergebnisse, die grafisch dargestellt und anschließend interpretiert werden.

Anschließend daran werden die empirischen Befunde nochmals zusammengefasst dargestellt und es wird ein Vergleich zur Studie von Dr. Altstötter-Gleich versucht, soweit dies möglich ist.

Den Abschluss des Kapitels bildet die Beantwortung der Forschungsfragen.

Schließlich folgt im zehnten und letzten Kapitel das Resümee, welches einen Schluss zieht aus den im Laufe der Arbeit gewonnenen Erkenntnissen.

Zuletzt sollen Tendenzen verdeutlicht und ein Ausblick festgehalten werden.

2 Zur Problematik des Begriffes Pornografie

Bereits der Versuch einer Definition des Begriffes „Pornografie“ lässt erahnen, wie schwierig die Auseinandersetzung mit der Thematik ist und von welcher großen Diversität diese geprägt ist. Denn was genau „Pornografie“ ist und was selbige ausmacht, dazu gibt es unzählige verschiedene Ansichten und Meinungen.

Festzuhalten ist, dass die Positionen die Thematik betreffend gegensätzlicher nicht sein könnten. Die Pornografie schafft es, die Lager ihrer Befürworter sowie ihrer Gegner in unzählige Teilgruppen zu spalten, in denen jede für sich ihre Berechtigung mit Argumenten und Studien zu untermauern bzw. anders lautende Positionen zu entkräften versucht.

Selbst unter radikalen Feministinnen findet sich so manche „Systemverräterin“, also Befürworterin der Pornografie, wie sich im Laufe der Untersuchung zeigen wird.

Ziel des vorliegenden Kapitels ist es, einen Überblick über die aktuellen Positionen und Haltungen zu geben und die wichtigsten Argumente der unterschiedlichen Meinungsmacher zu erläutern.

2.1 Nominaldefinition des Begriffes Pornografie

Der Begriff „Pornografie“ stammt aus dem Altgriechischen: „ pornos“ = Hurer; „porne“ = Dirne, Hure; „graphein“ = schreiben, beschreiben.

Etymologisch betrachtet bedeutet „Pornografie“ also „über Huren schreiben“ oder „Schriften über Huren“ (vgl. Zillmann 2004, 566).

Bereits dieser ersten sachlichen Wortbestimmung folgt von feministischer Seite aus eine ideologische Differenzierung.

Demnach wurden schon im alten Griechenland laut Andrea Dworkin nur jene Prostituierten „porneia“ genannt, die in der untersten Stufe der branchenspezifischen Rangordnung anzusiedeln waren. Jene Frauen, die am wenigsten wertgeschätzt und beschützt wurden und als Sexsklavinnen galten (vgl. Dworkin 2003, 387).

Die weitere gesellschaftliche und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Pornografie ist einerseits gekennzeichnet von einem totalen Verzicht auf eine

deutliche Begriffsbestimmung bis hin zu folgender Tautologie: „*Pornographie ist, was sie ist*“ (vgl. Hirsland/ Schneider 1991, 133ff.), andererseits existieren zahlreiche Definitionen, die jedoch häufig mit negativen Konnotationen wie etwa „obszön“, „pervers“, „schmutzig“ behaftet sind, die gleichzeitig ästhetische und moralische Bewertungen mit einfließen lassen (vgl. Altstötter-Gleich 2006, 4).

Solche Begriffsumschreibungen explizieren die moralischen, ideologischen und sexualpolitischen Standpunkte derjenigen, die sie zur Definition von Pornografie heranziehen.

Bettina Bremme erläutert das Definitionsproblem wie folgt:

„Eines der wesentlichen Probleme in der Auseinandersetzung mit Pornografie ist die Tatsache, daß dieser Terminus von verschiedenen Seiten aus sehr unterschiedlich definiert wurde und wird. Seine Bedeutung differiert sowohl nach dem historischen Kontext als auch nach dem sexualpolitischen Standpunkt und dem damit verbundenen konkreten Interesse, mit dem das Reizwort ‚Pornografie‘ in die Diskussion gebracht wird. Diese Begriffsverwirrung erschwert die konstruktive Auseinandersetzung...“ (Bremme 1990, 5)

Demnach sind Definitionen von Pornografie unter anderem abhängig von historisch-moralischen Kontexten und haben somit einen relationalen Charakter (vgl. Bremme 1990, 5ff.).

Die ursprüngliche, erste Version des modernen Konzepts der Pornografie erschien 1864 in Webster’s Dictionary, vorher bezog man die Pornografie auf Texte über Prostituierte. Die Auffassung dessen, was Pornografie ist, hat sich im Laufe der Zeit erheblich verändert, genau wie die gesellschaftlichen Konventionen über die sittlichen, moralischen und ästhetischen Kriterien, die vertretbar sind (siehe dazu Kapitel 5.1).

Viele Lexika definieren Pornografie als Darstellung sexueller Handlungen.

So heißt es beispielsweise im Duden:

*„Pornographie: (gr.- nlat.) a) Darstellung geschlechtlicher Vorgänge unter einseitiger Betonung des genitalen Bereichs und unter Ausklammerung der psychischen und partnerschaftlichen Gesichtspunkte der Sexualität.
b) pornographisches Erzeugnis“* (Duden. Das Fremdwörterlexikon 1982)

Das kleine psychologische Wörterbuch definiert den Begriff folgendermaßen:

„Pornographie: Bezeichnung für obszöne (unzüchtige, schamlose, perverse, , schmutzige’) Darstellungen des Sexualverhaltens in Literatur, Film, Fotografie und (...) Striptease, Nackttänze und andere Vorführungen in Nachtbars, die die so genannte natürliche Schamhaftigkeit des Menschen verletzen und daher gesellschaftlich (gesetzlich) kontrolliert werden. (...)“
(Kleines Psychologisches Wörterbuch, 5. Auflage 1980)

Die Definitionen in wissenschaftlich basierten Wörterbüchern und Lexika sind zwar objektiv und neutral formuliert und nicht von ideologischen Haltungen geprägt, dennoch spiegeln sie mittels wertender Umschreibungen die Tendenz zu einer negativen Einstellung gegenüber Pornografie wieder, wie sie in der Gesellschaft weitgehend verbreitet ist.

Für die vorliegende Arbeit ist es von Bedeutung, einen möglichst wertfreien Pornografiebegriff als Arbeitsdefinition verwenden zu können. Hierfür ist es das Ziel der nachfolgenden Kapitel, sich einen Weg durch den Dschungel der Abgrenzungsversuche und Definitionen zu bahnen und diesen zu dokumentieren, um schließlich zu einer brauchbaren Arbeitsdefinition zu gelangen.

2.2 Gegenüberstellung von Pornografie und Erotik

Deutlich von Pornografie abzugrenzen ist der Bereich der so genannten „Erotika“. Erweitert man die einfache Beschreibung des Begriffes auch hier um den angenommenen Zweck der Rezeption, so ist es zwar auch bei Erotika die primäre Intention, beim Betrachter oder Konsumenten einen sexuellen Reiz zu provozieren, im Gegensatz zur Pornografie bedienen sie sich jedoch anderer gestalterischer, ästhetischer und inhaltlicher Mittel (vgl. Zillmann 2004, 566f.).

„Erotika können als Darstellungen zwischen Partnern oder auch autosexuell angesehen werden, die anregen und positive Gefühle erzeugen sollen. Sie sollen die Phantasie anregen und die Möglichkeiten sexueller Erfahrungen erweitern und intensivieren.“ (Heiliger 2005, 2)

In der Regel wird der Erotik ein wesentlich größerer künstlerischer und literarischer Wert beigemessen als dies bei der Pornografie der Fall ist.

Sie gilt gemeinhin als die Darstellung unschädlicher, sinnlicher Sexualität, die nichts Verwerfliches enthält und stattdessen

„für alle Beteiligten angenehmen Sex zwischen Menschen, die genug Macht besitzen, um aus freiem Willen daran teilzunehmen“ (Steinem 1980, 37) darstellt (vgl. Zillmann 2004, 567).

Die Erotik betont also zwischenmenschliche Aspekte, sie bietet vielschichtigere Darstellungen sexuell konnotierter Situationen und die physische Triebbefriedigung steht oftmals nicht im Vordergrund oder spielt eine sehr untergeordnete Rolle.

Im Gegensatz dazu heißt es in der von Henner Ertel im Jahre 1990 veröffentlichten Studie „Erotika und Pornographie“:

„In pornographischen Darstellungen scheint sich nur allzu oft der Bodensatz menschlicher Sexualität zu zeigen, ästhetische Standards und sexuelle Konventionen werden verletzt, der Handlungsablauf ist ausnahmslos auf eine deformierte, ‚eindimensionale Sexualität‘ reduziert – plump und grob, stereotyp und stupide, grotesk mitunter bis ins lächerliche übersteigert, nicht selten abstoßend und ekelerregend.“ (Ertel 1990, 473)

Pornografie ist demnach minderwertig, die monotone Darstellung des Geschlechtlichen, nämlich die bloße Aneinanderreihung verschiedener Stellungen und Praktiken, ist unqualifiziert und anspruchslos. Demgegenüber steht die erotische Kunst oder Literatur, die wertvoller und anspruchsvoll ist,

„weil sie Geschlechtliches integriert und in eine komplexe Liebesbeziehung bzw. in einen die Menschenwürde erhaltenden Zusammenhang einbettet, also nicht isoliert, weil sie nicht platt - explizit sagt, zeigt, abbildet, sondern ästhetisch vieldeutbar gestaltet, andeutet, metaphorisch vertieft und damit erst die Phantasie des Betrachters oder Lesers anregt.“ (Faulstich 1994, 11)

Eine klare Unterscheidung zwischen Pornographie und Erotik ist in vielen Fällen nicht möglich, da die Grenzen verschwommen sind und es eine große Grauzone von nicht eindeutig zuordenbaren Werken gibt. Oftmals gehen beide Darstellungsformen fließend ineinander über. Den Versuch einer Abgrenzung zwischen Pornografie und Erotik hat Selg 1986 vorgenommen (vgl. Abb.1).

Die Graphik enthält außerdem eine weitere Unterscheidung verschiedener Formen pornografischer Darstellungen, die diese jedoch ebenfalls nach bewertenden Kriterien separiert.

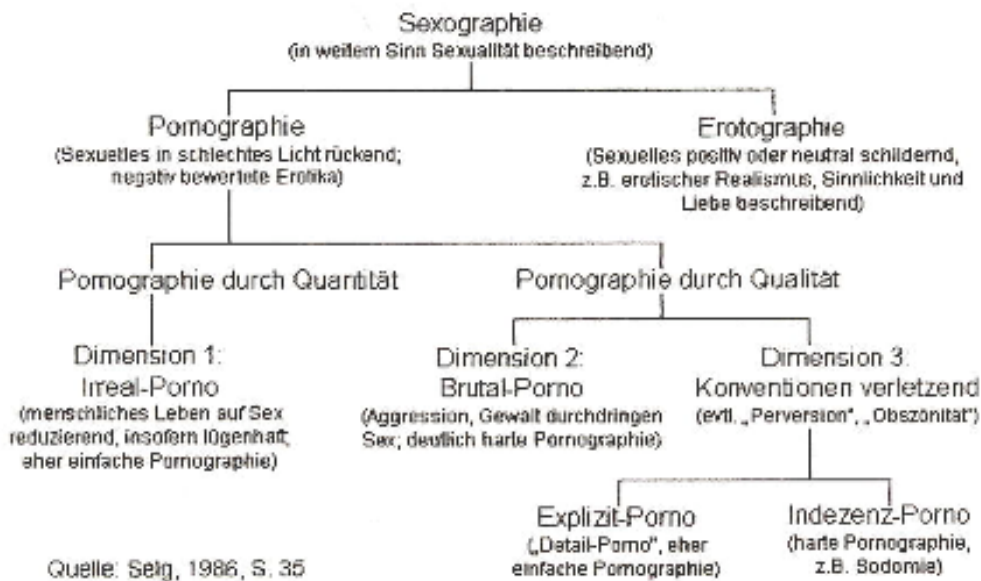


ABBILDUNG 1: KATEGORISIERUNG NACH SELG (1986)

(Quelle: Selg 1986, 35 entnommen aus Altstötter-Gleich 2006, 5)

2.3 Definitionsversuche im Spannungsfeld der Ideologien

Die folgende kursorische Nennung einiger geläufiger Definitionen von Pornografie soll dazu dienen, einen Einblick in den aktuellen Stand der Begriffsbestimmung zu ermöglichen (vgl. Pusnik 2003, 10ff.).

Landläufig gibt es sehr widersprüchliche und subjektive Definitionsversuche.

So gilt Pornografie gemeinhin oft als

- schmutzig, obszön, verboten
- minderwertig und schlecht
- jugendgefährdend
- Mittel zur Erregung eines sexuellen Reizes beim Rezipienten
- frauenverachtend
- die Anleitung zur Vergewaltigung von Frauen
- ein Tabu
- pervers
- eine Überschreitung der Grenzen konventioneller Wert- und Moralvorstellungen

Demgegenüber gilt Pornografie aber beispielsweise auch als

- sexuell erregend
- sexuell stimulierend und anregend
- harmlos
- überbewertet
- ungefährlich
- profitables Konsumgut
- ein künstlerisches Genre

Dazu sollen an dieser Stelle einige Personen und Gruppen zitiert werden, deren Aussagen die eben genannten Begriffszuschreibungen bekräftigen. Eine ähnliche Aufzählung hat Pusnik erarbeitet (vgl. Pusnik 2003, 10ff.).

So verwenden Pornografiegegner in ihren Definitionen ausschließlich negative Bewertungen und Konnotationen.

Für radikale Feministinnen gilt die Pornografie als ein mächtiges Instrument zur Unterdrückung (vgl. u.a. Dworkin 1990), für manche sogar als theoretische Anleitung für die Vergewaltigung von Frauen.

„Pornografie ist die Theorie, Vergewaltigung die Praxis.“ (Morgan 1978, 169)

Alice Schwarzer fordert im Rahmen der von ihr im Jahr 1987 initiierten „PorNO“-Kampagne ein Gesetz, welches Pornografie, also die

„verharmlosende oder verherrlichende, deutlich erniedrigende sexuelle Darstellung von Frauen oder Mädchen in Bildern und/oder Worten(...)“
(Schwarzer 2002, 134)

verbieten soll.

Hier reihen sich auch folgende Zitate ein:

Pornografie sei eine *„Gefährdung der sozialen Ordnung.“* (Hirsland/Schneider 1991, 134), sie sei eine *„Sünde“* (vgl. u.a. Barber 1972, 78).

Während solche Definitionen die angenommenen negativen Effekte verdeutlichen sollen, beschreiben andere Aussagen die Pornografie wesentlich unspezifischer und umfassender.

Demnach sei sie ein

„(...) subjektiver Begriff geworden für unterschiedslos alles, was die Grenzen des Bekannten und Erwarteten überschreitet.“ (Barber 1972, 79)

oder meine

„(...) offenbar jede Diskussion oder Abbildung von Sex, die derjenige, der das Wort benutzt, ablehnt.“ (Attorney General’s Commission on Pornography 1986, 227)

Nach Meyer ist Pornografie ein *„Märchen für Onanisten, Opium für Impotente.“* (Meyer 1984, 322) oder aber schlichtweg eine *„Wichsvorlage.“* (vgl. Meyer 1984, 322ff.)

Wieder andere Definitionen sehen in ihr einen Mythos, die

„Transformation des subjektiven Begehrens in entsubjektivierte Begierde als Massenware, die unabdingbar den Gesetzen der Ökonomie folgt.“ (Hirsland/Schneider 1991, 139ff.)

Als Konsumgut definiert auch das Longford Committee die Pornografie. So sei sie die *„kommerzielle Ausbeutung von Sexualität.“* (Longford Committee 1972, 410), Sex als Ware (siehe dazu Kapitel 5.2).

Anders als eben genanntes Zitat sehen Lautmann und Schetsche die Pornografie als

„(...) eine mögliche Ausdrucksform des sexuellen Verlangens, die dem Menschen als Kulturwesen prinzipiell gegeben ist – als einem über die Vermittlung von Symbolen kommunizierenden Wesens.“ (Lautmann/Schetsche 1990, 225)

Anhand dieser ausgewählten Beispiele wird ersichtlich, wie unterschiedlich der Begriff Pornografie gehandhabt wird und wie groß die Bandbreite der Definitionen ist. Weiters verdeutlicht diese Aufzählung die Tatsache, dass viele Definitionsversuche implizite Annahmen und Spekulationen über die Wirkung von Pornografie beinhalten. Abwertende Zuschreibungen unterstellen der Nutzung von Pornografie ungünstige oder gar schädliche Konsequenzen für die Öffentlichkeit (vgl. Zillmann 2004, 567).

Michael Schetsche (1996) beschreibt die Pornografie als Chimäre und Chamäleon. Man kann sie mit dem Sagenwesen vergleichen, weil sie ebenso wie dieses eine Kreuzung verschiedener, sich scheinbar ausschließender und mythisch verbrämter Elemente darstellt, die sich wie eine Eidechse, ob ihrer Fähigkeit die Farbe zu wechseln und sich jeder sozialen Umgebung anzupassen, für den Beobachter unauffindbar machen kann.

„Ob Liebhaber, Feministin, Richter oder Wissenschaftlerin: Wer glaubt, sie definiert, abgegrenzt, unterteilt zu haben, dem ist sie in anderer Gestalt schon lange entwischt und hat alle Festlegungen ad absurdum geführt.“
(Schetsche 1996, online)

Schetsche empfiehlt jenen, die nach einfachen Antworten suchen und unauflösbare Widersprüche nicht ertragen können, sich besser nicht mit dem Obszönen zu beschäftigen (vgl. Schetsche 1996, online).

Wie all diese Beispiele zeigen, ist die Behandlung der Thematik äußerst komplex und nicht widerspruchsfrei.

Der Umgang mit Pornografie reicht von der völligen Negation einer Begriffsbestimmung bis hin zu sehr verklärten und ideologisch geprägten Definitionen, die oftmals negative Wirkungen implizieren.

Besonders religiös motivierte Gruppen verurteilen die Pornografie als Sünde. Die Grundlage hierfür liefert der, sowohl im alten als auch im neuen Testament beschriebene Umstand, dass außerehelicher Beischlaf sündhaft sei. Die katholische Kirche hält Pornografie für

„(...) unmoralisch und im Kern asozial.“ (Papst Johannes Paul II 1992, online)

Die Natur der Pornografie sei es, die wahre Bedeutung der menschlichen Sexualität als ein gottgegebenes Geschenk zu verneinen (vgl. Papst Johannes Paul II 1992, online).

Von feministischer Seite wird Pornografie vielfach pauschal kritisiert, weil sie die Frau nicht als aktives Subjekt, sondern lediglich als passives Objekt der männlichen Begierde darstellt, das allzeit bereit und willig ist, mit jedermann sexuelle Beziehungen einzugehen - spontan und unverbindlich. Frauen werden laut Ansicht der Feministinnen in den meisten pornografischen Erzeugnissen zu bloßen Sexobjekten degradiert und erniedrigt, wie schon einige zuvor zitierte Äußerungen verdeutlichen sollen (vgl. u.a. Schwarzer, Dworkin, MacKinnon, usw.; siehe dazu Kapitel 3.3).

Marie-Luise Angerer vertritt die These, dass es so etwas wie Pornografie gar nicht gibt. Sie ist der Ansicht, dass es kein pornografisches Bild oder keinen pornografischen Film gibt, der über Jahrzehnte hinweg pornografisch bleibt (vgl. Angerer 1998, online).

Faulstich (1994, 20) fordert die Berücksichtigung des historisch-moralischen Kontextes im Umgang mit Pornografie, und auch Bettina Bremme macht auf diesen oftmals ignorierten Sachverhalt aufmerksam (siehe dazu Kapitel 2.1).

Die Definition von Pornografie kann mit den Entwicklungen nicht mithalten. Es bleibt einem nur der retrospektive Blick zur Beurteilung was Pornografie war.

Gerade an der Entwicklung, dass man heute allgemein viel offener über Dinge spricht, über die sich noch vor zehn Jahren kaum jemand zu sprechen getraut hätte, „*zeigt sich, dass Pornografie ein leerer Begriff ist, der sich permanent durch andere Diskurse füllt.*“ (Angerer 1998, online)

Angerer formuliert hierzu treffend, dass „Pornografie“ durch das Zusammentreffen von Diskursen entstehe. Die Bezeichnung „Pornografie“ selbst sei leer (vgl. Angerer 1998, online).

Aus den bisherigen Feststellungen lässt sich zusammenfassen, dass es sich hier um ein sehr komplexes Feld handelt, in dem viele Überschneidungen und Vermischungen stattfinden.

Als ein Grundproblem definiert Faulstich (1994, 33) die mangelnde Trennung der drei Diskursebenen (1) Sexualität selbst, (2) Pornografie als deren Darstellung und (3) der Diskussion über Pornografie und Sexualität.

Für ein adäquates Problemverständnis ist Pornografie von Sexualität abzugrenzen, genau wie die öffentliche und wissenschaftliche Diskussion über das Dargestellte.

„Pornographie ist nicht ein Fall von Sexualität, sie ist eine Form der Darstellung.“ (Kappeler 1988, 8)

Folglich handelt es sich bei Pornografie nicht um „Sexualpraktiken“, sondern um „Darstellungspraktiken“ (vgl. Kappeler 1988, 8).

Folgende Ergebnisse sind hierzu festzuhalten:

Die Mehrzahl der Versuche, den Begriff Pornografie zu definieren, nimmt zugleich eine moralische und/oder ästhetische Bewertung derselben vor.

Ebenso häufig fließen Spekulationen über die Wirkung der Pornografie mit ein, wobei zwei Positionen sich besonders hervortun, die Faulstich (1994, 14) wie folgt beschreibt:

Die erste Gruppe vertritt den Standpunkt,

„Pornografie und Obszönität in den Medien seien nicht verantwortlich für solche Erscheinungen wie Vergewaltigung, größere Gefühllosigkeit bei den Männern hinsichtlich ihrer Beziehungen zu Frauen und allgemeine Verrohung sexueller Einstellungen.“ (Faulstich 1994, 14)

Diese Gruppe wird oftmals liberal oder progressiv genannt.

Die zweite Gruppe, die sich auf Ethik, Religion, die Wahrung gesellschaftlicher konventioneller Werte oder auf die soziale Verantwortung beruft, führt viele dieser negativen Konsequenzen auf die Abbildungen von Sex und Gewalt in den Medien zurück.

So unterschiedlich diese beiden Gruppen auch anmuten mögen, ein Faktum eint sie: nämlich die Unzugänglichkeit für faktenorientierte Argumente.

Um es pointierter auszudrücken:

„Wissenschaftliche, speziell sozialpsychologische Untersuchungen und ihre teils sehr differenzierten Ergebnisse werden im öffentlichen Diskurs überhaupt nicht oder bestenfalls punktuell, als Munition für den eigenen Standpunkt zur Kenntnis genommen.“ (Faulstich 1994, 14)

Pornografie wird als kommerzielle Ausbeutung von Sexualität definiert (vgl. Longford Committee 1972, 410), obwohl die Kommerzialisierung in der kapitalistischen Gesellschaft ganz augenscheinlich kein Merkmal ist, welches der Pornografie allein oder exklusiv anhaftet. (Siehe dazu Kapitel 7.1)

Nach Pusnik (2003, 15) ergeben sich also folgende Befunde:

- In vielen Diskursen zum Thema Pornografie wird von der fiktionalen Darstellung auf ein reales Verhalten geschlossen.
- Pornografie als die Darstellung und Sexualität als das Dargestellte werden pejorativ gleichgesetzt.
- Eine bestimmte stimulierende Wirkung und moralische Negativbewertungen werden oft miteinander verbunden.
- In vielen Bewertungen wird unreflektiert eine Auswirkung von Pornografie auf das Verhalten der Menschen angenommen.

- Pornografie und Erotik stehen im Gegensatz zueinander: Während man der Erotik künstlerischen Wert und Anspruch zugesteht und sie positiv hervorhebt, verurteilt man die Pornografie als schmutzig, minderwertig, platt. (Siehe dazu Kapitel 2.2)
- Pornografie „ist eine mögliche Ausdrucksform des sexuellen Verlangens, die dem Menschen als Kulturwesen prinzipiell gegeben ist – als einem über die Vermittlung von Symbolen kommunizierenden Wesens.“ (Lautmann/Schetsche 1990, 225)

2.4 Arbeitsdefinition

Die Debatte um Pornografie ist offensichtlich in hohem Maße von verschiedenen Ideologien durchsetzt. Somit ist diese auch stark gefährdet, für politische und ideologische Ziele instrumentalisiert oder vor den Karren einer der zahlreichen ideologisch motivierten Gruppierungen gespannt zu werden und quasi sowohl als „Sündenbock“ als auch als „Heilsbringer“ fungieren zu müssen, je nach Ausrichtung der Vereinigung, die sich ihrer bemächtigt.

Nach Ansicht von Faulstich zielen viele der terminologischen Ansätze und Kategorien auf

„die Abwehr oder Reglementierung des Menschen als eines sexuellen Wesens und sind wissenschaftlich unbrauchbar.“ (Faulstich 1994, 18)

Zu eben diesem Schluss, nämlich dass Definitionen von Pornografie, die auf Wertungen beruhen, unbrauchbar sind, kommt Dolf Zillmann: Für manche Menschen sind pornografische Darstellungen verwerflich oder gar widerwärtig, während andere Menschen selbige Darstellungen sexuell anregend oder stimulierend finden und sie als harmlos und frei von negativen Wirkungen verteidigen. In Anbetracht dieser Tatsache muss man von enormen interindividuellen Unterschieden in den moralischen und ästhetischen Bewertungen sexueller Darstellungen ausgehen und kann jene von solchen Bewertungen durchzogenen Definitionen hinsichtlich einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Thematik als irrelevant und unbrauchbar einstufen (vgl. Zillmann 2004, 567).

Daher werden für die vorliegende Untersuchung rein beschreibende Kriterien verwendet.

„In Anlehnung an Faulstich (1994) und Zillmann (2004) wird Pornografie verstanden als explizite Darstellungen menschlichen sexuellen Verhaltens jeglicher Art, das von jeder denkbaren Zusammensetzung handelnder Akteure ausgeführt wird und bei dem die Geschlechtsorgane in ihrer sexuellen Aktivität betont werden.“ (Altstötter-Gleich 2006, 5)

3 Pornografieforschung: Disziplinen und Forschungsrichtungen

In diesem Abschnitt soll der Frage nachgegangen werden, welche Disziplinen sich mit der Pornografie beschäftigen und in welchen theoretischen Rahmen deren Ergebnisse gebettet sind. Welche Bedeutungen und Funktionen hat die Pornografie für den einzelnen Menschen? Welche für die gesamte Gesellschaft?

Es soll versucht werden, jene wichtigsten Disziplinen vorzustellen, die ihren Fokus auf diese Fragen richten. Zum Teil wurde schon in den zuvor beschriebenen Definitionsversuchen so mancher Zusammenhang zu bestimmten Positionen und Disziplinen augenscheinlich.

Generell lässt sich feststellen, dass die wissenschaftliche Forschung zu diesem Themenkomplex alles andere als in Massen vorhanden und darüber hinaus teilweise bereits sehr veraltet ist. Auf den aktuellen gegenwärtigen Forschungsstand soll in einem späteren Abschnitt genauer eingegangen werden.

Die Forschung zum Thema ist überwiegend eine Wirkungsforschung. Sie geht also der Frage nach, welche Auswirkungen Pornografie und der Konsum pornografischer Erzeugnisse auf deren Rezipienten haben kann bzw. haben könnte.

Sowohl die psychologische, als auch die kommunikationswissenschaftliche Wirkungsforschung setzen sich mit der Pornografie auseinander, es unterscheidet sie der disziplinbedingt differente Blickwinkel. So betrachtet die Psychologie dieses Forschungsfeld eher im Hinblick auf das Individuum, während die Kommunikationswissenschaft den Aspekt des kulturellen und gesellschaftlichen Zusammenhangs stärker fokussiert.

Eine Sonderstellung in dieser Frage nimmt der feministische Diskurs ein.

Denn hier werden einerseits Erkenntnisse und Ergebnisse der psychologischen Wirkungsforschung zur Untermauerung der eigenen Argumente übernommen, andererseits geschieht dies derart ideologisiert und politisch, dass auch eine starke Einseitigkeit und Selektierung in der Vorgehensweise festgehalten werden kann (vgl. Muhr 2006, 6).

Thomas Muhr hat sich in seiner Studie „Probleme der Pornographieforschung“ (2006) eingehend der Analyse der gesamten Forschung zum Thema gewidmet und ist infolgedessen zu wichtigen Erkenntnissen gelangt. Diese sollen, neben den Hauptmerkmalen der wichtigsten Disziplinen und Strömungen selbst, ebenfalls nachfolgend erörtert werden.

3.1 Wirkungsforschung

Die Wirkungsforschung beschäftigt sich mit der Frage nach den Auswirkungen des Medienkonsums. Dazu teilt sie mögliche Auswirkungen auf vier Effektebenen auf:

- Kognitive Ebene
- Einstellungen
- Affekte
- Soziale Effekte (Vgl. Bonfadelli 2001, 344)

In ihren Anfängen war sie an ein so genanntes „Schadensdogma“ gebunden, welches eine schädliche Wirkung des Medienkonsums auf die Rezipienten voraussetzte. Dieser Aspekt findet auch seine Entsprechung in den Forschungen zur Wirkung von Pornografie, denn die meisten laborexperimentellen Untersuchungen dienten dem Zweck, deren zuvor angenommene Negativwirkung zu verifizieren (vgl. Muhr 2006, 10).

Zwar finden sich im Gegensatz zu anderen Disziplinen in der Wirkungsforschung relativ gesehen die meisten Studien zur Pornografiewirkung, insgesamt ist die Forschungslage jedoch spärlich, vor allem in Bezug auf Kinder und Jugendliche liegen kaum Ergebnisse vor.

In der Wirkungsforschung selbst hat im Laufe der Zeit ein Wechsel stattgefunden: von einer ursprünglich aussagenzentrierten Perspektive hin zu einer nunmehr rezipientenzentrierten Orientierung (vgl. Bonfadelli 2001, 351).

Der folgende Abschnitt widmet sich den wichtigsten Ergebnissen themenrelevanter Untersuchungen.

3.2 Ergebnisse der Pornografiewirkungsforschung

Die Auffassungen zum Thema sind konträr, genau wie die Untersuchungsergebnisse. Überwiegend lautet deren These jedoch, es gäbe einen Zusammenhang zwischen dem Konsum pornografischer Produkte und gewalttätigem Verhalten. Folglich konzentrieren sich auch die meisten Untersuchungen auf die kolportierten negativen Effekte des Pornografiekonsums.

Es wird angenommen, dass durch den Konsum von Pornografie gewalttätige Verhaltensweisen, insbesondere Frauen gegenüber, gefördert werden, bestimmte Klischees und Geschlechtsrollenstereotypen ausgebildet werden, die Missachtung von Frauen gefördert wird, man familienbezogene Werte wie zum Beispiel Treue in Frage stellt und dass sowohl sexueller Leistungsdruck als auch sexuelle Unzufriedenheit entsteht bzw. gefördert wird. (Vgl. Altstötter-Gleich 2006, 13f.)

3.2.1 Kontra Pornografie

Im Folgenden sollen Studien vorgestellt werden, die diese Thesen untermauern.

- Donnerstein/Donnerstein und Evans (1975, 237-244) postulierten, Pornografie hätte, je nach Inhalt, entweder aggressionssteigernde oder aggressionsenkende Wirkung. Demnach führen milde Erotika zur Senkung der Aggression, während harte Pornografie diese steigert. Es ist jedoch festzuhalten, dass dieses Experiment aufgrund der fehlenden Orgasmusmöglichkeit der Rezipienten als Triebunterdrückungsexperiment gesehen werden muss, bei welchem Aggression zu erwarten ist (vgl. Möller 2000, online).
- Donnerstein/Barrett 1978: Nach der Rezeption verschiedener Filme sollten die Probanden andere Versuchsteilnehmer für ein Verhalten, das sie verärgert hatte, bestrafen. Besonders Erotika steigerten die Aggression gegen Frauen (vgl. Donnerstein/Barrett 1978, 180-188).

- Als Folge eines häufigen Konsums von pornografischen Darstellungen kommt es offenbar zur Habitualisierung, also zur Gewöhnung an derartige Reize. Anfänglich auftretende physische und emotionale Reaktionen flachen mit der Zeit mehr und mehr ab und es kann in der Folge zu einem starken Interesse an ungewöhnlicheren, ausgefalleneren Darstellungen kommen (vgl. Zillmann & Bryant 1986, 560-578).
- Eine weitere Folge des häufigen Konsums ist die Pauschalisierung sexueller Verhaltensweisen und Einstellungen ihnen gegenüber. Oft rezipierte Sexpraktiken werden auf andere Individuen verallgemeinert und als normal wahrgenommen, darüber hinaus wird deren Verbreitung in der Gesamtbevölkerung überschätzt (vgl. Zillmann & Bryant 1982, 10-21).
- Laut Zillmann (2004) ist Pornografie demnach imstande, die Vorstellungen über Sexualität zu ‚kultivieren‘, wie beispielsweise auch die ‚Normalität‘ von Promiskuität oder ungewöhnlicheren Sexualpraktiken. Die Theorie der Exemplifikation sagt voraus, dass Pornografienutzer dazu neigen, das gesehene Verhalten zu verallgemeinern (vgl. Zillmann 2004, 573. Siehe dazu Kapitel 4.4).
- Hoher Pornografiekonsum kann auch das Weltbild und die Einstellungen bezüglich Sexualität beeinflussen. So äußern zum Beispiel Personen, die viele pornografische Erzeugnisse konsumieren deutlich häufiger frauenfeindliche Einstellungen (vgl. Malamuth, 1986, 953ff.; Zillmann & Bryant 1982, 10-21). Ebenfalls beobachtet werden konnte die zunehmende Verharmlosung von sexueller Gewalt oder Vergewaltigung als kriminelles Delikt (vgl. Linz/Donnerstein/Penrod, 1988, 758ff.; Zillmann & Bryant 1982, 10-21).

- Außerdem kann Pornografie durch den persönlichen Vergleich mit den Darstellern zu negativen Selbst- und Fremdeinschätzungen führen. Als Beispiel sei das Experiment von Zillmann & Bryant (1988) genannt, das zeigen konnte, dass sowohl Männer als auch Frauen die Attraktivität ihres Partners nach wiederholter Nutzung pornografischer Angebote deutlich geringer einstufen sowie die sexuellen Kontakte mit ihrem Partner als weniger befriedigend beurteilten (vgl. Zillmann & Bryant 1988, 438-453).

In seinem Aufsatz „Erotica and Family Values“ nennt Zillmann auch noch andere psychologische Folgen des Konsums weicher Pornografie und erotischer Darstellungen:

- Pornografie verleiht dem Wunsch nach ständig wechselnden Sexpartnern Nachdruck, sie fördert Promiskuität. Diese Partner sucht man sich nach vorgegebenen Kriterien aus.
- Pornografie vermittelt den Eindruck, als wäre jede sexuelle Handlung zwischen Menschen, die sich gerade erst getroffen haben, möglich und legitim.
- Pornografie vermittelt, dass Sex ausnahmslos ein erfüllendes und euphorisches Erlebnis ist. Da dies aber nicht der Realität entspricht, führt sie zu ständigen Schuldzuweisungen an den Partner oder zur maßlosen Enttäuschung.
- Die eben erläuterten Botschaften der Pornografie stehen jeder längerfristigen Verpflichtung wie einer Ehe, einer Lebensgemeinschaft oder der Kindererziehung völlig entgegen. (Vgl. Zillmann 1994, 199-213)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass diverse negative Auswirkungen des Pornografiekonsums in Untersuchungen belegt wurden. Jedoch beziehen sich diese Ergebnisse überwiegend auf erwachsene Versuchsteilnehmer und sind teilweise schon sehr alt.

Aktuelle Ergebnisse, Tendenzen und Expertenmeinungen, besonders hinsichtlich der Auswirkungen des erhöhten Pornografiekonsums auf Kinder und Jugendliche, werden in einem nachfolgenden Abschnitt dargelegt. (Siehe dazu Kapitel 8)

Zunächst sollen die Ansichten und Ergebnisse der Pornografiebefürworter erläutert werden.

3.2.2 Pro Pornografie

Gegenüber den eben erläuterten Ansichten gibt es auch Positionen, die der Meinung sind, pornografische Darstellungen wären keinesfalls schädlich, sondern ganz im Gegenteil, eine Bereicherung, ihre Diffusion in der Gesellschaft eine Art befreiende Revolution (vgl. Zillmann 2004, 566), die es sogar vermag Aggressionen zu reduzieren. Pornografie gilt hier als ein Mittel, um die Fantasie und das Denken anzuregen.

„Es mag Schlimmes geben in obszönen Texten und Bildern, die Frauen und Kinder und auch Männer in entwürdigender Weise darstellen. Dennoch enthält Pornographie oder erotische Literatur, die als Tabu behandelt wurde, eine Menge Wertvolles. Wie die meisten verbotenen Früchte hat sie als Nahrung fürs Denken gedient - ein Aspekt ihrer Geschichte, der nie ernst genommen worden ist, obwohl er es verdient hätte, sofern man diesem Element der westlichen Kultur Bedeutung beimessen will...Sex ist gut fürs Denken; oder, mit einer etwas salonfähigeren Wendung: Sex liefert hervorragendes Material zur Übung des Geistes.“ (Darnton 1996, 7)

Zillmann (2004) erwägt ebenfalls positive Auswirkungen der Pornografie und nennt entsprechende Beispiele:

- Überwindung sexueller Verklemmungen, besonders Schuldgefühle im Bezug auf Sex
- Förderung mangelnder Lustgefühle
- Bereicherung des Repertoires von Sexualpraktiken, folglich eine größere sexuelle Befriedigung und Erfüllung (vgl. Bryant & Zillmann 2001, 241ff.)

Er sagt allerdings auch, dass bisher keine ernsthaften Bemühungen unternommen wurden um diese Effekte wissenschaftlich ausreichend zu belegen, und da keine systematischen Forschungsergebnisse bezüglich des Auftretens positiver Wirkungen vorliegen, diese Gegenstand von Vermutungen und Spekulationen blieben. (Vgl. Zillmann 2004, 571)

Zwei weitere Untersuchungen seien an dieser Stelle angeführt:

- Padgett, Brislin-Slutz & Neal fanden 1989, dass die Besucher eines Erotik-Kinos positivere Einstellungen zu Frauen und zur Frauenbewegung haben als College- Studentinnen (vgl. Padgett/Brislin-Slutz & Neal 1989, 479ff.)

Henner Ertel (1990) wies in seiner Studie „Erotika und Pornographie: Repräsentative Befragung und psychophysiologische Langzeitstudie zu Konsum und Wirkung“ jene Untersuchungen, die ausschließlich negative Wirkungen von Pornografie feststellten, entschieden zurück und postulierte folgende gegenteilige Annahmen:

- Es gibt keine Anhaltspunkte für eine inhaltliche Eskalationsspirale von einfachen Materialien hin zu immer extremeren. Selbst intensive Nutzer greifen immer wieder auf dasselbe Standardgenre zurück.
- Es werden keine Reinszenierungsversuche ausgelöst, auch gibt es keine direkten Auswirkungen auf das sexuelle Handeln, besonders nicht hinsichtlich paraphilen Verhaltens, sexueller Gewalt oder sexuellen Zwangs, sofern hierfür nicht bereits eine Prädisposition bestand.
- Pornografiekonsum führt zu keinen negativen Auswirkungen auf sexuelle Skripts, Partnerschaft und sexuelles Partnerbild. Diesbezüglich besteht in mehreren Punkten eine hohe Übereinstimmung zwischen Nichtkonsumenten und sehr intensiven Nutzern von Erotika und Pornografie, unter anderem in der Tendenz zu ‚Fastfood‘- Sexualverhalten.
- Es ergab sich eine Konvergenz von Männern und Frauen hinsichtlich der bevorzugten pornografischen Darstellungen. Individuellen Unterschieden ist demnach größere Bedeutung beizumessen als geschlechtsspezifischen.
- Die bisherige Thematisierung von sexueller Gewalt und Aggression in der Erotika- und Pornografieforschung ist zu undifferenziert. (Vgl. Ertel 1990, 475)

Diese Ergebnisse bekräftigen die Ansicht, Pornografie würde zu unrecht derartig schlecht gemacht, weil sie eben keine negativen Auswirkungen auf ihre Rezipienten habe.

Die neueren Ansichten Ertels werden in einem späteren Abschnitt zum gegenwärtigen Forschungsstand näher erläutert, diese unterscheiden sich nämlich drastisch von den eben genannten. (Siehe dazu Kapitel 8.2.1.)

Solche positiven Wirkungen lassen sich im Alltag mit Sicherheit feststellen, jedoch meines Erachtens nach in erster Linie bei erwachsenen Pornografiekonsumenten, auf die sich diese Studien auch beziehen. Wie im Laufe der Arbeit gezeigt wird, ist dies im Falle von Kindern und Jugendlichen etwas völlig anderes, da sie sich in einer entscheidenden Entwicklungs- und Identitätsfindungsphase befinden und ihnen aufgrund ihres Alters oftmals noch die persönliche Reife sowie die soziale Kompetenz fehlt, pornografische Darstellungen richtig einschätzen oder vollständig verstehen zu können. (Siehe dazu Kapitel 7.1.)

Was aber die Forschung angeht, so wäre es an der Zeit, auch die andere Seite der Pornografiewirkung in den Fokus der Aufmerksamkeit zu stellen und Studien hinsichtlich der Überprüfung möglicher positiver Auswirkungen zu veranlassen.

3.3 Der feministische Diskurs

Von eventuellen positiven Auswirkungen der Pornografie ist womöglich niemand soweit entfernt wie der radikale Feminismus. Er ist zwar durch und durch untermauert von Aussagen hinsichtlich der Auswirkungen, diese werden jedoch allesamt als negativ, folgenschwer oder gar fatal angesehen. Eine Liste von Untersuchungen, die dies belegen, findet man unter anderem bei Diana Russell, einer der engagiertesten Forscherinnen gegen sexuelle Gewalt an Frauen (vgl. Russell 2009, online).

In den USA gelten vor allem Catherine MacKinnon und Andrea Dworkin als Urheberinnen der radikalfeministischen Haltung, in Deutschland ist Alice Schwarzer zu nennen.

Manche der Feministinnen vertreten auch eine liberale Ansicht hinsichtlich Pornografie, während wieder andere sich nicht eindeutig zuordnen lassen. Das Lager ist also mehrfach gespalten.

Dennoch ist es vor allem die radikale Position, die man mit dem Feminismus in Verbindung setzt, denn diese ist trotz einer gewissen Bandbreite an Sichtweisen klar vorherrschend.

Generell lässt sich festhalten, dass der radikale Feminismus einen deutlichen Zusammenhang zwischen Sexualität und Pornografie einerseits und Gewalt und Unterdrückung andererseits propagiert. Das verbindende Element ist das Patriarchat, der Mann. Pornografie ist sexistisch, frauenfeindlich und frauenverachtend, ein Ausdruck der Männerherrschaft.

Pornografische Darstellungen werden grundsätzlich nicht als Fiktion, sondern als Realität verstanden. Diese für den wissenschaftlichen Diskurs äußerst wichtige Trennung von Realität und Fiktion ist also nicht gegeben. Weiters ist Pornografie nach Ansicht der Radikalfeministinnen die Unterdrückung der Frau durch den Mann, eine Art Anleitung zur Vergewaltigung, denn Frauen sind in pornografischen Erzeugnissen oft zu reinen Sexobjekten degradiert, die willenlos und ungefragt einzig der Befriedigung des Mannes dienen. Dworkin schreibt in ihrem Buch „Pornographie: Männer beherrschen Frauen“ (1987), dass alle Frauen frei sein werden, sobald Pornographie nicht mehr existiert.

Die grundlegenden Botschaften der Pornografie sind in den Augen der Feministinnen folgende (vgl. Zillmann 2004, 572):

- Mitunter aufgrund des häufig vorkommenden Nymphomanie-Mythos, der Frauen als sexuell unersättlich und völlig unwillkürlich hinsichtlich der Wahl ihrer Partner darstellt, befürchten sie eine Steigerung der Frauenfeindlichkeit und der Gewalt an Frauen. Wenn Frauen von Männern immer wieder als sex-verrückte, promiske Wesen wahrgenommen werden, kann man folglich annehmen, dass Männer zu dem Schluss kommen, Frauen würden in der Realität keinerlei Aufmerksamkeit und Fürsorge verdienen.
- Der Vergewaltigungsmythos suggeriert, dass Frauen sogar jene sexuellen Handlungen tolerieren oder genießen, die gegen ihren Willen und mittels brutaler Gewaltanwendung stattfinden. Frauen werden also zu jederzeit verfügbaren Sexualobjekten degradiert, denen gegenüber keine respektvolle, emotionale Bindung entwickelt werden muss.

Vereinfacht gesagt lautet die Botschaft also: „Vergewaltige Frauen, mach sie dir untertan.“ (die Verf.)

Die wahrscheinlich radikalsten Formulierungen zum Thema stammen von Andrea Dworkin. Sie glaubt die Ursache allen Übels zu kennen: Männer. Diese seien von Natur aus zur Gewalt geboren und aggressiv, sie seien egoistische Parasiten, Terroristen, Feiglinge.

In ihrem Buch „Pornographie. Männer beherrschen Frauen“ (1987, 25ff.) nennt sie unter anderem sieben Grundsätze, die kennzeichnend sind für die männliche Vorherrschaft:

- Das Wesen des Mannes liege im Nehmen, welches sich im absoluten Recht ausdrückt, sich alles zu nehmen, was es zu seiner Aufrechterhaltung benötigt.
- Männer hätten eine stärkere Physis als Frauen und beherrschten sie daher.
- *„Männer sind von ihrer Biologie her aggressiv, von Natur aus kämpferisch, immer und ewig antagonistisch, genetisch grausam, hormonell konfliktfreudig, unverrückbar feindselig und kriegerisch.“* (Dworkin 1987, 25)
- Männer hätten die Macht der Benennung. Sie könnten Werte und Grenzen festlegen, Erfahrungen definieren, Dinge nach ihren Ansichten zuordnen.
„Alles was der männlichen Benennung widerspricht oder sie unterläuft, wird so lange diffamiert, bis es nicht mehr existiert. Im männlichen System ist die Macht zu benennen selbst schon eine Form von Gewalt.“ (Dworkin 1987, 25ff.)
- Der Mann habe ein naturgegebenes Recht auf den Besitz von Weib und Kindern.
- Die Macht des Geldes sei eine eindeutig männliche Macht.
- Die sexuelle Bedeutung des Geldes würde von Männern ausgenutzt und sei außerdem verinnerlicht: „Männer sollen Sperma horten wie Geld.“ Männer hätten auch die Macht in der Sexualität, alle Macht gehe vom Penis aus.
- *„Die sexuelle Macht der Männer ist die Grundsubstanz der Kultur. Ihr Wiederhall ist allgegenwärtig. Das Hohelied der Vergewaltigung in der Literatur, in Schlagertexten und in der Wissenschaft ist beispielhaft für männliche sexuelle Macht als absoluter kultureller Wert. Die Eroberung der Frau, die im Ficken ausagiert wird, ihre Besitznahme, ihre Benützung als Gegenstand ist ein Szenario, das sich in der gesamten Kultur endlos wiederholt, mit oder ohne direkten Bezug auf das Ficken.“* (Dworkin 1987, 25ff.)

Wie diese biologische Ausrichtung des Mannes die Sexualität beeinflusst, erklärte Dworkin in anderen Worten wie folgt:

„Sexuelle Macht ist ein männliches Attribut, etwas, das ihn kennzeichnet als einen, der sich nimmt, was er begehrt und braucht: Land und Geld, vor allem aber Frauen, die er mit seinem Penis nimmt. Durch das Merkmal der sexuellen Macht wird seine ureigenste Natur sichtbar und deutlich.“ (Dworkin 1987, 34)

Dworkin macht in ihren zahlreichen Ausführungen keinen Hehl aus ihrem männlichen Feindbild.

Sie ist in ihren Ansichten sehr radikal und beharrlich, eine Möglichkeit zur Auflösung der geschlechtlichen Dysbalance bietet sie nicht. Es gibt keine Diskussion: ihr Weg oder kein Weg. Für Dworkin ist Sexualität und Pornografie ein und dasselbe, ebenso wie es in ihren Augen keinen Unterschied gibt zwischen der pornografischen Darstellung und der sexuellen Realität.

Sie wurde für ihre radikalen und provokanten Aussagen jedoch nicht nur als Identifikationsfigur gesehen, sondern auch heftig kritisiert - von Männern wie von Frauen. So meinte Bovenschen 1988:

„Wenn (...) eine Konsequenz auf der Hand liegt, dann nicht so sehr die des Verbots von Pornographie, sondern die des Verbots von Männern.“ (Bovenschen 1988, 62)

Radikalfeministinnen sind also der Ansicht, dass einzig und allein die Herrschaft des Mannes die Sexualität determiniert, welche gleichzusetzen ist mit der Erniedrigung und Unterdrückung der Frau. Das Wesen, welches Frauen ausmacht, wird von Männern diktiert. Weiblichkeit ist nichts eigenständiges, sondern entsteht nur durch die von Männern geschaffene Funktion als deren Gegenstück in einem patriarchalischen Gesellschaftssystem.

Frauen, die diese radikalen Ansichten nicht teilen, die ihre Sexualität als Freiheit betrachten und Sex freiwillig und selbstbestimmt praktizieren wollen, gelten als Kollaborateurinnen dieses Systems, als Befürworterinnen des Patriarchats (vgl. Dworkin 1993, 188).

Kritiker sehen diesen Ansatz vielfach als zu radikal und einseitig.

Denn weder wurde oder wird ein Umkehrschluss formuliert, der auch Männer als verachtete Sexobjekte darstellt, die von Frauen ausgenutzt werden, noch werden andere

Faktoren in die Argumentation miteinbezogen, die ebenfalls als Ursache für gewalttätiges Verhalten gegenüber Frauen geltend gemacht werden können.

So kommen beispielsweise bei psychisch labilen Personen mit einer Prädisposition zur Gewalt zahlreiche andere Faktoren als gewaltauslösendes Moment in Frage als einzig und allein die Pornografie.

Die Radikalfeministinnen argumentieren zu subjektiv.

Ihre Argumentationslinien sind geprägt von Ideologien und Interpretationen und lassen gleichsam eine gewisse Objektivität, eine Schlüssigkeit und vor allem einen Raum für anders lautende Positionen oder eine sachlich geführte Diskussion vermissen. Den subjektiven Empfindungen einzelner Frauen wird eine Allgemeingültigkeit für alle Frauen nachgesagt. (Vgl. Muhr 2006, 42-79)

Solche Pauschalaussagen, die alles über einen Kamm scheren, sind weder wissenschaftlich haltbar noch persönlich zu vertreten.

Man muss in dieser Hinsicht von mündigen, erwachsenen Menschen ausgehen, die über einen freien Willen verfügen und im Regelfall nicht zur Rezeption pornografischer Erzeugnisse gezwungen werden, sondern sich ihnen bewusst widmen. Wie im Laufe der Arbeit bereits festgestellt wurde, gibt es allein im Bezug auf die Definition, was denn überhaupt pornografisch ist, sehr große interindividuelle Unterschiede. Auch die Funktionen, die Pornografie erfüllt, sind nicht für jeden Rezipienten dieselben, folglich sind es auch nicht die Wirkungen.

Der feministische Diskurs hat den Hang, emotionalen Argumentationsmustern viel mehr Bedeutung beizumessen als rationalen. Letztere werden zwar auch herangezogen, vorrangig aber lediglich zur Bestärkung bereits vorhandener Einstellungen.

Unzählige Faktoren bestimmen das menschliche Wesen, wie auch die beiden Geschlechter. Es gibt ohne Zweifel vieles, das Frauen untereinander eint oder Männer untereinander verbindet.

Aber es kann nicht davon ausgegangen werden, dass es einen „Prototyp Frau“ oder einen „Prototyp Mann“ gibt, nach dem alle anderen Geschöpfe desselben Geschlechts

geschaffen sind, unterschiedslos in ihren Charakteren, ihren Gefühlen, Gedanken oder Einstellungen.

Die radikalen Feministinnen stellen aber genau diesen Generalisierungsanspruch, und obendrein sehen sie die Frau sozusagen als eine leere Hülle, die erst durch den Mann und seine Macht zu benennen mit Bedeutung und Leben erfüllt wird. Mit einer geringen Bedeutung und fremdbestimmten Leben wohlgerückt.

Auch wenn einige Befürchtungen der Feministinnen nach wie vor oder sogar besonders zurzeit große Aktualität besitzen, so kann pauschalen Formulierungen wie jenen der Radikalfeministinnen nicht einfach zugestimmt werden.

Nachdem nun der feministische Diskurs zusammengefasst dargestellt wurde, soll im nachfolgenden Kapitel der kommunikationswissenschaftliche Bezug zum Thema hergestellt werden.

3.4 Kommunikationswissenschaftliche Forschung im Bezug auf Pornografie in den Medien

Wie oben bereits kurz erwähnt wurde, beschäftigt sich vor allem die kommunikationswissenschaftliche Medienwirkungsforschung mit der Thematik. Pornografie und Mediengewalt gelten hier als die beiden dominierenden Forschungsfelder.

Während in den USA die Bedenken der Öffentlichkeit die Regierung zur Bildung von Untersuchungsausschüssen veranlasste, was der Forschung über Pornografie großen Auftrieb verlieh, wurde die Pornografie in europäischen Ländern sträflich vernachlässigt. Die Wirkung von Pornografie wurde nicht wie in den Vereinigten Staaten auf die nationale Agenda gesetzt, sondern vielmehr zugunsten des Fokus auf Mediengewalt in die hinterste Ecke der Forschung gedrängt (vgl. Zillmann 2004, 566). In den wenigen vorliegenden Untersuchungen nähert sich die Kommunikationswissenschaft der Pornografie auch fast ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Gewalt.

Ähnlich wie in der psychologischen Wirkungsforschung fanden auch hier viele Untersuchungen unter Laborbedingungen statt.

Angesichts der Tatsache, dass die Pornografie seit jeher zu unserer Geschichte gehört und die Entwicklung der Medien ununterbrochen begleitet, ja sogar gefördert hat (siehe dazu Kapitel 6.2.), ist es verwunderlich und schlichtweg inakzeptabel, auf welche unbegründete Ignoranz diesbezüglich man in unserem Fach stößt (vgl. Pusnik 2003, 6).

Anders verhält es sich in der Disziplin der Medienwissenschaft, deren wesentlicher Fokus nicht in der Untersuchung der Wirkung besteht, sondern in der Untersuchung jener Medien, die im Laufe der Zeit pornografische Inhalte vermittelt haben. Dies trägt dem zuvor genannten Umstand bislang parallel verlaufender Entwicklung von Pornografie und Medien Rechnung.

Der Gegensatz zur Kommunikationswissenschaft begründet sich vorrangig in der Methodik der Medienwissenschaft, denn diese bevorzugt hermeneutische Zugänge wie beispielsweise eine inhaltliche Filmanalyse.

Ab den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts ist eine Vermischung der medientheoretischen Ansätze zu beobachten, die eine Interdisziplinarität zwischen geisteswissenschaftlichen, kommunikationswissenschaftlichen und medienwissenschaftlichen Ansätzen zur Folge hatte (vgl. Smudits 2002, 24f.). Dies äußert sich unter anderem in der Vermischung der Forschungsmethoden.

Folglich seien einige wichtige medienwissenschaftliche Beiträge aufgeführt.

- Fuchs und Reitberger haben 1974 eine Analyse des Genres „Comics“ vorgenommen, in dem auch pornografische Erzeugnisse zu finden sind.
- Bettina Bremme (1990) untersuchte den Niederschlag der Debatte um Pornografie in deutschen Zeitungen und Zeitschriften.
- Georg Seesslen widmete sich 1993 der Aufarbeitung der Geschichte des Pornofilms, inklusive einer Typologie desselben, die folgende Abbildung beinhaltet:

1. Der erotische Film: Sexuelle Beziehungen werden als Metaphern dargestellt.
2. Sex and Crime-Filme: Lust wird mit Schmerz verbunden.
3. Nudies: Oft sind solche Filme um einen „Busenfetischismus“ zentriert, andere Geschlechtsorgane werden ausgeklammert.
4. Sexloitation Movies: Diese Kategorie kann man als Trash-Version des erotischen Filmes verstehen.
5. Sexfilme: Diese weisen eine Ähnlichkeit zu „Nudies“ auf, zeigen aber auch Sexszenen ohne Fokus auf Genitalien.
6. Fake-Pornos: Dieses Genre gilt als softe Version des Pornofilmes. Man sieht ebenfalls keine Genitalien, es ist jedoch fraglich, ob die sexuellen Handlungen nicht doch tatsächlich stattfinden.
7. Mainstream-Pornos: Hierunter fällt der Grossteil der am Markt erhältlichen Erzeugnisse. Die Machtverhältnisse zwischen Mann und Frau können in den Szenen wechseln. In einer Szene ist der Mann das „Opfer“ und wird von der Frau verführt, und in der nächsten Szene sind die Rollen vertauscht und die Frau wird vom Mann verführt.
8. Star-Pornos: Diese Produkte sind als eine qualitativ hochwertigere Form des Pornos zu verstehen und weisen Ähnlichkeiten zu einem ‚normalen Spielfilm‘ auf.
9. Spezial-Pornos: Hier werden bestimmte Vorlieben oder Wünsche der Kunden angesprochen. Zu dieser Kategorie zählen auch Filme, die einen bestimmten Fetisch bedienen.
10. Amateur-Pornos: Hierunter fallen Filme, die von Amateuren hergestellt werden, wobei die Grenzen zum ‚normalen Porno‘ als fließend betrachtet werden können.
11. Verbotene Filme: Inhalte dieser Kategorie sind allesamt illegal. Gewalt wird darin nicht bloß angedeutet, sondern vor laufender Kamera praktiziert. Ebenfalls unter diese Kategorie fallen Filme, die Kinderpornografie oder Sodomie enthalten.

ABBILDUNG 2: VGL. TYPOLOGISIERUNG NACH SEESSLEN 1993 (ENTNOMMEN AUS MUHR 2006, 83)

- Werner Faulstich schrieb 1994 das Buch „Die Kultur der Pornografie. Kleine Einführung in Geschichte, Medien, Ästhetik, Markt und Bedeutung“, das sich des Themenkomplexes vor allem aus kulturwissenschaftlicher Sicht heraus annimmt und einen wesentlichen Beitrag zur wissenschaftlichen Aufarbeitung leistet. Er stellt darin drei verschiedene Modelle einer Geschichtsschreibung des Pornofilms vor. Des Weiteren publiziert er ein Jahr später eine Typologie des Hardcore-Pornofilms, die Inhalt der nächsten Abbildung ist.

I. ILLEGALE VARIANTEN

1. Sexualität mit Kindern (Pädophilie)
2. Sexualität mit Tieren (Sodomie, Zoophilie)
3. Gewalthaltige Sexualität (Vergewaltigung, Lustmord, usw.)

II. SONDERFORMEN

1. Lesben (auch mit Sexspielzeug wie z.B. Vibrator, Dildo, usw.)
2. Schwule
3. Transvestiten
4. Masturbation

III. MAINSTREAM

1. Genitaler Koitus
2. Fellatio
3. Cunnilingus
4. Analsex (Pedikation)
5. ‚Busenfick‘
6. Sadismus/ Masochismus/ Dominas/ Fesselspiele (Bondage)
7. ‚Natursekt‘ (Urolagnie)
8. Gummi/Latex
9. Klistier
10. ‚Faust- Ficken‘
11. Kot (Koprophilie)
12. Sonstiges (Rasieren, Intimschmuck, Schwangere, Menstruation, usw.)
13. Sonderform: Porno-Zeichentrickfilm

ABBILDUNG 3: TYPOLOGIE DES HARDCORE-PORNOFILMES NACH FAULSTICH 1993

(Quelle: Vgl. Faulstich 1993, 239f. in: Reimers/Hackl/Scherer 1995, entnommen aus: Muhr 2006, 89)

Thomas Muhr postulierte, dass die Kommunikationswissenschaft und ihre artverwandten Disziplinen wichtige Erkenntnisse geliefert haben, die die Bemühungen anderer Fächer um die Erforschung der Pornografie unterstützen könnten.

Vor allem für die Wirkungsforschung seien die medienwissenschaftlichen Beiträge hilfreich, da diese in ihren Untersuchungen weder die Geschichte der Pornografie, noch die Unterschiede des Stimulusmaterials berücksichtigen. Es sei oft unreflektiert von „Gewaltpornografie“ die Rede, ohne dass zwischen Realität und Fiktion unterschieden würde oder man wüsste, welches Material tatsächlich für eine Studie verwendet wurde. Angesichts der großen Unterschiede in den Typologien von Pornofilmen ist es höchst fragwürdig, wie reliabel und valide Ergebnisse von Studien sind, in denen einzeln verwendete Sequenzen eines Pornofilms als repräsentativ für ein ganzes Genre angesehen werden.

Die Auswahl des für die Studien herangezogenen Stimulusmaterials unterliegt keinem wissenschaftlich nachvollziehbaren Prozess, was sich unter Einbeziehung der medienwissenschaftlichen Erkenntnisse ändern ließe.

Außerdem tragen diese Erkenntnisse der Forderung vieler Wissenschaftler Rechnung, Pornografie im Kontext historischer und gesellschaftlicher Kriterien zu betrachten, was in der Wirkungsforschung nicht der Fall ist.

Wie Muhr jedoch feststellen musste, finden die Ergebnisse der Kommunikations- und Medienwissenschaften nur sehr selten ihre Entsprechung in der Pornografieforschung, sie werden vielmehr oftmals ignoriert und verbleiben innerhalb ihrer disziplinären Grenzen. (Vgl. Muhr 2006, 80-90)

3.5 Kritik an der Wirkungsforschung

Es muss festgehalten werden, dass in den meisten Arbeiten der Wirkungsforschung keine ausreichende Differenzierung hinsichtlich des Stimulusmaterials vorgenommen wird und sich die Mehrzahl der Studien auf meist erwachsene, männliche Probanden beschränkt.

Außerdem prägen normative Vorannahmen, welche das übergeordnete Untersuchungsziel vorgeben, den Verlauf der Untersuchung (vgl. Lautmann & Schetsche, 1990, 115).

Corinna Rückert (2000) äußert sich überaus kritisch im Bezug auf den wissenschaftlichen Pornografiediskurs. Sie begründet ihre Kritik unter anderem auf folgende Überlegungen:

1. Politische und ideologische Abhängigkeit: Die Ergebnisse der Studien sind abhängig von dem politischen Hintergrund der Wissenschaftler und ihrer Auftraggeber.
2. Pornografie wird nicht im Kontext analysiert: Pornografie wird nur mit Gewalt verbunden. Gleichzeitig wird aber der Kontext der Gewalt in allen anderen Medien und Genres außer Acht gelassen.
3. Selektive Nutzung des wissenschaftlichen Forschungsstandes: Kritische Untersuchungen oder solche, die keinen Zusammenhang zwischen Pornografie und Gewalt postulieren, werden ausgeklammert oder ignoriert.
4. Einseitiges Erkenntnisinteresse: Das Erkenntnisinteresse beschränkt sich auf Ergebnisse, die als Grundlage für ein Verbot der Pornografie dienen können oder Gewalt gegen Frauen erklären. (Vgl. Rückert 2000, 33f.)

Hinsichtlich einer profunden Kritik der Wirkungsforschung sei abermals auf die Ergebnisse Thomas Muhrs (2006) verwiesen, der die Pornografieforschung eingehend untersucht hat. Auch er betont, viele Untersuchungen entstünden aus einer sehr einseitigen Sicht des Zusammenhangs zwischen Ursache und Wirkung. So nehme man zwar an, Pornografie habe eine negative Wirkung auf die Gesellschaft. Der Umkehrschluss der Pornografie als ein Phänomen, das erst durch die gesellschaftliche Institutionalisierung der Sexualität entsteht, würde jedoch negiert.

Er nennt weiters eine mangelnde Unterscheidung zwischen realer und fiktiver Darstellung von Gewalt, die Unkenntnis des Materials und eine starke Verallgemeinerung von Fallbeispielen und Laborexperimenten.

Muhr kritisiert insbesondere die ideologische Abhängigkeit der Forschenden, die unreflektiert annehmen, dass Pornografie schädlich sei und konträre Erkenntnisse ausklammern oder für falsch befinden, weil sie nicht mit der Schadensideologie der Pornoforschung kompatibel sind. Weiters kritisiert er die Methodenwahl, nämlich laborexperimentelle Designs, die über wenig Aussagekraft verfügen.

„Der Großteil der Forschenden geht von einem Schadensdogma aus. Es beinhaltet einen vorweg genommenen Schaden von pornografischen Materialien. Trotz gegenteiliger Erkenntnisse wird an dem Schadensdogma festgehalten. Der Grund dafür ist die gesellschaftspolitische und ideologische Abhängigkeit der Forschenden und des wissenschaftlichen Systems.“ (Muhr 2006, 124)

Angefangen bei methodischen Defiziten, über die starke Ideologisierung bis hin zum unumstößlichen Schadensdogma finden sich also zahlreiche Ansatzpunkte für eine Kritik an der bisherigen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Pornografie. Eine zeitgemäße Pornografieforschung, die wissenschaftlichen Kriterien entspricht, müsse sowohl die methodische Herangehensweise überdenken, das in Studien zum Einsatz gebrachte Stimulusmaterial stärker ausdifferenzieren, als auch die sozio-kulturellen und historischen Entwicklungen maßgeblich miteinbeziehen, so Muhr. Vor allem mit der letzten Forderung reiht er sich in eine lange Liste von Fachleuten ein, die dasselbe postulieren (siehe dazu Kapitel 2.3).

(Vgl. Muhr 2006, 111-122)

3.6 Ergebnisse von Studien über Sexualstraftäter

Diese Studien (vgl. Möller 2000, online) sind in zwei Ansätzen verwurzelt:

1. Ätiologischer Ansatz: Aus diesem folgten Untersuchungen, die Sexualstraftäter nach ihren Erfahrungen mit Pornografie in der Jugend befragten. Essentiell war hierbei der Unterschied in der quantitativen Nutzung: Konsumierten Sexualstraftäter als Jugendliche mehr oder weniger pornografisches Material als die jeweilige Kontrollgruppe?

2. Kriminologischer Ansatz: Dieser besagt, dass die Legalisierung von Pornografie nach der Hypothese einer Negativwirkung direkte Folgen auf das Verhalten von Jugendlichen haben müsste, entweder durch das Begehen von Sexualstraftaten im Jugendalter oder zeitverzögert als Erwachsener. Ein derartiger Wirkungszusammenhang sollte sich demnach kriminalstatistisch abbilden lassen. (Vgl. Möller 2000, online)

Forschungen an Sexualstraftätern zeigen nach Möller (2000, online) folgendes:

- Churchill 1967: Sexualstraftäter sind oft rigide Moralisten, sie fallen selten durch abnormale Moralvorstellungen auf.
- Goldstein & Kant (Presidential Commission 1969-1970): Vergewaltiger sind sexuell mangelhaft aufgeklärt, sie wissen teilweise nicht einmal, wie Babys entstehen. Oftmals entstammen sie einem sexuell restriktiven Elternhaus.
Außerdem konsumierten Vergewaltiger im Vergleich zu Nicht-Vergewaltigern weniger Pornografie, auch weniger der besonders kritisierten sado-masochistischen Pornografie.
- Geiser 1979: Vergewaltiger sahen erste Bilder von Geschlechtsverkehr drei Jahre später als Mitglieder der Kontrollgruppe. Der erste eigene Geschlechtsverkehr erfolgte deutlich später und weniger häufig.
- Eysenck 1976: Aggressions-Kriminelle sehen Jungfräulichkeit als große Tugend an und betrachten Sex als Mittel zur Reproduktion. Von sexuellen und pornografischen Darstellungen fühlen sie sich vielfach angeekelt.
- Delin 1978: Vergewaltiger haben oft eine unzureichende Sexualausbildung hinter sich und wurden häufig rigide religiös indoktriniert.

Diese und weitere Untersuchungen bestätigen, dass Sexualstraftäter und Aggressionskriminelle meist einem sexuell repressiven Elternhaus entstammen.

Demnach führt eher die Unterdrückung des Sexualtriebs und der sexuellen Lust zu erhöhter Aggressionsbereitschaft.

Der dänische Kriminologe Berl Kutchinsky hat in Folge mehrerer Untersuchungen festgestellt, dass zwischen der Legalisierung von Pornografie und der Zahl der Vergewaltigungen kein Zusammenhang nachweisbar ist. Was er jedoch feststellte, war eine starke Korrelation zwischen Vergewaltigungen und übriger Aggressionskriminalität, was die Vermutung nahe legt, dass den beiden Phänomenen ähnliche oder gleiche Ursachen zugrunde liegen. (Vgl. Möller 2000, online)

Es stimmt zwar, dass die Zahl der Sexualverbrechen in Dänemark nach Freigabe der Pornografie zurückgegangen ist, man darf aber die Tatsache nicht außer Acht lassen, dass zur gleichen Zeit Straftatbestände wie homosexuelle Prostitution und Inzest aufgehoben wurden (vgl. Schirmacher 2008, 40).

Aus Dänemark stammten allerdings in den 1990ern massenweise kinderpornografische Erzeugnisse sowie ein Großteil der seltenen „Snuff“-Filme¹ (vgl. Bremme 1990, 66f.).

Dolf Zillmann postuliert, es gäbe durchaus eine Verknüpfung von Pornografie und Vergewaltigung:

„Die intensive Nutzung pornografischer Medienangebote steigert die selbst zugegebene Vergewaltigungsbereitschaft von Männern. Sowohl zwangsausübende als auch nicht zwangsausübende sexuelle Darstellungen haben diese Wirkung.“
(Zillmann 2004, 585)

Wie in jeder psychologischen Forschung sei auch hier unbestritten, dass ein Zusammenhang zwischen Pornografie und bestimmten Handlungen keine zwingende Kausalkette in jedem Fall sein muss (vgl. Schirmacher 2008, 39).

Dennoch tritt dieser Zusammenhang in letzter Zeit gehäuft auf, wie noch gezeigt werden wird.

¹ In „Snuff“-Filmen findet Geschlechtsverkehr mit Menschen statt, die anschließend ermordet werden. Zum heutigen Zeitpunkt ist die Existenz von „Snuff“-Filmen nicht eindeutig belegt.

3.7 Folgen sexueller Repression

Die möglichen Folgen einer Unterdrückung des menschlichen Sexualtriebs wurden in einigen Studien aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet und analysiert.

Dass sexuelle Repression direkt Gewalttätigkeit hervorruft, konnte der Neuropsychologe James Prescott mittels mehrerer Untersuchungen feststellen.

So kam er 1975 zu dem Schluss, dass Kulturen, die vorehelichen Sex unterdrücken, gewalttätiger sind als solche, die dies nicht tun. Als eine weitere Ursache für Gewalttätigkeit nennt er die fehlende Bindung zwischen Mutter und Kind.

Gewalttätigkeit ist demzufolge Resultat einer somatosensorischen Deprivation, dem Entzug des Körperkontakts. Sie entsteht durch eine Kompensationsreaktion des Gehirns auf die mangelnde Befriedigung des Bedürfnisses nach zwischenmenschlicher Nähe. (Vgl. Prescott 1975, 10ff.)

Der britische Neuropsychologe H.J. Campbell kam nach vielen Jahren der Forschung zu dem Schluss, dass der Antrieb für jegliche Form menschlichen Handelns das Streben nach Lust ist.

Wird die Befriedigung der Lust oder ein Lustgewinn verhindert, so kommt es nach Campbell zu einer Kompensation dieses Mangels durch die Stimulation des Gewaltzentrums im Gehirn. Aus neurologischer Sicht stehen das Lustzentrum und das Gewaltzentrum in einem Verhältnis gegenseitiger Ausschließlichkeit. Das heißt, je mehr das Lustzentrum stimuliert wird, umso inaktiver wird das Gewaltzentrum sein, und umgekehrt (vgl. Campbell 1973).

Dies würde hinsichtlich der kindlichen Entwicklung bedeuten, dass eine liebevolle, taktilnutritive Erziehung einem späteren gewalttätigen Verhalten möglicherweise entgegenwirken könnte.

Aus der Gehirnforschung stammen Studien, die nahe legen, dass Sexualrepression nicht nur zu Gewalttätigkeit, sondern ebenso zu abnehmenden sozialen Fähigkeiten und mangelnder Kreativität führt.

1997 stellte das „National Institute of Mental Health“ (NIMH) fest, dass Sexualhormone das rationale Denken und das Kurzzeitgedächtnis massiv beeinflussen.

Die für die kompliziertesten Kognitionsleistungen zuständigen Bereiche des Gehirns, die Frontallappen, sind bei einem niedrigen Sexualhormonspiegel praktisch inaktiv (vgl. NIMH 1997, zit. nach Möller 2000, online).

In den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts fanden Forscher heraus, dass der Orgasmus die Frontallappen stimuliert (vgl. z.B. Tiisonen et al. 1994).

Von Chugani (1998, 184ff.) wird postuliert, dass dieses Gebiet vom vierten bis zum 10. Lebensjahr am stärksten geprägt wird, womit deutlich wird, dass die Sexualität in der menschlichen Entwicklung eine bedeutende Rolle spielt.

Demnach führt laut Stuss & Benson (1987) die Triebunterdrückung, ganz besonders in früher Kindheit, zu mangelnder Reflektionsfähigkeit und mangelndem

Vorstellungsvermögen, denn diese sind in den genannten Hirnarealen angesiedelt.

(Vgl. Möller 2000, online)

Zusammenfassend kann man festhalten: Strikte Verbote sowie die Unterdrückung sexueller Bedürfnisse stellen keine brauchbare Option im Bezug auf den Umgang mit Pornografie dar. Das Bedürfnis nach Befriedigung der körperlichen Lust liegt in der Natur des Menschen.

Dessen Erfüllung oder aber auch Nichterfüllung zieht weit reichende Konsequenzen nach sich, die im Bezug auf den Umgang mit Pornografie berücksichtigt werden sollten.

Mögliche Lösungsansätze sollen später thematisiert werden, genau wie neuere

Untersuchungen zum Pornografiekonsum von Kindern und Jugendlichen.

Zunächst folgt ein Kapitel über die in der Pornoforschung implizierten theoretischen Modelle und Konzepte.

4 Erklärungsmodelle und Theorien

In diesem Kapitel soll versucht werden, einen Überblick zu verschaffen bezüglich jener theoretischen Konzepte, die dazu imstande sind, die Mechanismen und Motive der Pornografienutzung zu erklären.

Es wird also versucht, jene Modelle vorzustellen, die das meiste Erklärungspotential für die unterschiedlichen Thesen zum Themenkomplex Pornografie haben, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit.

4.1 Die Spiegelungstheorie

Wie der Name schon vermuten lässt, meint diese Theorie eine Spiegelung, und zwar jene der realen Geschlechterverhältnisse in pornografischen Erzeugnissen. Dieses häufig vorgebrachte und vieldiskutierte Modell stammt aus der Frauenbewegung. Pornografie wird als ein Spiegel der Unterdrückung von Frauen durch Männer sowie als theoretische Anleitung zur realen Vergewaltigung von Frauen betrachtet. Die Positionen der Feministinnen, die sich auf dieses Modell berufen, wurden in einem früheren Abschnitt bereits dargelegt. (Siehe dazu Kapitel 3.3)

Faulstich ortet drei essentielle Kritikpunkte an der Spiegelungstheorie:

Zum einen ist Pornografie Fantasie, keine Wirklichkeit. Die Frauenbewegung sage Pornografie und meine damit eigentlich Sexualität.

Zum anderen ist Pornografie nach Faulstich nicht oder nur zum kleinsten Teil gewalttätig, das heißt die „normale“ Pornografie würde damit gar nicht erfasst. Die Feministinnen sprechen von Pornografie und meinen damit reale Frauenfeindlichkeit. Darüber hinaus sind fiktionale Darstellungen gewalttätiger Sexualität nicht zwangsläufig Ausdruck realer Aggressionen.

Demnach unterliege die Frauenbewegung dem Irrtum einer Gleichsetzung von Fiktion und Wirklichkeit.

Faulstich postuliert weiters, dass Pornografie nicht sexistischer sei als alle anderen kulturellen Produkte und heutigen sozialen Umstände der Frauen auch.

Die generelle Frauenfeindlichkeit in unserer Gesellschaft spiegle sich bestenfalls gleichsam „normal“ in Pornografie.

Die Spiegelungstheorie könne jedoch das Spezifikum von Pornografie als kulturellem Phänomen nicht fassen. Seiner Ansicht nach ist sie weder ein Instrument zur Unterdrückung von Frauen, noch die Anleitung zur Vergewaltigung, sondern schein vielmehr als Instrument zur Kompensation von Defiziten eingesetzt werden.

(Vgl. Faulstich 1994, 246-259)

Dieser Annahme liegt die nachfolgende Theorie zugrunde.

4.2 Die Ventiltheorie

Die Quintessenz der Ventiltheorie besteht in einer entgegengesetzten Kausalität: Nicht die Pornografie bestimmt sexuelle Handlungen in der Realität, sondern die reale Sexualität führt zu Pornografie. So ist man auf der Suche nach einem Ventil für die unbefriedigende sexuelle Realität.

Eine der zugrunde liegenden Argumentationslinien basiert überwiegend auf einer biologischen Betrachtung der Geschlechter und besagt, Männer wären im Gegensatz zu Frauen wesentlich triebstärker und hätten ein stärkeres sexuelles Verlangen, welches im realen Leben nicht immer umzusetzen sei, deshalb würden sie auf Pornografie als Ersatzhandlung ausweichen (vgl. Faulstich 1994, 259).

Limburg (1990, 40) beschreibt diese Funktion der Pornografie als „Potenzierung“. Im Gegensatz zu dieser biologisch orientierten Erklärung besagt der soziale Ansatz, Frauen seien nur deswegen scheinbar triebschwächer, weil sie gezwungen waren ihre Sexualität über Jahrhunderte hinweg zu unterdrücken und die Entdeckung und Entfaltung derselben erst allmählich wieder lernen müssten (vgl. Faulstich 1994, 260f.). Weiters enthält die Ventiltheorie die These, pornografische Erzeugnisse seien ein Ersatz für bestimmte sexuelle Präferenzen, denen aus unterschiedlichsten Gründen in der Realität nicht oder nicht ausreichend nachgegeben werden kann. Demnach biete Pornografie einen Ersatz für Wunschvorstellungen und außergewöhnliche Erlebnisse (vgl. Faulstich 1994, 260f.).

Diese Träume, Wünsche und Fiktionen hat Ertel (1990, 94ff.) als „pornografische Mythen“ beschrieben. Zum einen nennt er Fiktionen von plötzlicher und unvermittelter sexueller Verführung, herausgelöst aus allen sozialen Kontexten (z.B. ein „Quickie“ unter Fremden).

Weiters beschreibt Ertel den Mythos der „Hypersexualität“, der Ausdruck findet in der Porträtierung von Männern als „stupiden Sexualathleten“ und Frauen als „dämmlichen Sexualobjekten“. Darüber hinaus beinhalten pornografische Mythen Vorstellungen von sexueller Dominanz, Machtfantasien, Grenzüberschreitungen oder auch Überwältigungs- und Vergewaltigungsfantasien.

Pornografie fungiert hier als „eine sexuelle Gegenrealität“ (Ertel 1990, 104), sie hat die Funktion einer Scheinwelt, in der sich die Sexualfantasien widerspiegeln.

Mit ihrem breiten Angebotsspektrum bietet die Pornografie den Raum, Dinge zu erleben die real schwierig durchzuführen oder schlicht unmöglich sind.

Hier wird ein wesentlicher Unterschied zur Spiegelungstheorie deutlich: Pornografie spiegelt Fantasien wider und ist nicht etwa das Abbild der realen Verhältnisse.

Faulstich erweitert die Spiegelungstheorie um den Aspekt der Stimulation.

„Weniger wird dem Trieb, der in der Realität nicht oder nicht wunschgemäß umgesetzt werden kann oder darf, mittels pornografischer Produkte (mehr oder weniger) Befriedigung verschafft, als vielmehr einem gewaltigen Stimulationsbedarf entsprochen.“ (Faulstich 1994, 264)

Die primäre Funktion von Pornografie ist demnach Stimulation. Unter den gegebenen kulturellen Umständen sei sie also geradezu beziehungsstabilisierend und sozial erwünscht (vgl. Faulstich 1994, 264). Der große Bedarf an Pornografie mache deutlich, dass viele Menschen offenbar sexuell verkümmern, dass sie frustriert und unbefriedigt sind.

„Pornografie ist heute (...) Ausdruck der sexuellen Not und Verkümmern“ (Guha 1971, 213)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Ventiltheorie die Pornografie als gesellschaftlich nützlich erachtet und annimmt, sie erfülle wichtige soziale Funktionen, beispielsweise jene der sexuellen Stimulation und der fiktiven Kompensation unerfüllter Wünsche.

4.3 Die Korrelattheorie

Nachdem die Spiegelungstheorie zu ideologisch und ob ihrer fragwürdigen Annahmen untauglich ist und auch die Ventiltheorie ein unzureichendes Erklärungsmodell darstellt, erweitert Faulstich letztere um den Aspekt der Stimulation und bringt damit eine neue Theorie hervor, die Korrelattheorie.

Gemäß der Korrelattheorie steigt die Attraktivität von Pornografie, je mehr die Sexualität in der Gesellschaft reglementiert und ausgeklammert wird.

Demnach rufen gesellschaftliche Institutionen mit ihrer religiösen, moralischen, erzieherischen und gesetzlichen Ausgrenzungspolitik alles Sexuellen aus der Volkskultur die Pornografie erst auf den Plan (vgl. Faulstich 1994, 264ff.).

Nach Guha ist Pornografie demnach in erster Linie ein Problem jener Menschen, die sie missbilligen, so genannter „Antipornographen“ (Guha 1971, 203ff.).

Nicht die Konsumenten hätten ein Problem mit pornografischen Erzeugnissen, sondern deren Gegner.

„Wäre die Wirklichkeit des Sexuellen, um ihrer selbst willen, und seine Darstellung, ebenfalls um ihrer selbst willen, nicht prinzipiell aus unserer Mainstream-Kultur ausgegrenzt, sondern integrierter Bestandteil, dann gäbe es Pornografie nur als Randphänomen ohne erwähnenswerte Bedeutung.“
(Faulstich 1994, 266)

Die Prinzipien der Sittlichkeit und der Sexualität stehen also im Widerspruch zueinander.

Die problematische Bedeutung, die der Pornografie zugeschrieben wird, nährt sich nach der Korrelattheorie einzig und allein aus diesem Widerspruch. Würde man die Sexualität in unsere Kultur integrieren, hätte die Pornografie gemäß dieser Theorie kaum eine Bedeutung.

Dass ein komplizierter Apparat notwendig geworden ist für den Bereich der sexuellen Lust, weil diese eben kein integraler Bestandteil unserer Gesellschaft zu sein scheint, postuliert auch Marie-Luise Angerer. (Siehe dazu Kapitel 2.3)

4.4 Die Theorie der Exemplifikation

Wie eingangs bereits kurz geschildert, geht die Theorie der Exemplifikation von der Annahme aus, Pornografie habe einen Einfluss auf die Wahrnehmung von Sexualität anderer Individuen und Gruppen.

Als Ursache dafür nennt Zillmann (2002, 19-41) eine „*quantifizierende Heuristik*“, welche besagt, dass einzelne Beispiele auf die Gesamtpopulation verallgemeinert werden.

Als Beispiel nennt er die Darstellungen von ekstatischen Frauen während der analen Penetration. Die Theorie der Exemplifikation sagt voraus, dass Pornografienutzer dazu geneigt sind, solche Beispiele zu pauschalisieren und anzunehmen, jede Frau würde auch in der Realität derart ekstatisch reagieren und sich wie im Pornofilm verhalten. Obwohl das Hauptaugenmerk der Theorie auf der Wahrnehmung von Ereignissen liegt, beinhaltet sie auch die einstellungsbezogenen Implikationen eben dieser Wahrnehmungen.

So passen sich bei einer Änderung der Wahrnehmung auch die Einstellungen gegenüber dem jeweiligen Gegenstand der veränderten Wahrnehmung an.

Wenn beispielsweise der Konsum von Pornografie die Annahme provoziert, so gut wie alle Frauen würden es genießen, sexuelle Gewalt zu erfahren, ändert sich gemäß der Theorie auch die Einstellung gegenüber einem solchen Verhalten. Das heißt, dass derartige Verhaltensweisen nicht nur als typischer und weiter verbreitet angesehen werden als sie es in Wirklichkeit sind, sondern dass auch die Befürchtungen negativer Konsequenzen reduziert werden oder gänzlich verschwinden. (Vgl. Zillmann 2004, 573f.)

4.5 Die soziale Lerntheorie

Die soziale Lerntheorie von Bandura (1965, 1971) stammt aus der Sozialpsychologie. Sie konzentriert sich auf die Nachahmung von beobachteten Verhaltensweisen und geht davon aus, dass Verhalten durch Beobachtung und daraus folgenden Lernmechanismen verinnerlicht wird.

Dieser Lernprozess unterliegt mehreren Faktoren, sehr wichtig sind hierbei jedoch Straf- und Belohnungsreize. (Vgl. Herkner 2001, 72f.)

Die Antizipation von Belohnungen erhöht die Motivation zur Nachahmung, während die Erwartung von Bestrafung der Ausführung eines Verhaltens entgegenwirkt.

Auf den Bereich der Pornografie bezogen bestehen Belohnungen aus euphorischen Erlebnissen, was bedeutet, dass sämtliche sexuelle Handlungen, die in den Akteuren Euphorie auslösen, zur Nachahmung anregen.

Der zweite Mechanismus des sozialen Lernens bezieht sich auf das Erleben euphorischer sexueller Darstellungen.

„Die Erfahrung intensiven Vergnügens wird in konsistenter Weise mit bestimmten sexuellen Praktiken, die häufig beobachtet werden, verbunden. Dadurch entsteht die Antizipation derartiger Euphorie in all ihren emotionalen Facetten, die wiederum die Ausführung der jeweiligen Verhaltensweise motiviert.“ (Zillmann 2004, 574f.)

In Erwartung positiver Reaktionen ist man also eher dazu geneigt, sich ein bestimmtes Verhalten anzueignen.

Zum Lernen ist eine unmittelbare Verstärkung jedoch nicht notwendig, deshalb können Kinder auch von symbolischen Modellen lernen. Dazu gehört alles, was sie über die Medien vermittelt bekommen (vgl. Siegler et. al. 2005, 482).

4.6 Die Theorie des sozialen Vergleichs

Die soziale Vergleichstheorie, auch Dissonanztheorie genannt (Festinger 1957), umschreibt Gedanken, Vorstellungen, Meinungen und Einstellungen als kognitive Elemente, zwischen denen entweder Konsonanz oder Dissonanz herrscht sofern sie in Beziehung zueinander stehen.

Wenn dissonante Relationen vorhanden sind, entsteht ein unangenehmer Spannungszustand, genannt kognitive Dissonanz. Es wird daraufhin automatisch versucht, diese aufzulösen oder zumindest zu verringern.

Zur Dissonanzreduktion gibt es zwei Möglichkeiten: Die erste Strategie besteht in der Umgestaltung bisheriger dissonanter Relationen in konsonante Relationen, während die zweite Strategie die Neuaufnahme kognitiver Elemente beinhaltet, welche in der Lage sind, die konsonanten Relationen zu stärken. (Vgl. Herkner 2001, 34)

Die Theorie des sozialen Vergleichs bietet Erklärungspotential für die Entstehung von sexueller Unzufriedenheit. Die übertrieben euphorisch und ekstatisch dargestellten sexuellen Handlungen in pornografischen Erzeugnissen führen beim Rezipienten zu einem Vergleich mit seinem realen Sexualleben, und dieser unweigerlich zu Unzufriedenheit, wenn das reale Leben nicht der Darstellung in Pornografie entspricht. Um dieses unangenehme Ergebnis des Vergleichs auszumerzen, könnte nach Zillmann der Rezipient folglich versuchen, befriedigendere sexuelle Aktivitäten zu erleben. Derartige Versuche können die Unzufriedenheit aber sogar noch verschlimmern, wenn sich womöglich die meisten pornografischen Botschaften von sexueller Befriedigung als illusorisch erweisen. (Vgl. Zillmann 2004, 575)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass wohl kaum ein reales Sexualleben imstande ist, in allen Bereichen einem Vergleich mit der Pornografie standzuhalten. Folglich ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass aus einem derartigen Vergleich sexuelle Unzufriedenheit entsteht. (Siehe dazu Kapitel 3.2.1)

4.7 Die Katharsisthese

Die Katharsisthese geht ähnlich wie die Ventiltheorie davon aus, dass der Mensch dissonante Spannungszustände löst, indem er sich abreagiert (vgl. Feibel 2004, 145). Ursprünglich wurde die auf triebtheoretischen Voraussetzungen beruhende Theorie vor allem durch das Buch „Das sogenannte Böse“ (1963) von Konrad Lorenz bekannt. Lorenz ging von der These aus, dass aggressives Verhalten angeboren sei und spontan aus dem Inneren des Menschen herausdränge. Es würden ständig aggressive Impulse entstehen, die sich bis zu ihrer Entladung aufstauen (vgl. Moser 2000, 176).

Diese These gilt mittlerweile als eindeutig widerlegt, müssten sich doch sonst angesichts der explosionsartig vermehrten Gewalt in Fernsehen und Videos die Gewaltbereitschaft sowie die Zahl der Gewalttaten stark vermindert haben und ließen sich durch eine noch stärkere Brutalisierung von Medieninhalten bei deren Rezipienten vollständig ausrotten (vgl. Eicke & Eicke 1994, 189).

Zwar ist es noch nicht sehr lange her, dass führende Medienwissenschaftler die Katharsisthese mit dem Argument vertreten haben, dass fiktive Gewalthandlungen den realen Aggressionstrieb zu entschärfen imstande sind und dementsprechend positive soziale Auswirkungen haben können, doch inzwischen ist man von der These abgerückt.

Bei den Medien vermutet man mittlerweile zumindest aggressionssteigerndes Potential (vgl. Eicke & Eicke 1994, 189).

Auf solche Argumente, die speziell im Bezug auf Pornografie gegen die Katharsisthese sprechen, wird in einem späteren Abschnitt noch genauer eingegangen. (Siehe dazu Kapitel 8.1.1)

Im nächsten Abschnitt wird die Geschichte der Pornografie in den unterschiedlichsten Medien beleuchtet.

5 Pornografie in allen Medien

Um die aktuelle Lage in Bezug auf die massenhafte Verbreitung von pornografischen Produkten in allen Medien besser zu verstehen, bedarf es der kurzen Erläuterung der Entwicklung, die eben diese hinter sich haben.

Es besteht gemeinhin die Annahme, dass die Entstehung der Pornografie an die Erfindung der Druckpresse gebunden ist. Dass dies nicht der Fall ist, soll unter anderem in nachfolgendem Kapitel geklärt werden.

5.1 Entstehungsgeschichte

Eine Zusammenfassung der Geschichte von Pornografie enthält das Werk „Die Kultur der Pornografie“ von Werner Faulstich (1994, 40-87). Diese soll im Folgenden verkürzt dargestellt werden.

Das Auftreten pornografischer Darstellungen reicht bis weit in die Menschheitsgeschichte zurück. Es hat sie zu allen Zeiten und in allen Kulturen gegeben. Die Abbildungen sexueller Handlungen findet man bereits in Form von Höhlenmalereien in der Steinzeit, und in den frühen Hochkulturen gab es kultische Orgien.

Es ist durchaus möglich, dass die Pornografie damals den Stellenwert einer Religion innehatte. Die Priesterin heilte die Menschen nicht mit Worten, sondern mit ihrem eigenen Körper. Die Hure selber galt als der heilende Leib, sie galt als die Stellvertreterin des Universums (vgl. Stopczyk 1987, 119ff.).

„(...) Im Anfang war die Vulva, und nicht das Wort.“ (Stopczyk 1987, 119)

In der Antike sind es vor allem Wandbilder und Vasen, die immer wieder mit pornografischen Motiven verziert werden, hier finden sich sogar Abbildungen von Sex mit Tieren.

In Griechenland und Rom gab es außerdem bereits die erotische Literatur als ein großes Feld.

Was andere Kulturen angeht, so verweist man häufig auf das ursprünglich in Sanskrit verfasste, aus dem 4./6. Jahrhundert stammende „Kamasutra“, das älteste erhaltene indische Lehrbuch der Erotik.

Auch Kunsthandwerk, wie Holzschnitte oder Seidenmalerei, war oft Träger pornografischer Darstellungen.

Das Mittelalter Westeuropas war geprägt von Keuschheit und Libidoverdrängung, „*eine Art umgekehrter Pornografie*“ (Hyde 1965, 77) trat auf, nämlich Erzählungen über erotisch reine und keusche Beziehungen, die die Sexualität präsent hielten.

Doch auch aus dieser Zeit ist pornografische Literatur überliefert. Selbst viele Beichtspiegel und Moraltraktate enthielten sexuelle Vergehen in einer derartigen Detailgenauigkeit, dass ihnen pornografischer Charakter zukommt.

Dies trifft auch auf die spätmittelalterlichen Darstellungen verschiedener Formen der Hexenverfolgung zu.

Die Novellen des „Decamerone“ von Boccaccio, entstanden zwischen 1348 und 1353, galten als „*das erste moderne pornografische Werk*“ (Hyde 1965, 80).

In der Renaissance wurde die Darstellung sexueller Handlungen in Wort und Bild wieder verbreiteter, darüber hinaus fanden sich diese auch vermehrt auf alltäglichen Gebrauchsgegenständen wie etwa Tabakdosen oder Kupferstichen.

Im 17. Jahrhundert begann die Zensur der Pornografie, dennoch war vor allem das Theater ein sexuell überaus expliziter Ort. Die Theatergeschichte vieler Länder berichtet von förmlichen Orgien, die in vielen Theatern Usus waren.

Im 18. Jahrhundert erschienen zahlreiche erotische literarische Werke, hervorzuheben sind hier die Schriften von Casanova und dem Marquis de Sade.

Die Zensur der Pornografie weitete sich aus, in vielen Ländern traten derart lautende Gesetze in Kraft.

Im 19. Jahrhundert gab es so viele pornografische Produkte wie nie zuvor. Auffallend ist, dass sich vor allem in der englischen Druckpresse neben den üblichen Koitusbeschreibungen auch vermehrt Inzest, Transvestitentum, Sadomasochismus, Nekrophilie, Nymphomanie, Homosexualität und abwegige Formen des Fetischismus als thematische Schwerpunkte festmachen lassen. Besondere Aufmerksamkeit kam dem Flagellantismus zu, der „das englische Laster“ genannt wurde.

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Illustration von Verbalpornografie als visuelle Anreicherung üblich.

Zwar galt dieses Jahrhundert als Zeitalter der Prüderie, dennoch fanden pornografische Produkte, wie Zeichnungen und Romane, reißenden Absatz.

Das neue Medium Foto eröffnete die Möglichkeit naturalistischer Darstellungen von sexuellen Handlungen, deren Bandbreite zur Gänze ausgeschöpft wurde.

Als äußerst komplex und gleichzeitig unübersichtlich präsentiert sich das 20. Jahrhundert.

Es ist gekennzeichnet von einer sprunghaften Zunahme der Visualisierung der Pornografie – angefangen bei Fotos, der Bildpresse einschließlich Comics, gefolgt von Film, Fernsehen und Video bis hin zu interaktiven Medien und der globalen Vernetzung durch das Internet. (Vgl. Faulstich 1994, 40-87)

Wie diese Zusammenfassung zeigt, ist Pornografie alles andere als ein neues oder modernes Phänomen.

Ihre Geschichte reicht sehr weit zurück, vermutlich gibt es sie seit es Menschen gibt.

Pornografie ist bzw. war „*kulturell eine Selbstverständlichkeit und offenbar jahrhunderte lang sozial unumstritten.*“ (Faulstich 1994, 109)

Sie war nicht immer derart negativ besetzt wie es heute der Fall ist. Pornografie erfüllte zu jeder Zeit eine bestimmte Funktion, welche genau bestimmten kulturelle, zeitliche, moralische und soziale Faktoren. Faulstich (1994) benennt unter anderem folgende Funktionsunterschiede, die sich im Laufe der Zeit ergeben haben: ein kultischer Hintergrund, die Funktion der Didaktik, Pornografie also als Anleitung für sexuell Unerfahrene, Pornografie als Manipulation und Ideologisierung, weiters eine herrschaftskritische Funktion oder eine genießerisch-anregende Nutzung, etwa die der sexuellen Stimulation (vgl. Faulstich 1994, 109).

Mit den Funktionen haben sich auch die Einstellungen gegenüber Pornografie und vor allem die Diskurse über sie geändert. Wie Faulstich 1994 jedoch festgehalten hat, ist es immer abhängig von den jeweiligen historischen und gesellschaftlichen Bedingungen, was als sexuelle Handlung gilt. Man kann Pornografie nicht vollkommen losgelöst von eben genannten Kriterien betrachten.

In früheren Epochen war es der Pornografie möglich, auch mehrere Funktionen zu erfüllen.

Diese scharfe Trennung zwischen der groben, einseitigen Inszenierung auf der einen Seite und einem gefühlsbetonten, zwischenmenschlichen Kontext auf der anderen Seite hat laut Marie-Luise Angerer erst stattgefunden, als die Gesellschaft unterschiedliche Terrains für die Sexualität geschaffen hat.

Einerseits besteht seit jeher die Notwendigkeit der Fortpflanzung, andererseits gibt es den ebenso notwendigen Bereich der Lust.

Dass die Fortpflanzungssexualität in der Institution der Ehe in einen gesicherten Rahmen gebettet ist, macht für das Terrain der Lust einen unwahrscheinlich komplizierten Apparat notwendig.

So vertritt Angerer die Ansicht, dass Pornografie einem Feld zugeordnet wurde, in dem man von Ballast wie „Emotionalität“, „Verantwortlichkeit“ und nicht vorhandenen oder möglicherweise differenten Gefühlen befreit ist. Der Preis für diese Freiheit ist das, was man als Entleerung und Reduzierung begreift (vgl. Angerer 1998, online).

5.2 Pornografie als Konsumgut

Einer der Gründe, weshalb die Pornografie seit dem vorigen Jahrhundert immer wieder skandalisiert wird, ist nach Schetsche (1996) ihre ökonomische Form. Waren sexuelle Darstellungen in früheren Epochen noch individuelle Werke von Schriftstellern, Malern und Bildhauern und in der Regel nur für einen Bruchteil der Gesellschaft, nämlich den der Oberschicht, erschwinglich, so sind sie in der modernen Konsumgesellschaft zum Bestandteil allgemeiner Volkskultur geworden. In den verschiedensten Formen wird Pornografie heute, wie viele andere Waren, in tausendfacher Ausführung und einer immensen Bandbreite für den Verkauf auf dem Markt hergestellt.

Die Unterscheidung zu anderen Gütern liegt lediglich in ihrem spezifischen Gebrauchswert:

„Pornografie wird um der sexuellen Erregung des Konsumenten (selten auch: der Konsumentinnen) willen produziert – oder richtiger, um das Versprechen der Erregung willen, das zum Kauf animieren soll.“ (Schetsche 1996, online)

Wie jede andere Ware auch, muss sich die Pornografie auf dem Markt behaupten. Dies ist nur dann möglich, wenn sie imstande ist ihr Gebrauchswertversprechen regelmäßig einzulösen.

Nach Ansicht von Michael Schetsche ist es das, von sexuellen Präferenzen gesteuerte, Kaufverhalten der Konsumenten, welches die Produktlandschaft prägt und maßgeblich an der Entstehung von Trends beteiligt ist. Folglich ist die auf dem Markt erfolgreiche Pornografie ein Abbild der sexuellen Imaginationen, der Wunsch- und Alpträume der Konsumenten.

Die Angebote spiegeln die Interessen der Käufer wieder.

Schetsche hält weiters fest, dass ein Produkt ausschließlich dann zur Pornografie wird, wenn es das gegebene Versprechen auch einlöst.

Ob es das vermag, ob also tatsächlich eine sexuelle Anregung des Konsumenten durch die Rezeption stattfindet, lässt sich nicht generell feststellen und nur sehr schwer nachprüfen, da es sich ausschließlich auf subjektiver Ebene abspielt.

„Das, was das eigentlich Pornographische ausmacht, ist nicht im Bild selbst, sondern im Auge des Betrachters. Der Film, der Text, das Photo werden zum Anregend-Obszönen im Kopf des Konsumenten – und sie werden es erst, wenn die Ware aus der Distributionssphäre verschwunden ist.“ (Schetsche 1996, online)

Dieser Definition ist nach Schetsche aber nur teilweise beizupflichten: Wäre die Pornografie wirklich ein ausschließlich subjektives Phänomen, so würde dies die Existenz der Ware unmöglich machen. Wenn nämlich nur jenes Individuum, welches Pornografie konsumiert, wüsste was ihn oder sie erregt oder stimuliert, dann könnte niemand für jemand anderen derartige Stoffe produzieren.

Da aber gleichsam der sexuelle Geschmack der Menschen durch die jeweilige kulturelle Sozialisation geprägt ist, gibt es in jeder Gesellschaft Darstellungen, die von einer bestimmten Anzahl von Menschen in gleichem Maße als sexuell stimulierend wahrgenommen werden. Demzufolge ist Pornografie sozial konstituiert als jenes Medium, das bei seinem Betrachter mit gewisser Wahrscheinlichkeit sexuelle Affekte auslösen wird. (Vgl. Schetsche 1996, online)

Aber dennoch bleibt festzuhalten: Pornografie kann für jeden etwas anderes sein.

In seinen weiteren Ausführungen beschreibt Schetsche die Krux an der Sache: Vor allem Gegner der Pornografie versuchen ununterbrochen eben solche Kriterien festzumachen, anhand derer Pornografie von Nicht-Pornografie zu unterscheiden ist.

Wie bereits erläutert, kann es gerade für die Pornografie solche objektiven, inhaltlichen Abgrenzungskriterien aufgrund ihres spezifischen Gebrauchswerts nicht geben.

Diese Versuche münden immer wieder in völlig unklaren Definitionen, wie sie eingangs schon beschrieben wurden, beispielsweise jener, dass man sie erkennt, wenn man sie sieht.

Dies zeigt auf, wo die Pornografie zu finden ist: nicht etwa auf dem Markt, sondern in einem selbst. Der Prozess des Erkennens, in Folge dessen eine Darstellung zu Pornografie wird, ist bei Befürwortern sowie bei Gegnern derselbe.

Pornografie als solche zu erkennen bedeutet, ihr aktiv einen sexuellen Sinn zuzuschreiben, der den Betrachter emotional berührt.

Schetsche formuliert hierzu treffend:

„Das ist das Hinterhältige an der Pornographie, daß sie nicht verdammen kann, wer sie nicht erkannt hat.“ (Schetsche 1996, online)

Pornografie als Ware enthält lediglich das Versprechen der sexuellen Stimulation, nicht aber der Befriedigung. Selbst wenn die Ware also das leistet, was sie verspricht, bleibt der eigentliche Wunsch des Konsumenten unerfüllt.

„Als Ware, die Bedürfnisse nicht befriedigt, sondern weckt, ist sie Provokation und Negation aller ideellen Eigenschaften der ganzen modernen Warenwelt, scheint sie im Widerspruch zu allen anderen Konsumgütern zu stehen. Daß sie rechtlich und moralisch so behandelt wird wie Drogen oder Sprengstoff, liegt nicht nur daran, daß sie Wünsche erzeugt, die zu erfüllen sie selbst nicht in der Lage ist, sondern auch daran, daß sie in ihrer Paradoxie einen verborgenen Kern der Warenwelt entschleiert – Konsum macht nicht satt, sondern hungrig.“ (Schetsche 1996, online)

Festgehalten werden kann: Pornografie ist also auch ein modernes Konsumgut, das bei näherer Betrachtung das Wesen des Konsums wie kaum eine andere Ware zu verkörpern mag. Man kann sie zwar erwerben, die eigentlich innigsten Wünsche ihres Käufers erfüllt sie jedoch nicht, stattdessen weckt sie nur die Sehnsucht nach mehr (vgl. Schetsche 1996, online). Aus diesem Blickwinkel heraus erscheinen auch jene Thesen bedeutender, die der Frage nachgehen was passiert wenn man nicht das bekommt was man eigentlich will, und ob der daraus entstehende Hunger unstillbar wird und schließlich in eine Art suchthafes Verhalten oder eine Suchtspirale mündet. (Siehe dazu Kapitel 8.3.2)

Ein weiterer Aspekt ist jener, dass Pornografie zwar ein gesellschaftliches Konsumgut darstellt, die Gesellschaft diese Tatsache jedoch tabuisiert.

Dies bekam ich im Zuge der Vorbereitung auf die empirische Untersuchung für die vorliegende Arbeit deutlich zu spüren. Viele der Verantwortlichen, an die ich mich der Schülerbefragung wegen wandte, negierten ein derartiges Phänomen total. Es gäbe an ihren Schulen niemanden, der Pornografie konsumiere (siehe dazu Kapitel 10.1).

Man muss jedoch beachten, dass sich der Markt rund um Erotik und Pornografie zu einem gewaltigen Industriezweig entwickelt hat.

So ist Pornografie in erster Linie Kommerz.

Nach Schätzungen aus dem Jahr 2006 wurden mit ihr jährlich ca. 57 Milliarden Dollar legal umgesetzt (vgl. Schirmacher 2008,19).

Die schier unglaubliche massenhafte Existenz pornografischer Erzeugnisse in beinahe allen Lebensbereichen und Gesellschaftsschichten ist unübersehbar und lässt sich nur schwer von der Hand weisen, deshalb können an dieser Stelle nur Vermutungen angestellt werden, was die Gründe für eine solche Negation oder leugnende Haltung betrifft.

Wie im Laufe der Arbeit bereits eingehend behandelt wurde, könnte ein Grund dafür die Neigung dazu sein, Pornografie losgelöst von Fakten völlig subjektiv zu definieren. Eine weitere mögliche Ursache sehe ich darin, dass Pornografie noch immer von der Mehrheit der Gesellschaft tabuisiert wird, frei nach dem Motto: „Was ich nicht sehe (oder sehen will), existiert nicht.“ (die Verf.)

Obwohl diese Thematik mittlerweile alle betrifft, scheint man sich mit ihr vielerorts nicht auseinandersetzen zu wollen.

Gegenüber der Pornografie als modernes Konsumgut besteht eine bemerkenswerte Ignoranz.

Wobei sich die Frage aufdrängt, wer, wenn nicht die Gesellschaft selber und selbst die Anhänger der gegnerischen Seite, sie dann zu einem solchen gemacht hat?

5.3 Gesteigerter Pornografiekonsum als Konsequenz einer zunehmend sexualisierten Gesellschaft

Um den heute scheinbar rapide gestiegenen Pornografiekonsum richtig beurteilen zu können, muss man einige Tatsachen berücksichtigen. Hier sei einmal mehr auf Faulstich (1994, 108) verwiesen, der folgende Punkte anführt:

- Die Materiallage ist extrem schlecht, das gilt sowohl für festgehaltene pornografische Produkte als auch insbesondere für oral vermittelte Geschehnisse.
- Die Erforschung des vorhandenen Materials ist völlig unzureichend und wird selbst in der heutigen Zeit ernsthaft durch gesellschaftliche Tabus behindert. Viele wichtige Sammlungen sind unausgewertet, oftmals weil diese unzugänglich sind.
- Man muss bedenken, dass bis weit ins 18. Jahrhundert nur sehr wenige Menschen lesen und schreiben konnten, was sowohl die Produktion als auch die Rezeption von Pornografie auf eine Minderheit beschränkte. (Vgl. Maase 2002, online)
- Die jeweiligen kulturellen Maßstäbe führten nicht selten zur Zerstörung und Vernichtung der als pornografisch betrachteten Werken, das heißt, dass das Verhältnis von „anspruchsvoller“ Pornografie oder Erotik zu „obszöner“ und „verderblicher“ Pornografie völlig verzerrt sein muss.
- Ein weiterer wesentlicher Punkt, den es zu berücksichtigen gilt, ist der Unterschied in den Bevölkerungszahlen, die sich damals und heute enorm unterscheiden. (Vgl. Faulstich 1994, 108)

Das Phänomen des steigenden Pornografiekonsums geht nach Ansicht von Henner Ertel (1990) außerdem einher mit einer tief greifenden Veränderung der gesamten Medienlandschaft sowie des Medienkonsums in den vergangenen Jahrzehnten.

Dazu zählt Ertel das Auftauchen und die rasante weltweite Verbreitung neuer Unterhaltungsmedien, die zunehmende Verlagerung des Konsums auf visuelle Medien und den wesentlich veränderten Stellenwert, den der Medienkonsum als Mittel der Freizeitgestaltung und Unterhaltung erlangt hat (vgl. Ertel 1990, 15).

Der Medienkonsum an sich ist enorm gestiegen.

Wie bereits festgestellt wurde, betrifft Pornografie nicht mehr nur kleine Teile der Gesellschaft, sie betrifft uns alle. Es ist festzuhalten, dass sich die modernen Massenmedien auch inhaltlich verändert haben, es gibt eine ausgeprägte Tendenz zur allgemeinen Erotisierung und Sexualisierung der Gesellschaft.

Man betrachte beispielsweise die Werbung, die den bekannten Slogan „Sex sells“ in ihren Kampagnen meines Erachtens nach geradezu überstrapaziert. Es hagelt Telefonsexnummern im Fernsehen, massenweise sexuelle Angebote in Printmedien, es scheint kein Produkt mehr zu geben, das nicht schon mindestens einmal mit halbnackten Frauen beworben worden wäre. Diese Aufzählung ließe sich beliebig fortsetzen.

Was jedoch Fernseh- und Kinofilme angeht, so konnten unter anderem Palys (1986, 22-35), Malamuth & Briere (1986, 75-92) oder Malamuth (1988) diesen Eindruck in den Ergebnissen ihrer Studien bereits im vorigen Jahrhundert bestätigen: Demnach besteht hier eine ausgeprägte Tendenz zur Sexualisierung und Pornografisierung sowie zur Verknüpfung von sexuellen und aggressiven Inhalten, ebenso wie in international verbreiteten Familienserien und so genannten „soap-operas“ (vgl. Lowry et al. 1981, 37).

Diese Veränderungen zeichneten sich bereits in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts in allen Industrienationen der westlichen Welt ab. Ertel konstatierte damals, dass die fortschreitende Internationalisierung moderner audiovisueller Massenmedien zu einer zunehmenden Angleichung von Medienstrukturen und Inhalten sowie der Funktion der Nutzung führen würde. Dies lässt sich mittlerweile bestätigen.

In ihrem Buch „Pornified“ hat Pamela Paul dargelegt, wie Pornografie zusehends alle Lebensbereiche durchdringt und ihren Opponenten gegenüber eine Diktatur aufbaut (vgl. Paul 2005, 211ff.).

Die „Pornoisierung“ (Matthias Kalle 2003, zit. nach Metelmann 2005, 11) erreicht immer neue Teile der Gesellschaft, der Kultur und der Freizeit.

Jörg Metelmann schreibt in der Einleitung des Buches „Porno-Pop“:

„Vor allem aber ist das Pornografische vollends aus den tabuisierten Räumen des tolerierten Verwerflichen an die Oberflächen der breiten Öffentlichkeit getreten; es pornoisiert den Mainstream, die Popkultur, Pornowerbung schmückt Fassaden und Museen, Popstars wollen mit eindeutig zweideutigen Clips den Pop retten, ‚explicit contents‘ füllen die CD-Regale und Buchläden.“ (Metelmann 2004, 7)

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sexuelle und pornografische Darstellungen in ausnahmslos allen Medien zu finden sind. Anders als früher bleiben sie jedoch nicht mehr wenigen Privilegierten vorbehalten, sondern durchdringen die gesamte Gesellschaft. Enorme technische Fortschritte ermöglichen die massenhafte Verbreitung pornografischer Erzeugnisse, die in ihrer gesamten Bandbreite beinahe jedem ungehindert zur Verfügung stehen. Pornografie hat es entsprechend der technischen und finanziellen Möglichkeiten immer gegeben, ob in der Kunst, in der Literatur oder in den Massenmedien. Heute spielt die Pornografie in zahlreichen künstlerischen Gattungen und Medien eine große oder sogar größere Rolle als früher, doch vor allem das Internet bringt die größte Zahl der Nutzer damit in Berührung. (Vgl. Schirmacher 2008, 21)

Der Pornografiekonsum ist relational zum Medienkonsum gestiegen. Die genaue Bedeutung dieser Steigerung kann nicht exakt definiert werden, da aus der Vergangenheit sehr wenig Material vorhanden ist, man dieses unter anderem aufgrund gesellschaftlicher Tabus nicht auswerten kann, folglich die frühere Nutzung von pornografischen Produkten nur geschätzt werden kann.

Außerdem darf man die Tatsache nicht außer Acht lassen, dass es heute eine wesentlich größere Bevölkerungszahl gibt und wesentlich mehr Menschen des Lesens und Schreibens mächtig sind.

Im nächsten Abschnitt soll auf die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen der Gegenwart eingegangen werden.

5.4 Von der Industrie- zur Informationsgesellschaft

Das gesellschaftliche Leben in westlichen Teilen der Welt ist gegenwärtig maßgeblich durch Medien geprägt. Gesellschaftliche Entwicklungen und mediale Darstellungsformen beeinflussen sich gegenseitig. Sandbothe (1996) hielt dazu fest, dass aus einer Änderung der medialen Rahmenbedingungen von Kommunikation und Gesellschaft eine Verschiebung in den normativen Vorstellungen einer Gesellschaft resultieren kann (vgl. Sandbothe 1996, zit. nach Schwenk 1996, 9).

Die Transformation der modernen Industriegesellschaft in eine so genannte Informationsgesellschaft wird bereits seit mehreren Jahrzehnten diskutiert (vgl. Bernhardt & Ruhmann 1995, 8-14). Unter Informationsgesellschaft versteht man dabei meist eine Gesellschafts- und Wirtschaftsform, in der der produktive Umgang mit der Ressource Information und die wissensintensive Produktion eine herausragende Rolle spielen (vgl. deutsches Bundesministerium für Wirtschaft, 1996).

Parallel zu dieser Entwicklung konstatiert Döring in den Sozialwissenschaften eine Individualisierung bzw. Pluralisierung der Lebensmodelle. Das bedeutet, dass sich die üblichen Lebensmodelle der Vergangenheit aufgrund von Faktoren wie einem höheren Bildungsniveau, gesteigerter Frauenerwerbsarbeit oder dem gestiegenen Wohlstand verändert haben und sich den Menschen in der heutigen Zeit eine Vielzahl an möglichen Lebensmodellen bietet.

Postmoderne Theorien vertreten die Ansicht, dass es die einzig wahre Form zu denken oder zu leben nicht gibt. Verschiedene Wirklichkeitskonstruktionen, Lebensentwürfe und Theorien existieren nebeneinander und eine Integration kann nur dann erreicht werden, wenn diese Vielfalt Anerkennung findet, nicht jedoch durch das „Einschwören“ auf einen gemeinsamen universellen Glaubenssatz, Wert oder Konsens. (Vgl. Döring 1998, 29)

Unsere Gesellschaft befindet sich also seit einiger Zeit auf dem Weg zur Informations- oder Wissensgesellschaft, und es besteht Einigkeit über die Annahme, dass mit diesen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und technologischen Umwälzungen eine Veränderung im Normen- und Wertesystem der Gesellschaft einhergeht (vgl. Mosdorf 1999, 114ff.).

Als zwingendste technische Voraussetzung für eben genannte Entwicklung wird dabei das Internet angesehen (vgl. Köhntopp 1998, 125), das im nächsten Kapitel fokussiert wird.

5.5 Das Internet: Entstehung, Funktionsweise und Möglichkeiten

Die historische Entwicklung des Internets reicht bis in die späten 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. Ursprünglich in den USA als militärisches Netzwerk konzipiert, sollte es ein weltumspannendes Computernetz sein, das besonders störungsresistent arbeitet. Deshalb wurde es ohne einen zentralen Server konzipiert, es handelt sich also nicht um ein einzelnes Netzwerk, sondern um einen Zusammenschluss vieler verschiedener Netzwerke (vgl. Schwenk 2002, 14).

Die Anwendung des Internets weitete sich auf den akademischen Bereich aus und wurde schließlich ab dem Jahre 1993 der allgemeinen Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Laut Winter wird es seither zunehmend von kommerziellen Interessen dominiert (vgl. Winter 1998, 281ff.).

Die oben beschriebene Dezentralität des Internets setzt sich auch in organisatorischer Hinsicht fort, denn im Internet existiert weder ein zentraler Knotenpunkt, an dem alle Informationen zusammenlaufen, noch gibt es eine zentrale Instanz, die sich für die Kontrolle der Inhalte verantwortlich zeichnet (vgl. Schwenk 2002, 14). Man muss an dieser Stelle festhalten, dass es aufgrund der enormen Datenmengen, die laufend über das Internet versandt werden, für eine zentrale Stelle gar nicht möglich wäre, den gesamten Datentransfer zu kontrollieren (vgl. Finke 1998, 7).

Das Internet selbst kann jedoch als

„zentrale technische Infrastruktur einer zukünftigen Wissensgesellschaft bezeichnet werden, in der nicht mehr materielle Güter, sondern Information und Wissen die zentralen Produktionsfaktoren darstellen.“

(Görke/Kollbeck 1999; Loosen 1999; Meckel 1999, zit. nach Dahinden 2001, 470f.)

Das Internet ist also ein Zusammenschluss mehrerer Netzwerke.

Technisch wird es allgemein als das „Netz der Netze“ beschrieben, was zum Ausdruck bringen soll, dass mit dem Internet eine Netzwerkstruktur geschaffen wurde, die auf einem gemeinsamen technischen Standard basiert. Dieser Umstand ermöglicht die Kommunikation zwischen verschiedenen Computernetzwerken, unabhängig von der jeweiligen Soft- und Hardware. Für die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft ist es von Bedeutung, dass dieser Standard die Grundlage für sehr unterschiedliche Kommunikationsformen darstellt.

(Vgl. Dahinden 2001, 464)

Das Internet ist ein modernes, leistungsfähiges technisches Werkzeug zur Produktion und Distribution von Medieninhalten.

Schwenk (2002) hält fest, dass der Begriff „Internet“ lediglich die zuvor beschriebene Vernetzung der Computer an sich bezeichnet und nicht die Anwendungen und Dienste, die über dieses Netzwerk in Anspruch genommen werden können.

„Das Internet an sich stellt demnach lediglich die Infrastruktur zur Nutzung verschiedener Online- Dienste bereit.“ (Schwenk 2002, 15)

Döring (1999) erläutert, dass das Internet auch oft als Summe der im technischen Medium vollzogenen Kommunikationsprozesse definiert wird.

Eine trennscharfe Definition des Internets liegt jedoch bis heute nicht vor und ist aufgrund ihres Wesens nach wie vor strittig (vgl. Döring 1999, 18).

Es repräsentiert jedenfalls eine technologische Entwicklung, die als Basis der Informations- und Wissensgesellschaft das Potential haben könnte, das soziale, kulturelle und gesellschaftliche Leben weltweit zu revolutionieren (vgl. Münker/Roesler 1997, 7).

Thesen, die das Internet als sozio-technisches System beschreiben (Jasanoff et al. 1995; Rammert 1993; Neverla 1998, zit. nach Dahinden 2001, 464), tragen dem Umstand Rechnung, dass dessen Entwicklung nicht ausschließlich durch die Technik determiniert wird, sondern ebenso maßgeblich durch das Verhalten der sozialen Akteure.

Dieser Umstand hat auch Auswirkungen auf die Gestaltung des Internets, die eher in verschiedensten Formen der Selbstregulierung als im Rahmen demokratischer Regulierungsverfahren von statten geht. (Vgl. Dahinden 2001, 480)

Vom Anbeginn der massenhaften Verbreitung des Internets wurden unterschiedlichste gesellschaftliche Erwartungen, Vorstellungen, Befürchtungen und Ängste mit ihm verknüpft. Es sei erwähnt, dass auch viele negative Phänomene mit dem Internet in Verbindung gebracht werden, so zum Beispiel die soziale Isolation, die Internetsucht (vgl. Dahinden 2001, 474) oder das Internet als Plattform für illegale Aktivitäten.

Begreift man das „Netz der Netze“ als einen großen gemeinsamen Kommunikationsraum, so gehören zu ihm sowohl Informationen, technische Einrichtungen, elektronische Dienste als auch die vielfältigen Anwendungen und deren Nutzer (vgl. Schetsche 2002, 169).

Die folgende Abbildung soll die Merkmale verschiedener Internet- Dienste darstellen.

Internet-Dienste	Zeit	Medien-Inhalt	Teilnehmerstruktur	Grad der Öffentlichkeit	Analogie	Medientyp
World Wide Web (WWW)	asynchron	multimedial	Masse (1-m)	hoch	Monolog	Massenmedium
Newsgroup (u.a. Usenet, Netnews)	asynchron	Text	Gruppe (m-m)	mittel	Diskurs (Polylog)	Gruppenmedium
Chat	synchron	Text	Gruppe (m-m)	mittel	Diskurs (Polylog)	Gruppenmedium
MUD (Multi User Dungeons)	synchron	multimedial	Gruppe (m-m)	mittel	Diskurs (Polylog)	Gruppenmedium
E-Mail	asynchron	v.a. Text	Individual u. Gruppe, Masse	tief	Dialog	Vor allem Individualmedium

ABBILDUNG 4: MERKMALE VERSCHIEDENER INTERNET-DIENSTE

(Quelle: Dahinden 2001, 465, angelehnt an Winter 1998, 277 und Rössler 1998, 29)

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das Internet, als jüngstes Mitglied in einer langen Reihe von Kommunikationsmöglichkeiten, eine gigantische Bandbreite an Möglichkeiten bereithält. Es schafft eine Verbindung zwischen direkter und indirekter Kommunikation, stellt eine Brücke dar zwischen schriftlich, visuell, verbal und nonverbal vermittelter Kommunikation. Es hat aufgrund seiner Eigenschaften nicht nur das Potential, Funktionen und Leistungen der traditionellen Massenmedien zu übernehmen, sondern es schafft eine Vielzahl neuer Formen der Kommunikation und Interaktion (vgl. Schwenk 2002, 9).

Wie viele Menschen das Internet und dessen zahlreiche Angebote nutzen, soll später gezeigt werden. Im nachfolgenden Kapitel wird zunächst das interaktive „Web 2.0“ beschrieben.

5.6 „WEB 2.0“: Das Mitmachnetz

Das World Wide Web, kurz WWW, ist eine Art zwischengeschaltete Benutzeroberfläche, über die man auf die Dienste des Internets zugreifen kann. Seine Einführung in den 1990er Jahren und die daraus resultierende Steigerung der Benutzerfreundlichkeit ermöglichte die massenhafte Verbreitung des Internets (vgl. Münz/Nefzger 1999, 30ff.).

Das WWW ist mittlerweile zur gängigsten Nutzungsform avanciert, es ist der populärste Dienst im Internet.

Bis vor wenigen Jahren war der Umgang mit diesem Medium durch Passivität geprägt, er bestand in erster Linie darin, die dort vorzufindenden Inhalte einfach abzurufen.

Dies hat sich mit der Ankunft des „Web 2.0“ schlagartig geändert. Die Beschreibung „Mitmachnetz“ subsumiert zahlreiche neuartige Partizipationsmöglichkeiten für die Nutzer. Martin Fisch und Christoph Gscheidle erläutern im Rahmen der ARD/ZDF-Onlinestudie 2008, welche dies sind: Basierend auf neuen Softwarelösungen, der so genannten „Social Software“, entstanden Internetseiten, auf denen der Nutzer ohne technisches Vorwissen eigene Beiträge publizieren, Beiträge anderer Nutzer kommentieren, sich virtuell vernetzen oder in Foren präsentieren kann. Die „Social Software“ hat also das Abrufnetz WWW in ein leicht zu bedienendes Internet zum Mitmachen überführt.

So können User beispielsweise ohne technische Vorkenntnisse einen schriftlichen Beitrag oder ein Video auf einer der zahlreichen Plattformen einstellen bzw. posten. Sehr beliebte Plattformen sind unter anderem die Online-Enzyklopädie Wikipedia, die Communitys Facebook, MySpace, StudiVZ und SchülerVZ, sowie die Videoportale YouTube und YouPorn.

Auf letztere, nämlich YouPorn, wird im späteren Verlauf dieser Arbeit genauer eingegangen, da es aufgrund der praktischen Relevanz eine große Rolle für diese Studie spielt. (Siehe dazu Kapitel 6.3)

Die Inhalte dieser Angebote werden von ihren Nutzern bereitgestellt, folglich sind sie auf deren Partizipation angewiesen und leben von ihr.

„Dieser so genannte user-generated Content ist also integraler Bestandteil solcher Angebote.“ (Fisch/Gscheidle 2008, 356)

Die Bereitschaft, sich tatsächlich aktiv zu beteiligen, ist unter den Internetnutzern allerdings (noch) nicht sehr ausgeprägt. Laut der ARD/ZDF-Onlinestudie 2008 zeigen sich nur 13 Prozent von ihnen sehr interessiert am aktiven Mitwirken.

Eine Ausnahme bilden allerdings Jugendliche, denn mehr als die Hälfte (57%) dieser Gruppe zählt zum Kreis der potentiellen Lieferanten von user-generated Content. Dies ist ein Beleg für die Behauptung, dass besonders viele Jugendliche das Internet nutzen, die Bandbreite seiner Möglichkeiten ausschöpfen und sich im Netz ausgesprochen aktiv verhalten.

Die ARD/ZDF-Onlinestudie 2008 unterscheidet sechs Angebotsformen des Web 2.0, die in der folgenden Aufzählung kurz dargelegt werden sollen.

- Virtuelle Spielwelten: Künstliche Welten, die maßgeblich von den Nutzern gestaltet werden und durch die man sich mit einer persönlichen Figur, genannt Avatar, bewegt.
- Weblogs, kurz Blogs: Zumeist private Onlineangebote, in denen Einträge verfasst werden können. Die Gesamtheit aller Weblogs bezeichnet man als Blogosphäre.

- Wikipedia: Eine Online-Enzyklopädie, in der jeder Artikel verfassen oder ändern kann.
- Bilder- und Videocommunitys: Auf Plattformen wie flickr, YouTube oder eben auch YouPorn ist es möglich, sich mit seinen eigenen Bildern oder Videos zu präsentieren, sich untereinander zu vernetzen, zu bewerten und zu kommentieren. Um die Inhalte zu nutzen muss man meist nicht selber ein registriertes Mitglied sein.
- Soziale Netzwerke/Communitys: Kontakt- und Beziehungsnetzwerke, in denen man sich mit einem eigenen Profil präsentieren und vielfältige Funktionen zur Kontaktpflege nutzen kann.
- Soziale Lesezeichensammlungen (Social Bookmarking): Hier kann man seine persönliche Lesezeichensammlung der Webgemeinde zur Verfügung stellen.

Als Fazit wird in der Studie festgehalten, dass nicht primär der Mitmachgedanke so massenattraktiv ist, sondern ein allgemeines Informations- und Unterhaltungsbedürfnis, welches durch user-generierte Inhalte einer Minderheit befriedigt wird.

Für jene Nutzer aber, die ein großes Mitteilungsbedürfnis haben, bietet das Web 2.0 vielfältige Möglichkeiten.

„Sie schaffen Inhalte, die durch Verlinkung gut vernetzt, durch Verschlagwortung (Tagging) ausgezeichnet auffindbar, in der Nutzung kostenfrei und von der Angebotsseite vielfältig sind.“ (Fisch/Gscheidle 2008, 363)

Bei der Mehrzahl der Angebote ist es nur ein sehr kleiner Teil der Nutzer, die für die Bereitstellung der Inhalte sorgt.

„Dies sind die bescheidenen Anfänge eines offenbar evolutionären Prozesses. Mit einer Ausnahme: Communitys.“ (Fisch/Gscheidle 2008, 364)

Denn dort funktioniert der Gedanke der aktiven Teilnahme reibungslos. Die Communitys haben vor allem für Jugendliche einen besonders hohen Stellenwert bei der Internetnutzung (vgl. Fisch/ Gscheidle ARD/ZDF Onlinestudie 2008, online).

5.7 Zahlen und Fakten zur Internetnutzung

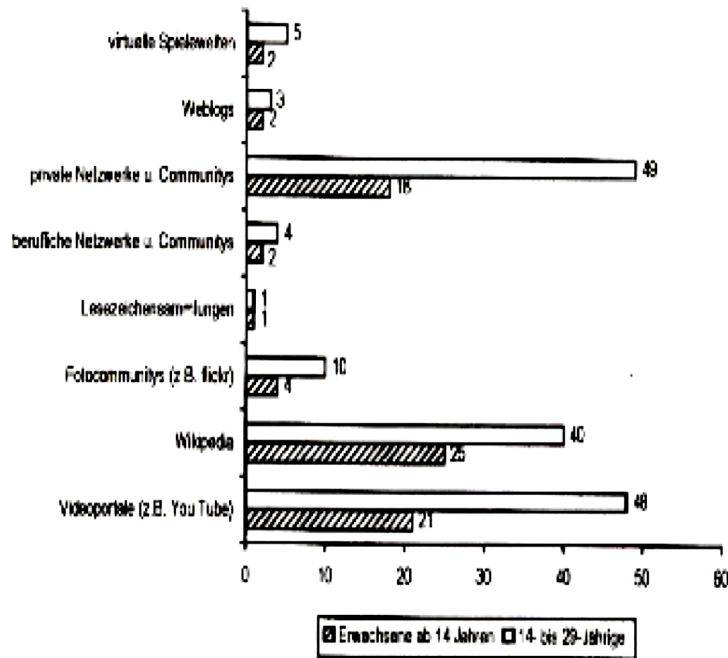


ABBILDUNG 5: WÖCHENTLICHE WEB 2.0-NUTZUNG DURCH ERWACHSENE UND 14- BIS 29-JÄHRIGE
(Quelle: ARD/ZDF-Onlinestudie 2008; Basis: Onlinenutzer ab 14 Jahren in Deutschland 2008, n= 1.186, Angaben in Prozent)

Abbildung 5 verdeutlicht die Vormachtstellung der Communitys in der Reihung der Nutzungshäufigkeit der Web 2.0-Anwendungen.

Auch Videoportale werden besonders von Personen im Alter von 14 bis 29 Jahren genutzt.

Web 2.0- Anwendungen	Gesamt	Frauen	Männer	14 - 19 Jahre	20 - 29 Jahre	30 - 39 Jahre	40 - 49 Jahre	50 - 59 Jahre	Ab 60 Jahre
Videoportale (z.B. YouTube)	51	42	58	90	77	59	43	18	9
Wikipedia	60	58	61	91	76	54	59	45	31
Fotosammlungen, Communitys	23	25	22	38	33	20	17	15	18
Lesezeichen- Sammlungen	3	2	4	5	3	5	3	3	1
Berufliche Netzwerke, Communitys	6	5	8	8	10	9	6	2	1
Private Netzwerke, Communitys	25	24	25	68	57	20	7	1	1
Weblogs	6	4	7	9	9	8	4	1	1
Virtuelle Spielewelten	5	2	7	11	10	3	3	2	1

ABBILDUNG 6: WEB 2.0-NUTZUNG 2008 NACH GESCHLECHT UND ALTER

(Quelle: ARD/ZDF-Onlinestudie 2008, Basis: Onlinenutzer ab 14 Jahren in Deutschland 2008, n= 1.168, Angaben in Prozent)

Die beiden Abbildungen verdeutlichen die oben genannten Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie, wonach insbesondere Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 14 und 29 Jahren die Hauptnutzer der Web 2.0.-Anwendungen sind.

Die Internetnutzung der österreichischen Bevölkerung stellt die nachfolgende Grafik dar.

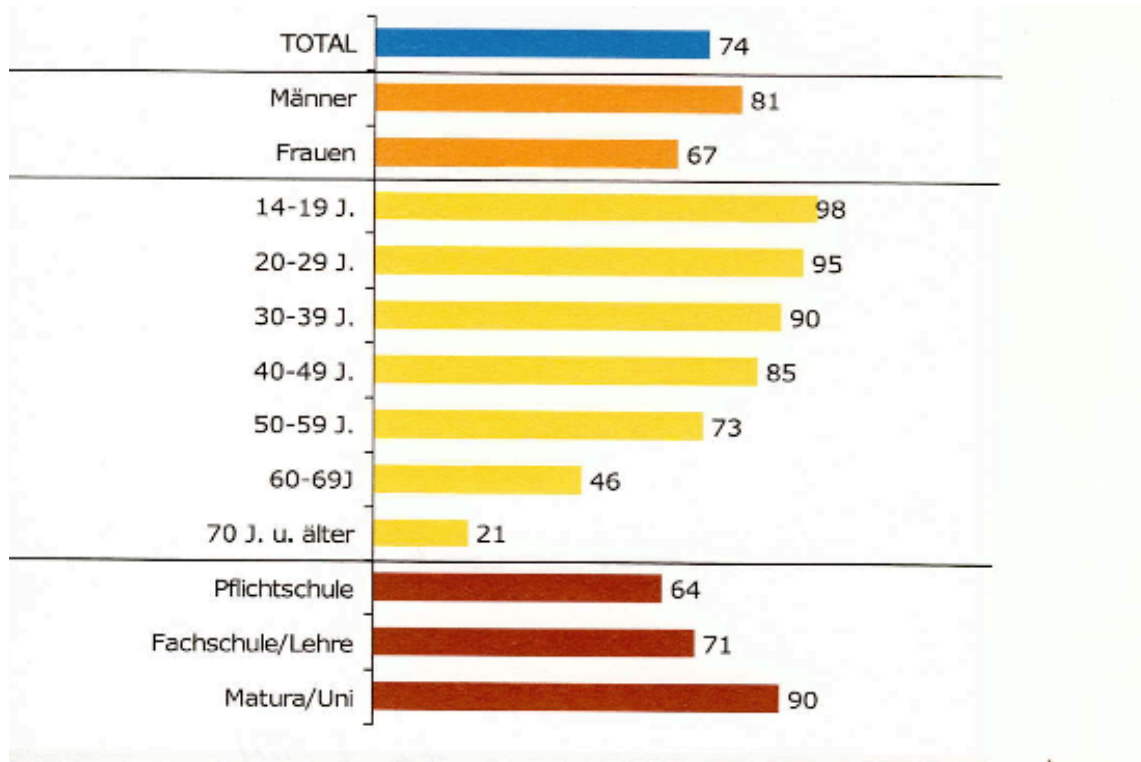


ABBILDUNG 7: INTERNET-NUTZUNG NACH ZIELGRUPPEN (ANGABEN IN PROZENT)

(Quelle: INTEGRAL, AIM -Austrian Internet Monitor, rep. ÖsterreicherInnen ab 14 Jahren, Jänner bis März 2009, n= 3000 pro Quartal)

Die Ergebnisse des Austrian Internet Monitor (AIM) für das erste Quartal 2009 sind zusammengefasst folgende:

Es gibt eine dynamische Entwicklung in allen Bereichen der Internetnutzung.

- Fasst man alle Zugangsorte zusammen, haben derzeit 5,6 Millionen Österreicher/innen eine Zugriffsmöglichkeit auf das Internet. Vor einem Jahr betrug dieser Anteil noch 77 Prozent.
- Insgesamt sind derzeit 74 Prozent der österreichischen Bevölkerung aktive Internetnutzer.

- Die Gruppe der 14- bis 29-jährigen Bevölkerung ist mit 95 Prozent fast zur Gänze online.
- Besonders stark ausgeprägt ist in dieser Altersgruppe die Nutzung von zuhause aus: 90 Prozent tun dies, ein Großteil davon nahezu täglich.
- Der Anteil derer, die angeben das Internet (fast) täglich zu nutzen, ist im Vergleich zum Vorjahr um 5 Prozentpunkte angestiegen, auf 50 Prozent.
- Zu den Hauptnutzungsgebieten gehört bei der gesamten Online-Bevölkerung weiterhin die Kommunikation via E-Mail, immer wichtiger werden aber auch Multimedia-Anwendungen: Bereits 40 Prozent nutzen diese. Als Treiber dieser Entwicklung nennt der AIM vor allem Videoportale.
- Als Mischform aus Kommunikations- und Multimediaangebot werden Networkingplattformen wie Facebook oder MySpace bezeichnet, diese werden von einem Drittel der Online-Bevölkerung regelmäßig genutzt.
- Drei von zehn Usern haben schon einmal Fotos online gestellt, jeder Zehnte Videomaterial.
- Zählt man diese und andere Tätigkeiten (kommentieren, posten, verlinken, usw.) zusammen, gestalten 47 % das Web im weitesten Sinne aktiv mit.
- Für die Gesamtbevölkerung ergibt sich eine durchschnittliche wöchentliche Nutzungszeit von sieben Stunden, eine Stunde mehr als im Vorjahr.
(Vgl. Austrian Internet Monitor der ORF-Medienforschung 2009, online)

Eine deutsche Studie im Jahr 2007 ergab, dass sich die weltweite Nutzergemeinschaft des Internets innerhalb von fünf Jahren verdoppelt hat, nämlich auf rund 1,23 Milliarden Menschen im Jahr 2007. Damit war bereits jeder fünfte Erdenbürger online.

Glaubt man den Schätzungen, so soll voraussichtlich im nächsten Jahr die Grenze von 1,5 Milliarden Nutzern überschritten werden. Zusätzlich kommen Handynutzer dazu, die über ihren Mobilfunkanschluss ins Internet einsteigen. Weiters ist festzuhalten, dass besonders vermeintlich wenig technisierte Länder stark aufholen. (Vgl. Studie des Marktforschungsinstitutes EITO im Auftrag des BITKOM 2007, online)

Aus dem bisher Gesagten lässt sich schlussfolgern, dass die grundlegende kulturelle Transformation, der die allgemeine Zugänglichkeit und die offene Kommunikationsstruktur des Internets Vorschub geleistet hat, gegenwärtig voll im Gange ist. Die Art und Weise, wie wir miteinander kommunizieren, mit wem wir kommunizieren, und die Konzeptionen unserer Kontakte, Beziehungen und Gemeinschaften, hat sich direkt durch subjektive Erfahrungen mit dem Internet sowie indirekt durch Netzaktivitäten im sozialen Umfeld verändert und tut dies laufend. (Vgl. Döring 1998, 32)

6 Pornografie im Internet

Wie bisher eingehend belegt wurde, nutzt vor allem die jüngere Bevölkerung das Internet sehr intensiv. Denn es ist weitaus mehr als ein Medium im klassischen Sinn - es bietet mannigfaltige Möglichkeiten, von der schlichten Informationssuche, der Kommunikation und dem Austausch mit anderen Nutzern, über Online-Spiele und Servicedienste bis hin zum Abruf diverser multimedialer Inhalte.

All diese Optionen beziehen sich auch auf das große Feld der Pornografie. Es war zwar auch in der Vergangenheit nie besonders schwierig, im Internet an pornografische Erzeugnisse zu gelangen, doch die rasante Entwicklung des Internets, allen voran das Web 2.0, hat dies dramatisch verändert: Der Zugang war noch nie so einfach, das Angebot noch nie so unerschöpflich wie heute. Die Anonymität, die Geschwindigkeit und die Verbreitung des Internets ermöglichen einen einfachen, ja nahezu barrierefreien Zugang zu einer Fülle von sexuellen und pornografischen Material in dessen unterschiedlichsten Schattierungen. Selbst wenn es nicht die Regel, sondern eher die Ausnahme ist: Auch gesetzlich verbotene, harte Pornografie findet sich im Netz. (Siehe dazu Kapitel 6.1 und 9.)

Valide Daten zu lukrieren ist unter anderem aufgrund der dezentralen Organisation des Internets schwierig, dennoch gibt es glaubwürdige Schätzungen bezüglich Internetpornografie, die in der folgenden Abbildung veranschaulicht werden sollen.

Zahlen rund um die Internetpornografie (IP) weltweit	2006
Zahl der IP-Websites	4,2 Mio. = 12 Prozent aller Websites
Zahl der Einzelseiten dieser IP-Websites	420 Millionen
Monatliche Downloads von IP	1,5 Mrd. = 35 Prozent aller Downloads
Erwachsene Internetnutzer, die bereits IP aufgesucht haben	42,7 Prozent
Tägliche Anfragen zur IP in Suchmaschinen	68 Mio. = 25 Prozent aller Anfragen
Tägliche IP-E-Mails	2,5 Mrd. = 8 Prozent aller E-Mails
Täglicher Empfang von IP-E-Mails pro Computerbesitzer	4,5
Arbeitnehmer, die am Arbeitsplatz IP anschauen	44 Prozent
Websites mit Kinderpornografie	100.000
Tägliche Anfragen nach Kinderpornografie	116.000

ABBILDUNG 8: STATISTIK ZUR WELTWEITEN INTERNETPORNOGRAFIENUTZUNG

(Quelle: Schirmacher 2008, 14)

6.1 Gesetzliche Regelungen betreffend Internetpornografie

Seitens des Gesetzgebers ist, nebst dem grundsätzlichen Verbot von so genannter „harter“ Pornografie (Kinderpornografie, Sodomie, gewalthältige Pornografie), im Pornografiegesetz² allerdings auch eindeutig festgelegt, dass das Verlegen und Vertreiben von - sowie der Handel mit - „unzüchtigen Schriften, Abbildungen, usw.“ mit Strafe bedroht ist, sofern dies in „gewinnsüchtiger Absicht“ besteht.

Weit weniger eindeutig ist allerdings die Definition des Begriffes „unzüchtig“.

Doch trotz dieser definitiven Unklarheit ist das Netz voll von Angeboten, die diesen Tatbestand (zumindest für einen juristischen Laien) erfüllen. Die Verbreitung der so genannten „einfachen“ Pornografie ist insofern, zumindest theoretisch, eingeschränkt, als dass sie im Sinne des Jugendschutzgesetzes³ nicht an Minderjährige abgegeben werden darf (vgl. Schwenk 2002, 83).

Die Annahme, dass durch eben genannte gesetzliche Restriktionen ausgeschlossen werden kann, dass Kinder und Jugendliche mit pornografischem Material in Berührung kommen, ist allerdings nicht haltbar.

Dies begründet sich unter anderem auf der Tatsache, dass Angeboten ausländischer Server keine Grenze im Weg steht und sie zudem meist anderen gesetzlichen Regelungen unterliegen.

² Das Pornografiegesetz besagt: Grundsätzlich ist Pornografie nicht verboten. Dies ist nur die *unzüchtige* Pornografie (*harte Pornografie*), womit folgendes gemeint ist: „exzessiv aufdringliche, anreißerische, verzerrte, und nur das Obszöne betonende, den Wertvorstellungen der Gesellschaft in geschlechtlicher Hinsicht gröblich widersprechende Darstellung von sexuellen Handlungen“. Typisch harte Pornografie ist unter anderem Sodomie, Kinderpornografie und gewalttätige Pornografie. Verboten ist die Herstellung, Verbreitung, Ein- und Ausfuhr, Beförderung und Lagerung harter Pornografie, sofern dies in gewinnsüchtiger Absicht erfolgt. Der Besitz und Konsum von verbotener Pornografie ist nicht strafbar, sofern es sich dabei nicht um kinderpornografisches Material handelt. *Relative Pornografie* ist jenes pornografisches Material, das nicht unzüchtig ist und daher nicht unter den Tatbestand der harten Pornografie fällt. Der Vertrieb, die Produktion und der Besitz sind daher erlaubt, relativ pornografische Gegenstände dürfen aber nur Personen über 16 Jahren zugänglich gemacht werden. Wer wissentlich Personen unter 16 Jahren relatives pornografisches Material überlässt oder anbietet macht sich strafbar.

Ein viel strengeres Verbot gilt für die *Kinderpornografie*. Diese ist nach § 207a StGB strafbar. Sie erfasst die bildliche Darstellung einer geschlechtlichen Handlung von Personen unter 18 Jahren, wobei der Anschein einer sexuellen Handlung mit einer minderjährigen Person für die Strafbarkeit genügt. Verboten ist sowohl die Darstellung, Verbreitung und der Handel, als auch der Besitz und die Beschaffung solchen Materials. Die Betrachtung alleine ist für sich nicht strafbar. (Quelle: Österreichisches Pornografiegesetz, online unter <http://ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10005226>)

³ Der Jugendschutz ist in Österreich nicht einheitlich geregelt, sondern jeweils die Angelegenheit der Länder, folglich gibt es neun teils unterschiedliche Jugendschutzgesetze. Für Kinder und Jugendliche gilt immer das Gesetz des Bundeslandes, in dem sie sich gerade aufhalten. Generell verboten ist es, jemanden aufgrund seiner sexuellen Orientierung zu diskriminieren oder Sexualität in einer die Menschenwürde missachtenden Weise darzustellen. (Quelle: Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend. Jugendschutz, online unter: <http://www.bmwfj.gv.at/BMWA/Schwerpunkte/Jugend/Jugendschutz/default.htm>)

Ein weiterer Grund sind die so genannten „Zugangsbeschränkungen“, die, falls überhaupt vorhanden, lediglich darin bestehen, dass man als Nutzer dazu aufgefordert wird zu bestätigen, dass man erwachsen, also über 18 Jahre alt ist. Diese imaginäre Altersgrenze ist mit einem simplen Mausklick überwunden.

Ein weiteres Problem stellen die technischen Kenntnisse der Eltern und Erziehungsberechtigten dar, die in vielen Fällen äußerst mangelhaft sind und von jenen der Kinder und Jugendlichen meist mit Leichtigkeit in den Schatten gestellt werden, folglich ebenfalls kein Hindernis, beispielsweise in Form von installierter Filtersoftware, darstellen. Eine Studie des Forrester Research aus dem Jahr 2006 (online) zeigt, dass jedes vierte Kind in der Lage ist, elterliche Kontrollsysteme zu überwinden.

Des Weiteren sei an dieser Stelle bemerkt, dass Kinder und Jugendliche das Internet überwiegend ohne elterliche Aufsicht nutzen. Und man muss die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass sie ungewollt mit pornografischen Inhalten in Berührung kommen, etwa durch Verlinkungen in Spam-Mails (vgl. Altstötter-Gleich 2006, 7f.).

Das Phänomen der Konvergenz, also das Zusammenwachsen der bislang getrennten Bereiche Telekommunikation, Medien und Computer, führt ebenfalls mehr und mehr zu einer Beschleunigung der Entwicklung (vgl. Dahinden 2001, 468). Es dauert heutzutage nur wenige Sekunden, um via Handy oder Netbook ins Internet einzusteigen und auf Pornoseiten zu gelangen.

All diese Umstände führen zu einer erheblichen Erleichterung im Bezug auf die Beschaffung pornografischen Materials und belegen die eingangs erwähnte beinahe Barrierefreiheit. Es ist durch das Internet sozusagen sprichwörtlich „kinderleicht“ geworden, sich Pornos zu beschaffen. Man kann alle moralischen oder gesetzlichen Instanzen umgehen, ganz besonders seit der Einführung des Webs 2.0 (siehe dazu Kapitel 2.6 und 3.3). Der Entstehungsweg von Online-Angeboten wie YouPorn & Co soll im nächsten Abschnitt kurz skizziert werden.

6.2 Wie Pornografie die Technologien vorantreibt

Betrachtet man die Geschichte der Pornografie in den Medien, sticht einem folgendes ins Auge: Jedes neue Medium oder jede neue Technologie hat sehr rasch sexuelle oder pornografische Inhalte transportiert. Es scheint einen direkten Zusammenhang zu geben zwischen der Pornografie und den Fortschritten von Technologien. Schon in Zeiten des gerade populär gewordenen Buchdrucks fanden sich unter den Verkaufsschlagern nicht nur Bibeln, sondern ebenso zahlreiche Heftchen mit erotischen Versen, die für die mehrheitlich analphabetische Bevölkerung mit Kupferstichen illustriert und anschaulich gemacht wurden.

Hebditch und Anning zählen in ihrem Buch „Porn Gold. Inside the Porn Industry“ (1989) zahlreiche Technologien und Medien auf, die ihren Durchbruch expliziten Inhalten verdanken.

Als wohl populärstes Beispiel sei die VHS-Kassette genannt: Noch vor dem ersten Hollywood-Film erschien im Jahr 1977 der erste Hardcore-Porno auf VHS.

Eine aktuelle Ausgabe des Buches würde wohl beispielsweise auch das Internet oder die DVD enthalten, denn Experten sind sich einig: Ohne Pornografie wäre das Internet wohl nie so weit gekommen.

Die Pornoindustrie war schon immer unter den Ersten, die neue Technologien zur Kreation lukrativer Produkte eingesetzt hat und somit neue Märkte erschlossen hat (vgl. Waskul 2004, 235).

Die neuesten technischen Entwicklungen und Fortschritte des Internets findet man häufig auf pornografischen Websites (vgl. Waskul 2004, 260f.).

Als Fazit sei festgehalten:

Pornografie und neue Technologien beschleunigen sich in ihrer Entwicklung wechselseitig.

Sex ist ein bestimmender Faktor für die Entwicklung, den Erfolg und die neu etablierten Innovationen des Internets.

6.3 Der Einfluss von YouPorn & Co

Wie in Kapitel 2.6 geschildert, ermöglicht das Web 2.0 die aktive Partizipation am Online-Geschehen. Das Videoportal YouTube war eines der ersten diverser Anwendungen, ob seiner Vorreiterrolle gilt es sozusagen als Mutter aller Videoportale. Seit Herbst 2006 sprießen nun zahlreiche fast identische Kopien aus dem Boden, die ebenso wie YouTube vom user-generierten Inhalt leben, also von selbst produzierten Videos oder Beiträgen, die die Nutzer hochladen. Der Unterschied liegt darin, dass es sich auf neuen Seiten wie YouPorn, RedTube, pornTube oder Mydirtyhobby ausschließlich um eines dreht: Pornografie.

„YouPorn ist das YouTube für Pornos: Pornopopkultur 2.0.“ (Apfl 2009, 28)

Diese Inhalte anzusehen ist jedem möglich, ohne Anmeldung, ohne ein registriertes Mitglied zu sein, ohne Altersverifizierung, ohne eine lange Suche, kostenlos, überall, jederzeit.

All diese Umstände führen zu einer gigantischen Reichweite: Dem Internet-Statistikdienst alexa.com zufolge, besuchen YouPorn weltweit 15 bis 20 Millionen Nutzer täglich. Das sind 1,3 Prozent der weltweiten Internetuser. Dies schlägt sich in der weltweiten Chartsplatzierung nieder: Dort befindet sich YouPorn bereits auf Platz 47.

In Österreich belegt es den 22. Platz, und in den Charts der meistbesuchten Pornoseiten gar den ersten Platz. (Vgl. Internetstatistikdienst alexa.com 05/09, online)

Diese große Beliebtheit erklärt sich durch die oben genannten Merkmale, denn legale, oftmals kostenpflichtige Angebote, die von den Nutzern die gesetzlich geforderte Altersverifikation verlangen, sind schlicht und einfach zu umständlich.

Die Kontrollinstanzen des Gesetzgebers sind mit YouPorn & Co völlig überfordert.

Denn die in Kapitel 3.1 beschriebenen Merkmale treffen hier allesamt zu: Die Website hat kein Impressum, registriert ist die Adresse auf den holländischen Antillen, während die Server in den USA verteilt sind.

Durch ihren Sitz außerhalb Österreichs kann man die Anbieter nicht zur Verantwortung ziehen, heißt es aus dem Familienministerium. (Vgl. Apfl 2009, 28-29)

6.4 Ergebnisse internationaler Studien: Zahlen und Fakten zur Nutzung von Internetpornografie

Gibt man in die Suchmaske von Google den Begriff „porn“ ein, so erhält man mehr als 250 Millionen Treffer.

In den USA hat sich mittlerweile die Kurzformel „AAA“ eingebürgert, die für die drei wichtigsten Gründe der immensen Beliebtheit von Internetpornografie steht:

1. „Accessibility“: die einfache Zugänglichkeit
2. „Affordability“: die Erschwinglichkeit
3. „Anonymity“: die Anonymität

(Vgl. Hill/Briken/Berner 2006, 124-125; Cooper 2001, 268)

Setzt man diese Zahlen und den steigenden Internetkonsum von Kindern und Jugendlichen in Zusammenhang, dann stellt sich die Frage nach dem Ausmaß, in welchem Angehörige dieser Altersgruppe mit pornografischen Inhalten konfrontiert werden. Eine weitere Unterscheidung muss hinsichtlich der Art der Konfrontation gemacht werden, nämlich ob diese gezielt herbeigeführt wird oder unabsichtlich geschieht.

Im Folgenden sollen die Ergebnisse einiger internationaler Studien referiert werden.

USA:

- In einem Bericht der Washington Post (2004, online) steht, dass mehr als 11 Millionen Jugendliche sich regelmäßig Pornos im Internet ansehen.
- Laut Aussage einer Studie der Kaiser Family Foundation (2002, online) sind 70 Prozent der Jugendlichen im Alter von 15 bis 17 Jahren (n= 398) unbeabsichtigt auf Online-Pornos gestoßen.
- Ybarra und Mitchell (2005, 473-486) fanden in einer repräsentativen Telefonumfrage unter Kindern und Jugendlichen zwischen 10 und 17 Jahren (n= 1.501), dass acht Prozent pornografische Angebote im Internet gezielt aufsuchen.

Ein Viertel der Befragten gab an, ungewollten Kontakt mit sexuellen Inhalten gehabt zu haben, insbesondere beim Internetsurfen und via E-Mails. Über 40 Prozent berichteten von negativen emotionalen Reaktionen auf diese Kontakte. (Vgl. Altstötter-Gleich 2006, 11)

- Cameron et al. führten 2005 (535-540) eine qualitative Online-Befragung unter regelmäßigen Internetnutzern im Alter von 14 bis 17 Jahren (n= 40) durch. Die Ergebnisse zeigen, dass die Jugendlichen überwiegend unabsichtlich auf pornografische Inhalte stoßen. Vor allem junge Frauen beurteilten dies negativ, während sich junge Männer häufiger positiv dazu äußerten. (Vgl. Altstötter-Gleich 2006, 10)
- Laut dem Online-Statistikdienst TopTenReviews (2006, online) ist das durchschnittliche Alter, in dem der Erstkontakt mit Internetpornografie stattfindet, 11 Jahre. 90 Prozent der 8- bis 16-jährigen haben sich bereits online pornografische Inhalte angesehen. In der Gruppe der 15- bis 17-jährigen gaben 80 Prozent an, mehrmals Hardcore-Pornografie im Internet gesehen zu haben.

AUSTRALIEN:

- Flood & Hamilton fanden in einer repräsentativen Umfrage unter 16- bis 17-jährigen Jugendlichen (n= 200) im Jahr 2003 heraus, dass 73 Prozent der männlichen und 11 Prozent der weiblichen Befragten schon einmal Pornovideos gesehen haben. 84 Prozent der jungen Männer und 60 Prozent der jungen Frauen sind dabei zufällig bzw. unbeabsichtigt auf pornografische Inhalte gestoßen. Demgegenüber gaben 38 Prozent der männlichen und 2 Prozent der weiblichen Befragten an, diese gezielt aufgesucht zu haben. (Vgl. Altstötter-Gleich 2006, 11)

TAIWAN:

- Lo & Wei (2005, 221-237) befragten 2001 Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren nach ihren Erfahrungen mit pornografischen Webseiten: 38 Prozent gaben an, im letzten Jahr mindestens einmal eine solche aufgesucht zu haben. (Vgl. Altstötter-Gleich 2006, 11)

ENGLAND:

- Die NOP Research Group fand 2002 (online) heraus, dass neun von zehn Kindern im Alter von acht bis 16 Jahren bereits Pornofilme im Internet gesehen haben, dies geschah meist aus Versehen.

Wie aus den Studien hervorgeht, kommen Kinder und Jugendliche nach eigenen Aussagen häufig unbeabsichtigt mit Internetpornografie in Berührung. Schieb und Kauss sind hingegen der Ansicht, dass niemand zufällig auf dieses Material stößt - wer sexuelle Bildbotschaften rezipieren möchte, der müsse sich schon auf die Suche machen (vgl. Schieb und Kauss 1996, 91).

Abgesehen von der Diskussion um die Art der Konfrontation mit pornografischem Material: Um welche konkreten Inhalte es sich dabei handelt ist unklar. Die Differenzierungen beschränken sich in den meisten Untersuchungen auf die beiden Bereiche „einfache“ und „harte“ (hardcore) Pornografie.

Für Österreich liegen keinerlei solche wissenschaftlich fundierten Untersuchungen vor. Die nachfolgende empirische Untersuchung soll einen Beitrag leisten.

Zunächst soll aber noch analysiert werden, welche Zuwendungsmotive es für sexuelle und pornografische Medienangebote gibt.

7 Zuwendungsmotive für die Nutzung pornografischer Angebote

Warum nutzen Kinder und Jugendliche Pornografie in den Medien?

Eines der Hauptmotive und gleichzeitig ein sehr treibender Faktor in der sexuellen Sozialisation ist die kindliche Neugier (vgl. Zillmann 2004, 571).

Diese verspüren Kinder im Bezug auf Sex zum ersten Mal im Alter von ca. neun Jahren.

Als Ratgeber kommen für die meisten Kinder nicht die Eltern infrage, sondern Freunde oder vor allem die Medien. Diese sind zu einem der mächtigsten Sozialisationsfaktoren geworden.

Die Pornografie war das schon immer.

„Pornografie wird als Mittel der sexuellen Sozialisierung seit langem genutzt und unterschätzt“ (Pastötter 2009, zit. nach Apfl 2009, 28),

so der Präsident der deutschen Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Sexualforschung, Jakob Pastötter.

Die Neugier bezieht sich nicht nur auf Sex im Allgemeinen, sondern vor allem bei Kindern und Jugendlichen auf ihnen unbekannte oder nicht alltägliche Sexualpraktiken (vgl. Zillmann 2004, 571).

Durch die Verfügbarkeit und Nutzung solcher Angebote ist es den Kindern und Jugendlichen möglich, ihr entwicklungsbedingtes Interesse an Sexualität zu befriedigen (vgl. Gluszczyński 1998, 23-25; Zillmann 2004, 571).

Die wissenschaftliche Literatur nennt weitere Gründe für die Nutzung von Pornografie. Einer der einfachsten ist wohl, dass derartige Angebote als Stimulans eingesetzt werden.

Zillmann (2004, 571) nennt das häufig bei Einzelpersonen vorkommende Motiv der Masturbation, bei Paaren das Vorspiel. Auch Ertel hat 1990 festgestellt, dass viele Männer und auch zahlreiche Frauen pornografische Filme zur Selbstbefriedigung nutzen.

Nach Baker gehört der Konsum von pornografischen Erzeugnissen gerade für männliche Jugendliche zum Erwachsenwerden dazu (vgl. Baker 1992, 124-144).

7.1 Entwicklungsphase Jugend

Mit dem Begriff „Jugend“ beschäftigen sich viele verschiedene Disziplinen, die je nach Betrachtungswinkel sehr differente Forschungskonzepte liefern. Einigkeit besteht darüber, dass die Jugend als Lebensphase in den letzten 100 Jahren entstanden ist, historisch betrachtet ist sie also eine relativ neue Erscheinung. Sie ist nicht naturgegeben, sondern gesellschaftlich bedingt und konstruiert (vgl. Hurrelmann 2007, 71). Anfangs war die Jugendphase ein durch schulische und berufliche Bildung definierter Lebensabschnitt im Anschluss an die Kindheit, heute muss sie jedoch unter den *„historischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen in den westlichen Gesellschaften als eine eigenständige Phase im Lebenslauf identifiziert werden. Sie hat ihren früheren Charakter als Übergangsphase vom Kind zum Erwachsenen verloren.“* (Hurrelmann 2007, 70)

Die Psychologie versteht darunter jenen Zeitraum in der Biografie des Menschen, der zwischen Eintritt der biologischen und der psychosozialen Reife liegt. Dies betrifft in etwa die Altersgruppe der 11- bis 18-jährigen. Das genaue Ende der Jugendphase lässt sich nicht bestimmen, denn im Gegensatz zur biologischen Reife ist die psychosoziale Reife nur schwer zu fixieren. Zu den konkreten Vorgängen während dieser Zeit gibt es verschiedene psychologische Modelle, zum Beispiel jenes von Havighurst (1972), das die Jugendphase in mehrere Stadien unterteilt, von denen jedes ganz bestimmte Entwicklungsaufgaben bereithält.

Entscheidend für das Heranreifen ist demzufolge der Erwerb verschiedenster persönlicher sowie sozialer Eigenschaften, unter anderem die Akzeptanz des eigenen Körpers, Ausbildung der Geschlechterrollen sowie der Erwerb neuer und reiferer Beziehungen zu Altersgenossen beiderlei Geschlechts (vgl. Havighurst 1972, zit. nach Merkens 1996, 14).

Fasst man die Erkenntnisse aus der Psychologie zusammen, so setzt durch die Bewältigung von elementaren Entwicklungsaufgaben während der Jugend ein Prozess der selbstständigen und bewussten „Individuation“ ein (vgl. Hurrelmann 2007, 30). Damit verbunden ist die Entwicklung der Identität, von der man sprechen kann *„wenn ein junger Mensch über verschiedene Handlungssituationen und über unterschiedliche lebensgeschichtliche Einzelschritte der Entwicklung hinweg eine Kontinuität des Selbsterlebens wahr.“* (Hurrelmann 2007, 30)

Ein wichtiger Aspekt ist also jener der Jugend als Identitätsfindungsphase - während der Zeit muss es gelingen, eine ausgeglichene und gefestigte Identität zu erlangen.

Die Soziologie fokussiert weniger die individuenzentrierte Sichtweise als vielmehr die Beziehung zwischen Mensch und Umwelt. Im Vordergrund steht die Frage, „zu welchem Grad und in welchen Bereichen der Prozess der Übernahme von verantwortlichen gesellschaftlichen Mitgliedsrollen erfolgt.“ (Hurrelmann 2007, 31) Demnach definiert sich die Jugendphase aus soziologischer Sicht weiters als eine „Teilhabe an bestimmten sozialen Räumen.“ (Merkens 1996, 17)

Die Jugendforschung unterscheidet vor allem zwei Konzepte (vgl. Hurrelmann 2007, 42f.): (1) das Konzept des „Moratoriums“ und (2) das Konzept der „Transition“. Ersteres sieht die Jugendphase nicht als Übergangsphase von der Kindheit zum Erwachsenenalter, sondern vielmehr als eine von bedürfnisorientierten und hedonistischen Merkmalen geprägte gesellschaftliche Auszeit, die einen eigenen Lebensrhythmus und die Notwendigkeit der vorübergehenden Abgrenzung implementiert.

Demgegenüber bezeichnet das Konzept der „Transition“ die an etablierten Generationen orientierte Intention, rasch und zielstrebig in die Gesellschaft der Erwachsenen überzutreten.

Nach Hurrelmann erwartet die Kombination der beiden Sichtweisen, dass der Jugendliche sich individualisiert, während er sich gleichsam in die Gesellschaft integriert. Dies gelingt, weil die Jugendlichen die Produzenten ihrer eigenen Entwicklung sind und damit dynamische Beeinflussungsprozesse zwischen sich und der Umwelt herbeiführen (vgl. Hurrelmann 2007, 43).

Interdisziplinäre Theorien schaffen eine Verbindung von psychologischen und soziologischen Betrachtungsweisen. Hier werden die Impulse für die Entwicklung der Jugendlichen in der wechselseitigen Anpassung von Person und Umwelt gesehen, welche in einer aktiven Beziehung zueinander stehen und sich gegenseitig beeinflussen. Demnach stehen interaktive und systemische Modelle der Persönlichkeitsentwicklung

im Vordergrund. Der Weg zum integrierenden Konzept der Sozialisation ist von hier aus nicht mehr weit (vgl. Hurrelmann 2007, 50).

„Die zentrale Annahme der Sozialisationstheorie lautet: Die Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen wird in jedem Lebensabschnitt durch eine ‚produktive‘ Auseinandersetzung mit den äußeren, sozialen und physischen Umweltbedingungen und zugleich den inneren, psychischen und körperlichen Vorgaben beeinflusst.“ (Hurrelmann 2007, 7)

Während der Jugendphase passieren zweifelsohne einschneidende sozialisationsbezogene Umwälzungen.

Was sich trotz so mancher definatorischer Widersprüchlichkeit ergibt, ist die grundsätzliche Medialisierung und Kommerzialisierung des jugendlichen Alltags. Medien sind zur mächtigsten Instanz neben der „Peer Group“ geworden (vgl. Sander 2001).

Die Familie ist nicht mehr die „soziale Schutzzone“ (Hurrelmann 2007, 9), die sie bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts war. Sie erfüllt heute nur noch eine eingeschränkte erzieherische und sozialisatorische Funktion. Letztere wird „durch das unmittelbare Eindringen der Informations- und Unterhaltungsangebote der Massenmedien“ (Hurrelmann 2007, 9) zunehmend geschwächt.

Massenmedien durchdringen, wie bereits aufgeführt, alle Lebensbereiche, was darüber hinaus mit deren zunehmender Ökonomisierung einhergeht. Die Jugendlichen sind vielfach in verschiedene Gruppen oder Szenen ausdifferenziert, und jede davon ist eine heiß umworbene Zielgruppe.

Die Gruppenzugehörigkeit wird sehr stark durch den Konsum spezifischer Produkte, vor allem aus den Bereichen Kleidung, Elektronik und Medien, proklamiert.

„Der Gruppendruck ist einer der stärksten Sozialisationsfaktoren.“ (Eicke & Eicke 1994, 150)

Die Jugendlichen erleben den Alltag in einer Gruppe von Gleichgesinnten, was ihr gesamtes Verhalten, insbesondere das Konsumverhalten und die Mediennutzung, maßgeblich beeinflusst. Bestimmte Marken werden zum „must have“, zur unverzichtbaren Pflichtausstattung, bestimmte Rezeptionsmuster zu Handlungsmaximen.

„Aber auch die Medien prägen das Rollenverhalten und füllen die Lücke, die durch den Ausfall der traditionellen Werte entstanden ist. So sind Jugendliche zwar dem Kräftefeld von Eltern und anderen Autoritäten entwachsen, ohne jedoch zu freier Selbstbestimmung zu gelangen. In dieser Lebensphase üben die Medien einen doppelten Einfluss aus. Zum einen erreichen sie den Jugendlichen unmittelbar, zum anderen übernimmt er von der Gruppe ihre subkulturelle Symbolik. Das heisst, er muss sich den Vorlieben der Gruppe anpassen, den letzten Hit der Musikgruppe kennen, die gerade ‚in‘ ist, den neuen Film gesehen haben, bei Comics und Jugendzeitschriften Bescheid wissen und die Besonderheiten von Prestige-Markenartikeln herunterbeten können. Nur wer immer auf dem neusten Stand ist, genießt Ansehen und gehört zum inneren Kreis der Gruppe.“ (Eicke & Eicke 1994, 150)

Wie in den vorhergehenden Abschnitten dargelegt wurde, gehören zu diesen Gruppenmerkmalen auch pornografische Medienangebote, vor allem jene im Internet.

7.2 Nutzenansatz: Der aktive Rezipient

Es wurde bereits festgestellt, dass das Internet über eine offene Kommunikationsstruktur verfügt, die es von den klassischen Medien maßgeblich unterscheidet. So beendet es die bislang vorherrschende Separation in Kommunikator auf der einen, und Rezipient auf der anderen Seite zugunsten vielfältiger neuer Varianten. Die Entscheidung, von welchem der unzähligen Angebote Gebrauch gemacht werden soll, trifft einzig und allein der Nutzer.

Es stellt sich allerdings die Frage, nach welchen Kriterien er dies tut.

Der ursprünglich für die klassischen Massenmedien entwickelte Nutzenansatz ist hierfür ein geeignetes Instrument. Laut Höflich lässt er sich sehr gut auf das Internet anwenden (vgl. Höflich 1996, 95).

Der Nutzenansatz markiert den Beginn des Perspektivenwandels vom passiven zum aktiven Rezipienten. Er orientiert sich an den Motiven, Erwartungen, Wünschen und Bedürfnissen des Rezipienten.

Schenk (1987) postulierte, dass dessen Aktivitäten während der Mediennutzung als grundlegendes Element des Kommunikationsvorganges betrachtet wird.

Der Rezipient steht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit (vgl. Schenk 1987, 321, zit. nach Schwenk 2002, 47)

Ihm wird große Handlungskompetenz zugesprochen, da man davon ausgeht, dass er eigenständig und zielorientiert handelt indem er auswählt, welche Inhalte er zu welchem Zweck in welchem Ausmaß nutzen möchte (vgl. Mendelsohn 1977, 71).

„Der Online-Nutzer entspricht diesem Schema des aktiven Rezipienten geradezu als ‚Prototyp‘, da er während des gesamten Nutzungsprozesses aktiv ist – er wendet sich dem Medium aktiv zu, er wählt das genutzte Angebot aus und bestimmt auch Dauer und Intensität der Mediennutzung.“ (Schwenk 2002, 47)

Dass dieses überlegte, aktive Handeln auf jedermann und jederzeit zutrifft darf bezweifelt werden. Besonders unter dem Gesichtspunkt der allgegenwärtigen Präsenz der Medien ist festzuhalten, dass es gar nicht möglich sein kann, dass Mediennutzung immer derart zielgerichtet und kompetent von statten geht.

Vor allem in Bezug auf vorliegende Untersuchung muss eingeräumt werden, dass die Nutzung von Medien eben nicht immer bewusst auf das Erreichen eines bestimmten Zieles ausgerichtet ist, sondern die Rezeption bestimmter Medienangebote ebenso unbeabsichtigt und ohne eine bewusste Intention geschehen kann. Gerade das Internet ist damit gemeint, denn es subsumiert so viele verschiedene Rezeptionsmöglichkeiten und Kommunikationsformen wie kein anderes „Medium“ zuvor. Was pornografische Erzeugnisse angeht, geschieht es durchaus häufig, dass man damit ungewollt in Berührung kommt, wie zuvor eingehend beschrieben wurde.

Bevor die Ergebnisse der empirischen Untersuchung vorgestellt werden, in der es auch um die Frage nach der beabsichtigten bzw. der unbeabsichtigten Rezeption von Internetpornografie geht, sollen noch die derzeitige Entwicklung in der Causa und verschiedene Meinungen von Experten beleuchtet werden.

8 Aktuelle Entwicklung: Droht die sexuelle Verwahrlosung?

Jugendgefährdung durch Pornografie ist keineswegs ein neues Thema. Es wurden ihr schon immer schädliche Wirkungen nachgesagt, nur die Debatte darüber wurde einmal lauter und einmal leiser geführt. Zurzeit ist diese Debatte aufgrund der zuvor beschriebenen Umstände, also unter anderem der gesellschaftlichen Veränderung, des technologischen Fortschritts, der vereinfachten Zugangsmöglichkeiten, usw. – sehr laut und hitzig.

Seriöse wissenschaftliche Untersuchungen im Hinblick auf die Auswirkungen des massiven Pornografiekonsums auf die Rezipienten sind in Deutschland und Österreich zwar rar, werden aber angesichts der aktuellen Lage vermutlich nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die Schwierigkeiten mit denen frühere Forschungsprojekte zu kämpfen hatten, wie Untersuchungsbedingungen und methodologische Grenzen, seien hier um die Aspekte des Alters der interessierenden Versuchsgruppe und der spezifischen Merkmale des Internets erweitert.

Die Auswirkungen des Pornografiekonsums auf Kinder und Jugendliche zu untersuchen stellt sich demnach als noch komplizierter und schwieriger dar, als dies bei Erwachsenen der Fall ist.

Während sich also hierzulande auf wissenschaftlicher Seite noch nichts tut, haben sich internationale Studien der Thematik, trotz der eben beschriebenen Schwierigkeiten, längst angenommen.

Die Befunde der bisherigen empirischen Forschung zeigen eine Reihe von Auswirkungen und Einflüssen des Pornografiekonsums auf Wahrnehmung, Einstellungen und Verhaltensweisen der Rezipienten, wie im Laufe der Arbeit dargestellt wurde.

Wie sich die stark zunehmende Pornografisierung der Medien und des Alltags, insbesondere unter dem Aspekt der rasanten Verbreitung pornografischer Erzeugnisse über das Internet, aber speziell auf Kinder und Jugendliche auswirkt, soll anhand einiger ausgewählter internationaler Studien verdeutlicht werden.

8.1 Inhaltliche Aspekte der Internetpornografie

Auch die Frage nach einer Kategorisierung der pornografischen Inhalte im Internet fand bislang in der Forschung wenig Beachtung. Es gibt praktisch keine validen Untersuchungen, man muss jedoch davon ausgehen, dass vormalig unüblichere Praktiken, wie beispielsweise Analverkehr oder Gruppensex, in letzter Zeit verstärkt Einzug gehalten haben. Dies bestätigen viele Sexualpädagogen, Psychologen und Therapeuten, die in ihrem Berufsalltag ständig solche Beobachtungen machen (vgl. Weidinger 2009, zit. nach Botzenhart 2009, 29).

Allgemein kann festgehalten werden, dass pornografische Erzeugnisse sexuelle Handlungen fast ausschließlich völlig losgelöst von einem emotionalen Kontext darstellen, getrennt von Ebenen wie Liebe, Beziehung, gegenseitigem Verständnis, Empathie oder respektvollem Umgang mit dem Partner (vgl. Kostenwein 2009, zit. nach Botzenhart 2009, 50).

Die kombinierte Darstellung von Sexualität und Gewalt nimmt zu.

Jakob Pastötter, Präsident der deutschen Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Sozialforschung, hat festgestellt, dass die pornografischen Erzeugnisse deutlich härter und brutaler geworden sind. Er postuliert, dass gerade für Intensivnutzer der Pornografie der Reiz ständig gesteigert werden müsse, sonst wirke es nicht mehr. Einen Film, in dem ein Mann und eine Frau einfach nur miteinander schlafen, kaufe heutzutage kein Mensch mehr (vgl. Pastötter 2007, zit. nach Wüllenweber 2007, online).

Der Sexualtherapeut Andreas Hill hat die Inhalte von Internetpornos einer Analyse unterzogen und ebenfalls festgestellt, dass diese härter und extremer sind als noch vor wenigen Jahren deren Vorgänger aus der Videothek es waren. Er fand außerdem heraus, dass auch illegale Inhalte, wie Gewaltpornografie, im Internet leicht zugänglich sind. Hill hält es für sehr bedenklich, dass Minderjährige sich an solche Darstellungen gewöhnen könnten und diese Form der Sexualität in der Folge als Normalität begreifen. Aus der Medienforschung ist bekannt, dass Dinge die man häufig sieht habitualisiert werden. (Vgl. Hill 2007, online)

8.1.1 Befunde aus der Neuropsychologie

Der Hirnforscher Prof. Gerald Hüther von der Universität Göttingen erläutert hierzu Beobachtungen aus der Hirnforschung, welche besagen, dass eine intensive, begeisterte Beschäftigung mit Medienangeboten zu einer Anpassung von entsprechenden Verschaltungen von Nervenzellen im Gehirn führt.

„Aus dünnen Nervenwegen werden allmählich Straßen, dann Autobahnen.“ (Hüther 2009, zit. nach Hopf 2009, 28) so Hüther.

Eine intensive Mediennutzung verändert also das Gehirn.

Diese These vertritt auch der Neurobiologe Klaus Mathiak. Die Frage, ob Filme, in denen sexuelle Gewalt dargestellt wird, deren Rezipienten gewalttätig machen oder eine Ventilfunktion besitzen, beantwortet er wie folgt:

„Die Katharsis-Hypothese ist widerlegt. Wir wissen: Solche Filme wirken eindeutig verstärkend.“ (Mathiak 2007, zit. nach Wüllenweber, online. Siehe dazu Kapitel 4.7)

Die immer häufiger zu beobachtende kombinierte Darstellung von Sexualität und Gewalt sendet fatale Signale und initialisiert bei deren Rezipienten einen Veränderungsprozess des Gehirns.

Mathiak vergleicht dies mit gewalthältigen Computerspielen, in denen die Spieler nur dann erfolgreich sein können, wenn sie ihre natürlichen Hemmschwellen überwinden und lernen, die Empathie mit ihren Opfern zu unterdrücken. Bei Gewaltpornos wirke derselbe Mechanismus.

„Vom Anblick leidender Menschen sexuell stimuliert zu werden, dazu muss man die Empathie ausschalten, sonst wirkt es nicht. Und das muss man erst lernen - indem man das immer und immer wieder anschaut.“ (Mathiak 2007, zit. nach Wüllenweber 2007, online)

Diese Ansicht teilt auch der Erziehungswissenschaftler Josef Aigner von der Universität Innsbruck. Er sieht eine Gefahr für Jugendliche darin, dass ihre Vorstellung von Sexualität durch Pornografie nachhaltig geprägt wird.

„Die virtuelle und die reale Welt vermischen sich - vor allem dann, wenn kein korrigierender Einfluss, etwa durch die Eltern, ausgeübt wird.“ (Aigner 2007, online)

Pornografie als wesentlicher Bestandteil des Lebensalltags verändert nicht nur die Sexualität eines Menschen, sondern sein gesamtes Wesen.

Man empfindet plötzlich Dinge als normal, die man vorher als vollkommen unnormale oder unüblich empfunden hat (vgl. Wüllenweber 2007, online).

8.1.2 Befunde aus der sexualpsychologischen Praxis

Der Druck, der von pornografischen Medienangeboten vor allem auf Jugendliche ausgeht, ist enorm. Sie befinden sich in einer Lernphase, in der auch das sexuelle Selbst- und Fremdverständnis sowie die Geschlechterrollen ausgebildet werden. Der Sexualpädagoge Wolfgang Kostenwein berichtet von einer besonderen Steigerung dieses Drucks auf junge Mädchen. Sie gingen nicht mehr nach ihrem natürlichen Lustempfinden vor, sondern nur noch nach Plan. Kostenwein sieht die Hauptgründe für dieses Verhalten in mangelndem Körper- und Selbstwertgefühl. Es drehe sich bei den Mädchen alles rein um die Frage, wie sie sexuell attraktiv sein können. Die Antworten würden sie aus den Medien, aus Pornos beziehen. (Vgl. Kostenwein 2009, zit. nach Botzenhart 2009, 50)

Bei Buben sei häufig festzustellen, dass sie Pornografie als jenes Orientierungsmuster ansehen, welches die Erklärung beinhaltet, was Sexualität ist bzw. sein muss (vgl. Hüffer 2007, online).

Es kann also generell festgehalten werden, dass die Hemmschwellen immer weiter sinken, während gleichzeitig die Reizschwellen steigen.

Dies führt zu einem enormen Erwartungsdruck und einer tiefen Verunsicherung bei Heranwachsenden, vor allem wenn sie in keine familiären und sozialen Strukturen eingebettet sind, die ihnen helfen würden, mit den pornografischen Medienangeboten richtig umzugehen und sie mit der Realität abzugleichen.

Viele Kinder sind aufgrund ihrer Unerfahrenheit und einer gewissen altersbedingten Orientierungslosigkeit nicht in der Lage, das Gesehene richtig einzuordnen und halten die Fiktion für das reale Leben. Daraus folgen fatale Fehlannahmen, völlig falsche Maßstäbe in Bezug auf Sexualität, die die Sexualentwicklung Heranwachsender in einer entscheidenden Phase maßgeblich prägen.

So stellt Kostenwein fest, dass bei Minderjährigen durch den Konsum von Pornografie die Bereitschaft steige, Dinge zu tun, die sie nicht wollen. Er nennt einige Beispiele hierfür aus seiner Praxis.

„Vor zehn Jahren war Analsex bei Internet-Anfragen an uns kein Thema, und Oralsex kein Muss in der Beziehung. Jetzt fragen Burschen, wie kann ich Mädchen dazu bringen, es mir zu machen. Und Mädchen fragen, was kann ich tun, damit Analsex nicht mehr weh tut.“ (Köstenwein 2009, zit. nach Botzenhart 2009, 50)

Pornografische Darstellungen vermitteln den Eindruck, als wären alle wie auch immer gearteten Praktiken normal und in jedem Fall gerechtfertigt, selbst wenn man sie selber nicht von vornherein als lustvoll empfindet oder sie sogar ursprünglich ablehnt. Doch wie bereits gezeigt wurde, ist vieles nur eine Frage der Konfrontationshäufigkeit. Je öfter man solche Darstellungen rezipiert, desto schneller und selbstverständlicher gewöhnt man sich daran.

8.1.3 Der Aspekt der Verhütung in Pornofilmen

Ein weiterer wichtiger Aspekt der diesbezüglich Erwähnung finden soll, gerade bei Kindern und Jugendlichen, ist die Verhütung. Denn diese ist in Pornofilmen praktisch nicht existent, ein Kondom findet äußerst selten Verwendung in einem Porno. Welche fatalen Auswirkungen dies hat, ist angesichts der zuvor geschilderten Lernmechanismen äußerst bedenklich.

Wer denkt noch an Verhütung, wenn sie in den häufig konsumierten Pornoprodukten nicht vorkommt? In dieser glatt polierten Scheinwelt haben Gedanken an ungewollte Schwangerschaften und ansteckende Geschlechtskrankheiten keinen Platz. Die Auswirkungen in der Praxis schildert Elke Graf, Chefin der Klinik pro:woman:

„Die Zahl der Mädchen, die bei uns im Haus eine Schwangerschaft abgebrochen haben, hat sich seit 2005 verdreifacht. Es ist furchtbar.“ (Graf 2009, zit. nach Botzenhart 2009, 50)

Der Anteil der 14- bis 19- jährigen Klientinnen betrage damit 12 Prozent, was zumindest für das Bundesland Wien repräsentativ sein dürfte. Graf sieht die Ursache für den Anstieg der Zahl ungewollter Teenager-Schwangerschaften unter anderem im Pornokonsum der Jugendlichen und in dem folglich veränderten Frauenbild.

„In den Filmen, die via Internet jederzeit und in jedem Alter zugänglich sind, funktioniert der Sex immer, die Frauen sind immer schön und willig, Kondome gibt's nie.“ (Graf 2009, zit. nach Botzenhart 2009, 50)

Ein so wichtiger Aspekt kommt also in den pornografischen Medienangeboten, die oft als vorbildhafte Verhaltenswegweiser fungieren, nicht vor. Die zu erwartenden negativen Konsequenzen werden ausgeklammert.

8.2 Pornografie im Kontext sozialer Gesellschaftsschichten

Wie bereits dargelegt wurde, ist es von Bedeutung die Pornografie im Kontext verschiedener Umstände zu betrachten. Dazu gehören soziale Gesellschaftsschichten, von denen vor allem in den untersten mehr und mehr ein Problem im Bezug auf den zunehmenden Pornografiekonsum zu orten scheint.

Walter Wüllenweber schreibt diesbezüglich in seiner Reportage „Sexuelle Verwahrlosung. Voll Porno!“ (2007) im deutschen Magazin „Stern“:

„Die Klage über lockere Sexualmoral ist älter als der Minirock. Doch diesmal warnen keine verklemmten Spießer, Fundamentalfeministinnen oder prüde Kirchenmänner. Es sind Lehrer, Sozialpädagogen, Erziehungswissenschaftler, Hirnforscher, Therapeuten, Sexualwissenschaftler und Beamte in Jugendämtern. Sie beobachten nichts Geringeres als eine sexuelle Revolution. Doch dabei geht es nicht um freie Liebe. Mit Freiheit und mit Liebe hat es nichts zu tun. Der Motor für diese Umwälzung der Sexualität sind keine Ideale. Es ist Pornografie. (...) ist eine Form der Verwahrlosung: sexuelle Verwahrlosung.“
(Wüllenweber 2007, online)

Diese Reportage hat eine Welle der Diskussionen in der Öffentlichkeit losgetreten, denn sie zeichnet ein verheerendes Bild der aktuellen Lage in Teilen Deutschlands. Wüllenweber sammelt darin jene alarmierenden Aussagen von Forschern sowie Menschen aus der Praxis, deren Beruf sie täglich mit dem Problem der zunehmenden Pornografisierung konfrontiert. Besonders betroffen von ihren negativen Auswirkungen sieht er die so genannte soziale Unterschicht, in denen Kinder nicht nur in einem materiellen, sondern auch in einem emotionalen Notstandsgebiet aufwachsen. So wüssten diese Kinder zwar ausschließlich alles über sexuelle Praktiken, verstünden aber nichts wenn es um Liebe oder Zärtlichkeit gehe. Die Sozialarbeiterin Gabriele Heinemann berichtet von Beobachtungen aus ihrem Alltag.

„Die Kinder sind voll mit diesen Bildern. Und die kriegen sie nicht aus dem Kopf. (...) es breitet sich aus wie eine Seuche.“ (Heinemann 2007, zit. nach Wüllenweber 2007, online)

Auch sie bestätigt, dass das Bild von Sexualität, das Jugendliche haben, maßgeblich von Pornografie geprägt ist.

Wüllenweber hält fest, dass insbesondere in der Unterschicht die Beziehungsformen einem rasanten Wandel unterliegen. Mann und Frau sind immer weniger eine emotionale, ökonomische, partnerschaftliche Einheit. Viele Paare trennen sich, an die Stelle des männlichen Ernährers tritt immer öfter der Staat.

Gerade Frauen sind die Leidtragenden der fehlenden Schul- oder Berufsausbildung, sie haben wenig Perspektiven, geschweige denn realistische Jobchancen, und hätten daher häufig Schwierigkeiten, Anerkennung zu finden und erfolgreich zu sein. Übrig bleibt die Sexualität, der angesichts der Umstände eine neue Wichtigkeit beigemessen wird.

„Die Sexualität wird umgedeutet. Sie bekommt eine neue Rolle, eine neue Funktion im Leben.“ (Wüllenweber 2007, online)

Jakob Pastötter ist der Ansicht, dass man die Auswirkungen des permanenten Pornografiekonsums überhaupt nicht überschätzen kann.

Die Inhalte entwickeln sich *„zu Rollenvorbildern für die, denen die Vorbilder abhandengekommen sind.“ (Pastötter 2007, zit. nach Wüllenweber 2007, online)*

Er kommt zu folgendem Schluss:

*„Pornografie wird zur Leitkultur der Unterschicht.“
(Pastötter 2007, zit. nach Wüllenweber 2007, online)*

Als ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal der verschiedenen Gesellschaftsschichten ist in dem Bericht der Umgang mit Medien aufgeführt. So würden Menschen mit einem niedrigen Bildungsstand wesentlich länger fernsehen und andere Programme bevorzugen als der gesellschaftliche Durchschnitt. Der Kriminologe Christian Pfeiffer spricht von einer „medialen Verwahrlosung“. Die Grenzen zwischen Realität und Fiktion weichen zusehends auf und verschwimmen. Wer nie einen kompetenten Umgang mit Medien gelernt hat, der hat auch sehr häufig Probleme bei der

Differenzierung der Inhalte. Das ist nach Pfeiffer auch der Grund, warum Pornos auf unterschiedliche Menschen so unterschiedliche Auswirkungen haben.

Was jedoch Kinder angeht, so sei bei ihnen die Wirkung von Pornografie am stärksten. (Vgl. Pfeiffer 2007, zit. nach Wüllenweber 2007, online)

„Pornographie setzt Risiken für die autonome sexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, kann die Sexualmoral durch Herausbildung falscher/einseitiger Rollenklischees beeinträchtigen.“ (Ostendorf 2002, 7)

Die Entwicklung Heranwachsender ist maßgeblich beeinflusst vom Lernen am Modell. Die Sexualität war davon bislang weitgehend ausgeschlossen, denn sie fand nicht öffentlich statt.

Folglich hatten junge Liebespaare die Möglichkeit, intime Beziehungen nicht zu ‚lernen‘, sondern vielmehr zu ‚entdecken‘. Dies hat sich enorm gewandelt - Kinder können jederzeit unzählige Menschen beim Sex beobachten und lernen so nun auch die Sexualität durch Zusehen. (Vgl. Wüllenweber 2007, online)

8.2.1 Jugendliche Sexualstraftäter

Die Vorbilder sind hierbei jedoch zumeist keine liebenden Partner, die respektvoll und einfühlsam miteinander umgehen, sondern Pornodarsteller, die den bloßen Geschlechtsakt inszenieren, ohne jedes Gefühl füreinander, ohne tieferen Konnex zwischen dem sexuellen Akt und der Psyche der Handelnden.

Stattdessen kann man Sexpraktiken bis ins abartigste Detail studieren, oftmals auch gewalthaltige.

Der Neuropsychologe Prof. Henner Ertel, dessen Studie aus dem Jahr 1990 zuvor bereits zitiert wurde, führt seit über dreißig Jahren Langzeitstudien betreffend der Auswirkungen von Pornografie durch. 2007 berichtete er, bei der Auswertung der Daten aus den letzten zwanzig Jahren eine dramatische Entwicklung in den letzten fünf Jahren, also von 2002 bis 2007, festgestellt zu haben. Gewalt sei heute ein legitimes Mittel um Ansprüche durchzusetzen. Weiters hält Ertel fest, dass sich die Verarbeitungsstrategien des Gehirns anpassen und sich gegen die immense Flut von Gewalt und Pornografie schützen, und zwar durch Abstumpfung. So habe die Fähigkeit zur Empathie und die emotionale Intelligenz Jugendlicher enorm abgenommen, was zahlreiche Psychologen und Wissenschaftler gleichermaßen festhalten.

Ertel bezeichnet das, was auf unsere Gesellschaft damit zukommt, als das Grauen (vgl. Ertel 2007, zit. nach Schirmmacher 2008, 89).

Die Zahl jugendlicher Sexualstraftäter hat sich innerhalb eines Jahrzehnts verdoppelt, auf mehr als 4000 im Jahr 2004. Kriminologen schätzen, dass die Täter in jedem fünften Fall von Kindesmissbrauch selbst minderjährig sind (vgl. Wüllenweber 2007, online).

Die deutsche Kriminalpsychologin Sabine Nowara hat in einer Studie die Daten von über 300 minderjährigen Sexualstraftätern ausgewertet und kommt zu dem Ergebnis, dass die Gefahr, welche in der sexuellen Enthemmung von Kindern und Jugendlichen impliziert ist, wirklich besorgniserregend ist und massiv unterschätzt werde (vgl. Nowara 2007, zit. nach Wüllenweber 2007, online)

8.2.2 Die Pornohelden aus der Musikindustrie

In vielen Videoclips und Liedtexten von Musikern aus unterschiedlichen musikalischen Genres dominieren sexuelle Gesten und Anspielungen, doch die expliziten und teils unerträglichen Inhalte der Werke einiger deutscher Rapper sollen hier gesondert erwähnt werden. Es handelt sich vor allem um „Sido“, „Bushido“, „King Orgasmus One“ und „Frauenarzt“. Viele ihrer Lieder stehen auf dem Index, werden nie im Radio gespielt, weil sie als jugendgefährdend eingestuft sind. Doch trotzdem werden sie vor allem von Kindern und Jugendlichen gehört, denn im Internet kann man auch die verbotenen Lieder der so genannten Porno-Rapper problemlos herunterladen. (Vgl. Wüllenweber 2007, online)

Wüllenweber beschreibt das Lied, das „Sido“ bekannt gemacht hat, den „Arschficksong“. Darin singt „Sido“ über die anale Penetration eines Mädchens:

„Katrin hat geschrien vor Schmerz. Mir hats gefallen (...) Ihr Arsch hat geblutet. Und ich bin gekommen.“ (Paul Würdig alias Sido 2004, zit. nach Wüllenweber 2007, online)

Es ist nicht auszuschließen, dass der Künstler in seinen Liedern nicht von subjektiven, realen Erfahrungen, sondern von jenen eines „lyrischen Ichs“ ausgeht und mit derlei Texten auch oftmals seine Kritiker provozieren möchte. Was solche Lieder aber bei Kindern und Jugendlichen, die diese nicht richtig einschätzen können, anzurichten imstande sind, sei offen gelassen.

Vergleichsweise harmlos mutet der eben genannte Text an, wenn man ihn mit denen von „Frauenarzt“ vergleicht.

In seinen Liedern heißt es beispielsweise:

„Eine Frau ist ein Gegenstand und das teilt man gern.“ (Vincento de Marcos alias Frauenarzt 2004, zit. nach Wüllenweber 2007, online)

Oder: *„Alle rauf auf eine Frau (...) Die Nutte ist das Fleisch (...) Hey Nutte, mach die Beine breit, wir ficken dich bis dir die Lippen brechen.“* (Vincento de Marcos alias Frauenarzt 2005, zit. nach Wüllenweber 2007, online)

Selbst wenn es sich hierbei nur um Fantasien des Künstlers halten sollte, angesichts der Vorbildfunktion von Musikern sind solche Texte als äußerst bedenklich einzustufen.

„Seine CDs sind eine Ansammlung solcher Albträume. Davon verkauft er bis zu 10000 Stück in jedem Monat.“ (Wüllenweber 2007, online)

In der ARD-Sendung „Polylux“ vom 19.04.2007 wurden die so genannten Porno-Rapper thematisiert. „Frauenarzt“ kam in dem Bericht zu Wort und hielt fest, dass er sich der Beeinflussung der sexuellen Entwicklung junger Menschen durch seine Texte durchaus bewusst sei, es aber nicht als seine Aufgabe betrachte, darauf zu achten wie Kinder und Jugendliche Porno-Rap aufnehmen.

Die Autoren postulierten abschließend die Warnung, dass viele jugendliche Fans der Porno-Rapper deren pornografische und sexistische Liedtexte ernst nehmen und sie eben nicht als Form des künstlerischen Ausdrucks verstehen (vgl. Polylux 19.04.2007, online).

8.2.3 Fazit

Die Beobachtungen und Studien von Menschen mit einem praktischen Bezug zu Pornografiekonsumenten haben sich zusehends gemehrt, aus den unterschiedlichsten Bereichen wurde Alarm geschlagen, doch die repräsentative wissenschaftliche Forschung in Deutschland und Österreich klammert die Pornografie regelrecht aus. Bis auf die Studie von Dr. Altstötter-Gleich, „Pornographie und neue Medien. Eine Studie zum Umgang Jugendlicher mit sexuellen Inhalten im Internet“ aus dem Jahr 2006, die der vorliegenden Untersuchung zugrunde liegt und im nachfolgenden empirischen Teil dieser Arbeit erläutert wird, konnten keine relevanten repräsentativen empirischen Befunde aus deutschsprachigen Ländern gesammelt werden.

Daher musste in diesem Abschnitt, nebst den wenigen reliablen und aktuellen Forschungsergebnissen, mit den Befunden aus der Praxis operiert werden. Diese sollen zumindest Expertenmeinungen und Tendenzen verdeutlichen, obgleich sie nicht immer allen Ansprüchen einer wissenschaftlichen Untersuchung gerecht werden, denn solche stehen wie gesagt bis zum heutigen Zeitpunkt weitgehend aus. Im nächsten Kapitel werden jedoch einige Befunde internationaler wissenschaftlicher Studien zum Pornografiekonsum Jugendlicher dargelegt.

8.3 Ergebnisse internationaler Studien

AUSTRALIEN:

Die oben bereits erwähnte Studie von Flood & Hamilton aus dem Jahr 2003 soll hier näher erläutert werden.

Von den 200 befragten Jugendlichen gaben 84 Prozent an, dass sie Pornos anschauen und dass dieses Verhalten unter Gleichaltrigen als üblich und normal angesehen wird. In der Studie heißt es dazu, dass die Normalisierung dieses Verhaltens dem Pornografiekonsum ein hohes Maß an sozialer Toleranz und Akzeptanz innerhalb der Jugendkulturen verleihen mag.

Es wird aber auch explizit darauf hingewiesen, dass man bei der Frage nach möglichen Auswirkungen des Pornografiekonsums andere wichtige Einflussfaktoren miteinbeziehen muss.

So kommt es beispielsweise sehr auf den kulturellen und sozialen Hintergrund des einzelnen Jugendlichen an- aus welchem Elternhaus stammt er, wie ist seine emotionale Situation, seine Sozialisationsgeschichte, seine psychische Beschaffenheit. Des Weiteren ist es von Bedeutung, welche Bilder Kinder und Jugendliche gesehen haben und wie lange bzw. wie intensiv sie dem pornografischen Material ausgesetzt waren. Weitere wichtige Einflussfaktoren sind die Art des Zugangs und die Rezeptionssituation: Geschah der Konsum freiwillig oder unter jemandes anderen Druck und wurden die pornografischen Darstellungen allein oder gemeinsam mit anderen konsumiert.

(Vgl. Flood & Hamilton 2003, zit. nach Heiliger 2005, 3)

KANADA:

Eine im Jahr 2002 von der „National Foundation for Family Research and Education“ (NFFRE, online) durchgeführte Metastudie von Untersuchungen mit mehr als 12.000 Versuchsteilnehmern ergab, dass Pornografiekonsum zu einer Reihe von Verhaltensschwierigkeiten, psychologischen und sozialen Problemen führen kann. Eines der häufigsten psychologischen Probleme sei eine negative Haltung gegenüber intimen Beziehungen, die sich in bestimmten Vorstellungen über stereotype Geschlechterrollen, sexueller Dominanz, Unterwürfigkeit des Partners und der Betrachtung von Personen als bloßes Sexobjekt äußert. Als Beispiel für Verhaltensschwierigkeiten wurden Fetischismus sowie exzessive oder rituelle Masturbation genannt.

Sexuelle Aggression, sexuell feindseliges und gewalttätiges Verhalten seien soziale und individuelle Probleme im Zusammenhang mit Pornografie.

Studien haben gezeigt, dass beinahe jeder Mann und jede Frau schon einmal mit Pornografie in Berührung gekommen ist. Aufgrund der Verbreitung über die Massenmedien sei ebenso eine steigende Zahl an Kindern und Jugendlichen mit Pornografie konfrontiert.

In der Studie wird die Ansicht vertreten, dass es einen Zusammenhang geben könnte zwischen den steigenden Sexualstraftaten, sexuellen Dysfunktionen und Familienzusammenbrüchen und dem erhöhten Pornografiekonsum.

Der Vergewaltigungsmythos sei sehr weit verbreitet unter gewohnheitsmäßigen männlichen Pornografiezipienten.

„*Our findings are very alarming*“, so Dr. Violato, Direktor der NFFRE und einer der Leiter der Studie (online).

Er postuliert weiters, dass Pornografie seit ihrer massenhaften Verbreitung mittels Fernsehen, Videos und Printerzeugnissen und ihrer nunmehr überaus leichten Zugänglichkeit über das Internet ein sehr ernstzunehmendes soziales Problem darstellt. Violato räumt ein, dass es einige Debatten unter Forschern gab hinsichtlich des Grades der negativen Auswirkungen regelmäßigen Pornografiekonsums, doch aufgrund der Ergebnisse der Metastudie sehe er sich in der Annahme bestätigt, dass Pornografie schädlich sei. So hält er bezüglich der Konsequenzen fest:

„*I can think of no beneficial effects of pornography whatsoever. As a society we need to move towards eradicating it.*“ (Violato 2002, online)

Violato kann sich also keine wie auch immer gearteten vorteilhaften Effekte von Pornografie vorstellen und proklamiert, dass sich die Gesellschaft diesbezüglich einem Wandel unterziehen müsse.

Die Befunde dieser Studie sind demnach alarmierend und fordern die Bekämpfung des gegenwärtigen Pornografiekonsums bis zu dessen Auslöschung.

USA:

Kimberly/Finkelhor/Wolack führten 2003 eine Studie über unerwünschte Konfrontationen mit sexuellen Inhalten im Internet an 1.501 Jugendlichen im Alter von 10 bis 17 Jahren durch.

Es stellte sich heraus, dass 25 Prozent der Befragten unbeabsichtigt auf sexuelle Bilder im Internet gestoßen sind.

Die Mehrzahl gab an, danach keine negativen Reaktionen verspürt zu haben. Ein Viertel der Teilnehmer berichtete jedoch, dass sie sich extrem abgestoßen fühlten. 19 Prozent nannten Stresssymptome nach der Konfrontation mit sexuellen Inhalten im Internet.

Die Ergebnisse der Studie kommen einerseits zu dem Schluss, dass sexuelles Material überwiegend keine besonderen Schäden bei Kindern und Jugendlichen hinterlässt, auf der anderen Seite repräsentiere aber auch der kleine Prozentsatz jener, die sich extrem abgestoßen oder gestresst fühlten, immer noch eine große Anzahl von Minderjährigen, nach Angaben der Studienleiter ca. eine Million Kinder und Jugendliche. Dies verdeutliche die Dimension von schädlichen Auswirkungen des Pornografiekonsums und stelle daher eine nicht zu vernachlässigende Größe dar, die Maßnahmen erfordere (vgl. Kimberly/Finkelhor/Wolack 2003, 330-358).

Auch diese Studie kommt also zu dem Schluss, dass hinsichtlich der Negativwirkungen von Pornografie keine Entwarnung gegeben werden kann und fordert ebenso nicht näher genannte Gegenmaßnahmen.

ENGLAND:

Die „Londoner School of Economics and Political Sciences“ (LSE, online) führte 2004 einen Survey mit 15.100 Kindern und Jugendlichen im Alter von 9 bis 19 Jahren sowie mit 906 Eltern durch.

Ziel der Untersuchung war es, die Gefahren der Pornografisierung des Internets festzustellen. Die Befragung ergab, dass 57 Prozent der Kinder und Jugendlichen bereits mit Pornografie im Internet konfrontiert worden waren, der Großteil von ihnen ungewollt durch Spam-Mails sowie Pop-up-Fenster. 46 Prozent der Befragten gaben an, ihre persönlichen Daten im Internet bekannt gegeben zu haben. Ein Drittel berichtete von unerwünschten sexuellen oder als ekelhaft empfundenen Äußerungen, die sie erlebt hatten.

Dagegen waren die Eltern kaum informiert über die Erfahrungen ihrer Kinder im Internet. Nur 16 Prozent von ihnen gaben an, zu wissen dass ihre Kinder Internetpornografie gesehen hätten.

Dass ihre Kinder Informationen und private Daten im Netz bereitgestellt hatten, wussten nur fünf Prozent der befragten Eltern und lediglich ein Zwanzigstel wusste von Belästigungen ihrer Kinder.

Die Verantwortlichen der Studie fordern die Eltern auf, sich über die Risiken zu informieren und sich der Gefahren bewusst zu werden, denen ihre Kinder im Internet ausgesetzt sind. (Vgl. LSE 2004, online. Siehe dazu auch Heiliger 2005, 4)

Auch diese Untersuchung legt also den Schluss nahe, dass Pornografiekonsum, hier vor allem unter dem Aspekt der Spezifika des Internets, zahlreiche Gefahren birgt.

SKANDINAVIEN:

Demgegenüber soll die skandinavische Studie zu „Youth, Gender and Pornography in Nordic Countries“ vorgestellt werden, die teilweise zu anderen Ergebnissen gelangt ist. Die Untersuchung wurde von Anette Sorensen und Susanne Knudsen geleitet und basierte auf der Feststellung einer zunehmenden Pornografisierung des öffentlichen Raumes.

Pornografie nehme laut Sorensen auch in Dänemark einen immer größeren Raum ein und durchdringe alle Darstellungsformen der Medien, wie Musikvideos, Werbung oder Websites.

Als Auslöser für die Untersuchung nennt Sorensen die Aussage eines bekannten dänischen Rappers in einem Jugendmagazin, er habe „eine Million Huren gefickt“, die heftige öffentliche Diskussionen losgetreten und Anlass dazu gegeben habe,

gegenwärtige Entwicklungen zu untersuchen. (Vgl. Sorensen 2004, zit. nach Heiliger 2005, 3)

Die Studie fokussierte den Einfluss von Pornografie auf die Vorstellungen von Sexualität, auf das Geschlechterverständnis sowie das sexuelle Verhalten von Kindern und Jugendlichen. Um diese Fragen zu klären wurden über einen Zeitraum von zwei Jahren knapp 1.800 Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren per Internet befragt, weitere 200 Probanden wurden persönlich interviewt.

In dem Wissensmagazin „Odysso“ des deutschen Fernsehsenders SWR stellten Knudsen und Sorensen im Mai 2007 ihre Studie vor (vgl. „Odysso“: Informationen zur Sendung vom 10.05.07, online).

Die Ergebnisse waren selbst für die Autorinnen überraschend. So ist es laut der Studie für junge Leute normal, Pornos anzuschauen und darüber zu sprechen. 99 Prozent der männlichen Befragten und 86 Prozent der Mädchen gaben an, schon einmal Pornos angeschaut zu haben. Das sei mehr als sie gedacht hätten, so Knudsen und Sorensen. Doch auch ein anderes Ergebnis war für die Autorinnen unerwartet. Und zwar jenes, dass sich die Jugendlichen offenbar kritisch mit dem Gesehenen auseinandersetzen.

Sie konsumieren Pornografie nicht einfach völlig unreflektiert, sondern diskutieren darüber und gehen kritisch damit um. Demnach wären Jugendliche also sehr wohl in der Lage, die eigene sexuelle Realität von den pornografischen Medienangeboten zu unterscheiden.

Jedoch hat die skandinavische Studie auch gezeigt, dass durch die Pornografie-Offensive alte Geschlechtsstereotypen reanimiert und wieder verstärkt werden. Mädchen bekommen das Orientierungsmuster vermittelt, sexy sein zu müssen um Aufmerksamkeit und Attraktivität zu erlangen.

Als entwarnendes Fazit hält Sorensen jedoch fest:

„Wenn wir herausgefunden hätten, dass die jungen Menschen nicht reflektiert wären, dann würde ich mir Sorgen machen. Doch sie sind es. Deshalb würde ich sagen: seid nicht so besorgt. Redet mit den jungen Leuten darüber: Was ist Pornographie? Was ist der Unterschied zu richtigem Sex. Also haltet den kritischen Dialog mit den jungen Leuten wach. Das ist das Beste!“ (Sorensen 2007, online)

Im Anschluss an diese Ergebnisse sollen auch noch zwei Fernsehdokumentationen zum Thema vorgestellt werden.

8.3.1 ARTE Themenabend „Jugend im Pornofieber“

Der Themenabend am 27.05.2008 gliederte sich in mehrere Teile, einer davon war die Ausstrahlung einer französischen Dokumentation mit dem Titel „Génération porno. Die Pornogeneration“ von Ella Cerfontaine. Ziel der Sendung war es, die so genannte Pornogeneration kennen zu lernen und ihre Welt zu ergründen sowie der Frage nachzugehen, ob der Pornokonsum der Jugendlichen bereits deren Sexualverhalten verändert habe.

Ausgehend von der Tatsache, dass die Einführung des schnellen Internetzugangs es möglich gemacht hat, dass selbst Kinder in Sekundenschnelle auf jegliche Art von Pornografie zugreifen können und dies auch tun, wollen die Sendungsmacher den Rezipienten einen Überblick über die aktuelle Lage verschaffen und befragen hierzu Wissenschaftler und Jugendliche, von denen einige bereit waren, sehr persönliche und intime Einblicke in ihr Leben zu gewähren.

Michela Marzano, Wissenschaftlerin am Pariser CNRS, führte eine Studie an 300 Schülern zwischen 12 und 17 Jahren durch, um herauszufinden, wie häufig deren Pornokonsum ist und wie sie diesen bewerten. Fast alle Kinder und Jugendlichen gaben an, schon einmal Pornofilme angeschaut zu haben.

Zwei Drittel berichteten über ihren gelegentlichen Konsum und ein Drittel gab an, ihr Pornografiekonsum gleiche einer Art Abhängigkeit, wäre ein Teufelskreis. Marzano hält fest, dass die Zahl der Pornosüchtigen Jugendlichen stetig im Begriff ist zu steigen. Eine weitere Studie ergab, dass ein Drittel der Jugendlichen Pornografie als Informationsquelle nutzen, sozusagen als Gebrauchsanleitung für die Sexualität, was zuvor gezeigte Befunde bestätigen.

Die Bilder sind jedoch viel konkreter und expliziter als früher, sie haben mit den Darstellungen von vor ein paar Jahren nichts mehr gemein, was dazu führen kann, dass bei bestimmten Jugendlichen sämtliche Hemmschwellen fallen.

Es hätten sich zwar nicht alle Jugendlichen in „*hypersexuelle Mutanten*“ verwandelt, so Cerfontaine (2008), jedoch könne man eines nicht schönreden: Fachleute haben Veränderungen in den gängigen Sexualpraktiken festgestellt.

Der Psychiater Roland Coutanceau beschäftigt sich mit der Entwicklung der menschlichen Sexualität. Er hält fest, dass die Konsumenten von Pornografie immer jünger werden, während die Pornos immer härter und spezialisierter werden. Es gibt für heutige Jugendliche keine unbekanntenen Variablen in Bezug auf Sex. Frühere Jugendgenerationen hätten kaum Sex zu dritt gehabt, so Coutanceau, manche hätten ihre Erfahrung vielleicht als Erwachsene gemacht, zum Beispiel im Zuge der 68er-Bewegung. Für die heutige Entwicklung kann es für Coutanceau folglich nur eine Erklärung geben: „*Sie muss mit der hyperrealistischen Darstellung des Geschlechtsaktes in Pornos zusammenhängen.*“ (Coutanceau 2008, zit. nach Cerfontaine 2008)

Dies bestätigen auch die zuvor beschriebenen Aussagen österreichischer Sexualwissenschaftler.

Mit dem Einzug des Internets hat sich das Pornogenre diversifiziert, man findet sämtliche sexuelle Fantasien, aber auch alle Perversionen.

Viele Anbieter haben sich spezialisiert, es gibt angefangen von Zoophilie und Sodomie über Sex mit „Alten“, „Fetten“, „Anorektikern“ und Sex mit Schwangeren bis hin zur Vergewaltigung einfach alles.

Die Darstellungen sind mehr als derb, die Szenen absichtlich schlecht gefilmt, um die Verwirrung zwischen Fiktion und Realität aufrechtzuerhalten, so die Sendungsmacher.

Auf die Untersuchung der Inhalte von Pornografie hat sich die kanadische Sexualforscherin Jocelyne Robert spezialisiert. Sie fand:

„Die Pornos sind definitiv trashiger geworden. Momentan ist (...) Bukkake angesagt, ein japanisches Wort das etwa ‚Dusche‘ bedeutet. (...) zeigt, wie 12, 15 Männer möglich gleichzeitig in das Gesicht einer Frau ejakulieren, die dabei einen völlig glückseligen Eindruck macht, so als könne sie sich nichts schöneres vorstellen als sich mit diesem Spermagemisch einzureiben. Was natürlich eine reine Männerfantasie ist.“ (Robert 2008, zit. nach Cerfontaine 2008)

Auf die Frage, warum diese Art von Pornografie heutzutage solchen Anklang findet, verweist Robert auf die historische Entwicklung.

So sei in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts die Familie das Ideal gewesen, es wäre die Ära der „drei K’s“ gewesen: Kinder, Küche, Kirche. In den 60er und 70er Jahren folgte dann die Phase der Emanzipation und sexuellen Befreiung. Heute seien wir im Zeitalter des Konsums angelangt.

„Die neuen drei K lauten: Körper, Kohle, Konsum. Sex hat nichts mehr mit Erotik, sondern nur noch mit Exzess zu tun.“ (Robert 2008, zit. nach Cerfontaine 2008)

Die Pornografie also als Ware, als Konsumgut (siehe dazu Kapitel 5.2).

Aber wie groß ist die Gruppe jener Jugendlichen wirklich, für die sich Sex auf Exzess reimt und die Probleme haben, zwischen realer und virtueller Welt zu unterscheiden?

Die Dokumentarfilmer konstatieren, auf den ersten Blick scheine das Sexualverhalten der meisten Teenager völlig normal zu sein. Jedoch haben Wissenschaftler herausgefunden, dass die pornografische Revolution für labilere Jugendliche schwerwiegende Folgen haben kann, von Traumatisierungen bis hin zur Abhängigkeit.

Als Beispiel wird ein junger Mann porträtiert, der sich selbst als „cyber pornosüchtig“ bezeichnet, als ein Sklave der Pornoindustrie.

Er gibt an, im Alter von fünf Jahren das erste Mal einen Pornofilm gesehen zu haben, *„nicht gerade in den besten Verhältnissen aufgewachsen“* (Anonym 2008, zit. nach Cerfontaine 2008) zu sein, und sich oft gelangweilt zu haben, weil niemand für ihn da war.

Für ihn war die Beschäftigung mit Pornografie anfangs mehr ein Zeitvertreib als ein Bedürfnis oder die Befriedigung seiner Neugier. Später wurde sein Konsum zwanghaft, er erzählt von ganzen Tagen *„vor der Glotze, mit masturbieren bis es wehtat, bis es keinen Spaß mehr machte.“* (Anonym 2008, zit. nach Cerfontaine 2008)

Marzano hält hierzu fest, dass der Pornokonsum in jungen Jahren die Vorstellungswelt der Heranwachsenden unwiederbringlich beeinflusst, vor allem wenn die Jugendlichen vor der Konfrontation mit Pornografie nicht die Chance hatten, ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche herauszufinden. Die Jugendlichen würden später dazu neigen, die gesehenen Muster auf die Realität anzuwenden.

Der junge Mann berichtet weiter, dass der Drang, Pornos zu konsumieren, stärker sei als er selbst.

Er könne sich nicht dagegen wehren und brauche Pornos, um sich gut zu fühlen. Auf die Frage, ob dies mit einem drogenabhängigen Junkie vergleichbar wäre, antwortet er: „*Genau. Es ist exakt dasselbe.*“ (Anonym 2008, zit. nach Cerfontaine 2008)

Er berichtet von körperlichen und psychischen Entzugserscheinungen wenn er keine Pornos konsumiert, und zieht auch bezüglich der Dosis Parallelen zu anderen Suchtkrankheiten. So erzählt er, dass man sich an die Bilder gewöhne und immer stärkere Reize brauche, sonst wirke es nicht mehr. Dies steigert sich bis zu Bildern, die er als „*nicht mehr ok*“ (Anonym 2008, zit. nach Cerfontaine 2008) bezeichnet. Zu eben diesem Ergebnis kommt auch Dolf Zillmann, der zuvor bereits zitiert wurde. (Siehe dazu Kapitel 3.2.1)

Wenn er auf Entzug sei, würde er wie ein Alkoholiker auf der Suche nach einem Tropfen Alkohol den Computer nach Sexbildern durchforsten.

Er gibt an, sich sehr zu schämen und seine Sucht als eine große Belastung zu empfinden.

In der Dokumentation wird festgehalten, dass die Pornografiesucht eine Krankheit ist und wie jede andere Sucht früher oder später in die soziale Isolation führt.

Auch wenn glücklicherweise nur eine Minderheit der Jugendlichen diese Art von Abhängigkeit entwickelt, beginnt sich die Forschung allmählich dafür zu interessieren. Roland Coutanceau postuliert, dass Selbstbefriedigung an sich weder verrückt, noch krank macht, und auch keine Vergewaltiger hervorbringt. Doch das exzessive Masturbieren zu hyperrealistischen Bildern kann zwanghaft werden und zur Abhängigkeit führen.

Pornosucht hat es gemäß Coutanceau zu allen Zeiten gegeben, sie ist also nicht ursächlich auf die pornografischen Angebote in den modernen Medien zurückzuführen. Ihre Spezifika können allerdings beschleunigend wirken.

Die vielfältigen Auswirkungen in der jugendlichen Lebenswelt sind stark zu spüren. So bestätigt auch Jocelyne Robert die Veränderungen im Sexualverhalten der Jugendlichen.

„Früher haben sich die Mädchen im Alter zwischen 10 und 12 Jahren dafür interessiert, wie man richtig küsst. Heute, nur knappe 20 Jahre später, lautet die meistgestellte Frage in dieser Altersgruppe: Wie kriege ich den perfekten Blowjob hin? Sie tun alles dafür dass der Junge seinen Spaß hat, nur um zu beweisen,

dass sie die schärfste Braut der Clique sind.“ (Robert 2008, zit. nach Cerfontaine 2008)

Weiters sagt Robert, es wäre ihr aufgefallen dass Mädchen gar nicht mehr wüssten was Begierde und was Lust ist. Ihre Lust richte sich ausschließlich nach der ihres Partners. Die Mädchen tun Dinge, die sie eigentlich gar nicht wollen. Dies deckt sich mit der Diagnose Köstenweins (2009, siehe dazu Kapitel 8.1.2).

Es sei wichtig, den Kindern beizubringen dass Sexualität mehr ist als Pornografie, dass Sex an sich nichts Schmutziges ist, sondern Ausdruck der Zuneigung und Liebe zwischen zwei Menschen, so ein befragter Vater.

Er postuliert, wie gleichsam viele Wissenschaftler, man sei als Erwachsener gefragt, die Verantwortung zu übernehmen und die Kinder gründlich und früh aufzuklären, sie somit für die Besonderheiten des Medienzeitalters zu wappnen.

Denn, so das Fazit der Sendung, die Träume und Sehnsüchte der Jugendlichen nach einer liebevollen, stabilen Partnerschaft, die geprägt ist von gegenseitigem Verständnis, wären immer noch dieselben wie früher. Es ist also an uns Erwachsenen, den Kindern Orientierungshilfe zu bieten.

(Vgl. Cerfontaine, Ella: ARTE Dokumentation „Génération Porno. Die Pornogeneration“ 27.05.2008)

8.3.2 Dokumentation „Sex im Internet: Kinder schauen Pornos, Eltern schauen weg“ (2009) von Barbara Müller

Die Dokumentation des Schweizer Fernsehens wurde am 20.04.2009 auf 3sat ausgestrahlt.

Barbara Müller geht in ihrem Film unter anderem der Frage nach, wie sich die Sichtweisen Jugendlicher von Sexualität unter dem Gesichtspunkt der massenhaften Verbreitung von Pornografie über das Internet verändert haben.

Müller hält eingangs fest, dass die Verbreitung und der Konsum von so genannter legaler Pornografie für über 16-Jährige in der Schweiz erlaubt sind.

Im Internet versucht man in der Schweiz, neben der Frage nach dem Alter, durch das Abdecken der Geschlechtsorgane den Schutz von Kindern und Jugendlichen zu gewährleisten, was jedoch nicht hinreichend gelingt.

So werden Kinder neben den legalen pornografischen Darstellungen im Internet auch häufig mit den erschreckenden Darstellungen illegaler Pornografie konfrontiert, wie dies auch in anderen Ländern der Fall ist.

Die Gesetzessprechung in der Schweiz besagt, dass jemand, der solche Bilder oder Filme auf dem Computer oder dem Handy hat, ein Delikt begeht, sobald er über 10 Jahre alt ist.

Die Frage nach den Motiven für den Pornokonsum wird anhand der Ergebnisse einer umfassenden Schweizer Studie beantwortet: Die meisten Jugendlichen suchen aus Neugier nach Pornografie. Sie wollen wissen, wie Sex funktioniert. Der Wunsch nach der Befriedigung ihrer Wissenslücken macht sie dankbar für das leicht zugängliche Angebot an Internetpornografie.

Bei männlichen Rezipienten ist auch die Lustbefriedigung als zentraler Aspekt genannt. Ein weiteres Ergebnis ist jedoch, dass sich viele Jugendliche von den pornografischen Darstellungen auch abgestoßen fühlen. Vor allem bei Mädchen komme es zu solchen Reaktionen, denn das in Pornos vermittelte Bild ist meist jenes des Mannes, der immer kann, und der Frau, die immer will und bereitwillig alles mit sich machen lässt. Das ist jedoch nicht das, was Mädchen sich unter Sexualität vorstellen oder wie sie sich diese wünschen.

Darüber hinaus kommt auch die Schweizer Studie zu dem Schluss, dass Pornografie eine große Unsicherheit bei den Jugendlichen auslöst. Denn unter anderem die in Pornos dargestellten, meist gigantischen Geschlechtsmerkmale führen dazu, dass Jugendliche sich daran messen, ihre Körper mit denen der Pornodarsteller vergleichen. Was gerade in der Phase, in denen die Akzeptanz des eigenen Erscheinungsbildes und ein positives Körpergefühl geschaffen werden sollen, äußerst heikel ist. (Siehe dazu Kapitel 7.1)

Ebenso werden Dinge wie Zärtlichkeit, Nähe und Vertrautheit in den Pornofilmen ausgeklammert, Sex verkommt zum Leistungssport.

Jugendliche werden mit diesen Bildern von Sex oft noch vor ihren eigenen sexuellen Erfahrungen konfrontiert.

Sie stellen oftmals die einzige Referenz dar und werden zum Vorbild für die Entwicklung einer erwachsenen Identität, wie bereits mehrmals dargelegt wurde.

Müller geht von der Tendenz aus, Eltern und Lehrer würden das Problem Pornografie tabuisieren und die Kinder mit ihren Erfahrungen alleine lassen, während gleichzeitig vermehrt Angaben über zunehmende sexuelle Gewalt unter Jugendlichen publik werden.

So zeigt die größte je durchgeführte Dunkelfeldstudie der Universität Zürich zur Gewalterfahrung Jugendlicher zwischen 1999 und 2007, dass jedes zwölfte Mädchen zwischen 13 und 15 Jahren schon sexuelle Gewalt erlebt hat. Die Täter sind immer öfter Gleichaltrige.

Die Befunde der Opferberatungsstellen sprechen eine ebenso deutliche Sprache. So hat die Zahl der jugendlichen Sexualopfer von 2005 auf 2006 um 23 Prozent zugenommen. Im Jahr 2004 waren rund ein Viertel der Täter minderjährig, 2007 schon die Hälfte. Doch nur fünf Prozent der Taten werden zur Anzeige gebracht.

Wie hängt die steigende Gewalt mit Pornografie zusammen?

Die Fachwelt geht davon aus, dass früher Pornokonsum ein Mitgrund für sexuelle Gewalt ist. Sind auch noch andere Faktoren erfüllt, spielt die Pornografie eine tragende Rolle.

Laut dem Sexualpädagogen Bruno Wermuth von der „Berner Gesundheit“ können 90 Prozent der Jugendlichen gut zwischen der pornografischen Fiktion und der realen Sexualität unterscheiden.

Bei den anderen 10 Prozent kommen allerdings kognitive, physische, zerebrale und kulturelle Unterschiede zum Tragen, welche ein Problem darstellen und eine verstärkte Unterstützung bei der Differenzierung vonnöten machen.

Die Dunkelfeldstudie der Universität Zürich macht außerdem deutlich, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund bei Sexualstraftaten als Täter überdurchschnittlich oft vertreten sind. Fachleute führen dies unter anderem auf die kulturellen Unterschiede des Rollenverständnisses von Mann und Frau zurück.

Das in manchen Kulturen verbreitete Rollenverhalten ähnelt dem Rollenverhalten von Männern in Pornofilmen, was eine Unterscheidung zwischen Realität und Fiktion erschweren kann.

In der Dokumentation wird anhand mehrerer Gespräche mit unterschiedlichen Gruppen von Jugendlichen ein Einblick in deren Lebensrealität gewährleistet.

So bestätigt eine Gruppe männlicher Schüler, dass sie häufig Pornografie konsumieren, weil sie wissen wollen wie Sex geht und niemand es ihnen wirklich verständlich und anschaulich erklärt.

Sie machen aber sofort klar:

„Im Porno geht es ums Ficken, in der Beziehung um Gefühle.“

(Anonym 2009, zit. nach Müller 2009)

Sie finden, dass Pornos eigentlich großteils nicht schön gemacht sind, es gibt keine Romantik, was in der Realität nicht so ist. Nach den Inhalten befragt, antworten die Buben es wäre alles nur Show und die Szenen sowieso geschnitten.

Für Jugendliche ist es wichtig, die gesehenen Bilder relativieren zu können.

Auch die Mädchengruppe kommentiert die Darstellungen in Pornos mit dem Argument, einen Film könne man schneiden.

Den Zusammenhang zwischen der steigenden sexuellen Gewalt und Pornografie sehen die Jugendlichen auch. Die männlichen Diskutierenden sind der Ansicht, es gäbe mehrere Faktoren, die zu gewalttätigem Verhalten führen, aber Pornografie könne ein starker Auslöser sein.

Wenn man immer wieder dieselben Bilder sieht, in denen es keinen Respekt gibt und Gewalt ein legitimes Mittel darstellt, um seine Ansprüche durchzusetzen, dann ist es nicht verwunderlich, wenn dieses erlernte Verhalten früher oder später Anwendung findet.

(Vgl. Ertel 2007, siehe dazu Kapitel 4.6 und 8.2.1)

Die jungen Männer meinen, die Gewalt müsse ja schließlich irgendwoher kommen. Es sei zwar krank, aber für sie durchaus vorstellbar, dass man Dinge die man in Pornos sieht auch irgendwann in der Praxis verwirklichen will, wenn man der entsprechende Typ Mann ist.

Die Persönlichkeit mache also den entscheidenden Unterschied aus.

Sie bestätigen aber auch, durch medial vermittelte Rollenbilder den Eindruck zu gewinnen, mit Frauen könne man alles machen.

Hierbei nennen sie aber nicht nur Pornos, sondern allen voran Musikvideos, in denen Frauen zum bloßen Sexobjekt, zum Accessoire des Mannes degradiert werden. Dies beeinflusse sie sehr wohl, es ginge einfach sehr stark um Macht und Coolness heutzutage.

Diese Aussagen bestätigen die Thesen einer Pornografisierung der Gesellschaft, wie sie im Verlauf der Arbeit bereits geschildert wurde. (Siehe dazu Kapitel 5.3)

Der exzessive Pornokonsum ist für viele Jugendliche eine zunehmende Belastung. Laut den Studien des Suchtexperten Franz Eidenbenz und der Schweizer Fachstelle für Suchtprobleme sind über 30.000 Männer jedes Alters in der Schweiz süchtig nach Internetpornografie. Jugendliche gelten als besonders gefährdet (vgl. Eidenbenz, zit. nach Müller 2009).

Stellvertretend für eine große Zahl der Abhängigen kommt in der Sendung Roger zu Wort, der von einer unglaublich großen Versuchung spricht, in der Fantasiewelt der Pornografie zu verharren, selbst wenn es einem längst nicht mehr gut tut. Mit der Zeit werden die Darstellungen zur verzerrten Vorstellung von Realität.

Was kann man nun gegen die negativen Auswirkungen des Pornografiekonsums tun? Wermuth fordert Eltern, Erziehungsinstanzen und Fachpersonen auf, kompetenter zu werden im Umgang mit Jugendlichen und diesen Themen, sie zu begleiten anstatt sie alleine zu lassen mit all den Eindrücken und Reaktionen.

Die Internetexperten der Bundespolizei weisen darauf hin, dass nur durch internationale Regelungen und Gesetze, die von allen Staaten mitgetragen werden, der illegalen Pornografie im Internet ein Riegel vorgeschoben und der Jugendschutz gewährleistet werden kann. Doch bis dahin sei es noch ein weiter Weg.

(Vgl. Müller: „Sex im Internet: Kinder schauen Pornos, Eltern schauen weg.“ SF-Dokumentation 20.04.09, Zusammenfassung online)

8.4 Zusammenfassung

Obwohl über die Wirkungen von Pornografie in Wissenschaftskreisen keine einhellige Meinung besteht und es sehr unterschiedliche Auffassungen bezüglich der Thematik gibt, die in diesem Kapitel beschriebenen Untersuchungen und Studien machen es deutlich: Internetpornografie zieht viele Konsequenzen nach sich und birgt einige Gefahren, insbesondere für Kinder und Jugendliche. Die Wirkungen des massiven Pornokonsums sind nicht zu unterschätzen.

Pornografie ist heutzutage überall zu finden, sie durchzieht alle Lebensbereiche, lediglich ihr Erscheinungsbild variiert.

Die Popkultur ist stark pornografisiert, man betrachte jedes beliebige Musikvideo eines Rappers oder Popstars, das einmal mehr, einmal weniger explizit Pornografie oder die symbolische Anspielung derselben enthält. Pornografie taucht überall auf, aber nicht überall in gleichem Maße extrem.

Im Internet werden Kinder mit allen Spielarten von Pornografie konfrontiert, unabhängig davon, ob sie solche Inhalte gezielt suchen oder unbeabsichtigt damit in Berührung kommen. Pornografie im Internet ist förmlich explodiert, es gibt kaum Hürden zu überwinden auf der Suche nach immer expliziteren Darstellungen. Selbst der Zugang zu illegaler Pornografie ist erheblich einfacher geworden.

Aus der Forschung ist bekannt, dass wiederholte Rezeption bestimmter Inhalte zu Veränderungen und Anpassungen des Gehirns führt, das oft gesehene Verhalten in Pornofilmen wird antrainiert und zur Handlungsmaxime im realen Leben der Jugendlichen.

Ihre Vorstellungen von Intimität und Sexualität werden nachhaltig und unwiderruflich von häufig oberflächlichen, rohen und derben Pornos geprägt, die völlig einseitige, irritierende und oftmals falsche Ideale im Bezug auf Sexualität sowie auf das Selbst- und Fremdbild vermitteln. Diese Ideale streben viele Kinder und Jugendliche an, denn mit der Zeit begreifen sie sie als zwingende Normalität, unabhängig von den eigenen Emotionen oder Vorlieben.

Die Bereitschaft der Jugendlichen, Dinge zu tun, die sie eigentlich überhaupt nicht wollen, steigt stark an, ebenso wie die Unzufriedenheit im Bezug auf den eigenen Körper.

Das Zusammentreffen von Pornografie und einer noch in der Umwälzung befindlichen jugendlichen Persönlichkeit kann deren sexuelle Entwicklung stark beeinträchtigen, vor allem wenn das Kind keine Möglichkeit hat, das Gesehene zu relativieren.

Die Konfrontation mit extremen Darstellungen geschieht immer öfter viel zu früh, viel zu plötzlich, und völlig unvorbereitet.

Die Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen ist mit den Erfahrungen bezüglich Pornografie vollkommen auf sich alleine gestellt und dementsprechend überfordert. Das kann dazu führen, dass Unsicherheit entsteht, sexueller Gewalt Vorschub geleistet wird oder die Funktion der Sexualität total umgedeutet wird und zum einzigen Lebenssinn avanciert. Davon sind vor allem Menschen in den unteren sozialen Gesellschaftsschichten betroffen, deren Leben keinerlei Perspektiven bietet. Hier ersetzt die Pornografie jene Lebensbereiche, in denen man üblicherweise Erfolg haben und Anerkennung der Mitmenschen ernten kann.

Demgegenüber geben vor allem manche Ergebnisse aus der Schweiz und aus Skandinavien Anlass zu dem Schluss, dass ein Großteil der Jugendlichen in der Lage ist, die dargestellte Fiktion in Pornofilmen von der Realität zu unterscheiden. Demnach verhalten sich viele Jugendliche reflektiert und kritisch hinsichtlich Pornografie.

Ein kleinerer Teil ist dazu allerdings nicht in der Lage und folglich eher gefährdet, aufgrund falscher Fehlannahmen ihr Verhalten zu adaptieren, eher sexuell gewalttätig zu werden oder eine Abhängigkeit von Pornos zu entwickeln.

Dass Kinder und Jugendliche durch die massive Konfrontation mit Pornografie und den darin befindlichen Stereotypen und Verhaltensweisen in der Entwicklung ihrer Sexualität, der Ausgestaltung ihrer Geschlechterrollen und ihrem Verhalten stark beeinflusst werden, kann angesichts der zahlreichen Befunde kaum bezweifelt werden (vgl. Heiliger 2005, 4).

Wie sich die Lage in Österreich darstellt, darüber soll die nachfolgende empirische Untersuchung Aufschluss geben

9 Empirischer Teil

In diesem Abschnitt soll die wissenschaftliche Studie von Dr. Altstötter-Gleich zum Thema Pornografiekonsum Jugendlicher aus dem Jahr 2006 vorgestellt werden. Sie diente der empirischen Studie dieser Arbeit als Vorlage. Das Forschungsdesign konnte mit freundlicher Genehmigung durch Dr. Altstötter-Gleich für die Studie verwendet werden. Dies eröffnet die Möglichkeit eines tendenziellen Vergleichs, denn den beiden Studien liegen sehr ähnliche Forschungsfragen zugrunde.

Die Präsentation und Interpretation der Ergebnisse folgt im zweiten Teil dieses Abschnittes.

9.1 „Pornographie und neue Medien. Eine Studie zum Umgang Jugendlicher mit sexuellen Inhalten im Internet“ (2006)

Dr. Christine Altstötter-Gleich

Die Studie wurde vom Fachbereich Psychologie der Universität Landau in Kooperation mit dem Pro Familia Landesverband Rheinland-Pfalz durchgeführt und durch eben diesen Landesverband, das Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend und dem Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest finanziert.

Ausgehend von der Aussage Beate Schönings in ihrem Online-Familienhandbuch, Kinder und Jugendliche würden oftmals versuchen auf ‚verbotene‘ Seiten im Internet, besonders jene aus den Pornobereichen, zuzugreifen, war es Hauptaugenmerk der Studie der Frage nachzugehen, ob diese wissenschaftlich bis dato nicht belegte Aussage für Deutschland tatsächlich haltbar ist.

9.1.1 Forschungsleitende Fragestellungen

Folgende Fragen standen dabei im Mittelpunkt:

- In welchem Umfang konsumieren Kinder und Jugendliche zwischen 11 und 18 Jahren sexuelle bzw. pornografische Inhalte im Internet?
- Um welche Inhalte handelt es sich?
- Welche Gefühle löst das Gesehene bei den befragten Kindern und Jugendlichen aus?
- Wie gelangen sie an Seiten mit sexuellen oder pornografischen Inhalten?
- Mit wem tauschen sie sich über das Gesehene aus?

9.1.2 Aufbau und Organisation der Untersuchung

Zur Klärung dieser Fragen fand eine Untersuchung an insgesamt 1.352 Schülern im Alter von 11 bis 18 Jahren aus 17 weiterführenden Schulen in Rheinland-Pfalz statt. Die Erhebung erfolgte anhand eines schriftlichen Fragebogens und wurde von Sexualpädagogen der Pro Familia Beratungsstellen im Rahmen des Schulunterrichts durchgeführt.

Der Fragebogen war folgendermaßen aufgebaut: Zunächst wurden die soziodemografischen Variablen, wie Alter und Geschlecht, spezielle Kenntnisse im Umgang mit dem Internet und das Nutzungsverhalten der Befragten erfasst.

Das Kernstück des Fragebogens befasste sich mit den konkreten Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen mit sexuellen und pornografischen Inhalten im Internet. Aus Gründen der Ethik und des Jugendschutzes verzichtete man hierbei darauf, pornografische Inhalte vorzugeben. Stattdessen wurden die Teilnehmer gebeten, selbst Beispiele für sexuell konnotierte Inhalte zu nennen, die sie online gesehen hatten. Die Erfassung der genannten Beispiele erfolgte systematisiert nach parallel auftretenden Gefühlen.

Hierbei wurde zwischen positiven (*angemacht, gut gefunden*), neutralen (*etwas dazugelernt, neugierig gemacht*) und negativen Emotionen (*Angst gemacht, geekelt, geschämt, wütend gemacht*) unterschieden. Zu jedem der Gefühle wurde gefragt, ob es schon einmal in Verbindung mit sexuellen Inhalten im Internet erlebt wurde.

Jene, die diese Frage bejahten, wurden gebeten Beispiele dafür zu nennen, die Häufigkeit der Konfrontation und die Art des Zugangs anzugeben.

Außerdem sollten sie beantworten, mit wem sie sich über das Gesehene ausgetauscht hatten.

Diese offen formulierten Antworten wurden nach einem Kategoriensystem geordnet. Die sexuellen/pornografischen Kategorien wurden zum Teil aus der bisher vorliegenden relevanten Literatur extrahiert (vgl. u.a. Faulstich 1994). Zusätzliche Kategorien bildeten die Autoren, wenn Inhalte mehrmals vorkamen, die den ursprünglich eingesetzten Kategorien nicht zugeordnet werden konnten.

Die einzelnen Genres wurden in einem weiteren Schritt zu den folglich dargestellten sieben Hauptkategorien zusammengefasst.

1. **Aufklärung/Information:** Hier kategorisierte Inhalte sind nicht primär pornografischer Natur, sondern dienen vorrangig dem Zweck der Aufklärung und werden von Jugendlichen auch so wahrgenommen.
Bsp.: „Ich habe etwas über Verhütung gelernt.“
2. **Soft:** In diese Kategorie wurden Darstellungen nackter Personen, Küssen, Stellungen und ‚normaler‘ Geschlechtsverkehr eingeordnet.
Bsp.: „Ich habe verschiedene Stellungen gesehen.“
3. **Praktiken:** Hierunter wurde alles subsumiert, was im weitesten Sinne über den klassisch praktizierten Geschlechtsverkehr hinausgeht, aber dennoch gängige Praxis darstellt (Masturbation, Oralverkehr, Analverkehr, usw.).
Bsp.: „Ein Mann hat sich selbst befriedigt.“
4. **Gruppen:** Hier wurden jene Nennungen zusammengefasst, die in Zusammenhang mit bestimmten Personengruppen genannt wurden (z.B. Homosexuelle).
Bsp.: „Zwei Frauen hatten Sex miteinander.“
5. **Mittel:** Diese Kategorie umfasste Beispiele, die sich auf deutlich ungewöhnlichere Praktiken beziehen bzw. üblicherweise bestimmten Personengruppen vorbehalten sind, wie beispielsweise sado-masochistische oder Dehnungspraktiken. Bsp.: „SM-Sex hat mich wütend gemacht.“
6. **Hart:** Hierunter fallen ausschließlich strafrechtlich relevante Bereiche, wie Sodomie oder Kinderpornografie. Solche Darstellungen sind absolut gesetzlich verboten.
Bsp.: „Eine Frau hatte Sex mit einem Tier.“
7. **Sonstiges:** Hier wurden sämtliche Beispielnennungen festgehalten, die keiner der oben genannten Kategorien zugeordnet werden konnten.
Bsp.: „Ich finde Pornos nicht gut, weil sie erniedrigend sind.“

Die Autorin betont, dass es nicht intendiert sei, die Kategorien eins bis vier in eine Rangreihe bezüglich der Bewertung der sexuellen Handlungen zu bringen.

Es handle sich vielmehr um auf einer Ebene angesiedelte Kategorien, die lediglich unterschiedliche Aspekte sexuellen Handelns fokussieren.

Nachfolgend sollen die wichtigsten und auffälligsten Ergebnisse der Untersuchung präsentiert werden.

9.2 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Autoren betonen, dass die Gesamtstichprobe und die einzelnen Subgruppen groß genug sind, um verlässliche Aussagen zu machen. Die Tatsache, dass bereits Kinder ab 11 Jahren an der Studie teilgenommen haben, wird gesondert erwähnt, da dies bisher auch international in kaum einer anderen Studie der Fall war.

Zusammenfassend wird festgehalten, dass eine beeindruckende Menge an Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen mit sexuellen Inhalten im Internet gesammelt werden konnte, die einen verlässlichen Einblick in den Umgang dieser Gruppe mit der Thematik ermöglicht.

Der Versuch einer kurzen Zusammenfassung scheint den Autoren angesichts der Komplexität des Themas unmöglich, dennoch seien einige wenige Schlussfolgerungen möglich.

Zunächst wird die Menge der genannten Beispiele hervorgehoben. Insgesamt wurden 1.545 Beispiele genannt. Festzuhalten ist jedoch, dass nicht alle jener Befragten, die zunächst angaben schon einmal die entsprechende Emotion in Zusammenhang mit sexuellen Inhalten im Internet erlebt zu haben, folglich auch Beispiele hierfür nannten.

Knapp über 60 Prozent der Befragten beschreiben mindestens eine sexualitätsbezogene Szene in Zusammenhang mit im Internet rezipierten Angeboten. Da es keine vorgegebenen Inhalte gab, sondern die Kinder und Jugendlichen angehalten waren, aus ihrer Erinnerung zu berichten, kann laut den Autoren nicht davon ausgegangen werden, dass die Befragten irgendetwas ‚angekreuzt‘ haben das sie nicht wirklich selbst erfahren haben.

Hierbei interessieren besonders zwei Sachverhalte: einerseits die Emotionen, die die Befragten in dem Zusammenhang berichten, andererseits die inhaltliche Zuordnung des Beschriebenen.

Bei den möglichen Emotionen sind *Ekel* und *angemacht* in etwa gleich stark repräsentiert.

In der Studie wird festgehalten, dass zur Emotion *angemacht* zwar deutlich weniger Beispiele genannt wurden als zur Emotion *Ekel*, jedoch trotzdem deutlich wird, dass positive wie negative Emotionen bei der Konfrontation mit sexuellen Inhalten nahe beieinander liegen. Hier müsse freilich stark differenziert werden, welche konkreten Inhalte welche Gefühle hervorrufen. So zeigen die Einzelauswertungen, dass in manchen Kategorien beide Gefühlsbereiche festgestellt werden konnten. Das gilt beispielsweise bei „*normalem*“ *Geschlechtsverkehr*, bei der *Darstellung nackter Personen*, bei *Homosexualität unter Frauen*, *Gruppensex* oder *Oralverkehr*.

Geschlechtliche Unterschiede sind hier häufig. Während Buben sich eher *angemacht* fühlen, berichten Mädchen öfter negative Emotionen.

Dies macht laut der Studie deutlich, dass Beobachtungen aus dem Bereich Computerspiele ebenso für sexualitätsbezogene Inhalte gelten könnten: Der Computer ist eher ein männlich dominierter Bereich.

Diese Geschlechterunterschiede finden sich bei den härteren Kategorien nicht in dem Ausmaß. Die Kinder und Jugendlichen berichten hier überwiegend von negativen Emotionen, neben *Ekel* wird vor allem *Angst* genannt.

Jenseits der Tatsache, dass dies beruhigend erscheinen mag, halten die Autoren die Anzahl der Nennungen, die sich einer Kategorie zuordnen lassen, mit der Kinder und Jugendliche ebenso wie Erwachsene gar nicht konfrontiert werden dürften, für äußerst bedenklich.

Der zweitgrößte Anteil der genannten Beispiele ließ sich Inhalten zuordnen, die unter gesetzlich verbotene Pornografie fallen. Diese Zahl sei auch ohne Dunkelziffer anzunehmen erschreckend hoch.

Die Untersuchung macht deutlich, dass sexuelle und pornografische Inhalte im Internet in großem Umfang von Minderjährigen rezipiert werden. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sie auf diese Inhalte eher selten zufällig treffen, sondern sie

vielmehr überwiegend aktiv aufsuchen. Hierfür nutzen die Jugendlichen neben Suchmaschinen vor allem Tipps von Freunden.

Die Autoren halten fest, dass die Offenheit im Zusammenhang mit dem Thema Sexualität auch in ihrer Erhebung gewisse Grenzen habe. So sei ein Indiz dafür die Tatsache, dass die Befragten weitaus häufiger angaben, mindestens eine mögliche Emotion im Zusammenhang mit sexuellen Internetinhalten erlebt zu haben, als sie in weiterer Folge dazu bereit oder fähig waren, in gleichem Umfang Beispiele dafür zu nennen.

Da dies vor allem für Emotionen wie *habe ich gut gefunden* oder *hat mich angemacht* gilt, müsse angenommen werden, dass bezüglich der Angemessenheit positiver Emotionen im Zusammenhang mit sexuellen Inhalten im Internet eine gewisse Unsicherheit bei den Befragten bestehe.

Als weiteres Indiz nennt die Studie die Art des Zugangs zu derartigen Angeboten. Vor allem bei „härteren“ Inhalten ist der Anteil jener Kinder und Jugendlichen, die angaben zufällig auf die genannten Seiten gestoßen zu sein, relativ hoch.

Die Autoren räumen jedoch die Möglichkeit ein, dass auch die Tendenz zu sozial erwünschten Antworten in Befragungen eine Rolle spielen könnte.

Die Untersuchung macht deutlich, dass der Konsum pornografischer Medienangebote längst Bestandteil der jugendlichen Lebenswelt ist. Sinnvoll wäre es deshalb, neben der Möglichkeit der Kontrolle, Sexualität und Internet verstärkt zum Thema zu machen.

Gleichzeitig regen die Autoren zu einer weiteren wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Thematik an, denn es seien noch viele Fragen offen.

So zum Beispiel jene nach den Motiven der Kinder und Jugendlichen, oder die Frage nach den Auswirkungen des Pornografiekonsums auf die Entwicklung der Sexualität. (Vgl. Altstötter-Gleich 2006, 43-45)

Diese Ergebnisse ähneln jenen der zuvor beschriebenen internationalen Untersuchungen.

Der Pornografiekonsum ist unter Kindern und Jugendlichen weit verbreitet und löst häufig negative Emotionen aus, vor allem bei Mädchen.

Es wurde überdies festgestellt, dass viele Nutzer intendiert handeln und pornografische Medienangebote gezielt aufsuchen.

Außerdem sei an dieser Stelle nochmals festgehalten, dass die Konfrontation mit gesetzlich verbotener, harter Pornografie eine nicht zu vernachlässigende Größe darstellt und auch unter Kindern vermehrt vorkommt.

Wie es sich in Österreich verhält, soll die nachfolgende Auswertung der empirischen Untersuchung von 189 österreichischen Kindern und Jugendlichen zeigen.

10 Empirische Studie: Schülerbefragung

Hinsichtlich der zugrunde liegenden Forschungsfragen und des verwendeten Forschungsdesigns sind die beiden Studien weitestgehend deckungsgleich, deshalb sollen an dieser Stelle vor allem die Unterschiede zur Referenzstudie herausgearbeitet werden.

Die Studie umfasste insgesamt 220 Kinder und Jugendliche im Alter von 13 bis 18 Jahren, zur Auswertung konnten schließlich 189 korrekt ausgefüllte Fragebögen herangezogen werden.

Während die deutschen Schüler für die Studie schriftlich befragt wurden, kam in dieser Untersuchung aus Gründen der besseren Durchführbarkeit und Ökonomie der bereits in der deutschen Studie verwendete Fragebogen in einer Online-Version zum Einsatz. Das heißt, die befragten Schüler haben den Fragebogen im Internet beantwortet.

Das hierfür verwendete Onlineportal heißt „oFb - Offenes Portal für Sozialforschung im Internet.“

Hier wurde die Online-Version des Fragebogens erstellt und mit einem Passwort versehen. Der Untersuchungszeitraum umfasste die Zeit zwischen dem 28. März 2009 und dem 31. Mai 2009, danach wurde der Zugang gesperrt und die gesammelten Daten wurden gespeichert.

10.1 Vorgehensweise und Ablauf der Untersuchung

Zunächst war in jedem anvisierten Bundesland die Genehmigung des jeweiligen Landesschulrates zur Durchführung einer Schülerbefragung vonnöten.

Das Ansuchen um Genehmigung der Studie erfolgte schließlich Anfang des Jahres 2009 in den Bundesländern Oberösterreich und Niederösterreich und enthielt neben einer ausführlichen Projektskizze inklusive der geplanten Vorgehensweise und des Konzeptes außerdem den Fragebogen, das Kategoriensystem, eine Betreuungsbestätigung der Universität, eine Erklärung zur Wahrung des Datenschutzes sowie den Brief, den die Eltern später erhalten sollten und Erläuterungen zu den abgefragten Emotionen und technischen Begriffen.

Weiters waren die geplanten Befragungsorte bzw. Schulen aufgeführt, die für die Untersuchung in Frage kamen. Das Ansuchen wurde per E-Mail an die Büros der Landesschulräte gesandt.

Parallel dazu wurde, ebenfalls per E-Mail sowie telefonisch und teilweise persönlich, Kontakt zu verschiedenen Schulen in den beiden Bundesländern aufgenommen um Untersuchungsteilnehmer zu gewinnen. Wie zuvor schon beschrieben, war dies keine einfache Angelegenheit. Viele negierten das Problem Pornokonsum völlig und waren der Überzeugung, es gäbe kein derartiges Phänomen an ihren Schulen.

Die Gründe für eine solche Argumentation wurden bedauerlicherweise nicht näher genannt, sie bieten deshalb Anlass zu Spekulationen (siehe dazu Kapitel 5.2).

Demgegenüber fand das Thema Pornografie im Internet bei einigen Ansprechpartnern auch starken Anklang und traf auf großes Interesse, eine Studie dazu wurde sehr begrüßt. Einige Lehrer betonten die Brisanz sowie die Aktualität des Themas und sagten, es würde sehr gut zu aktuellen Lehrinhalten passen, es wäre äußerst komplex und wichtig.

Folgende Schulen konnten schließlich als Interessenten und später auch als Studienteilnehmer gewonnen werden:

- BG/BRG Laa an der Thaya, NÖ
- BG/BRG Ramsauerstrasse, Linz, OÖ
- HS Eferding Süd, OÖ
- BORG Bad Leonfelden, OÖ

Nach Erhalt der Genehmigung seitens der Landesschulräte im Februar 2009 konnte mit dem Ansuchen um die Bewilligung der Studie bei den Direktionen, Lehrern und Eltern fortgefahren werden.

Die Schulen erhielten dasselbe Ansuchen wie zuvor die Landesschulräte, deren Genehmigung war jedoch zusätzlich zu den anderen Schriftstücken ebenfalls darin enthalten. Nachdem die Schulleitungen und Lehrer einer Schülerbefragung zugestimmt hatten, erhielten die Eltern der betreffenden Kinder und Jugendlichen einen Brief, in dem ihnen das Anliegen verdeutlicht wurde und sie um die Erlaubnis zur Teilnahme ihres Kindes gebeten wurden.

Sie sollten einen entsprechenden Abschnitt mit der Zu- oder Absage und dem Namen ihres Kindes unterschreiben und ihn an den Klassenvorstand oder betreuenden Lehrer retournieren. Nachdem dies geschehen war und somit alle relevanten Instanzen um Genehmigung der Studie gebeten wurden, konnte schließlich ab 28.03.2009 mit der Befragung begonnen werden.

Die betreffenden Lehrer erhielten wiederum eine E-Mail die einen Link zum Portal enthielt, auf dem sich der Online-Fragebogen befand. Den Zeitpunkt der Befragung konnten die Lehrer selbst bestimmen, sie wurden lediglich gebeten ihn innerhalb des anberaumten Untersuchungszeitraums zu wählen, also bis einschließlich 31.05.09. Die Schüler brauchten Zugang zum Internet und das Passwort, dann erschienen die Fragen und sie konnten beginnen diese zu beantworten. Die Teilnahme war absolut freiwillig und anonym. Das Ausfüllen des Fragebogens erfolgte während der Unterrichtszeit unter Beaufsichtigung der Lehrer und nahm ca. 15 bis 30 Minuten in Anspruch. Nach Angaben der Pädagogen traten während der Befragung keinerlei Schwierigkeiten oder Probleme auf.

Wie bereits erwähnt konnten 189 korrekt ausgefüllte Fragebögen zur Auswertung herangezogen werden.

10.2 Kategoriensystem

Die Auswertung der genannten Beispiele erfolgte ebenfalls nach einem Kategoriensystem, wofür das Original (siehe dazu Kapitel 9.1.2.) abgeändert und erweitert wurde. So bestand es nunmehr aus acht Kategorien, die im Folgenden dargestellt werden sollen.

1. **Aufklärung/Information:** In dieser Kategorie wurden alle Beispiele subsumiert, die vorrangig dem Zweck der Aufklärung dienen. Dazu gehören auch bestimmte Internetseiten wie z.B. „Dr. Sommer“ oder „Wikipedia“, die in erster Linie Informationsmöglichkeiten für die Nutzer bereithalten.
Bsp.: „Ein Pornostar hat erklärt, wie richtiges Cunnilingus geht.“

2. **Soft:** Hier wurden Angaben eingeordnet, die „normalen“ Geschlechtsverkehr oder erotische Darstellungen beschreiben, außerdem Erotikvideos und Musikvideos.
Bsp.: „Mehrere leicht bekleidete Damen haben lasziv getanzt.“

3. **Praktiken:** Hierunter fallen solche Beispiele, die im weitesten Sinn über den klassisch praktizierten Geschlechtsverkehr hinausgehen, aber dennoch gängige Praxis darstellen (z.B.: Masturbation, Oralverkehr, Analverkehr, usw.).
Bsp.: „Eine Frau hat einem Mann einen Blow-Job gegeben.“

4. **Gruppen:** Diese Kategorie umfasst jene Nennungen, die im Zusammenhang mit bestimmten Personengruppen genannt wurden (z.B.: Homosexuelle, Bisexuelle, usw.). Weiters enthält sie Beispiele, die Computerspiele oder sexuelle Angebote beim Chatten anführen, denn auch diese sind bestimmten Personengruppen vorbehalten.
Bsp.: „Jemand mailte mir, er wolle mit mir Sex haben.“

5. **Mittel:** Hier kategorisierte Inhalte beziehen sich auf deutlich ungewöhnlichere Praktiken, Gruppensex und „härtere“ Pornofilme und Bilder.
Bsp.: „Das Video ‚Two girls and one cup‘.“

6. **Hart:** Diese Kategorie enthält ausschließlich Beispiele von gesetzlich verbotener Pornografie, also Gewaltpornografie, Sodomie und sexueller Kindesmissbrauch sowie Nekrophilie und sexuelle Verstümmelung.
Bsp.: „Ein Mann hat sich seinen Penis abgeschnitten.“

7. **Pornoportale:** Alle Nennungen, die sich auf die seit dem Jahr 2006 auftretenden Videoportale beziehen, die pornografische Erzeugnisse enthalten, wurden hierunter subsumiert (z.B.: YouPorn, pornTube, redTube, usw.). Auf diesen Portalen finden sich meist Beispiele der Kategorien „Soft“, „Praktiken“, „Gruppen“ und/oder „Mittel“, nachdem jedoch die begründete Annahme bestand, dass nur die Namen der Portale, nicht aber explizite Inhalte

derselben ebenso als Beispiel genannt werden würden, wurde hierfür eine eigene Kategorie gebildet. (Siehe dazu Kapitel 6.3)

Bsp.: „Ich schaue mir Videos auf YouPorn an.“

8. **Sonstiges:** Jene Beispielnennungen, die keiner der eben genannten Kategorien zugeordnet werden konnten, wurden hier festgehalten.

Bsp.: „Ich könnte tausend Beispiele von schlechten Pornos aufzählen.“

10.3 Auswertung der Befragung

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse grafisch dargestellt und interpretiert.

10.3.1 Soziodemografische Variablen

In Abbildung 9 sind die wichtigsten Beschreibungsmerkmale der Stichprobe in drei Altersgruppen zusammengefasst.

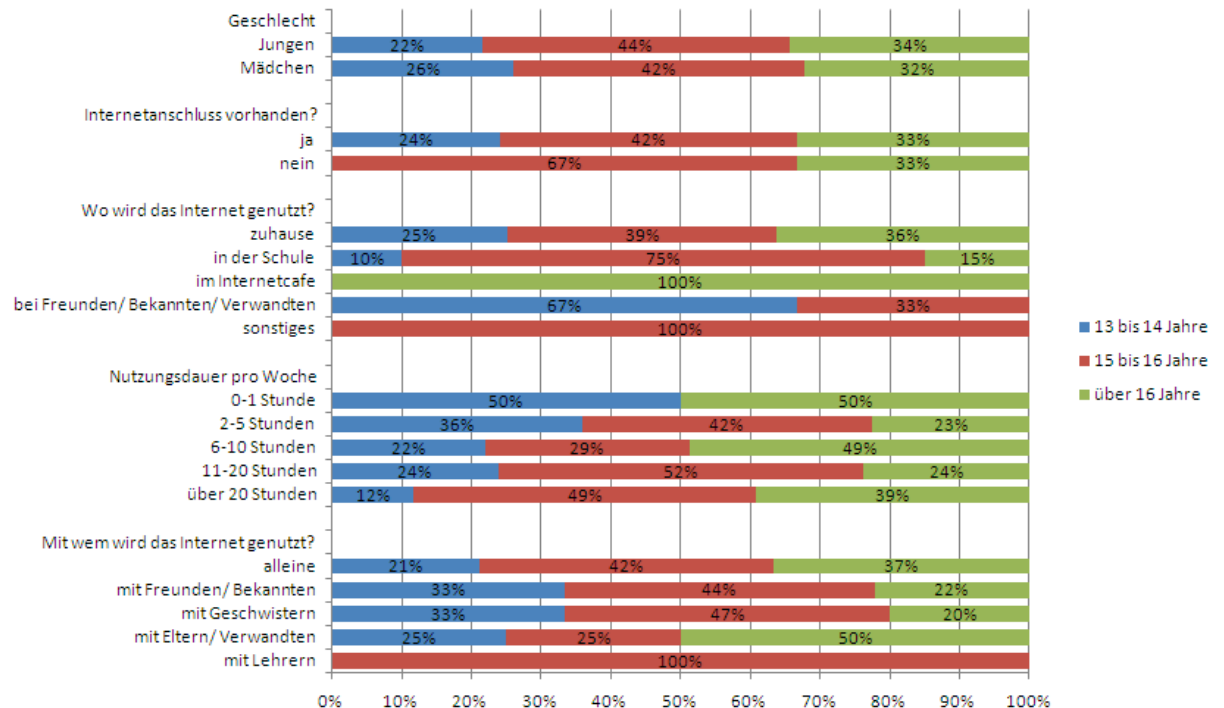


ABBILDUNG 9: SOZIODEMOGRAFISCHE VARIABLEN UND INTERNETNUTZUNGSVERHALTEN DER JUGENDLICHEN

Die Anzahl der teilnehmenden Mädchen und Buben ist in etwa gleich hoch. Sie wurden in drei Altersgruppen zusammengefasst, die Ergebnisse in den einzelnen Gruppen sind der Abbildung 9 zu entnehmen. Der Großteil der Befragten ist zwischen 15 und 16 Jahre alt. Fast 99 Prozent aller Teilnehmer, also 186 von 189 Befragten, verfügen über einen Internetanschluss, dieses Ergebnis deckt sich mit jenem des Austrian Internet Monitor bezüglich der Verbreitung des Internets in Österreich (siehe dazu Kapitel 5.7). 163 Kinder und Jugendliche geben an, das Internet hauptsächlich zuhause zu nutzen. 20 Mal wurde die Schule als Ort der Nutzung angegeben, alle anderen Möglichkeiten wurden nur vereinzelt genannt.

Auf die Frage nach den wöchentlichen Nutzungsstunden antworteten 53 Kinder und Jugendliche, sie würden das Internet zwischen zwei und fünf Stunden pro Woche nutzen, dicht gefolgt von jenen, die angaben dies mehr als 20 Stunden pro Woche zu tun (51 Nennungen). Letzteres entspricht einer täglichen Nutzungsdauer von etwa drei Stunden bei fast einem Viertel der Befragten.

Knapp die Hälfte der Gesamtangaben bezieht sich auf eine Nutzungsdauer zwischen sechs und 20 Stunden wöchentlich.

Mit sehr großer Mehrheit geben die Probanden an, das Internet alleine zu nutzen (n=142). Gemeinsam mit Freunden oder Bekannten nutzen es 27 Teilnehmer.

Eine sehr untergeordnete Rolle spielen in dieser Frage Geschwister, Eltern und Verwandte, weit abgeschlagen rangieren die Lehrer.

Die nachfolgende Abbildung zeigt das Alter, in dem die Jugendlichen erstmals aktiv mit dem Internet in Berührung gekommen sind.

	Durchschnittsalter
alle Altersstufen	10,8
13 bis 14 Jahre	10,1
15 bis 16 Jahre	10,5
über 16 Jahre	11,4

ABBILDUNG 10: ALTER IN DEM DIE JUGENDLICHEN MIT DER INTERNETNUTZUNG BEGINNEN

Es zeigt sich, dass das Alter, in dem die befragten Kinder und Jugendlichen begonnen haben das Internet zu verwenden, immer weiter sinkt. Haben die heute über 16-jährigen im durchschnittlichen Alter von 11,4 Jahren angefangen das Internet zu nutzen, so war dies in der Gruppe der heute 13- bis 14-jährigen bereits mit durchschnittlich 10,1 Jahren der Fall.

Dieses Ergebnis beruht wahrscheinlich auf der Tatsache, dass sich das Internet sehr rasch weit verbreitet hat und sowohl im Privatleben als auch in Bildungseinrichtungen zunehmend zum Alltag gehört.

10.3.2 Wie viele Nennungen gab es zu den einzelnen Emotionen?

In Abbildung 11 ist zusammengefasst, wie häufig die befragten Kinder und Jugendlichen angaben, schon einmal eine oder mehrere der abgefragten Emotionen im Zusammenhang mit sexuellen Inhalten im Internet erlebt zu haben.

Anzahl der Emotionen	Anzahl der Beispiele	Anzahl in Prozent
keine Emotion genannt	1	0,5%
eine Emotion genannt	3	1,6%
zwei Emotionen genannt	4	2,1%
drei Emotionen genannt	6	3,2%
vier Emotionen genannt	23	12,2%
fünf Emotionen genannt	50	26,5%
sechs Emotionen genannt	67	35,4%
sieben Emotionen genannt	31	16,4%
acht Emotionen genannt	4	2,1%

ABBILDUNG 11: ANZAHL DER GESAMTNENNUNGEN ZU DEN EMOTIONEN, N=189

Lediglich 0,5 Prozent aller 189 Teilnehmer antworten auf die Frage, ob sie schon einmal mit sexuellen Inhalten im Internet konfrontiert worden sind, welche eine entsprechende Emotion ausgelöst haben, mit nein. Im Umkehrschluss bedeutet das also, dass fast alle Befragten zumindest eine der genannten Emotionen im Zusammenhang mit Sexualität im Internet empfunden haben.

Daraus kann man schließen, dass die Teilnehmer beinahe zur Gänze mit sexuellen Inhalten im Internet konfrontiert sind, die Emotionen in ihnen auslösen.

Alle Kinder und Jugendlichen gaben an, schon einmal mit sexuellen Inhalten im Internet in Berührung gekommen zu sein, nur eine einzige Person nannte keine entsprechende Emotion dazu.

Möglicherweise war unter den vorgegebenen Emotionen nicht jene dabei, die der Teilnehmer empfunden hat, oder er wollte seine Reaktion auf das Gesehene nicht preisgeben.

35,4 Prozent der Teilnehmer haben sechs bereits erlebte Emotionen im Zusammenhang mit sexuellen Inhalten im Internet genannt, 26,5 Prozent berichteten von fünf verschiedenen Gefühlen, die die Rezeption solcher Darstellungen in ihnen ausgelöst hat. Überwiegend wurden also mehrere Emotionen genannt, was darauf schließen lässt, dass die Kinder und Jugendlichen in ihre Online-Aktivitäten stark emotional involviert sind. Wie sich die konkreten Emotionen auf die verschiedenen sexuellen und pornografischen Kategorien verteilen, wird im Laufe der Auswertung dargelegt.

10.3.3 Wie viele Beispiele wurden zu den einzelnen Emotionen genannt?

Die Gesamtzahl der Nennungen beträgt 1.022. Allerdings ist festzuhalten, dass nicht alle Befragten, die zunächst angaben, schon einmal die entsprechende Emotion im Zusammenhang mit sexuellen Inhalten im Internet erlebt zu haben, dazu auch konkrete Beispiele gebracht haben.

Abbildung 12 enthält die Gesamtzahlen, während Abbildung 13 die Häufigkeiten grafisch darstellt.

Emotionen	Anzahl Nennungen	davon genannte Beispiele
Scham	34	7
Angst	77	21
angemacht	112	80
Wut	127	10
Ekel	160	57
Neugier	170	37
gut gefunden	171	39
dazugelernt	171	57

ABBILDUNG 12: HÄUFIGKEITEN DER TATSÄCHLICH BERICHTETEN BEISPIELE IM VERGLEICH ZUR ANZAHL DER PERSONEN, DIE ANGEBEN MIT SEXUELLEN INHALTEN IM INTERNET KONFRONTIERT WORDEN ZU SEIN.

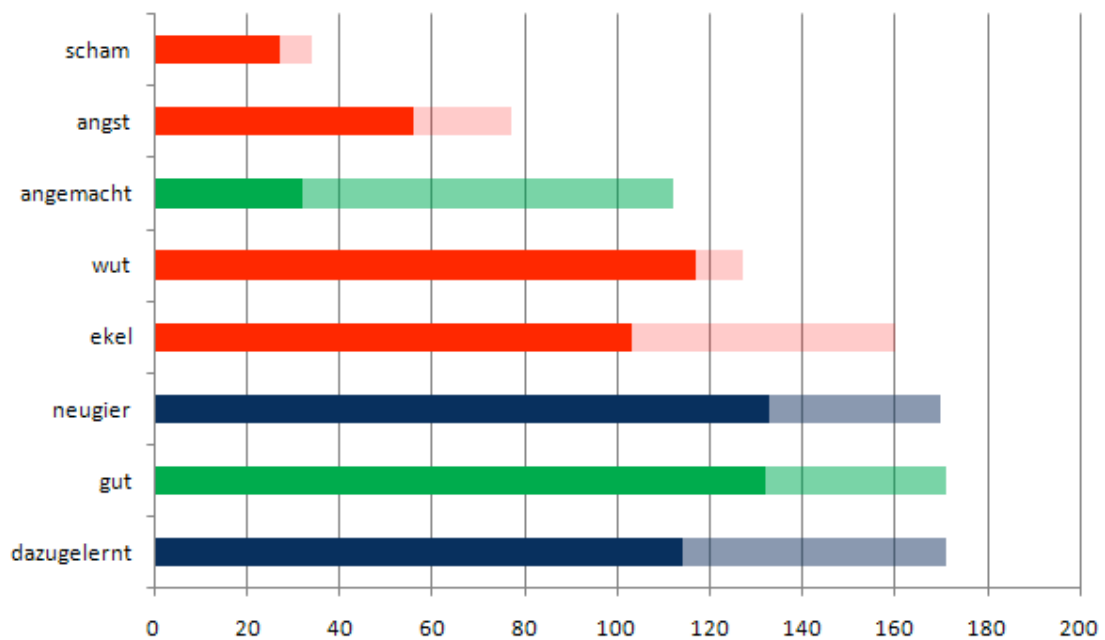


ABBILDUNG 13: GRAFISCHE DARSTELLUNG DER HÄUFIGKEITEN DER TATSÄCHLICH BERICHTETEN BEISPIELE IM VERGLEICH ZUR ANZAHL DER PERSONEN, DIE ANGEBEN MIT SEXUELLEN INHALTEN IM INTERNET KONFRONTIERT WORDEN ZU SEIN.

Die Gesamtlänge der Balken in Abbildung 13 entspricht der Anzahl von Personen, die angaben, schon einmal eine entsprechende Emotion erlebt zu haben, während die Länge des semitransparenten Abschnitts des Balkens der Anzahl von tatsächlich erbrachten Beispielen entspricht.

Die beiden positiven Emotionen *gut gefunden* und *angemacht* wurden grün eingefärbt, die Balken der zwei neutralen Gefühle *dazugelernt* und *neugierig* sind blau, und die negativen Emotionen *Scham*, *Angst*, *Wut* und *Ekel* wurden rot gefärbt.

Auffallend ist zunächst, dass die Emotionen *neugierig*, *gut gefunden* und *dazugelernt* gleich häufig im Zusammenhang mit sexuellen Inhalten im Internet genannt werden, nämlich jeweils rund 170 Mal.

Auf diese drei neutralen bzw. positiven Gefühle folgen mit geringem Abstand die Emotionen *Ekel* mit 160 Nennungen, danach *Wut* mit 127 Nennungen.

Unterschiede bestehen in der Bereitschaft, zu den angegebenen Emotionen auch konkrete Beispiele zu nennen.

Die meisten Beispiele wurden für Inhalte genannt, von denen sich die Befragten *angemacht* fühlten.

Bei den Gefühlen *dazugelernt* und *Ekel* wurden mit jeweils 57 Angaben gleich viele Beispiele gebracht.

Der größte Unterschied hinsichtlich der Gesamtnennungen und der tatsächlich genannten Beispiele ist im Bezug auf das Gefühl *Wut* aufgetreten. Nur 12,7 Prozent der 127 Gesamtnennungen waren Beispiele.

Auch bei der Emotion Scham wurden relativ wenige Beispiele genannt.

Berücksichtigt man nun die Tendenz, sozial erwünschte Antworten zu geben, so ist dieses Ergebnis umso überraschender, weil man geneigt sein könnte anzunehmen, dass einige der Befragten eher bereit sind anzugeben, sich vor sexuellen Inhalten im Internet zu ekeln oder sich dafür zu schämen.

Dies ist aber nicht der Fall. Das Gefühl Scham wurde sogar am wenigsten oft genannt, neutrale und positive Gefühle sind die Spitzenreiter, gefolgt von *Ekel*.

Das Ergebnis lässt einen Schluss hinsichtlich der Funktionen von sexuellen Inhalten im Internet zu: So dürften die sexuelle Stimulation sowie Information und Aufklärung für die Befragten eine wichtige Rolle spielen, denn diese Funktionen stehen in engem Zusammenhang mit den genannten Emotionen.

10.3.4 Welche Inhalte haben die Kinder und Jugendlichen gesehen und welche Emotionen haben sie in diesem Zusammenhang erlebt?

Wie bereits erläutert, wurden die genannten Beispiele nach dem im Kapitel 10.2 beschriebenen Kategoriensystem geordnet. In den nachfolgenden Abschnitten werden die Ergebnisse dieser Auswertung dargelegt.

Zunächst wird ein Überblick über die Verteilung aller 249 Beispiele auf die acht Hauptkategorien *Info/Aufklärung*, *Soft*, *Praktiken*, *Gruppen*, *Mittel*, *Pornoportale*, *Hart* und *Sonstiges* gegeben.

Darauf folgt eine eingehendere Betrachtung der einzelnen Hauptkategorien, die jeweiligen Ergebnisse werden einzeln dargestellt.

So enthält die Auswertung zu jeder Hauptkategorie jeweils eine Grafik zur Verteilung der berichteten Emotionen sowie eine Tabelle in der zusammengefasst ist, wie sich die Beispiele auf die Geschlechter und Altersgruppen verteilen.

Eine weitere Analyseebene ergibt sich daraus, dass zu jeder Hauptkategorie in Grafiken wiedergegeben wird, wie die befragten Kinder und Jugendlichen auf die entsprechenden Seiten gekommen sind und mit wem sie über das Gesehene gesprochen haben.

Die nächste Abbildung zeigt, wie sich die genannten Beispiele auf die Hauptkategorien verteilen.

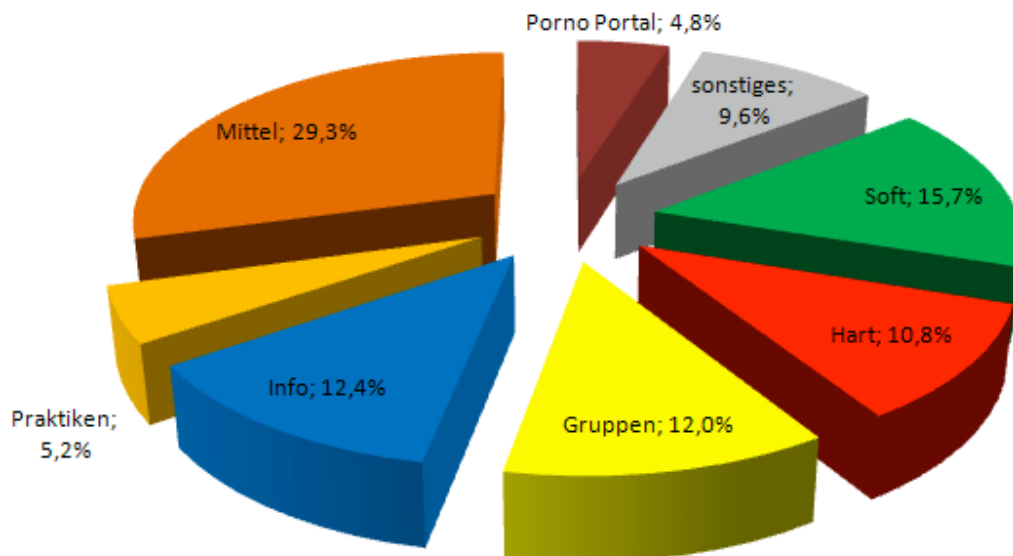


ABBILDUNG 14: VERTEILUNG ALLER NENNUNGEN AUF DIE ACHT HAUPTKATEGORIEN (N=249)

Zunächst zeigt sich, dass die Kinder und Jugendlichen hauptsächlich Beispiele brachten, die unter der Kategorie *Mittel* zusammengefasst werden können.

Mit größerem Abstand folgt die Kategorie *Soft*, den dritten Platz teilen sich die beiden Kategorien *Information/Aufklärung* und *Gruppen*.

Mit 10,8 Prozent kommt allerdings auch der Kategorie *Hart* ein nicht unerheblicher Anteil zu.

Es sei noch einmal darauf hingewiesen, dass es sich hierbei ausschließlich um Beispiele von gesetzlich verbotenen Inhalten handelt, deren Herstellung, Verbreitung und Besitz unter Strafe gestellt sind. Unter diesem Licht betrachtet ist der Anteil von 10,8 Prozent der Gesamtnennungen bedenklich.

Unterschiede zwischen den Geschlechtern und Altersgruppen kann man der nächsten Abbildung entnehmen.

Es zeigt sich, dass Buben generell doppelt so viele Nennungen angegeben haben als Mädchen. Diesen Faktor muss man insgesamt berücksichtigen, daher ergeben sich in den einzelnen Kategorien keine auffälligen Geschlechtsunterschiede.

Buben nannten am häufigsten Beispiele der Kategorien *Mittel*, *Soft* und *Information/Aufklärung*, Mädchen dagegen berichteten öfter Episoden die in den Bereich *Information/Aufklärung* fallen sowie Inhalte der Kategorien *Mittel*, *Soft* und *Hart*.

In der jüngsten Altersgruppe, 13- bis 14 Jahre, wurden hauptsächlich Beispiele aus den Bereichen *Soft* und *Mittel* genannt, die häufigsten Berichte der 15- bis 16-jährigen sind der Kategorie *Soft* zuzuordnen, während die Befragten in der Altersgruppe der über 16-jährigen wiederum mehrheitlich Beispiele der Kategorie *Mittel* nannten.

Kategorien	männlich	weiblich	13-14 Jahre	15-16 Jahre	> 16 Jahre
Info	13	11	3	10	11
Soft	23	10	4	15	14
Praktiken	6	7	8	0	5
Gruppen	14	9	11	7	5
Mittel	34	11	11	10	24
Porno Portale	7	2	3	2	4
Hart	9	10	4	6	9
Sonstiges	12	8	5	10	5
Gesamt	118	57	46	50	66

ABBILDUNG 15: GESCHLECHTS- UND ALTERSGRUPPENUNTERSCHIEDE IN DER VERTEILUNG ALLER NENNUNGEN AUF DIE KATEGORIEN, IN ABSOLUTZAHLEN DER BERICHTETEN BEISPIELE DER JEWEILIGEN SUBGRUPPE

10.4 Ergebnisse zur Kategorie *Information/Aufklärung*

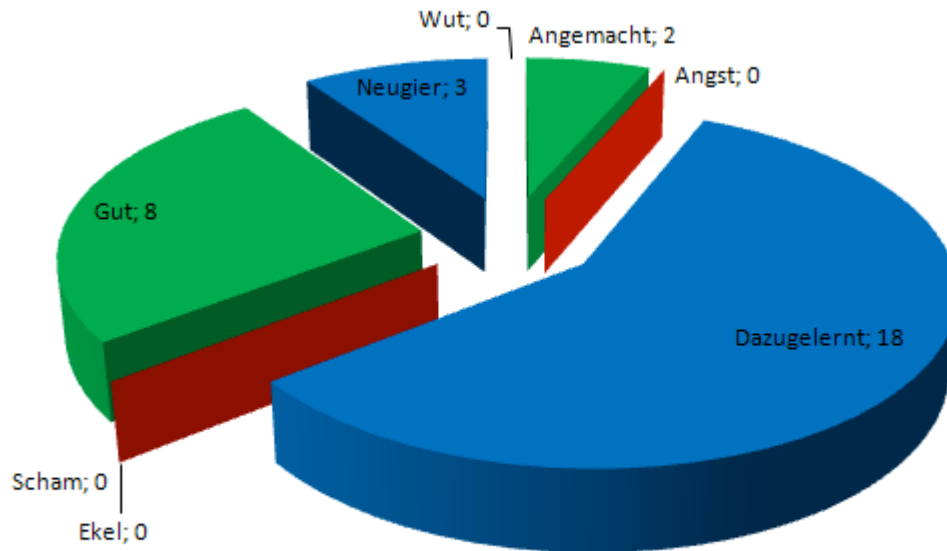


ABBILDUNG 16: VERTEILUNG DER EMOTIONEN IN DER KATEGORIE *INFORMATION/AUFKLÄRUNG*, IN ZAHLEN (N= 31)

Info	männlich	weiblich	13-14 Jahre	15-16 Jahre	über 16 Jahre
Angemacht	0	2	1	0	1
Gut	2	6	1	4	3
Dazugelernt	10	8	2	5	11
Neugier	2	1	0	2	1
Angst	0	0	0	0	0
Ekel	0	0	0	0	0
Scham	0	0	0	0	0
Wut	0	0	0	0	0

ABBILDUNG 17: GESCHLECHTS- UND ALTERSGRUPPENUNTERSCHIEDE IN DER VERTEILUNG DER NENNUNGEN IN DER KATEGORIE *INFORMATION/AUFKLÄRUNG*

Die höchste Zahl an Nennungen findet sich hier bei der Emotion *dazugelernt*, was durch die Nähe dieser Emotion zu Informations- und Aufklärungsinhalten erklärt werden kann.

Wie man den beiden Abbildungen entnehmen kann, waren die in dieser Kategorie mehrheitlich genannten Beispiele mit neutralen Emotionen verknüpft, auch von positiven emotionalen Reaktionen wurde berichtet. Zu keiner der vier negativen Emotionen wurde ein Beispiel genannt.

Dies lässt darauf schließen, dass die im Internet verfügbaren sexualitätsbezogenen Aufklärungs- und Informationsangebote gut auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen zugeschnitten sind und ihre Funktionen erfüllen.

Abbildung 17 zeigt, dass mehr Mädchen Beispiele der Kategorien *angemacht* und *gut gefunden* nannten als Burschen, während diese zu den neutralen Gefühlen *dazugelernt* und *neugierig* etwas mehr berichteten.

Die meisten Beispiele, die der Kategorie *dazugelernt* zuzuordnen sind, stammen aus der Altersgruppe der über 16-jährigen, die jüngeren Befragten fanden informative Inhalte mehrheitlich *gut*.

Die nächste Abbildung zeigt, wie die Teilnehmer auf Beispiele der Kategorie *Information/Aufklärung* gekommen sind.

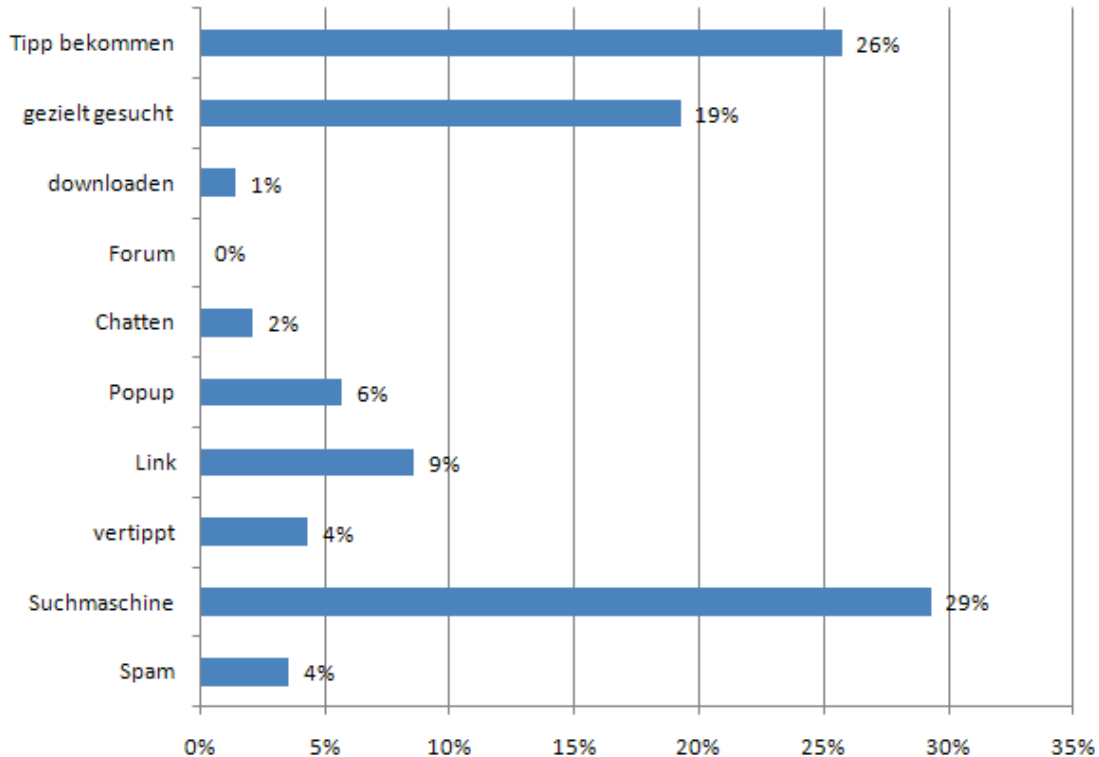


ABBILDUNG 18: WIE SIND DIE BEFRAGTEN AUF BEISPIELE DER KATEGORIE *INFORMATION/AUFKLÄRUNG* GEKOMMEN?

Das aktive Aufsuchen entsprechender Inhalte überwiegt in dieser Kategorie deutlich. So geben 29 Prozent der Befragten an, mittels des Einsatzes einer *Suchmaschine* an die informativen Inhalte gelangt zu sein, 26 Prozent haben diesbezüglich einen *Tipp bekommen*, und 19 Prozent sagen, sie hätten *gezielt nach den Inhalten gesucht*. Der unbeabsichtigte Zugang nimmt in dieser Kategorie keinen hohen Stellenwert ein.

Als nächstes wurde die Frage beantwortet, mit wem sich die Kinder und Jugendlichen über das Gesehene austauschen. Die Ergebnisse sind in Abbildung 19 dargestellt.

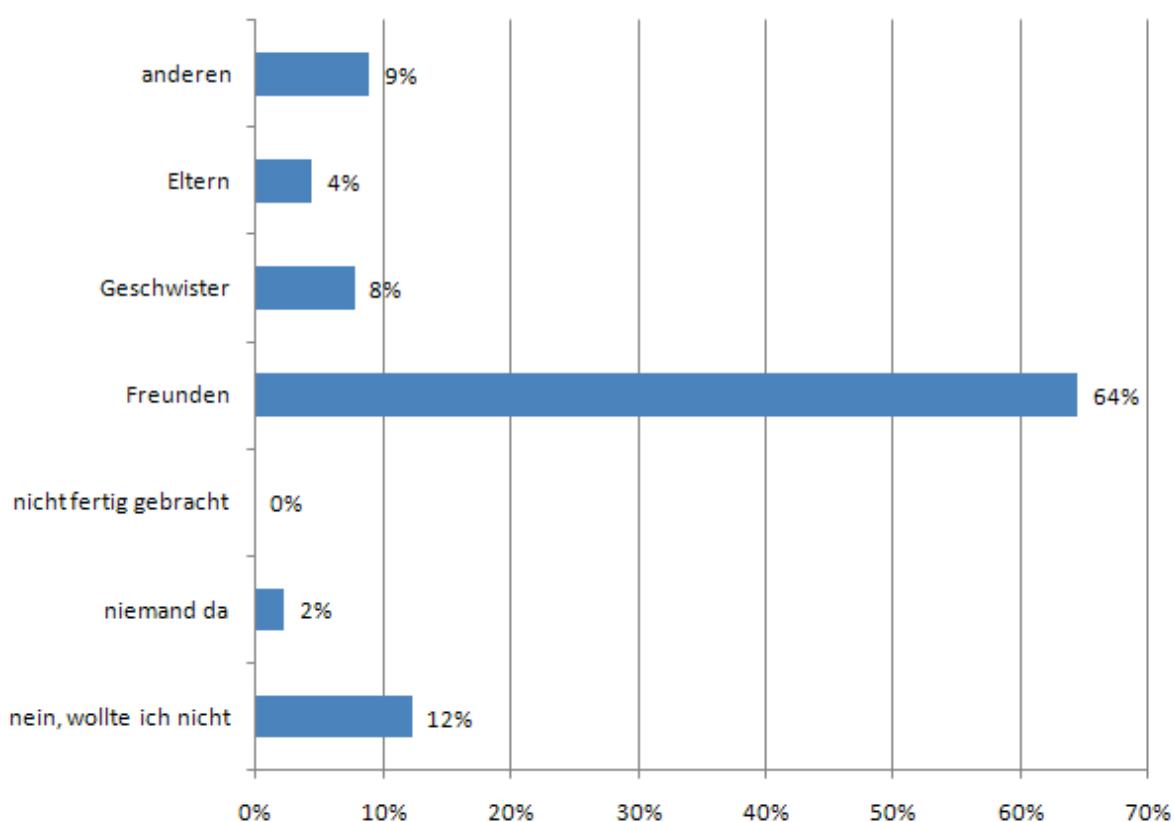


ABBILDUNG 19: MIT WEM HABEN DIE BEFRAGTEN ÜBER INHALTE DER KATEGORIE *INFORMATION/AUFKLÄRUNG* GESPROCHEN?

64 Prozent der Befragten geben an, vorwiegend mit *Freunden* über die sexuellen Inhalte der Kategorie *Information/Aufklärung* zu sprechen, diese sind also die Hauptansprechpartner.

Der Anteil jener Jugendlichen, die *gar nicht darüber sprechen wollten*, beträgt 12 Prozent und reiht sich damit an die zweite Stelle der Möglichkeiten.

10.5 Ergebnisse zur Kategorie *Soft*

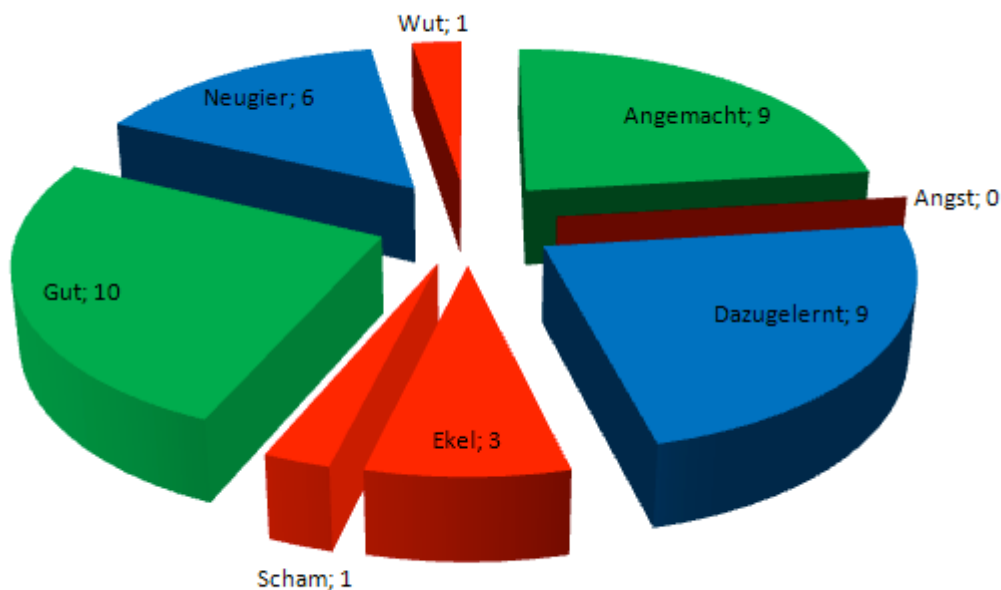


ABBILDUNG 20: EMOTIONEN DIE IM ZUSAMMENHANG MIT DER KATEGORIE *SOFT* BERICHTET WURDEN

Den Schwerpunkt der Kategorie *Soft* bilden die beiden positiven Emotionen *gut gefunden* und *angemacht* sowie die neutralen Gefühle *neugierig* und *dazugelernt*.

Negative Gefühle wurden in einem weitaus geringeren Maß berichtet.

Vorrangig Mädchen geben an, sich von Inhalten der Kategorie *Soft* *angemacht* gefühlt zu haben. Burschen berichten öfter, sie hätten das Gefühl gehabt, durch den Konsum dieser Inhalte etwas *dazugelernt* zu haben.

Soft	weiblich	männlich	13-14 Jahre	15-16 Jahre	über 16 Jahre
Angemacht	8	1	1	2	6
Gut	8	2	1	6	3
Dazugelernt	5	4	2	3	4
Neugier	5	1	1	3	2
Angst	0	0	0	0	0
Ekel	1	2	0	1	2
Scham	1	0	0	0	1
Wut	0	1	0	0	1

ABBILDUNG 21: GESCHLECHTS- UND ALTERSGRUPPENUNTERSCHIEDE IN DER VERTEILUNG DER NENNUNGEN IN DER KATEGORIE *SOFT*

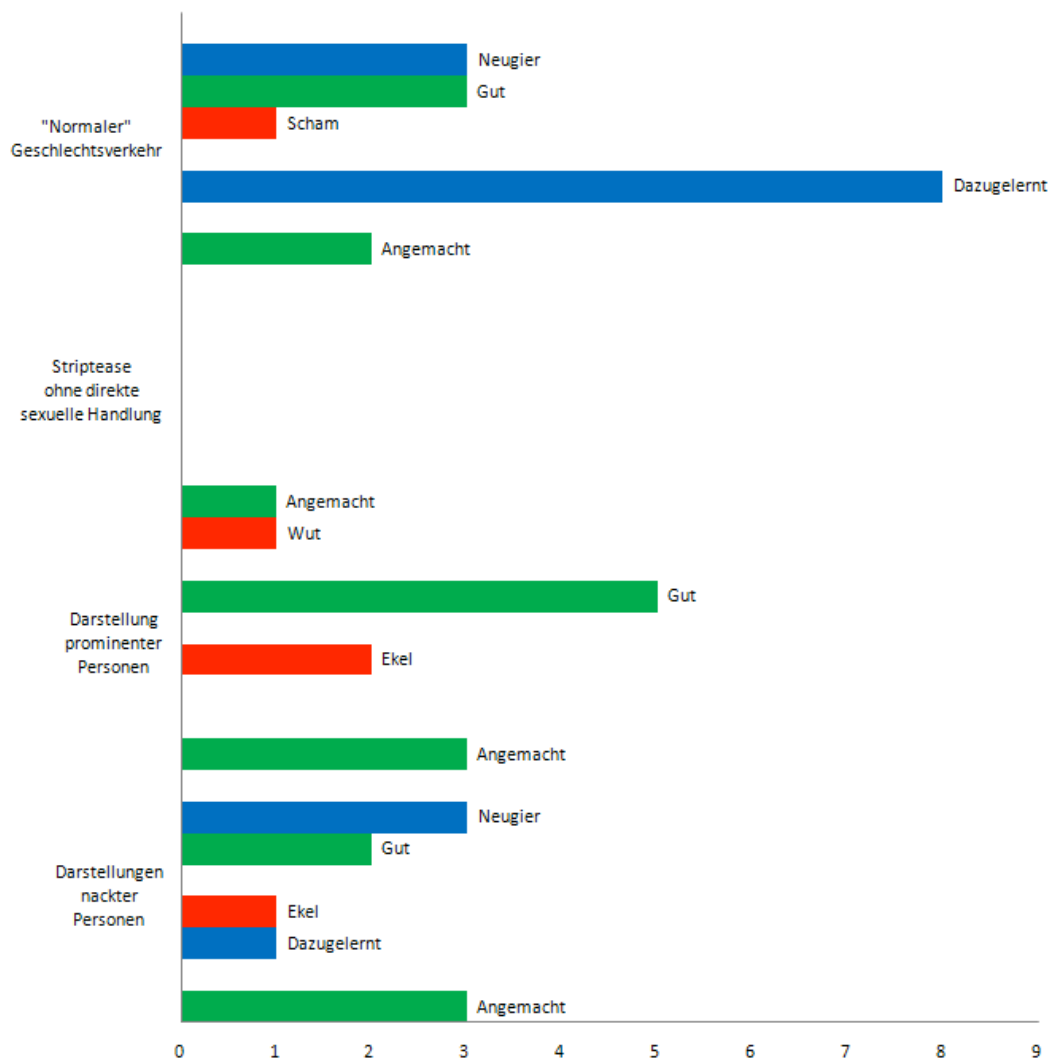


ABBILDUNG 22: VERTEILUNG DER EMOTIONEN AUF DIE UNTER DER KATEGORIE SOFT SUBSUMIERTEN EINZELKATEGORIEN

Abbildung 22 zeigt, dass sich dieses Gefühl vor allem auf Beispiele der Subkategorie „normaler“ Geschlechtsverkehr bezieht. Die Darstellung prominenter Personen in einem sexuellen Kontext fanden mehrere Probanden *gut*, einige fühlten sich aber auch *angeekelt* oder *wütend*.

Die Darstellung nackter Personen ohne direkte sexuelle Handlung (z.B. in Musikvideos) machte mehrere Kinder und Jugendliche *neugierig*, andere fühlten sich *angemacht* oder fanden es *gut*, nur ein Proband *ekelte* sich bei einem Beispiel dieser Subkategorie.

Was den Zugang zu entsprechenden Inhalten betrifft, so überwiegt auch in dieser Kategorie das aktive Aufsuchen. Die Nutzung einer *Suchmaschine*, das *gezielte Suchen*, das Eingeben eines *Links* sowie das in Anspruch nehmen eines erhaltenen *Tipp*s machen zusammen 72 Prozent aller Nennungen aus.

Die Ergebnisse der Auswertung anderer möglicher Zugangswege ähneln jenen der Kategorie *Information/ Aufklärung* und machen zusammen knapp unter 30% der Gesamtangaben aus.

Der Zugang zu Inhalten der Kategorie *Soft* ist also deutlich von aktiven Handlungen geprägt.

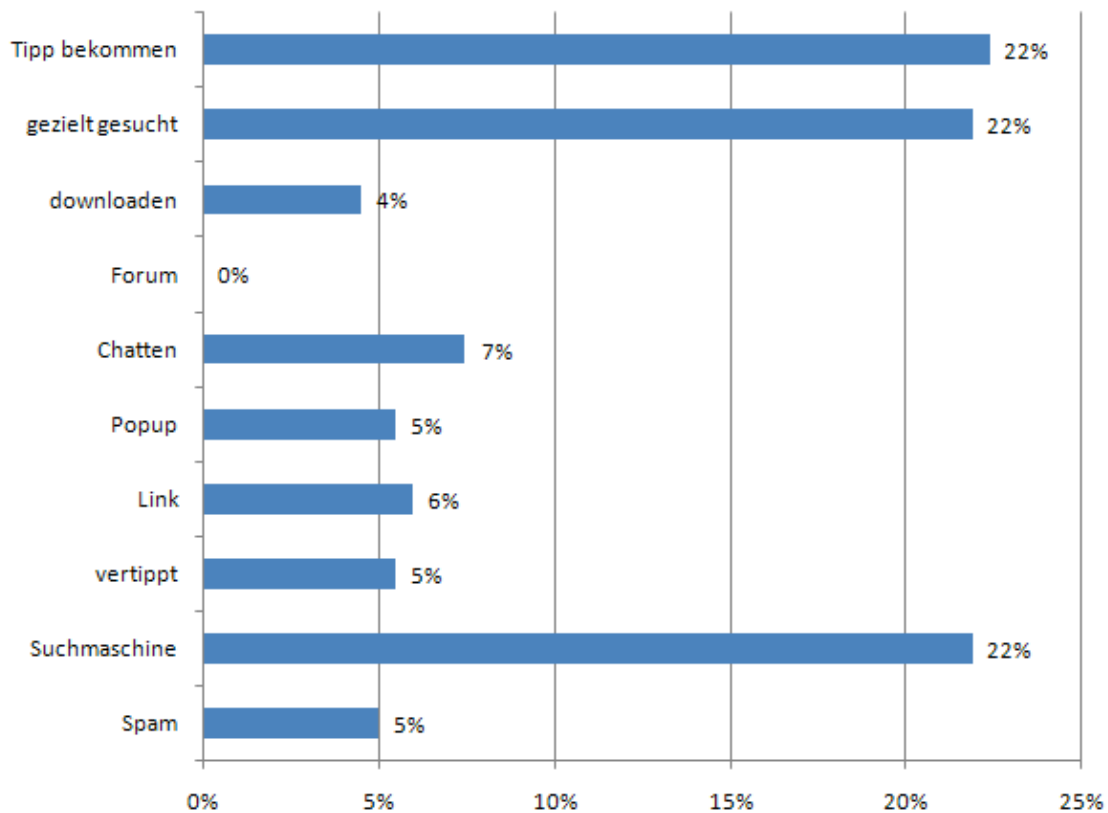


ABBILDUNG 23: WIE SIND DIE BEFRAGTEN AUF DIE BEISPIELE DER KATEGORIE *SOFT* GEKOMMEN?

Wie schon in der zuvor beschriebenen Kategorie, werden von den Befragten auch Inhalte dieser Kategorie vorwiegend mit *Freunden* besprochen. Die Zahl anderer möglicher Gesprächspartner ist dagegen, wie Abbildung 24 zeigt, vergleichsweise gering. 19 Prozent der Teilnehmer *wollten mit niemandem über das Gesehene sprechen*, und keiner der Befragten gab an, es *nicht fertig gebracht zu haben* oder *niemanden zum Reden gefunden zu haben*.

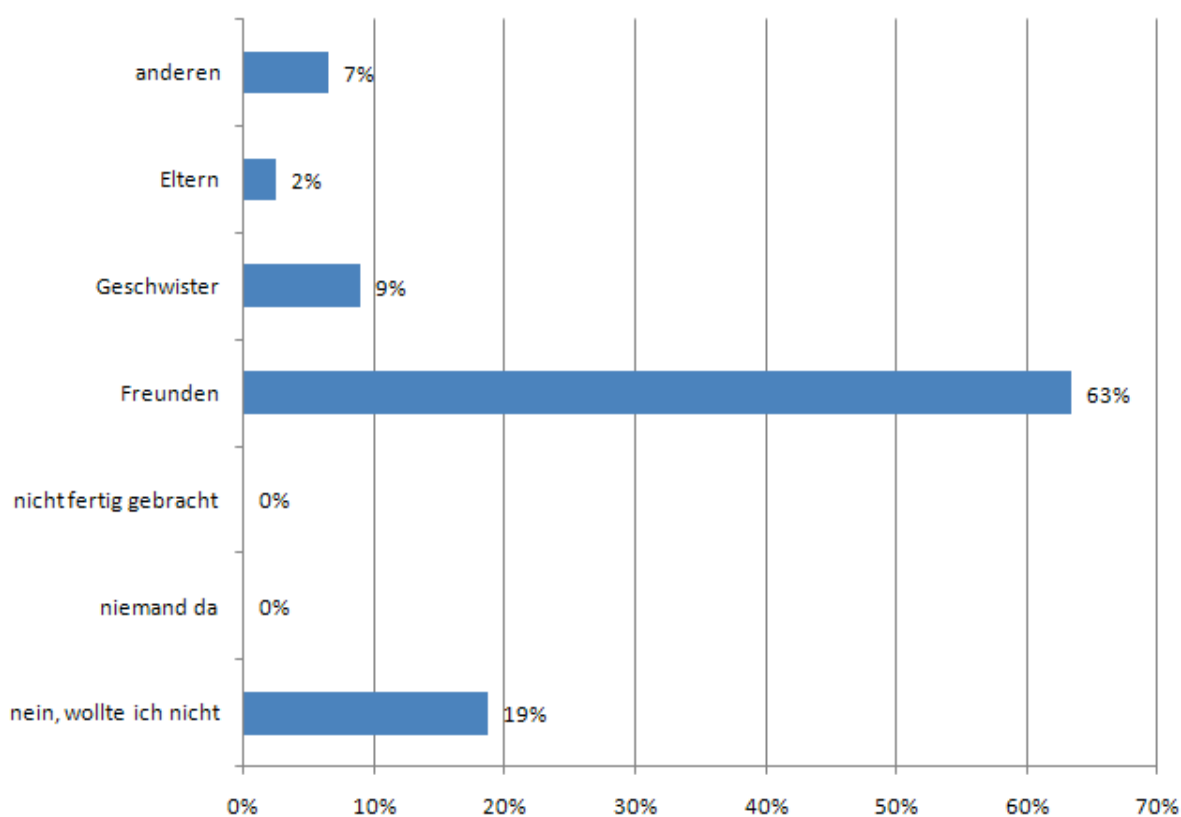


ABBILDUNG 24: MIT WEM HABEN DIE BEFRAGTEN ÜBER INHALTE DER KATEGORIE *SOFT* GESPROCHEN?

10.6 Ergebnisse zur Kategorie *Praktiken*

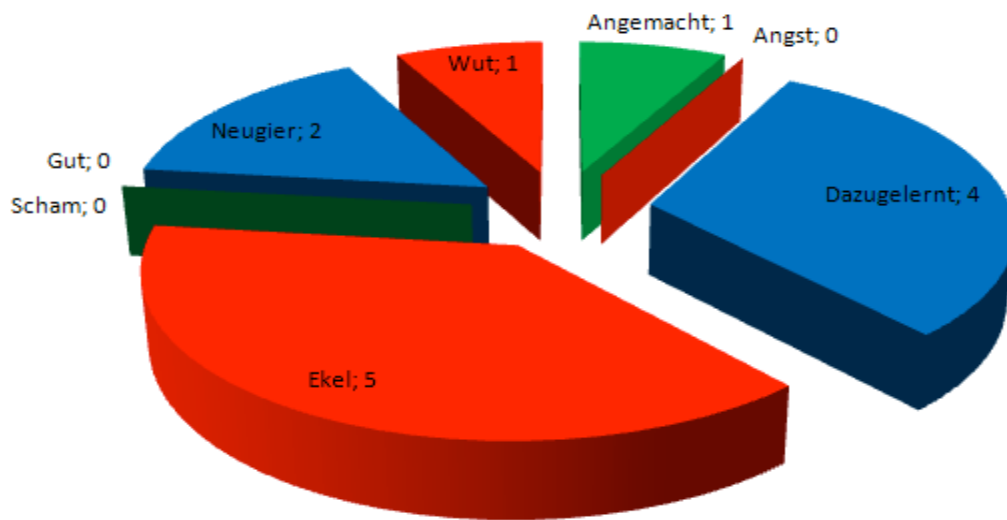


ABBILDUNG 25: VERTEILUNG DER EMOTIONEN IN DER KATEGORIE *PRAKTIKEN*

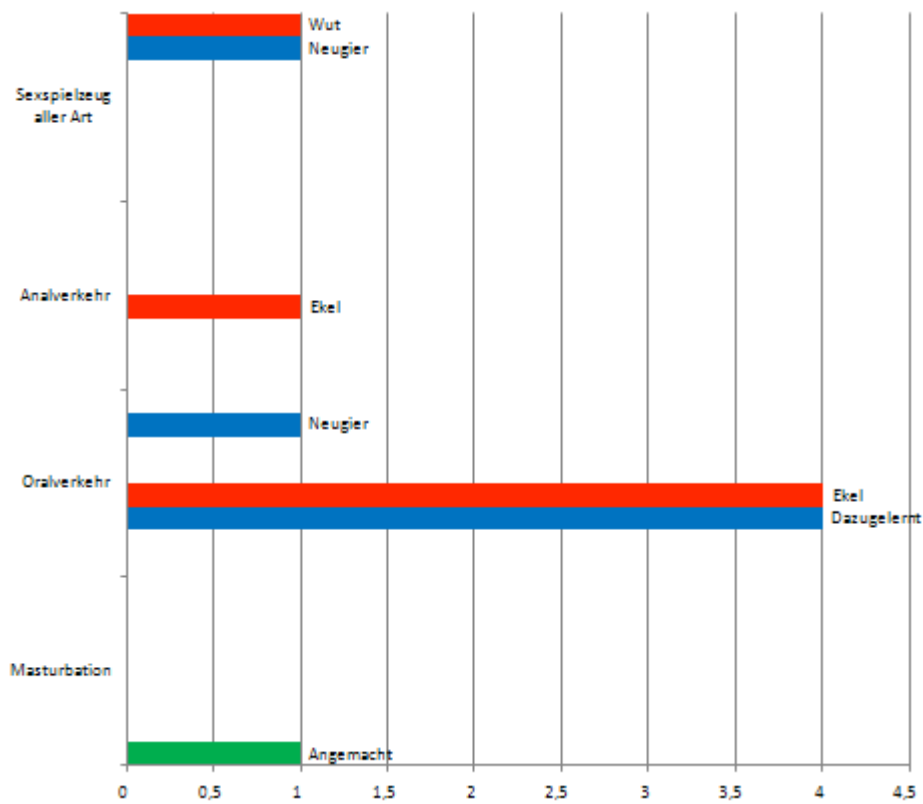


ABBILDUNG 26: VERTEILUNG DER EMOTIONEN AUF DIE UNTER DER KATEGORIE *PRAKTIKEN* SUBSUMIERTEN EINZELKATEGORIEN

In dieser Kategorie wurden insgesamt nur 13 Beispiele genannt, das entspricht 5,2 Prozent der Gesamtnennungen und somit dem vorletzten Platz in der Rangreihe der Nennungshäufigkeit aller Hauptkategorien.

Wie man der Abbildung 25 entnehmen kann, ist die am häufigsten berichtete Emotion in der Kategorie *Praktiken* der *Ekel*, gefolgt von den beiden neutralen Gefühlen *dazugelernt* und *Neugier*.

Weder wurden Beispiele genannt, die den Befragten *Angst* machten, noch etwas wofür sie sich *geschämt* oder was sie *gut gefunden* hätten.

Die meisten Nennungen enthielten Beispiele der Subgruppe *Oralverkehr*, als Reaktion darauf sind die Emotionen *Ekel* und *dazugelernt* gleichmäßig verteilt.

Vor allem in der Altersgruppe der 13- bis 14-jährigen finden sich Kinder und Jugendliche, die angaben, sich bei der Rezeption entsprechender Inhalte *geekelt* zu haben, wie man der nachfolgenden Abbildung 27 entnehmen kann.

Emotionen	männlich	weiblich	13-14 Jahre	15-16 Jahre	über 16 Jahre
Angemacht	0	1	1	0	0
Gut	0	0	0	0	0
Dazugelernt	3	1	2	0	2
Neugier	0	2	0	0	2
Angst	0	0	0	0	0
Ekel	2	3	4	0	1
Scham	0	0	0	0	0
Wut	1	0	1	0	0

ABBILDUNG 27: GESCHLECHTS- UND ALTERSGRUPPENUNTERSCHIEDE IN DER VERTEILUNG DER NENNUNGEN IN DER KATEGORIE PRAKTIKEN

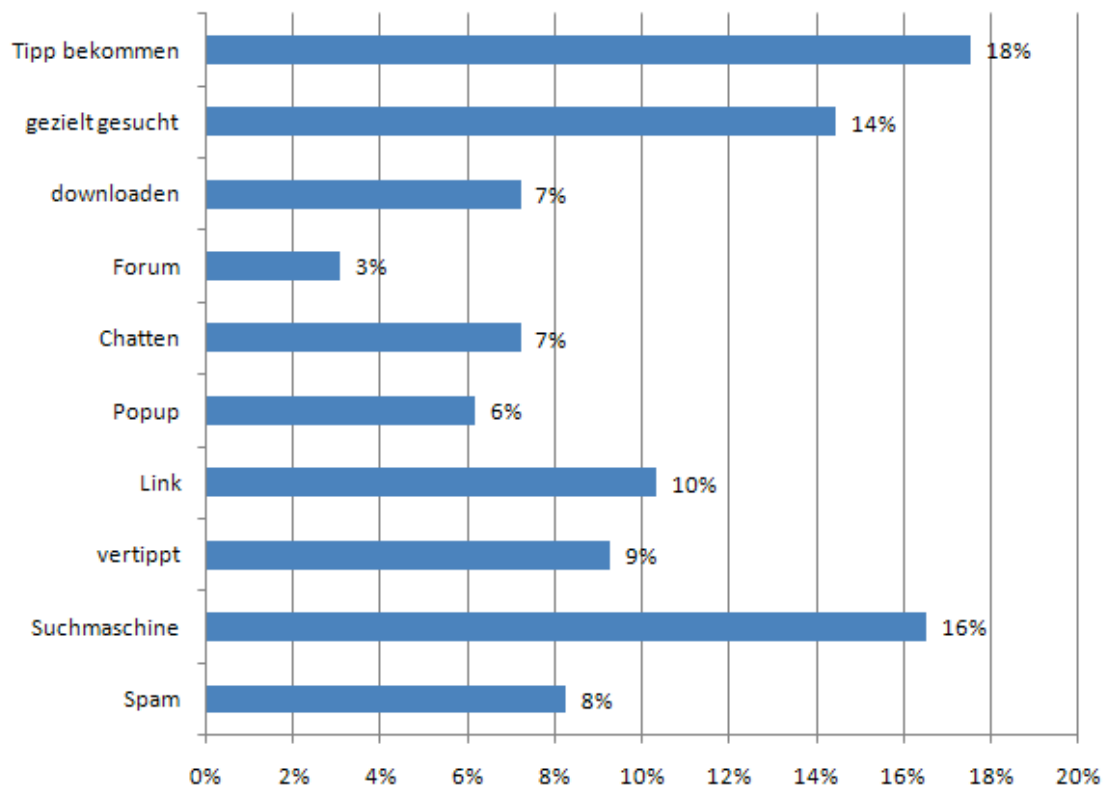


ABBILDUNG 28: WIE SIND DIE BEFRAGTEN AUF BEISPIELE DER KATEGORIE *PRAKTIKEN* GEKOMMEN?

Der aktive Zugang zu entsprechenden Internetseiten ist auch in der Kategorie *Praktiken* der meistgenannte, jedoch finden sich hier auch einige andere Zugangsarten häufiger als in den zuvor beschriebenen Kategorien *Information/ Aufklärung* und *Soft*.

Die Optionen *habe mich vertippt* und *Spam* machen gemeinsam 16% aus, genau wie die Option *Suchmaschine*.

Download und *Chatten* kommen zusammen auf einen Wert von 14%, was genau so viele Nennungen der Zugangsart *gezielt gesucht* ergibt.

Die meisten Befragten (18%) geben jedoch an, einen *Tipp bekommen* zu haben.

Vergleichbar mit den Ergebnissen der bisher beschriebenen Kategorien sind dagegen die in Abbildung 29 zusammengefassten Antworten auf die Frage, mit wem die Kinder und Jugendlichen über das, was sie im Internet gesehen haben, gesprochen haben. Auch über die dargestellten Praktiken sprechen die Teilnehmer bevorzugt mit ihren *Freundinnen und Freunden*.

15 Prozent gaben an, *nicht gewollt* zu haben mit jemandem über die rezipierten Inhalte zu sprechen.

Eltern und *Geschwister* kommt in dieser Kategorie mit jeweils vier Prozent der selbe Anteil zu, während abermals keiner der Untersuchungsteilnehmer angab, es *nicht fertig gebracht* zu haben oder *niemanden gefunden* zu haben, mit dem er sich austauschen hätte können.

Dies lässt vermuten, dass die Kinder und Jugendlichen einem eventuell resultierenden Mitteilungsbedürfnis großteils nachkommen. Die Gründe, warum die Befragten nicht über das Gesehene reden wollen, wurden in dieser Befragung nicht erfasst und bleiben somit offen.

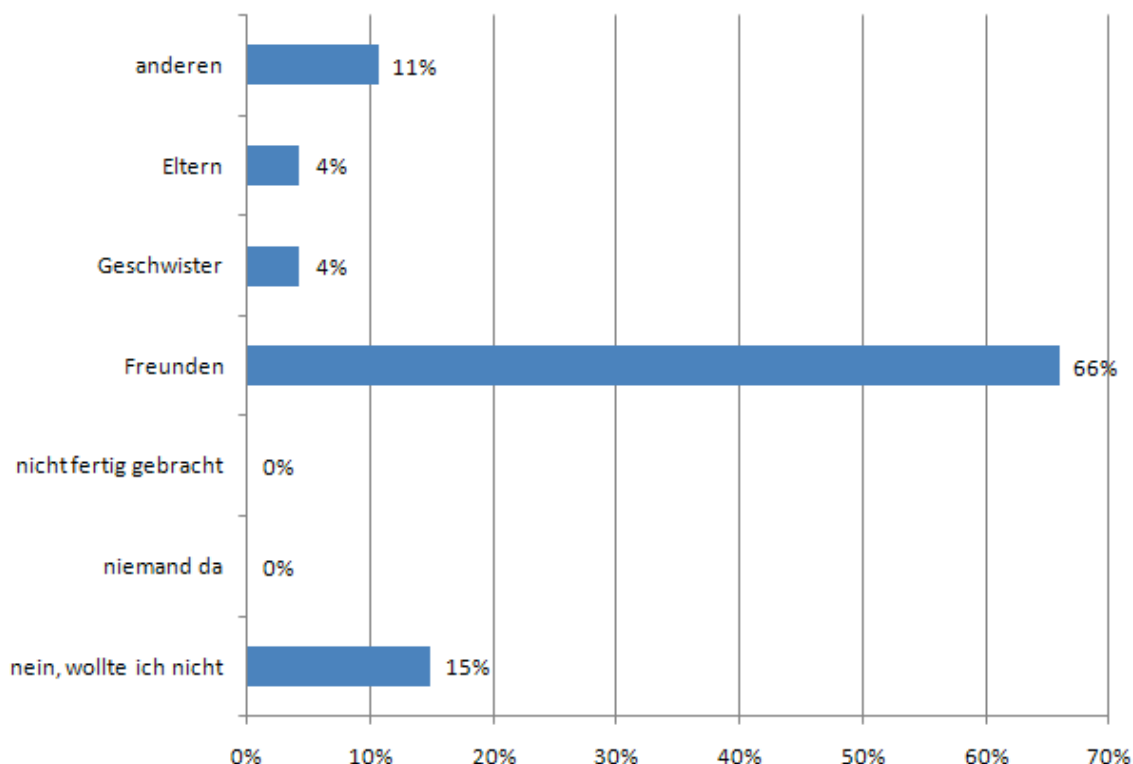


ABBILDUNG 29: MIT WEM HABEN DIE BEFRAGTEN ÜBER INHALTE DER KATEGORIE *PRAKTIKEN* GESPROCHEN?

10.7 Ergebnisse zur Kategorie *Gruppen*

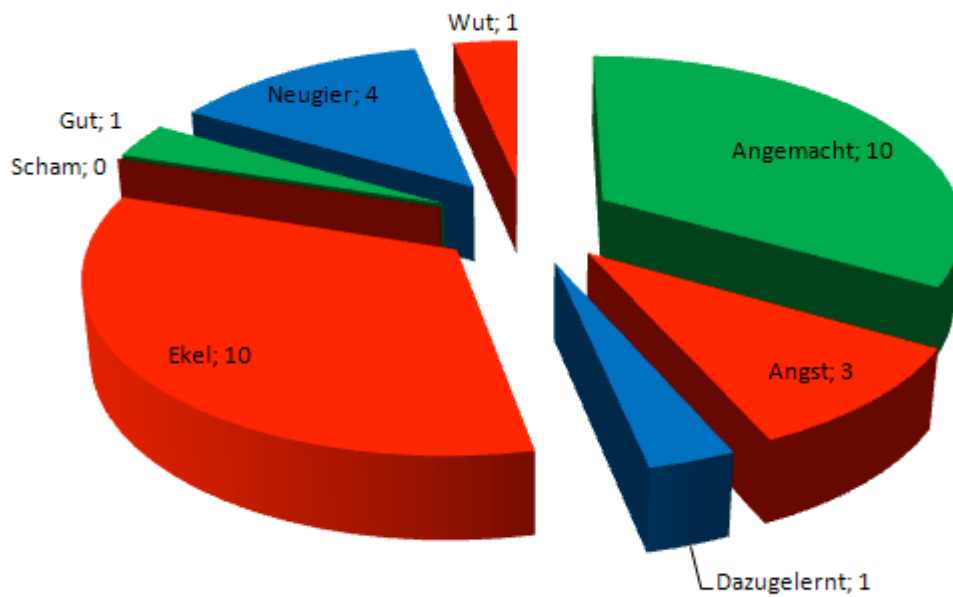


ABBILDUNG 30: VERTEILUNG DER EMOTIONEN IN DER KATEGORIE *GRUPPEN*

Gruppen	männlich	weiblich	13-14 Jahre	15-16 Jahre	über 16 Jahre
Angemacht	8	2	1	7	2
Gut	1	0	0	1	0
Dazugelernt	0	1	1	0	0
Neugier	2	2	0	1	3
Angst	1	2	1	1	1
Ekel	6	4	0	4	6
Scham	0	0	0	0	0
Wut	1	0	0	0	1

ABBILDUNG 31: GESCHLECHTS- UND ALTERSGRUPPENUNTERSCHIEDE IN DER VERTEILUNG DER NENNUNGEN IN DER KATEGORIE *GRUPPEN*

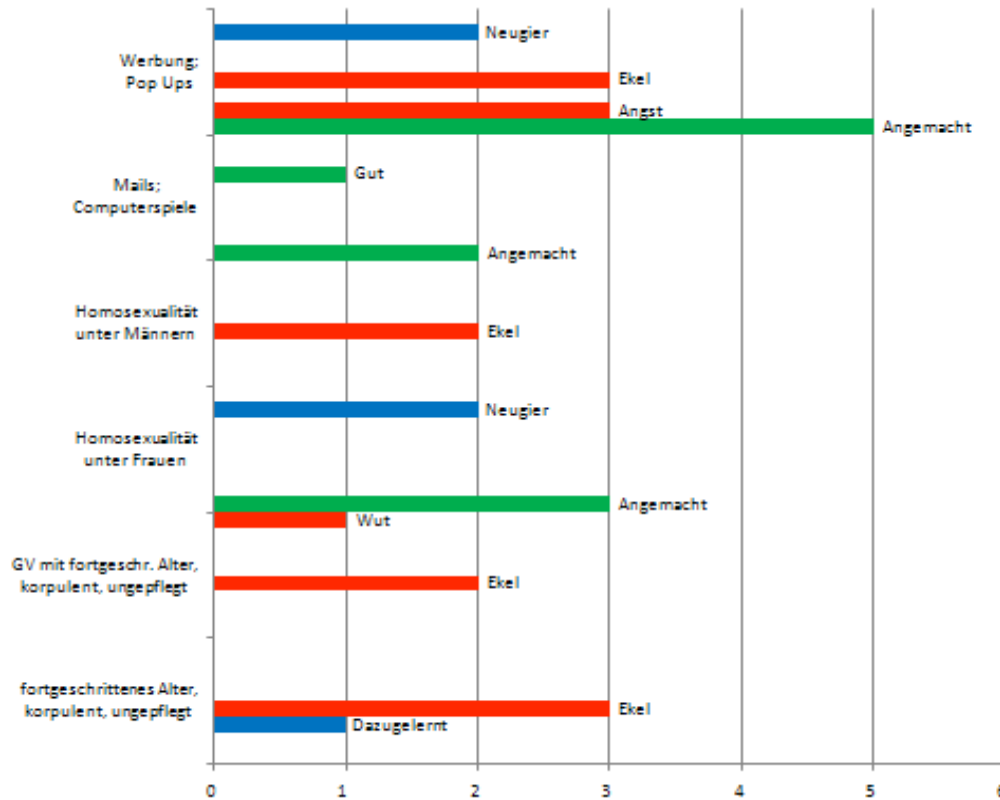


ABBILDUNG 32: VERTEILUNG DER EMOTIONEN AUF DIE UNTER DER KATEGORIE *GRUPPEN* SUBSUMIERTEN EINZELKATEGORIEN

Mit insgesamt 30 Nennungen steht die Kategorie *Gruppen* an vierter Stelle der Hauptkategorien hinsichtlich der Verteilung der genannten Beispiele.

In dieser Kategorie dominieren die beiden Emotionen *angemacht* und *Ekel* mit jeweils 10 von insgesamt 30 Nennungen.

Angemacht wurde häufig in Zusammenhang mit der Subkategorie *Werbung/Pop-ups* und *Homosexualität unter Frauen* genannt. Auch *Mails* und *Computerspiele* mit sexuellem Inhalt machten einige Teilnehmer an.

Ekel riefen hingegen hauptsächlich Darstellungen von *Personen fortgeschrittenen Alters, korpulent und ungepflegt* sowie *Homosexualität unter Männern* hervor, ebenso wie die Subgruppe *Werbung/Pop-ups*.

Darstellungen von *Geschlechtsverkehr mit Personen fortgeschrittenen Alters, korpulent und ungepflegt* evozierten ausschließlich das Gefühl *Ekel*.

Vor allem Burschen zwischen 15 und 16 Jahren fühlten sich *angemacht*. Beide Geschlechter nannten Beispiele, vor denen sie sich *geekelt* haben, dies tat jedoch niemand aus der jüngsten Altersgruppe der 13- bis 14-jährigen (siehe Abbildung 31).

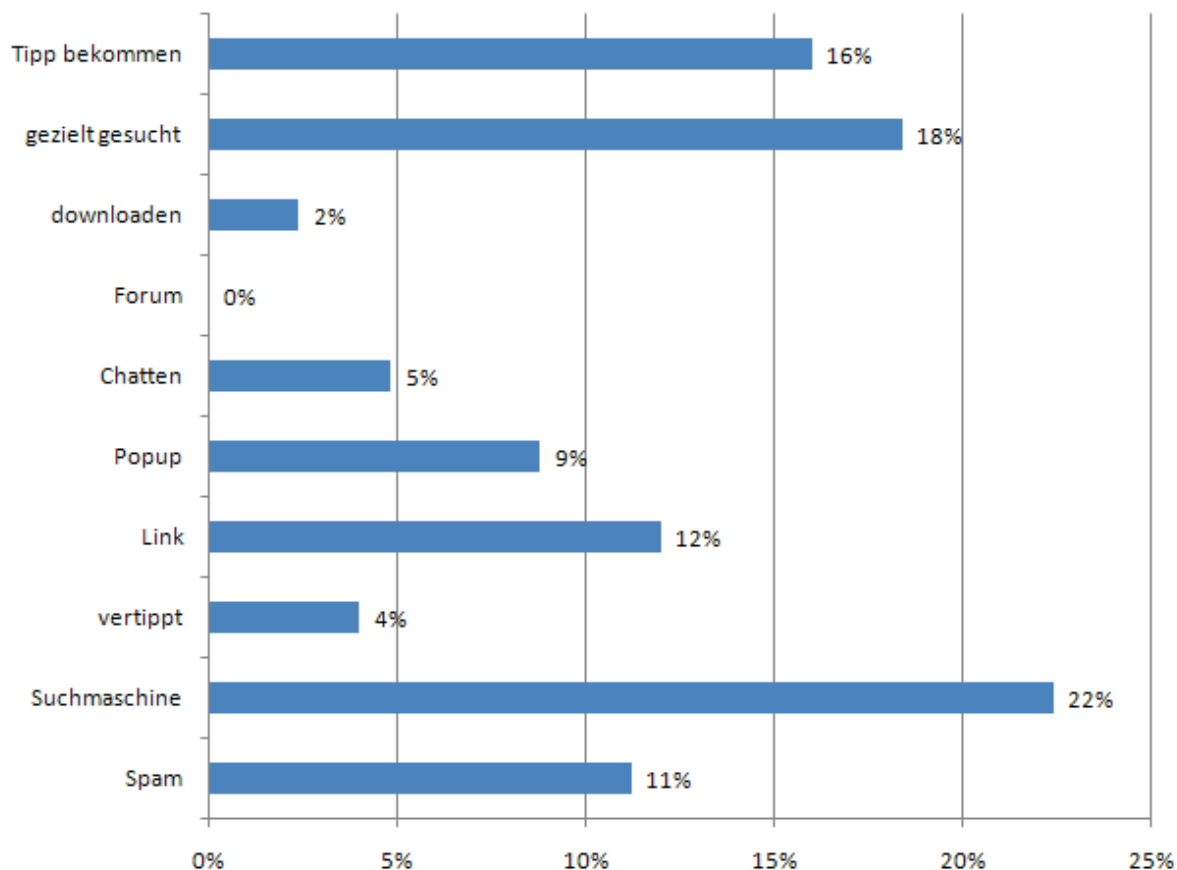


ABBILDUNG 33: WIE SIND DIE BEFRAGTEN AUF BEISPIELE DER KATEGORIE *GRUPPEN* GEKOMMEN?

Abbildung 33 verdeutlicht auch in der Kategorie *Gruppen* die Vormachtstellung des aktiven Zuganges. Ein weiteres Mal machen die Optionen *habe einen Tipp bekommen*, Einsatz einer *Suchmaschine* und *habe gezielt gesucht* mit 56 Prozent mehr als die Hälfte aller Nennungen aus.

Ähnlich wie in den vorhergehenden Kategorien wird die Option *Forum* von niemandem genannt. *Spam-Mails* als Zugangsart zu sexuellen Internetseiten sind hier mit 11 Prozent vertreten, außerdem geben lediglich vier Prozent der Befragten an, sich *vertippt* zu haben und somit unabsichtlich an Inhalte der Kategorie *Gruppen* gelangt zu sein.

Wieder ist der aktive Zugangsweg vorherrschend.

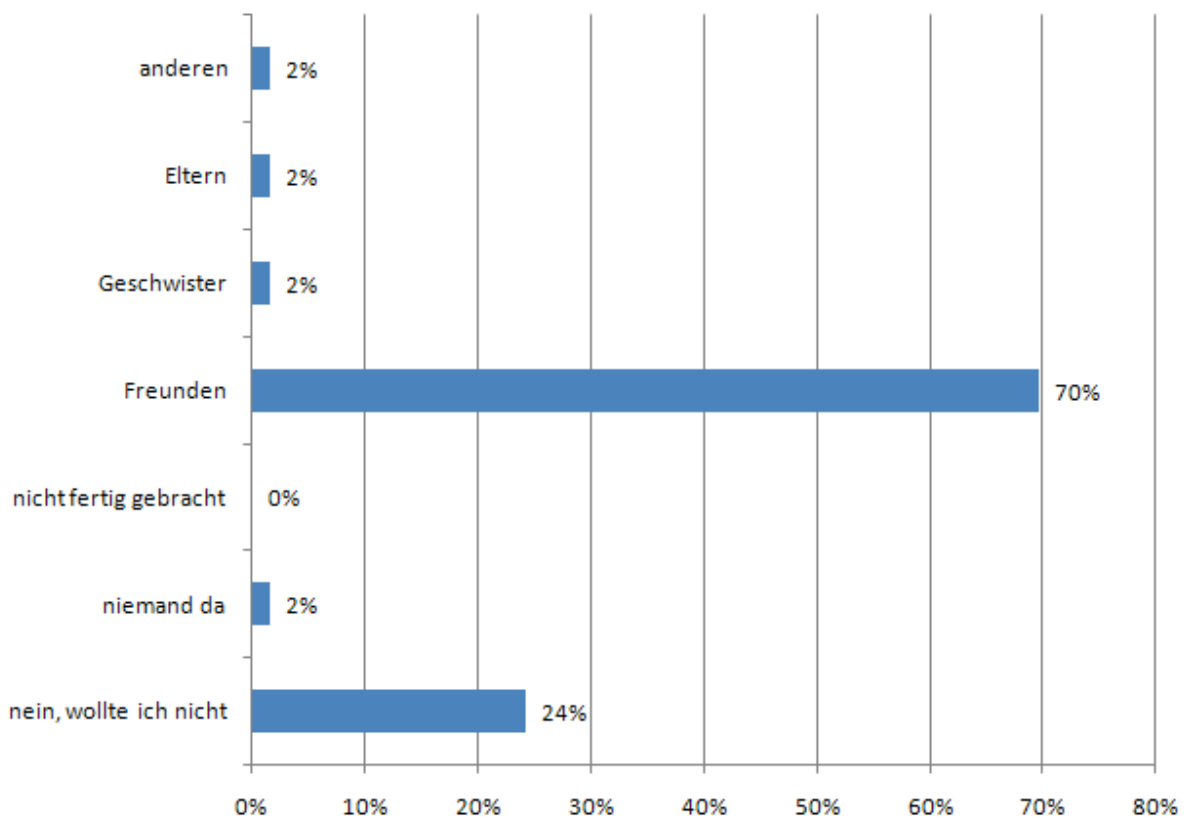


ABBILDUNG 34: MIT WEM HABEN DIE BEFRAGTEN ÜBER INHALTE DER KATEGORIE *GRUPPEN* GESPROCHEN?

Bezüglich der Frage, mit wem die Kinder und Jugendlichen über das Gesehene dieser Kategorie gesprochen haben, finden sich nur geringfügige Unterschiede zu den bisher beschriebenen Kategorien.

Deutlich im Vordergrund stehen die *Freunde* als Ansprechpartner, mit 70 Prozent diesmal weit vor allen anderen möglichen Gesprächspartnern.

Auch der Anteil jener Befragten, die *nicht über die rezipierten Inhalte sprechen wollten*, ist mit 24 Prozent relativ groß.

Eltern, Geschwister und andere Personen bringen es zusammen auf sechs Prozent der Gesamtnennungen; zwei Prozent gaben an, sie hätten gerne mit jemanden darüber gesprochen, es war aber *niemand da*.

10.8 Ergebnisse zur Kategorie *Mittel*

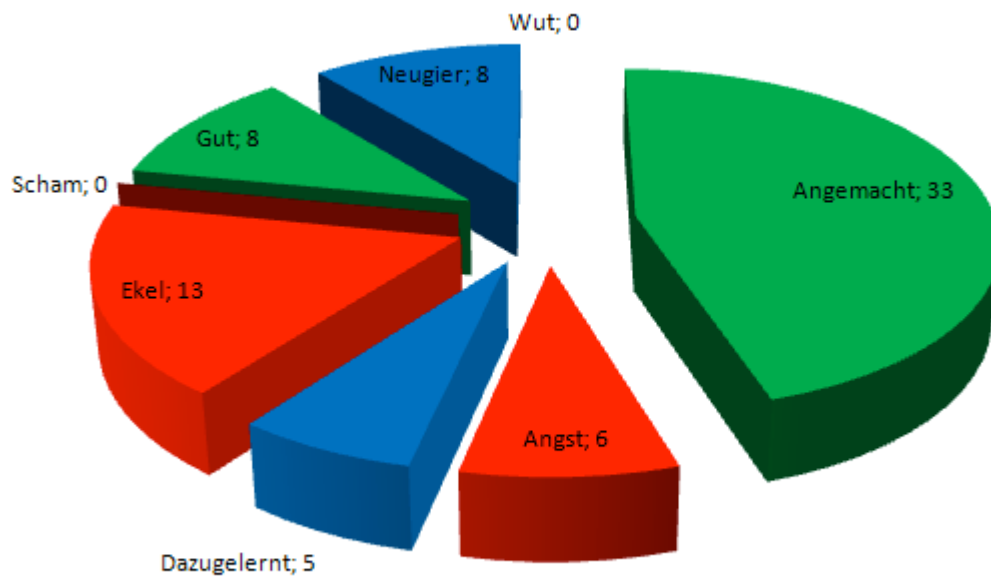


ABBILDUNG 35: VERTEILUNG DER EMOTIONEN IN DER KATEGORIE *MITTEL*

Mittel	männlich	weiblich	13-14 Jahre	15-16 Jahre	über 16 Jahre
Angemacht	25	8	7	8	18
Gut	7	1	3	1	4
Dazugelernt	4	1	2	1	2
Neugier	5	3	1	3	4
Angst	4	2	1	1	4
Ekel	11	2	3	4	6
Scham	0	0	0	0	0
Wut	0	0	0	0	0

ABBILDUNG 36: GESCHLECHTS- UND ALTERSGRUPPENUNTERSCHIEDE IN DER VERTEILUNG DER NENNUNGEN IN DER KATEGORIE *MITTEL*

Mit fast 30 Prozent nimmt die Kategorie *Mittel* den größten Anteil an den gesamten Nennungen ein.

Beinahe die Hälfte der Kinder und Jugendlichen gab an, sich von Inhalten dieser Kategorie *angemacht* zu fühlen.

Angst oder *Ekel* empfanden dagegen ein Viertel der Befragten, auch neutrale Emotionen sowie das positive Gefühl *gut gefunden* wurden häufig genannt.

Niemand gab an, sich wegen eines Beispiels *geschämt* zu haben oder *wütend* gewesen zu sein.

Das bedeutet, dass in der am stärksten vertretenen Kategorie *Mittel* überwiegend Beispiele genannt wurden, die positive Reaktionen in den Rezipienten hervorgerufen haben.

Hier gibt es im Bezug auf Darstellungen, die mit *angemacht* betitelt wurden, allerdings deutliche Geschlechtsunterschiede, wie man in Abbildung 36 sehen kann.

Die Zahl der Nennungen von Buben ist wesentlich höher als jene der Mädchen.

Außerdem nannten Buben häufiger Beispiele, bei deren Rezeption sie sich *geekelt* hatten oder bei denen sie das Gefühl hatten, etwas *dazugelernt* zu haben.

Die meisten erbrachten Beispiele stammen aus der Altersgruppe der über 16-jährigen.

Abbildung 37 macht deutlich, dass es sich bei fast allen Nennungen, die in den Gefühlsbereich *angemacht* fallen, um Inhalte der Subkategorie *Pornos (Filme, Bilder, Videos)* handelt, also eine Kategorie, die nicht näher beschrieben wurde und Raum lässt für den individuellen Geschmack und die subjektiven Definitionen jedes Probanden.

Ekel riefen vorrangig Inhalte hervor, in denen *Fäkalien und Urin* in sexuellem Zusammenhang vorkamen, des weiteren die Gruppensexvariante *Bukkake*.

(Siehe dazu Kapitel 8.3.1)

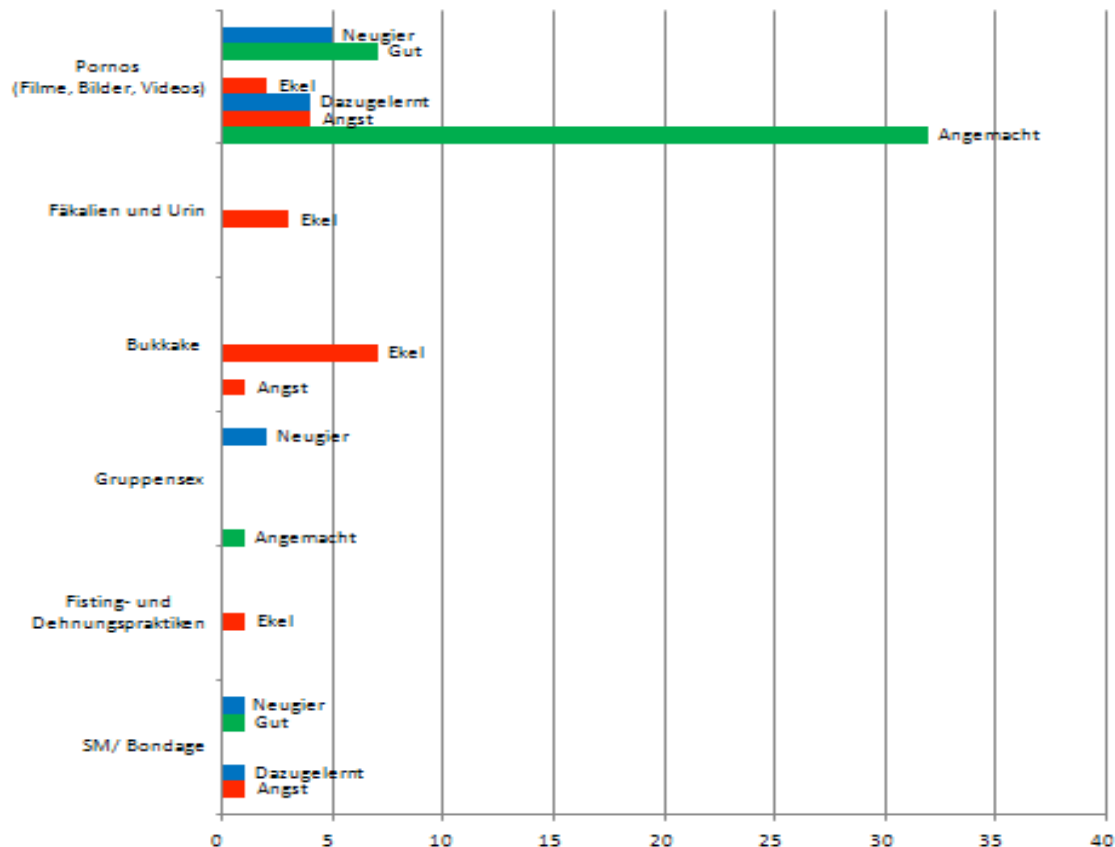


ABBILDUNG 37: VERTEILUNG DER EMOTIONEN AUF DIE UNTER DER KATEGORIE *MITTEL* SUBSUMIERTEN EINZELKATEGORIEN

Wie die Befragten auf die unter der Kategorie *Mittel* subsumierten Inhalte gestoßen sind, zeigt die nachfolgende Abbildung 38.

Wieder steht der aktive Zugang deutlich im Vordergrund. Beinahe 70 Prozent der Nennungen entfallen auf die aktiven Zugangsmöglichkeiten, wobei die Option *Tipp bekommen* noch vor *Suchmaschine* an erster Stelle steht.

Hier wird mit 10% der Nennungen auch *Chatten* als Zugangsart häufiger erwähnt als in den anderen Kategorien.

Die Antworten auf die Frage, ob und mit wem über das Gesehene gesprochen wurde, decken sich weitgehend mit jenen aus den anderen Kategorien. Auch hier sind die *Freunde* die bevorzugten Ansprechpartner. Etwas häufiger als in den anderen Kategorien werden die Inhalte der Kategorie *Mittel* auch mit den *Geschwistern* besprochen, 21 Prozent *wollten wiederum nicht über das Gesehene sprechen*.

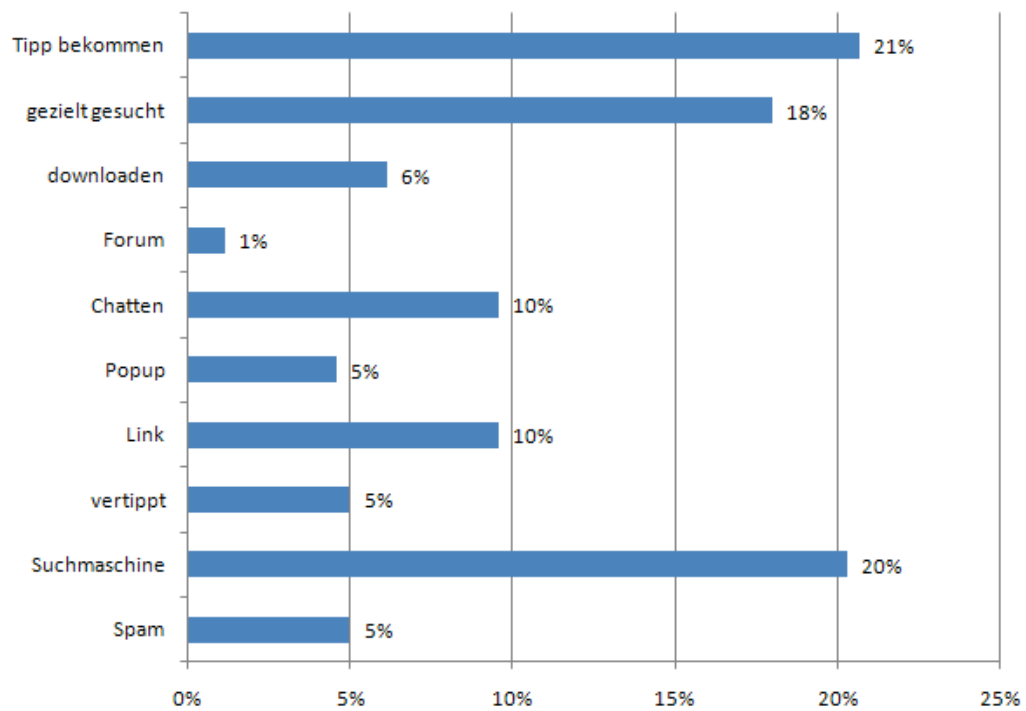


ABBILDUNG 38: WIE SIND DIE BEFRAGTEN AUF BEISPIELE DER KATEGORIE *MITTEL* GEKOMMEN?

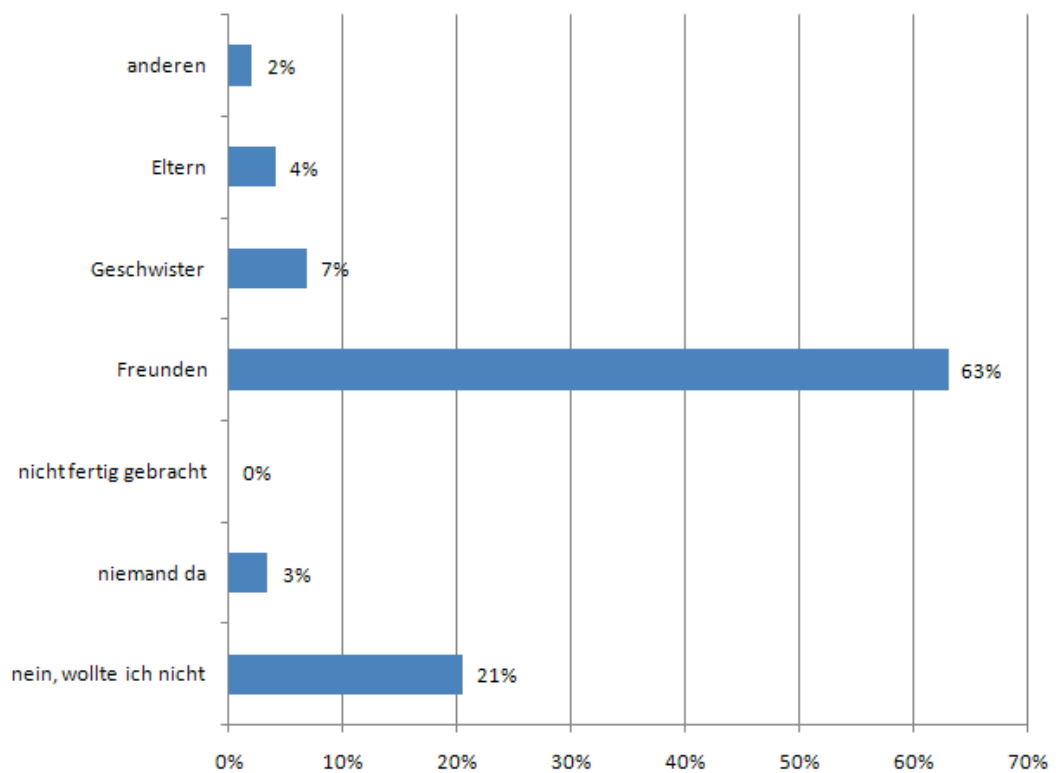


ABBILDUNG 39: MIT WEM HABEN DIE BEFRAGTEN ÜBER INHALTE DER KATEGORIE *MITTEL* GESPROCHEN?

10.9 Ergebnisse der Kategorie *Pornoportale*

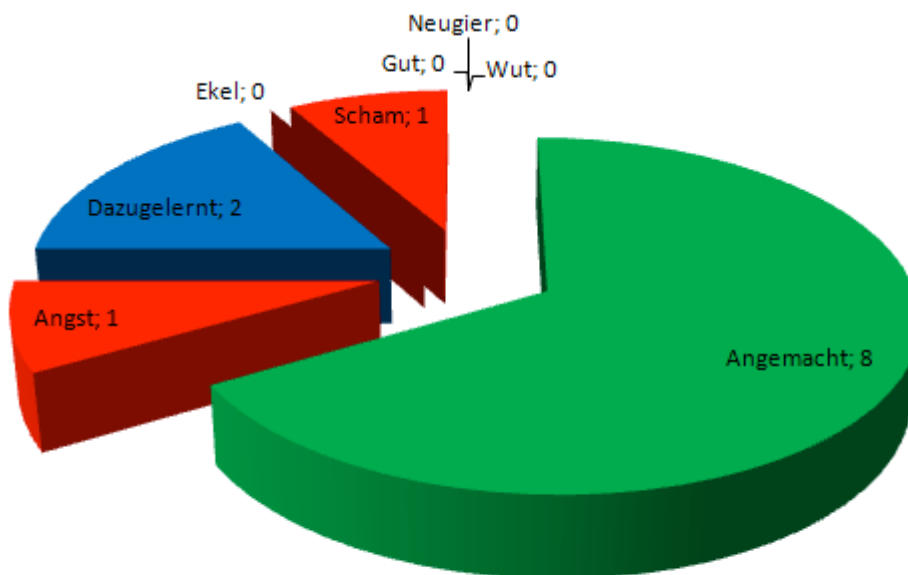


ABBILDUNG 40: VERTEILUNG DER EMOTIONEN IN DER KATEGORIE *PORNOPORTALE*

Porno Portale	männlich	weiblich	13-14 Jahre	15-16 Jahre	über 16 Jahre
Angemacht	7	1	3	2	3
Gut	0	0	0	0	0
Dazugelernt	1	1	2	0	0
Neugier	0	0	0	0	0
Angst	0	1	0	0	1
Ekel	0	0	0	0	0
Scham	0	1	0	0	1
Wut	0	0	0	0	0

ABBILDUNG 41: GESCHLECHTS- UND ALTERSGRUPPENUNTERSCHIEDE IN DER VERTEILUNG DER NENNUNGEN IN DER KATEGORIE *PORNOPORTALE*

Wie bereits beschrieben, konnte angesichts der technischen Veränderungen und des kürzlich vermehrten Auftauchens so genannter *Pornoportale* damit gerechnet werden, dass diese in der Befragung Erwähnung finden würden, deshalb wurde hierfür eine eigene Kategorie gebildet.

Diese enthält keine Subkategorien, weil auf Pornoportalen bis auf gesetzlich verbotene Pornografie grundsätzlich alles zu finden ist. Die Inhalte stammen von den Nutzern. („User generated Content“, siehe dazu Kapitel 6.3)

Viele Beispiele wurden nicht näher beschrieben, deswegen muss man davon ausgehen, dass die Inhalte der Kategorie *Pornoportale* deckungsgleich mit jeder Subgruppe der anderen Hauptkategorien sein können, ausschließlich der Kategorie *Hart*, da diese ja gesetzlich verbotene Pornografie beinhaltet.

In die Kategorie *Pornoportale* fielen mit insgesamt 4,8 Prozent die wenigsten Beispiele, vielleicht weil die Bezeichnung eben so viele mögliche Darstellungsformen und Praktiken subsumiert und somit sehr unspezifisch ist.

Drei Viertel der genannten Beispiele führten bei den Rezipienten zur Emotion *angemacht*, relativ gesehen mehr als in jeder anderen Kategorie.

Zwei Teilnehmer gaben an, sie hätten etwas *dazugelernt*, jeweils einer hatte *Angst* oder *schämte* sich aufgrund des Gesehenen.

Der Zugang zu Inhalten von *Pornoportalen* erfolgte erwartungsgemäß überwiegend aktiv, drei Viertel nannten entsprechende Varianten. An erster Stelle steht wiederum die Option *Tipp bekommen*. (Siehe Abbildung 42)

Auch die Frage nach den Gesprächspartnern fiel ähnlich aus wie in den Kategorien zuvor: Die wichtigsten Ansprechpartner sind die *Freunde*.

Ebenso viele Kinder und Jugendliche gaben *andere* als Antwort an wie *nein, wollte ich nicht*. Den *Eltern* kommt zwar auch in keiner der anderen Hauptkategorien ein nennenswerter Anteil zu, doch hier entfällt auf sie keine einzige Nennung. (Siehe Abbildung 43)

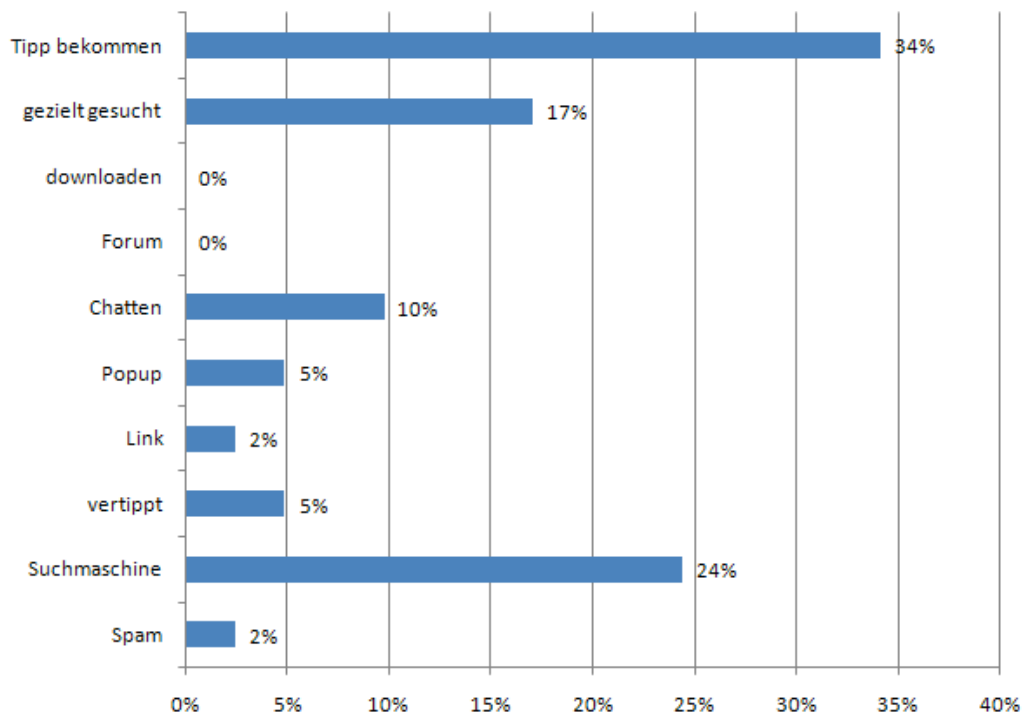


ABBILDUNG 42: WIE SIND DIE BEFRAGTEN AUF BEISPIELE DER KATEGORIE *PORNOPORTALE* GEKOMMEN?

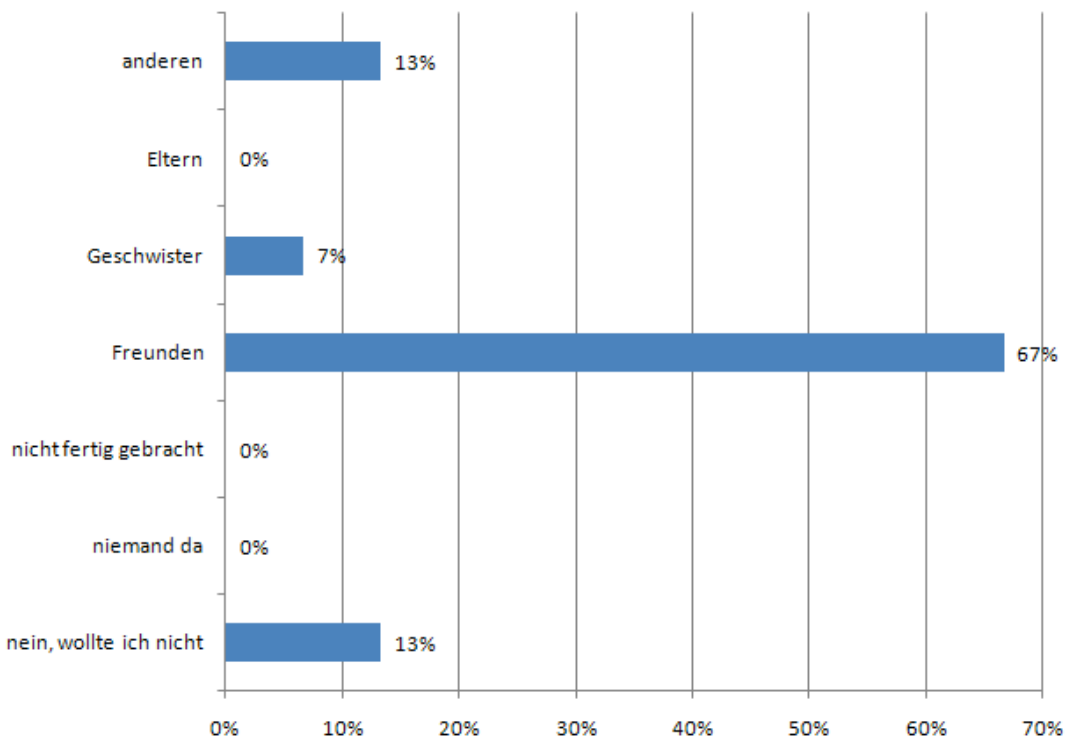


ABBILDUNG 43: MIT WEM HABEN DIE BEFRAGTEN ÜBER INHALTE DER KATEGORIE *PORNOPORTALE* GESPROCHEN?

10.10 Ergebnisse zur Kategorie *Hart*

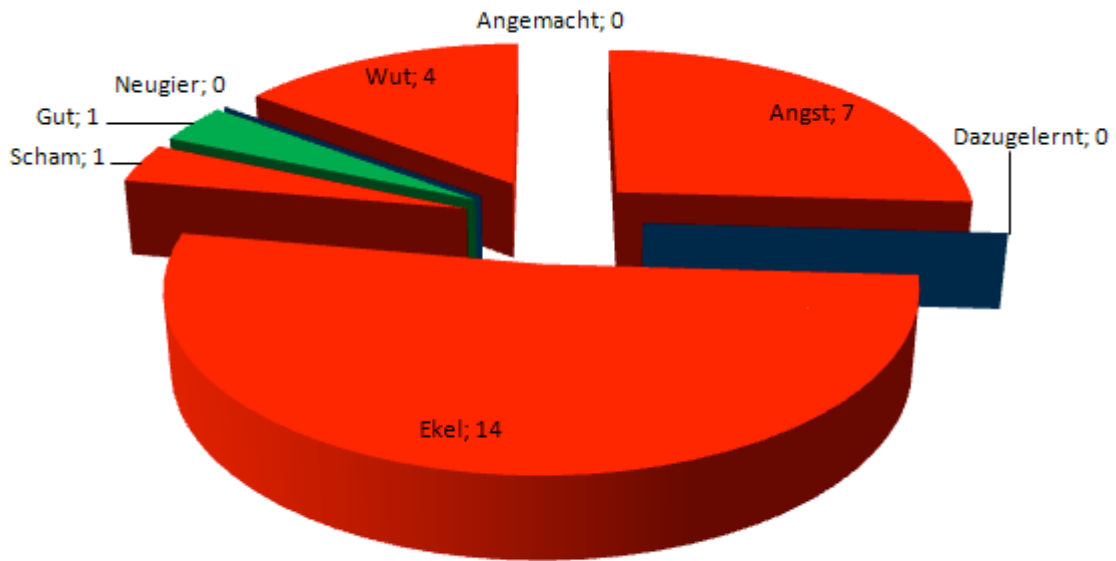


ABBILDUNG 44: EMOTIONEN DIE IM ZUSAMMENHANG MIT DER KATEGORIE *HART* BERICHTET WURDEN

Hart	männlich	weiblich	13-14 Jahre	15-16 Jahre	über 16 Jahre
Angemacht	0	0	0	0	0
Gut	1	0	1	0	0
Dazugelernt	0	0	0	0	0
Neugier	0	0	0	0	0
Angst	3	4	2	3	2
Ekel	7	7	2	4	8
Scham	1	0	0	0	1
Wut	2	2	1	3	0

ABBILDUNG 45: GESCHLECHTS- UND ALTERSGRUPPENUNTERSCHIEDE IN DER VERTEILUNG DER NENNUNGEN IN DER KATEGORIE *HART*

Der Anteil der Kategorie *Hart* an den Gesamtnennungen beträgt 10,8 Prozent. Wie zu erwarten war, finden sich darunter beinahe ausschließlich Beispiele, die negative Emotionen in den Kindern und Jugendlichen evoziert haben. Bis auf eine Nennung der Emotion *gut gefunden* werden nur negative Gefühle beschrieben.

Die Beispiele sind überwiegend auf die Subkategorien *Geschlechtsverkehr in Verbindung mit Gewalt*, *Sodomie* und *sexuelle Verstümmelung* verteilt.

Beispiele von *Pädophilie* lösten bei den befragten Kindern und Jugendlichen neben dem Gefühl *Ekel* auch die Emotion *Wut* aus, ebenso wie Darstellungen *sexueller Verstümmelung*.

Diese Subkategorie sowie *Geschlechtsverkehr in Verbindung mit Gewalt* und *Necrophilie* führten außerdem zu Reaktionen, bei denen die Befragten *Angst* empfanden.

Es gibt keine bedeutsamen Geschlechterunterschiede, Abbildung 45 macht jedoch deutlich, dass auch die jüngeren Befragten bereits mit Inhalten der Kategorie *Hart* in Kontakt gekommen sind.

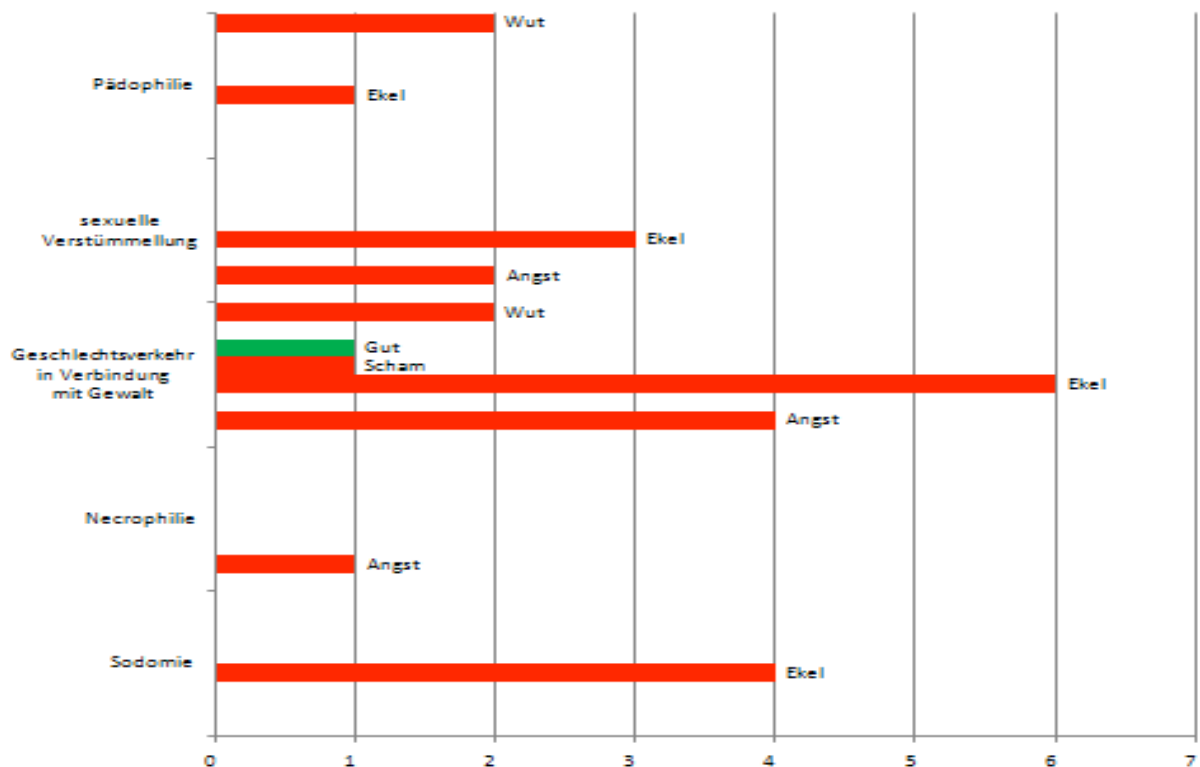


ABBILDUNG 46: VERTEILUNG DER EMOTIONEN AUF DIE UNTER DER KATEGORIE *HART* SUBSUMIERTEN EINZELKATEGORIEN

Im Gegensatz zu den anderen Kategorien geben die Befragten hier weniger häufig an, gezielt nach entsprechenden Inhalten gesucht zu haben.

Abbildung 47 zeigt jedoch, dass die aktiven Zugangsmöglichkeiten immer noch beinahe die Hälfte der Nennungen ausmachen.

Mit 18 Prozent entfällt der größte Anteil auf die Option *Suchmaschine*, danach folgen die Antwortmöglichkeiten *Tipp bekommen* sowie *Spam*.

Der hohe Anteil der *Spam* Nennungen erscheint allerdings wenig glaubwürdig, wenn man bedenkt dass es sich hier um gesetzlich verbotene Inhalte handelt.

Es ist eher zu vermuten, dass Informationen betreffend dem Zugang zu solchen Seiten unter Jugendlichen weitergegeben werden.

Dafür spricht, dass die Befragten zu einem hohen Prozentsatz angeben, mit *Freunden* über die gesehenen Inhalte gesprochen zu haben.

27 Prozent *wollten mit niemandem darüber reden*, vier Prozent wandten sich an die *Eltern* um sich mitzuteilen (siehe Abbildung 48).

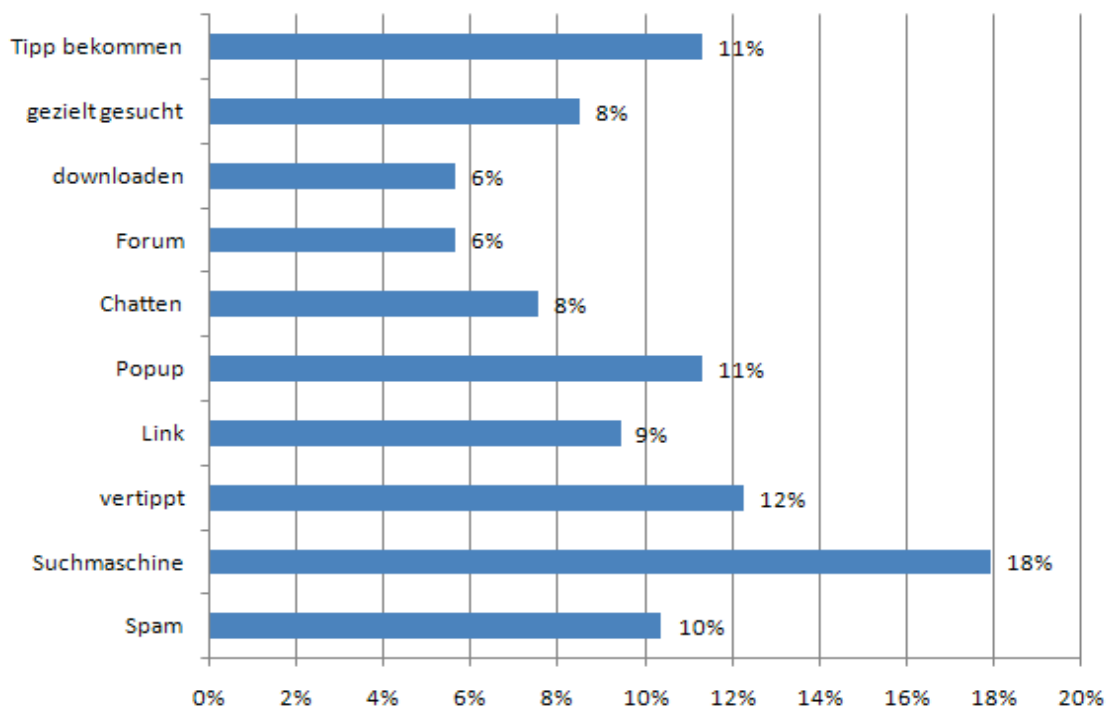


ABBILDUNG 47: WIE SIND DIE BEFRAGTEN AUF BEISPIELE DER KATEGORIE *HART* GEKOMMEN?

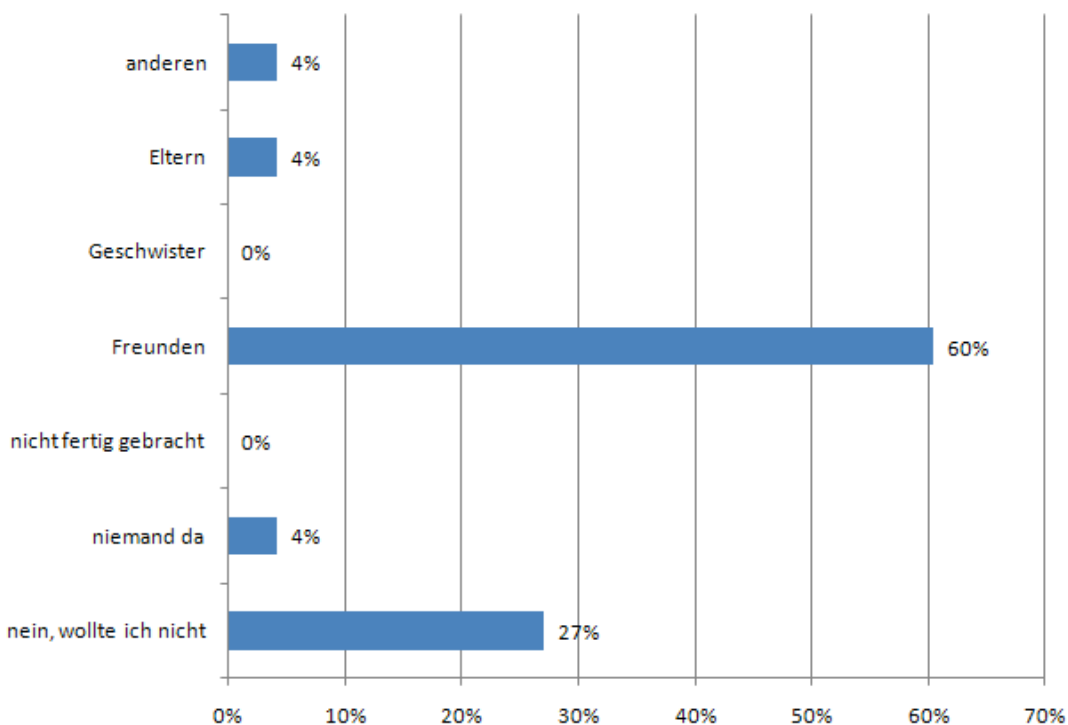


ABBILDUNG 48: MIT WEM HABEN DIE BEFRAGTEN ÜBER INHALTE DER KATEGORIE *HART* GESPROCHEN?

10.11 Nutzungsmotive

Abschließend wurden die Kinder und Jugendlichen nach ihren hauptsächlichsten Motiven für die Nutzung von sexuellen und pornografischen Inhalten im Internet gefragt.

Die Ergebnisse sind in Abbildung 49 dargestellt. Das Nutzungsmotiv *weil es mir Spaß macht* wurde insgesamt am häufigsten genannt. Die Probanden gaben darüber hinaus gleich häufig an, *sehr oft* pornografische Inhalte zu konsumieren weil es sie *anmacht* und weil es ihnen *Spaß macht* (jeweils 17 Prozent).

Auch die Motive *weil es zum erwachsen werden dazugehört* und *weil ich mich informieren möchte* gehören zu den meist genannten Antwortmöglichkeiten.

Im Gegensatz dazu rangieren die folgenden beiden Nutzungsmotive auf den hinteren Plätzen der Rangliste: *weil ich damit den Alltag vergessen möchte* und *weil ich mich dann nicht alleine fühle*.

Dieses Ergebnis legt die Vermutung nahe, dass die Funktionen der sexuellen Stimulation sowie der Unterhaltung bei der Nutzung von pornografischen Angeboten die Hauptrolle spielen und entsprechende Inhalte bewusst aufgesucht und rezipiert werden.

Auch ein großes Informationsbedürfnis bezüglich Sexualität scheint unter den befragten Kindern und Jugendlichen zu bestehen, was die Theorie diesbezüglich bestätigt (siehe dazu Kapitel 7).

Zur Ablenkung vom realen Alltag oder *um sich nicht alleine zu fühlen* nutzen relativ wenige Teilnehmer pornografische Medienangebote.

Auch die Antwortmöglichkeit *damit ich mitreden kann* wurde eher selten genannt. Pornografische Medienangebote werden demnach von den Befragten also nicht in erster Linie konsumiert, weil es in der Gruppe dazugehört, sondern aus subjektiven, intrinsisch motivierten Beweggründen heraus.

Man muss jedoch an dieser Stelle festhalten, dass hier auch die Tendenz zu sozial erwünschten Antworten eine Rolle spielt. Vielleicht wollten oder konnten einige Teilnehmer nicht zugeben, dass sie einem gewissen Gruppendruck unterliegen und wollten im Sinne der sozialen Erwünschtheit den Eindruck erwecken, immer selbstbestimmt zu handeln. Womöglich sind offene Gespräche über Pornografie aber auch trotz der häufigen Nutzung eher noch tabuisiert.

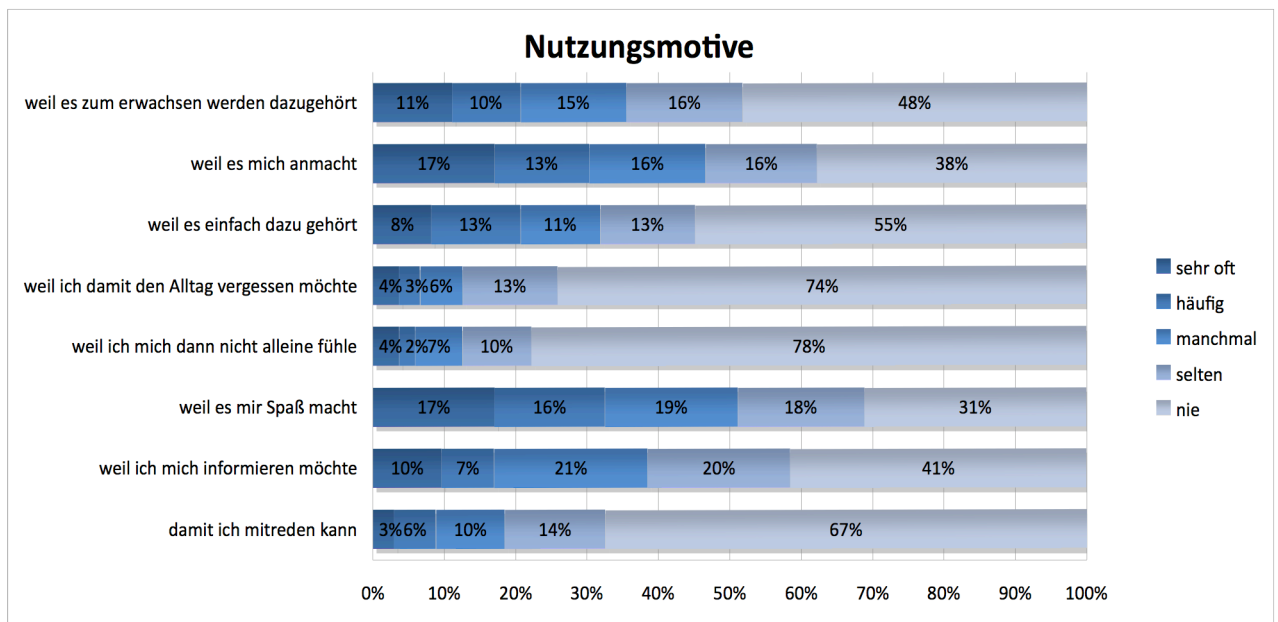


ABBILDUNG 49: NUTZUNGSMOTIVE FÜR DEN KONSUM PORNOGRAFISCHER ERZEUGNISSE (N=189)

10.12 Zusammenfassung der Ergebnisse und Vergleich⁴ zur Studie „Pornographie und neue Medien“ (2006)

Generell lässt sich festhalten, dass die unterschiedlichen Merkmale der Stichprobe zwar nicht exakt repräsentativ vertreten sind, aufgrund der Stichprobengröße aber dennoch einige verlässliche Aussagen hinsichtlich aktueller und künftiger Tendenzen gemacht werden können.

Besonders auffällig ist die Tatsache, dass alle befragten Kinder und Jugendlichen angaben, mindestens eine der in Frage stehenden Emotionen schon einmal im Zusammenhang mit sexuellen Inhalten im Internet erlebt zu haben.

Es wurden jedoch in einem weitaus geringeren Maß konkrete Beispiele dazu genannt, was eine Grenze hinsichtlich der Offenheit im Umgang mit dem Thema Pornografie darstellen könnte.

Ein gravierender Unterschied zu den Ergebnissen der deutschen Studie besteht darin, dass die österreichischen Befragten in erster Linie Beispiele nannten, auf die sie mit dem Gefühl *angemacht* reagierten, während diese positive Emotion in der deutschen Studie an letzter Stelle rangiert.

In der vorliegenden Untersuchung stehen Inhalte der Kategorie *Mittel* an erster Stelle, gefolgt von *Soft* und *Information/Aufklärung*, während in Deutschland die Kategorie *Mittel* wiederum den letzten Platz in der Reihung einnimmt.

Dort wurden Inhalte der Kategorie *Soft* am häufigsten genannt, etwa doppelt so oft wie jene der zweitplatzierten Kategorie *Hart*.

Darstellungen von gesetzlich verbotener Pornografie sind jedoch auch unter österreichischen Schülern in einem nicht unerheblichen Ausmaß vertreten.

Ein weiterer, wenn auch minimaler, Unterschied besteht in der Verteilung der Antworten auf die Frage nach dem Zugang zu sexuellen und pornografischen Internetseiten. In der vorliegenden Untersuchung dominieren in allen Kategorien die

⁴ Hinsichtlich eines Vergleichs zur deutschen Studie muss darauf hingewiesen werden, dass es sich um unterschiedlich große Stichproben handelt, außerdem konnten österreichische Schüler erst ab dem Alter von 13 Jahren zur Untersuchung herangezogen werden, nicht wie in Deutschland bereits mit 11 Jahren.

Das Kategoriensystem der Referenzstudie wurde um die Kategorie Pornoportale erweitert, außerdem wurden die Forschungsfragen der deutschen Studie spezifischer ausformuliert.

aktiven Zugangsvarianten, eine Ausnahme bildet lediglich die Kategorie *Hart*, in der auch passive Varianten eine Rolle spielen. Diese Dominanz des aktiven Zugangs ist in der deutschen Vergleichuntersuchung in eben jener Kategorie nicht ganz so klar.

Vermuteten die Autoren hierfür eine Tendenz, sozial erwünschte Antworten zu geben, so kann dies, in Anbetracht des eigenen Ergebnisses, bei den österreichischen Schülern nicht bestätigt werden.

Auch in der Kategorie *Hart* wurden die aktiven Zugriffsmöglichkeiten vergleichsweise häufig genannt und es kann nicht davon ausgegangen werden, dass ein solches Verhalten hinsichtlich gesetzlich verbotener Inhalte als sozial erwünscht gilt.

Bezüglich der Emotionen, die aus der Rezeption pornografischer Inhalte resultieren, besteht weitgehend eine Parallele zwischen den beiden Studien:

Positive und negative emotionale Reaktionen liegen nah beieinander.

In den meisten Kategorien konnten beide Gefühlsbereiche festgestellt werden, auch neutrale Emotionen wurden häufig genannt.

Erwartungsgemäß dominierte bei den Kindern und Jugendlichen in der Kategorie *Information/Aufklärung* das Gefühl, etwas dazugelernt zu haben, während in der Kategorie *Hart* fast ausschließlich von negativen Gefühlen berichtet wurde.

Die beiden generell dominierenden Emotionen in der Untersuchung sind *dazugelernt* und *gut gefunden*, in der deutschen Studie waren es *Ekel* und *angemacht*.

Das Ergebnis in der Frage, ob die Kinder und Jugendlichen mit jemandem über die rezipierten sexuellen Inhalte gesprochen haben und wenn ja, mit wem konkret, ist in beiden Untersuchungen deckungsgleich. Die Hauptansprechpartner sind in jedem Fall die Freunde der Befragten, alle anderen möglichen Gesprächspartner spielen nur eine sehr untergeordnete Rolle.

Die Befragung liefert also erste Hinweise bezüglich der Verbreitung und Nutzung von pornografischen Inhalten im Internet und den Umgang der Jugendlichen damit.

Es ist deutlich geworden, dass Kinder und Jugendliche in großem Umfang pornografische Angebote konsumieren. Sie suchen diese Inhalte außerdem schwerpunktmäßig intendiert und aktiv auf.

Das Wissen um pornografische Inhalte im Internet ist also, wie bereits vermutet wurde, längst zum Bestandteil der jugendlichen Erfahrungswelt geworden.

Da in dieser Untersuchung alle Befragten angaben, bereits mit Internetpornografie konfrontiert gewesen zu sein, lässt sich daraus schlussfolgern, dass dies generell unter österreichischen Jugendlichen bereits ebenso überwiegend der Fall sein dürfte, so wie in anderen Ländern auch.

Die Ergebnisse werfen aber gleichzeitig einige Fragen auf. So bleiben die Nutzungsmotive weitgehend ungeklärt, genau wie mögliche Auswirkungen auf die Entwicklung der kindlichen Sexualität. Außerdem wäre es interessant zu untersuchen, wie sich der hohe Pornokonsum auf die Rollenbilder und das Körpergefühl der Jugendlichen auswirkt.

Darüber können an dieser Stelle, unter Berücksichtigung der bereits vorliegenden Untersuchungen und der theoretischen Modelle, nur Vermutungen angestellt werden, denn die eben genannten Fragen waren nicht die essentiellen Forschungsfragen dieser Untersuchung.

10.13 Beantwortung der Forschungsfragen

FF1: In welchem Umfang konsumieren österreichische Kinder und Jugendliche im Alter von 13 bis 18 Jahren sexuelle beziehungsweise pornografische Inhalte im Internet?

Eine genaue Zahl lässt sich anhand der vorliegenden Ergebnisse nicht nennen, es steht aber fest, dass die befragten Kinder und Jugendlichen alle schon mehrmals mit sexuellen und pornografischen Inhalten im Internet in Berührung gekommen sind.

Die in der Theorie beschriebenen und teils belegten Annahmen, Pornografie würde zunehmend die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen durchdringen, lässt sich anhand der aus der Schülerbefragung gewonnenen Erkenntnisse bestätigen.

Jeder Teilnehmer gab an, schon einmal oder mehrmals mit Pornografie im Internet in Kontakt gekommen zu sein.

Unter Berücksichtigung der Nutzungshäufigkeit des Internets und der großen Zahl an darin befindlichen sexuellen und pornografischen Inhalten lässt sich das Ausmaß der Konfrontationen mit Pornografie als sehr hoch einschätzen. Dies deckt sich mit Ergebnissen zuvor beschriebener Untersuchungen aus anderen Ländern.

FF2: Um welche konkreten Inhalte handelt es sich dabei?

Mehrheitlich konsumieren die Kinder und Jugendlichen Inhalte, die unter der Kategorie *Mittel* subsumiert wurden, darunter fallen nicht näher beschriebene *Pornos (Filme, Bilder, Videos)*, *Gruppensex (Gang Bang)*, *Darstellungen in Verbindung mit Fäkalien und Urin*, *Bukkake*, *sado-masochistische Praktiken inklusive Bondage-Praktiken* sowie *Fisting- und Dehnungspraktiken*.

Die zweitgrößte Gruppe ist jene aller Inhalte, die unter der Kategorie *Soft* subsumiert wurden. Hierzu zählen unter anderem *Darstellungen nackter Personen ohne direkte sexuelle Handlung*, *Darstellung prominenter Personen*, *Erotikvideos*, *Musikvideos*, *Striptease*, *Stellungen* und „normaler“ *Geschlechtsverkehr*.

Inhalte, die primär informativer Natur sind, wurden unter der Kategorie *Information/Aufklärung* subsumiert, welche bei Kindern und Jugendlichen an dritter Stelle der Nutzungshäufigkeit steht. Hierzu gehören beispielsweise Internetseiten wie *Wikipedia* und *Dr. Sommer*, oder solche, die über *Verhütung*, *Geschlechtskrankheiten*, *Flirten*, usw. Auskunft geben.

Die nächste Kategorie, deren Inhalte Jugendliche häufig konsumieren, heißt *Gruppen*. Sie enthält z.B. die Subgruppen *Homosexualität unter Frauen*, *Homosexualität unter Männern*, *Werbung*, *Mails*, *Computerspiele mit sexuellem Inhalt* sowie *Geschlechtsverkehr mit Personen, die ganz bestimmte Merkmale haben*.

Noch vor den restlichen Kategorien folgt nun in der Reihenfolge der Nutzungshäufigkeit die Kategorie *Hart*, welche ausschließlich *gesetzlich verbotene Pornografie* zusammenfasst, wie z.B. *Pädophilie*, *Sodomie* und *Gewaltpornografie*. Der Nutzungsanteil an pornografischen Inhalten, die eigentlich niemand konsumieren dürfte, ist also relativ groß.

Den Abschluss bilden die Kategorien *Sonstiges*, *Praktiken* und *Pornoportale*.

Zur letztgenannten Kategorie *Pornoportale* bleibt noch zu sagen, dass unklar ist, welche Internetseiten jene Jugendlichen bevorzugen, die die Beispiele explizit geschildert haben.

Es ist durchaus denkbar, dass die Pornoportale in Wirklichkeit eine wesentlich größere Rolle spielen als im Rahmen der Untersuchung herausgefunden werden konnte, denn jene Befragten, die nicht näher auf die Beispiele eingingen, nannten an dieser Stelle beinahe zur Gänze *Pornoportale*.

FF3: Welche Gefühle lösen die rezipierten sexuellen und/oder pornografischen Inhalte bei den befragten Kindern und Jugendlichen aus?

Von den zur Wahl gestandenen positiven, neutralen und negativen Emotionen *angemacht, gut gefunden, neugierig gemacht, dazugelernt, Scham, Angst, Ekel* und *Wut* wurden alle im Laufe der Untersuchung mehrmals genannt. Die gesamte Bandbreite möglicher Reaktionen wurde hiermit abgedeckt, deren Ausschöpfung konnte zur Gänze festgestellt werden. Abhängig von den jeweiligen konkreten sexuellen oder pornografischen Darstellungen ist es unterschiedlich, welche Gefühle vorherrschend sind. In der am häufigsten rezipierten Kategorie wurden mehrheitlich *positive* und *neutrale* Gefühle genannt, dicht gefolgt von der negativen Emotion *Ekel*. Insgesamt wurden die neutralen Emotionen *dazugelernt* und *Neugier* sowie das positive Gefühl *gut gefunden* und das negative Gefühl *Ekel* am häufigsten berichtet. Neutrale bis positive Reaktionen sind demnach vorherrschend, sie dürften aber keine große Distanz zu negativen Reaktionen haben.

FF4: Wie gelangen die Kinder und Jugendlichen an Internetseiten mit sexuellen oder pornografischen Inhalten? Geschieht die Rezeption intendiert oder unbeabsichtigt?

Es ließ sich eindeutig feststellen, dass die deutliche Mehrheit der untersuchten Kinder und Jugendlichen eine aktive Zugangsvariante zu sexuellen und pornografischen Inhalten im Internet wählt. Die Optionen *Tipp bekommen*, Einsatz einer *Suchmaschine* und *gezielt gesucht* sind in allen Kategorien die klar vorherrschenden Zugangsarten, lediglich in der Kategorie *Hart* sind auch passive Varianten in nennenswertem Umfang aufgetaucht.

Dies lässt darauf schließen, dass sich die Kinder und Jugendlichen ganz bewusst auf die Suche nach bestimmten Inhalten begeben und Pornografie im Internet mehrheitlich aktiv ansteuern und konsumieren, das heißt die Rezeption geschieht in sehr hohem Maße intendiert.

FF5: Mit wem (z.B. Freunden, Eltern, Experten) tauschen sich die befragten Kinder und Jugendlichen über die gesehenen pornografischen Darstellungen aus?

Die Hauptansprechpartner sind ganz eindeutig in jedem Fall die Freunde. Sie sind in jeder Kategorie absolut vorherrschend, alle anderen möglichen Gesprächspartner sind grundsätzlich weit abgeschlagen, sofern sie überhaupt genannt worden sind.

Den Eltern fällt in dieser Frage grundsätzlich kaum eine nennenswerte Bedeutung zu. Eine häufig genannte Variante war jedoch jene, nicht gewollt zu haben, über das Gesehene zu sprechen.

Bezüglich der Ursachen können an dieser Stelle nur Vermutungen angestellt werden. Möglich scheinen ein mangelndes resultierendes Gesprächsbedürfnis, das Gefühl, es gäbe nichts zu besprechen, ein guter Verarbeitungsmechanismus oder aber auch Schamgefühle oder ein schlechtes Gewissen.

11 Zusammenfassung / Resümee

Die Schülerbefragung hat deutlich gemacht, dass Kinder und Jugendliche in großem Umfang pornografische Medienangebote konsumieren. Darüber hinaus führte die Rezeption entsprechender Inhalte in jedem Fall zu einer emotionalen Reaktion.

Aus den empirisch gewonnenen Erkenntnissen sowie den vorher gesammelten Ergebnissen und theoretischen Grundlagen lässt sich schlussfolgern, dass Pornografie in der Erfahrungswelt von Kindern und Jugendlichen bereits weitgehend zum Alltag zu gehören scheint.

Diese Feststellung an sich ist nichts Neues. Sie ist kein spezifisches Merkmal der heutigen Jugend und auch nicht weiter verwunderlich, angesichts der vielen verschiedenen Funktionen, die Pornografie erfüllen kann, sowie der entwicklungsbedingten Neugier der Heranwachsenden.

Neu sind hingegen die Ausmaße des Pornokonsums, die Tendenz zu immer härteren Inhalten sowie der einfache und billige Zugang zu Pornografie.

Diese Aspekte halte ich in Anbetracht der Umstände, dass es in der heutigen Gesellschaft kaum mehr wirklich stabile sozialisatorische Grundgerüste gibt, an denen man sich moralisch orientieren könnte, für problematisch.

Die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen wachsen. Sie sehen sich mit einer veränderten, zunehmend mediatisierten Gesellschaft konfrontiert, in denen viele traditionelle und konventionelle Rollenvorbilder wegbrechen und sich Sozialisationsinstanzen mehr und mehr verschieben.

Diese Gesellschaft ist geprägt von einer derartigen Doppelmoral und Bigotterie bezüglich Pornografie, dass man sich über das Verhalten der Jugendlichen gar nicht wundern braucht.

Man ist in allen Medien bestimmten stereotypen Vorstellungen von Mann und Frau ausgeliefert, ja lediglich gezwungen, diese wahrzunehmen. Viele Medien- und Kulturexperten sehen in dieser Veränderung der Mainstream-Kultur ein großes Problem, sie orten hier die Ursache für eine sozialisierende Wirkung auf die Gesellschaft, insbesondere auf Kinder (vgl. Strossen 1997, 312).

In den letzten Jahren konnte man eine Entwicklung beobachten,

„die besonders eines problematisiert: die Grenze, die bisher die Pornotopien von anderen gesellschaftlichen Orten schied. Wie steht es um die konstituive Überschreitung, sowohl im Genre selbst als auch in Absetzung von der akzeptierten ‚Normalkultur‘, wenn sich auch dort alles um das dauernde ‚Rein-Raus‘ (und seine Metaphern ‚log in/log off, ‚insert mode‘ usw.) im ‚Schnell-Hart-Live-Jetzt!‘-Modus dreht, die quasi apriorische soziale Wahrnehmungs- und Wiedererkennungsform der hochmodernen Medienkultur?“ (Metelmann 2005, 11)

Es geht ein Aufschrei durch die Medien, wenn Studien publik werden die besagen, dass eine ganze Generation von Jugendlichen von pornografischen Inhalten aufgeklärt werde, gleichzeitig aber kann man nachmittags im Fernsehen Live-Sex zwischen zwei Bewohnern des „Big Brother“-Hauses mitverfolgen (vgl. Metelmann 2005, 10).

Einerseits wird Nacktheit derart tabuisiert, dass man nirgends Leute unter normalen Umständen nackt sehen kann, ohne sich beschämt zu fühlen. Faulstich nennt dies die *„programmatische Ausklammerung und Tabuisierung von Nacktheit (...)“* (Faulstich 1994, 262). Die Medien aber sind voll mit pornografischen Inhalten, voll mit pornografischer Symbolik, mit eindeutigen und zweideutigen Botschaften. Es herrscht eine klaffende Lücke zwischen der wirklichen Realität und der Medienrealität. Natürliche kindliche Bedürfnisse wie die Neugier, das Verständnis der menschlichen Anatomie, das Interesse am anderen Geschlecht – um nur einige zu nennen, sind aber die gleichen geblieben und wollen nach wie vor befriedigt werden.

„Ja was haben wir denn erwartet? Dass die Teens beschämt wegschauen, wenn die laszive Teeniegirlband Pussycat Dolls auf MTV und die Nacktfotos von Disney-Filmsternchen Miley Cyrus im Netz um die Welt gehen? Dass die Schülerinnen und Schüler im Rollkragenpulli durch die Gassen ziehen, wenn sie schon ab dem 9. Lebensjahr mit kleingeschnittenen Kittenkleidern beworben werden? Dass die Girls, um ihre Weiblichkeit auszuprobieren, im Bademantel posieren, wenn sie im Spielzeugladen schon als Kleinkinder auf Bratzdolls treffen, in der ersten Klasse Strings in ihrer Größe finden und mit 10 die ersten Push-up-BH's? Dass ganze Klassen im Keller miteinander den Spaghetti-Tanz üben, wenn sie im Kinderzimmer mit drei Klicks Hardcore konsumieren können?“ (Althaus 2009, online)

Einige Experten konstatieren die Aufspaltung der Sexualität in verschiedene Ebenen. Dies hat sich aufgrund der veränderten Lebensweisen im Laufe der Zeit ergeben (siehe dazu Kapitel 5.1).

So gesehen kann man den gesteigerten Pornokonsum unter Kindern und Jugendlichen als Produkt dieser Entwicklung bezeichnen.

Pornografie ist keine Ursache, sondern eine Wirkung der gesellschaftlichen Veränderungen.

Im Laufe der Untersuchung konnte außerdem festgestellt werden, dass die Wirkungen des Pornografiekonsums sich offenbar deutlich unterscheiden. Es hängt sehr stark von der Persönlichkeit, der Sozialisationsgeschichte und dem sozialen Umfeld jedes einzelnen ab, welche Wirkungen individuell zum Tragen kommen.

Es ist deutlich geworden, dass die soziale Verwahrlosung und die sexuelle Verwahrlosung sehr nah beieinander liegen. Wenn Kinder Liebe nur aus dem Fernsehen kennen und ihnen die Eltern keinerlei Kraft geben und/oder Werte vermitteln können (vgl. Wüllenweber 2007, online), dann bekommt die Pornografie eine ganz neue Wertigkeit. In so einem Fall birgt der Pornokonsum für die minderjährigen Rezipienten ungleich größere Risiken als für jene Kinder, die die Chance haben, das Gesehene richtig einzuordnen und andere reale Erfahrungen zu machen.

Ein familiäres Milieu, in dem die Kinder emotional verkümmern, in dem sie weitgehend auf sich alleine gestellt sind, sowie die Zugehörigkeit zu den untersten sozialen Gesellschaftsschichten scheinen die treibenden Faktoren dieser bedenklichen Entwicklung zu sein.

Auch die Häufigkeit des Pornokonsums spielt eine große Rolle. Wie gezeigt werden konnte, führt die regelmäßige Rezeption von Medieninhalten zu Habitualisierungseffekten und Anpassungsleistungen des Gehirns. Dazu passt meiner Ansicht nach, was Paracelsus schon vor mehreren hundert Jahren so treffend formuliert hat:

„Dosis facit venenum“ (Paracelsus 1538) – Die Dosis macht das Gift.

Was lässt sich nun aus all dem schließen? Welche Maßnahmen wären angebracht, wie soll man den Umgang mit dem Thema Jugendliche und Pornografie gestalten? Im abschließenden Kapitel sollen mögliche Lösungsvorschläge thematisiert und Anregungen für die Beantwortung dieser Fragen gegeben werden.

12 Ausblick

Die Medien sind ein fixer Bestandteil der jugendlichen Lebenswelt. Sie begleiten und beeinflussen junge Menschen auf ihrem Entwicklungsweg, der ihnen vieles abverlangt und phasenweise für sehr grobe Umwälzungen sorgt.

Laut Hurrelmann ist es grundsätzlich die Aufgabe jeder Gesellschaft, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, Kinder und Jugendliche auf

„Motivations- und Kompetenzstrukturen einzustimmen, die bei ihrem Nachrücken in Erwachsenenpositionen das Funktionieren des gesellschaftlichen Systems sichern. (...) Dazu bedarf es einer Kombination von Freiheitsgraden mit Stimulation von Selbständigkeit und klarer Struktursetzung.“ (Hurrelmann 2007, 70)

Jugendliche brauchen einen gewissen Handlungsspielraum, welcher es ihnen ermöglicht, sich persönlich zu entfalten und ihr starkes Individuationsbedürfnis zu befriedigen.

Dieser Spielraum darf andererseits aber

„nicht so weit und in sich möglicherweise widersprüchlich sein, dass Jugendliche keine Orientierungs- und Verhaltenssicherheit finden können und hierdurch der Individuations- und Integrationsprozess gestört wird.“ (Hurrelmann 2007, 70)

Kinder und Jugendliche brauchen also die Unterstützung der Erwachsenen. Auf das Feld der Pornografie bezogen bedeutet das, dass bezüglich einer zeitgemäßen Aufklärung alle Sozialisationsinstanzen gefragt sind. Man darf Kinder und Jugendliche nicht alleine lassen mit all den Inhalten, die sie konsumieren.

Wenn Erwachsene nicht fähig sind, den Kindern andere Vorbilder zu bieten als jene, die sie in Pornofilmen erleben, dann ist dies das Problem der Erwachsenen.

Es gilt, einen offeneren Umgang mit dem Thema Sexualität allgemein, sowie Pornografie im speziellen anzustreben. Weil die Sexualität aus der Mainstream-Kultur ausgeschlossen wurde, hat die Pornografie sich hineingedrängt.

Viele der befragten Kinder und Jugendlichen wollen sich schlicht und einfach informieren, sie wollen wissen wie Sexualität funktioniert. Es ist nur logisch, dass sie diese Bedürfnisse mit Pornografie befriedigen, sofern ihnen keine andere Möglichkeit geboten wird und es ihnen an Alternativen mangelt. Der Aufklärungsunterricht ist nicht mehr zeitgemäß, dank der neuen technischen Entwicklung haben die Kinder heutzutage

doch alles schon vorher gesehen. Pornografie im Internet muss verstärkt zum Thema gemacht werden.

Das Internet zwingt Eltern doch regelrecht dazu, ihre Kinder frühzeitig und sehr umfassend aufzuklären. Es liegt in der Verantwortung der Erwachsenen, die Überforderung zu überwinden, die durch die rasanten medialen Veränderungen entstanden ist.

Man sollte nicht hysterisch werden angesichts der Entwicklung, aber es ist durchaus eine gewisse Wachsamkeit angebracht. Erwachsene müssen wissen, was in ihren Kindern vorgeht, sie müssen sich für deren Lebenswelt interessieren, dann können sie ihnen auch die nötige Orientierungshilfe bieten. Kinder hätten damit die Chance, Fiktion und Realität abzugleichen, sie könnten reflektieren und ihre Unsicherheit abbauen.

Ein sehr wichtiger Faktor hierfür ist auch die Förderung der Medienkompetenz.

„Wenn Medien als wichtige Sozialisationsinstanz ernst genommen werden, greifen rein abschirmende Ansätze zu kurz. Der Rezipient ist eingebettet in einen komplexen Sozialisationszusammenhang, in dem die Medien eine immer wichtigere Rolle einnehmen. Die Entwicklung von Medienkompetenz wird in diesem Zusammenhang immer wieder als wichtiger Aspekt genannt.“ (Decker 2005, 101)

Bewahrpädagogische Konzepte greifen nach Decker zunehmend ins Leere.

Wie im Laufe der Arbeit bereits erläutert wurde, stößt der Jugendschutz vor allem im Internet sehr früh an seine Grenzen. Abschirmende Bemühungen verfehlen immer öfter ihr Ziel (vgl. Decker 2005, 101).

In der medienpädagogischen Diskussion setzt sich zunehmend die Erkenntnis durch, dass eine präventiv orientierte *„Medienerziehung mit dem Ziel einer umfassenden Medienkompetenz der beste Jugendmedienschutz ist.“* (Decker 2005, 101)

Nicht nur die Medienkompetenz der Kinder, auch die der Eltern, Lehrer und Erziehungsberechtigten muss gefördert werden (vgl. Decker 2005, 101).

„Medienerziehung, die zu einem selbstbewußten und genussbereiten, reflektierten und entscheidungsfähigen Umgang mit Medien führt, bietet die denkbar beste Form von präventivem Jugendmedienschutz.“ (Mikos 1999, zit. nach Decker 2005, 101)

Die Kinder und Jugendlichen müssen lernen, die medial vermittelte Porno-Sexualität klar von der realen Sexualität zu unterscheiden. Sie müssen lernen, dass dies nicht die einzige Form ist, sich sexuell zu verhalten und mit seinem Partner umzugehen.

Es liegt an uns Erwachsenen, den Kindern Alternativen aufzuzeigen, die klar machen, dass Sex mehr ist als bloße Akrobatik, mehr als ein Leistungssport.

Dafür brauchen die Heranwachsenden *„ein familiäres und soziales Umfeld, das es ihnen ermöglicht, Gesehenes und Erlebtes zu diskutieren und einzuordnen“* (Liebsch 2007, online).

Kinder brauchen heute mehr denn je einen Ansprechpartner, einen Begleiter.

Das Beziehungsgeflecht zwischen Eltern und Kindern ist äußerst komplex und von großer Bedeutung.

Selbst wenn die Familie bzw. die Eltern nicht mehr die stärkste Sozialisationsinstanz sein mögen, so sind - und bleiben - sie doch die erste. Damit liegt nach wie vor vieles in ihrer Hand. Eltern können ihre Kinder für die Zukunft in unserer mediatisierten Welt wappnen, sie können ihnen auf vielfältige Weise stabile Werte vermitteln und ihnen Rückgrat mit auf den Lebensweg geben.

„Alles, was Eltern ihren Kindern geben können, sind Wurzeln und Flügel.“

(Mark Twain)

QUELLENVERZEICHNIS

- ALTSTÖTTER-GLEICH**, Christine: *Pornographie und neue Medien. Eine Studie zum Umgang Jugendlicher mit sexuellen Inhalten im Internet*. Pro Familia - Deutsche Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung e.V., Mainz 2006
- APFL**, Stefan: *Sie haben alles schon gesehen. Wie die Generation YouPorn mit Pornografie aus dem Netz aufwächst, anstatt den Sex selber zu entdecken*. In: Falter 8/09, Wien, S. 28-29
- ATTORNEY GENERAL'S COMMISSION ON PORNOGRAPHY**: *Final Report*. 2 vols., Washington, D.C., Juli 1986, S. 227-232
- AUFENANGER**, Stefan/**SCHULZ-ZANDER**, Renate/**SPANHEL**, Dieter (Hrsg.): *Jahrbuch Medienpädagogik*. VS-Verlag, 2001
- BAKER**, P.: *Maintaining male power: Why heterosexual men use pornography*. In: Itzin, C. (Hrsg.): *Pornography. Women, violence and civil liberties. A Radical New View*. Oxford, Oxford University Press, 1992, S. 124-144
- BANDURA**, A.: *Vicarious processes: A case of no-trial learning*. In: Berkowitz, L. (Hrsg.): *Advances in experimental social psychology*. Bd. 2, Academic Press, New York/London, 1965
- BANDURA**, A.: *Social learning theory*. General learning Press, Morristown/N. J., 1971
- BARBER**, Dulan: *What is Pornography?* In: Barber, Dulan: *Pornography and society*. London, 1972, S. 77-103
- BERNHARDT**, Ute/**RUHMANN**, Ingo: *Revolution von oben. Der Weg in die Informationsgesellschaft*. In: FIFF-Kommunikation, Nr. 2, 1995, S. 8-14
- BONFADELLI**, Heinz: *Medienwirkungsforschung*. In: Jarren, Otfried/Bonfadelli, Heinz (Hrsg.): *Einführung in die Publizistikwissenschaft*. Bern/Stuttgart/Wien, Verlag Paul Haupt, 2001, S. 337-379
- BOTZENHART**, Ulrike: *Kurier Family Coach. Wenn Kinder abtreiben*. In: Kurier, 31.05.2009, S. 50
- BOVENSCHEN**, Silvia: *Auf falsche Fragen gibt es keine richtigen Antworten. Anmerkungen zur Pornographie-Kampagne*. In: Classen, Brigitte (Hrsg.): *Pornost. Triebkultur und Gewinn*. München, Raben Verlag, 1988, S.56ff.
- BREMME**, Bettina: *Sexualität im Zerrspiegel. Die Debatte um Pornographie*. Münster/New York, Waxmann, 1990

- BRYANT, J./BROWN, D.:** *The uses of pornography*. In: Zillmann, D./Bryant, J. (Hrsg.): *Pornography: Research advances and policy considerations*. Hillsdale, NJ, Lawrence Erlbaum, 1989, S. 25-55
- BRYANT, J./ZILLMANN, D.:** *Pornography: Models of effects on sexual deviancy*. In: Bryant, C.D. (Hrsg.): *Encyclopedia of criminology and deviant behavior*. Philadelphia, Brunner-Routledge, 2001, S. 241-244
- CAMERON, K. A./SALAZAR, L. F./BERNHARDT, J. M./BURGESS-WHITMAN, N./WINGOOD, G. M./DiCLEMENTE, R. J.:** Adolescents' experience with sex on the web: Results from online focus groups. In: *Journal of Adolescence*. 28(4), 2005, S. 535-540
- CAMPBELL, H. J.:** *The pleasure areas*. London, Eyre Methuen Ltd., 1973
- CHUGANI, Harry T.:** *A critical period of brain development: Studies of cerebral glucose utilization with PET*. In: *Preventive Medicine*, 27, 1998, S. 184-188
- COOPER, A./GRIFFIN-SHELLEY, E./DELMONICO, D. L./MATHY, R.:** (2001) Online Sexual Problems: Assessment and Predictive Variables. In: *Sexual Addiction and Compulsivity*. 8, 2001, S. 268ff.
- DAHINDEN, Urs:** *Das Internet als Untersuchungsgegenstand der Publizistikwissenschaft*. In: Jarren, Otfried/Bonfadelli, Heinz (Hrsg.): *Einführung in die Publizistikwissenschaft*. Bern/Stuttgart/Wien, Verlag Paul Haupt, 2001, S.
- DARNTON, Robert:** *Denkende Wollust*. Frankfurt am Main, Eichborn Verlag, 1996
- DECKER, Markus:** *Jugendschutz und neue Medien: Grundfragen des Jugendmedienschutzes in den Bereichen Bildschirmspiele und Internet*. Waxmann Verlag, 2005
- DELIN, Bart:** *The sex offender*. Beacon press (orig. University of California), 1978
- DEUTSCHES BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT** (Hrsg.): *Info 2000: Deutschlands Weg in die Informationsgesellschaft*, Bonn 1996.
- DONNERSTEIN, E./BARETT, G.:** *Effects of erotic stimuli on male aggression toward females*. In: *Journal of Personality and Social Psychology*. Washington D.C., 36, 1978, S. 180-188
- DONNERSTEIN, E./DONNERSTEIN, M./EVANS, R.:** *Erotic Stimuli and aggression: Facilitation of inhibition*. In: *Journal of Personality and Social Psychology*. Washington D.C., 32(2), 1975, S. 237-244
- DÖRING, Nicola:** *Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen*. Hogrefe, 1999

- DUDEN:** *Das Fremdwörterlexikon*. Mannheim 1982
- DWORKIN**, Andrea: *Pornographie. Männer beherrschen Frauen*. (orig. 1979) Frankfurt am Main, Fischer, 1987
- DWORKIN**, Andrea: *Geschlechtsverkehr*. Hamburg, Klein Verlag, 1993
- DWORKIN**, Andrea: *Pornography*. In: Jones, Amelia: *The feminism and visual culture reader*. London, 2003, S. 387-388
- EICKE**, Ulrich/**EICKE**, Wolfram: *Medienkinder. Vom richtigen Umgang mit der Vielfalt*. Knesebeck, 1994
- ERTEL**, Henner: *Erotika und Pornographie. Repräsentative Befragung und psychophysiologische Langzeitstudie zu Konsum und Wirkung*. München, 1990
- EYSENCK**, H. J.: *Sex and Personality*. London, Open Books, 1976
- FAULSTICH**, Werner: *Die Kultur der Pornografie: kleine Einführung in Geschichte, Medien, Ästhetik, Markt und Bedeutung*. Bardowick, 1994
- FAULSTICH**, Werner: *Hardcore-Pornofilme. Geschichte, Typologie, Ästhetik und Bedeutung*. In: Reimers, Karl Friedrich/Hackl, Christiane/Scherer, Brigitte (Hrsg.): *Unser Jahrhundert in Film und Fernsehen – Beiträge zu zeitgeschichtlichen Film- und Fernsehdokumenten*. München, UVK Medien, 1995, S.231-248
- FEIBEL**, Thomas: *Killerspiele im Kinderzimmer. Was wir über Computer und Gewalt wissen müssen*. Mvg Verlag, 2004
- FESTINGER**, L.: *A theory of cognitive dissonance*. Row, Peterson; Evanston/III, 1957
- FINKE**, Thorsten: *Die strafrechtliche Verantwortung von Internet-Providern*. Tübingen, 1998
- FISCH**, Martin/**GSCHEIDLE**, Christoph: *Mitmachnetz Web 2.0: Rege Beteiligung nur in Communitys. Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2008*. In: *Media Perspektiven* 7/2008, S. 356-364. Zu finden online unter URL: http://www.daserste.de/service/studie08_4.pdf
- FUCHS**, Wolfgang J./**REITBERGER**, Reinhold C.: *Comics: Anatomie eines Massenmediums*. Gräffelfing vor München, Rowohlt, 1974
- GEISER**, R. L.: *Hidden victims – the sexual abuse of children*. Boston, Beacon press, 1979
- GLUSZCZYNSKI**, Andreas: *...und dann wackelt das ganze Bett. Wie Kinder sexuelle Darstellungen in den Medien erleben*. In: *Pro Familia Magazin*. (3/4) 1998, S. 23-25

- GÖRKE**, Alexander/**KOLLBECK**, Johannes: *Wie bitte, Wissensgesellschaft? Ein systemtheoretischer Zwischenruf*. In: Medien Journal, (3) 1999, S. 20-29
- GRAF**, Elke: In: Botzenhart, Ulrike: *Kurier Family Coach: Wenn Kinder abtreiben*. Kurier, 31.05.2009, S.50
- GUHA**, Anton-Andreas: *Sexualität und Pornographie. Die organisierte Entmündigung*. Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag, 1971
- HAVIGHURST**, R. J.: *Developmental Tasks and Education*. New York, 3. Auflage, 1972
- HEBDITCH**, David/**ANNING**, Nick: *Porn Gold. Die Geschäfte mit der Pornographie: Eine Billion-Dollar-Story*. Wien, Jugend und Volk, 1989
- HEILIGER**, Anita: *Die Pornographisierung des Internets und ihre Wirkung auf Jugendliche*. In: JMS-Report. Jugend-Medien-Schutz-Report mit den Listen der Indizierungen und Beschlagnahmen, bearbeitet nach dem Bundesanzeiger und anderen amtlichen Quellen. Baden-Baden, Nomos Verl.- Ges., Oktober 5/2005, S. 2-5
- HERKNER**, Werner: *Lehrbuch Sozialpsychologie*. 2., unveränderte Auflage, Bern/Göttingen/Toronto/Seattle, Huber, 2001
- HILL**, Andreas/**BRIKEN**, Peter/**BERNER**, Wolfgang: *Pornographie im Internet – Ersatz oder Anreiz für Gewalt?* In: Internet – Devianz: Reader, Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention. Berlin, 2006, S. 113-136
- HIRSELAND**, Andreas/**SCHNEIDER**, Werner: *Die kulturelle Codierung des Begehrens. Pornographie, Ökonomie und Moral*. In: medien+Erziehung 3, München, 1991, S. 133-142
- HÖFLICH**, Joachim R.: *Technisch vermittelte interpersonale Kommunikation*. Opladen, 1996
- HURRELMANN**, Klaus: *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. 9. Ausgabe, Juventa 2007
- HÜTHER**, Gerald: Hirnforscher der Universität Göttingen. In: Hopf, Stefanie: *Kindheit voller neuer Helden*. Healthy Living Familien-Spezial. Juni 2009, S. 26-29
- HYDE**, Montgomery H.: *Geschichte der Pornographie. Eine wissenschaftliche Studie*. Stuttgart, Günther Verlag, 1965
- JASANOFF**, Sheila/ **MARKLE**, Gerald E./ **PETERSON**, James C. (Hrsg.): *Handbook of science and technology studies*. Thousand oaks, 1995
- JONES**, Amelia: *The feminism and visual culture reader*. London, Routledge, 2003

- KANT**, Harold S./**GOLDSTEIN**, Michael J.: *Pornography*. In: Psychology Today. Ziff-Davis Pub. Co., 1970
- KIMBERLY**, J./**FINKELHOR**, David/**WOLACK**, Janis: *The exposure of Youth to Unwanted Sexual Material on the Internet: A National Survey of Risk, Impact, and Prevention*. In: Youth & Society. 34, 2003, S. 330-358
- KOSTENWEIN**, Wolfgang: In: Botzenhart, Ulrike: *Kurier Family Coach: Wenn Kinder abtreiben*. Kurier, 31.05.2009, S.50
- KUTSCHINSKY**, Berl: *Pornographie und Sexualverbrechen. Das Beispiel Dänemark*. Köln, Kiepenheuer & Witsch, 1971
- KUTSCHINSKY**, Berl: *Obscenity and pornography: Behavioral aspects*. In: Kadisch, S. H. (Hrsg.): *Encyclopedia of crime and justice*. New York, Free Press, (3) 1983, S. 1077-1086
- KUTSCHINSKY**, Berl: *Pornography and Rape: Theory and Practice? Evidence from Crime Data in four Countries where Pornography is easily available*. In: *International Journal of Law and Psychiatry*. (14), 1991, S. 47-64
- LAUTMANN**, Rüdiger/**SCHETSCHKE**, Michael: *Das pornographierte Begehren*. Frankfurt am Main/New York, Campus, 1990
- LEDERER**, Laura (Hrsg.): *Take back the night. Women on pornography*. New York, William Morrow, 1980
- LIMBURG**, Hans Peter: *Pornographie: mal näher hingeschaut*. In: *Kunst & Therapie* 16, 1990, S. 24-41
- LINZ**, Daniel G./**DONNERSTEIN**, Edward/**PENROD**, Steven: *Effects of long-term exposure to violent and sexually degrading attitudes and behavior*. In: *Journal of Broadcasting and Electronic Media*. 49(2), 1988, S. 758-768
- LO**, V.-H./**WIE**, R.: *Exposure to internet pornography and taiwanese adolescents' sexual attitudes and behavior*. In: *Journal of Broadcasting and Electronic Media*. 49(2), 2005, S. 221-237
- LOOSEN**, Wiebke: *Suchmaschinen – „Informations- und Wissensverwalter“ im World Wide Web*. In: *Medien Journal*. (3) 1999, S. 42-48
- LOWRY** et.al: *Study of soap operas*. In: Gunter, Barrie (Hrsg.): *Media Sex: what are the issues?* Lawrence Erlbaum Associates, 2002, S.37
- MALAMUTH**, N. M./**BRIERE**, J.: *Sexual violence in the media: Indirect effects on aggression against women*. In: *Journal of Social Issues*, 42, 1986, S. 75-9

- MALAMUTH, N. M.** : *Predictors of naturalistic sexual aggression*. In: Journal of Personality and Social Psychology. 50(5), 1986, S. 953-962
- MALAMUTH, N. M.**: *Do sexually violent media indirectly contribute to antisocial behavior?* In: Comstock, G. (Hrsg.): Public communication and behavior, Vol. 2., New York, Academic Press, 1988
- MANGOLD, Roland/VORDERER, Peter/BENTE, Gary**: *Lehrbuch der Medienpsychologie*. Göttingen/Bern/Toronto/Seattle, 2004
- MECKEL, Miriam**: *Vom Wissen zum Meta-Wissen – Informatisierung und Orientierung (in) der modernen Gesellschaft*. In: Medien Journal, H. 3, 1999, S.30-41
- MERKENS, Hans**: *Jugend in einer pädagogischen Perspektive. Ergebnisse empirischer Studien*. Jugendforschung aktuell, Band 2. Baltmannsweiler, Schneider Verlag, Hohengehren 1996
- METELMANN, Jörg**: *Einleitung*. In: Metelmann, Jörg (Hrsg.) Porno-Pop. Sex in der Oberflächenwelt. Würzburg, Königshausen & Neumann GmbH, 2005, S.7-12
- MEYER, Adolf-Ernst**: *Märchen für Onanisten, Opium für Impotente. Pornos preisen immer Paarungen – und sind dennoch nur Wicksvorlagen. Eine Analyse der systematischen Verlogenheit*. In: Sigusch, Volkmar/Klein, Ingrid/Gremliza, Hermann L. (Hrsg.): Sexualität konkret, Band 3 (orig. 1981), Frankfurt/Main 1984, S. 322-327
- MICHEL, Christian/NOVAK, Felix**: *Kleines psychologisches Wörterbuch*. Freiburg 1980, 5.Auflage
- MORGAN, Robin**: *Going too far: The personal Chronicle of a feminist*. Vintage Books, 1978
- MOSER, Heinz**: *Einführung in die Medienpädagogik. Aufwachsen im Medienzeitalter*. 3. Auflage, Wiesbaden, VS Verlag, 2000
- MUHR, Thomas**: *Probleme der Pornographieforschung*. Diplomarbeit. Wien, 2006
- MÜNKER, Stefan/ ROESLER, Alexander**: *Vorwort*. In: Münker, Stefan/ Roesler, Alexander (Hrsg.): Mythos Internet. Frankfurt am Main, 1997, S. 7-12
- MÜNZ, Stefan/ NEFZGER, Wolfgang**: *HTML 4.0 Handbuch*. Poing, 1999
- NATIONAL INSTITUTE OF MENTAL HEALTH (NIMH)**: *Brain activity sans Sex Hormones: A vanishing Act?* In: Proceedings of the National Academy of Sciences, August 1997
- OSTENDORF, Heribert**: *Mögliche Wirkungen von Pornographie*. In: tv-diskurs 21/2002, S. 76ff.

PADGETT, V. R./BRISLIN-SLUTZ, J. A./NEAL J. A.: *Pornography, erotica, and attitudes toward women: The effects of repeated exposure.* In: Journal of Sex Research. 26(4), 1989, S.479-491

PALYS, T. S.: *Testing the common wisdom: The social content of video pornography.* In: Canadian Psychology, 27, 1986, S. 22-35

PASTÖTTER, Jakob. In: Apfl, Stefan: *Sie haben alles schon gesehen. Wie die Generation YouPorn mit Pornografie aus dem Netz aufwächst, anstatt den Sex selbst zu entdecken.* In: Falter 8/09, Wien, S. 28-29

PAUL, Pamela: *Pornified: How pornography is damaging our lives, our relationships, and our families.* New York, Henry Holt & Company, 2005

PRESCOTT, James W.: *Body Pleasure and the origins of violence.* In: Bulletin of the Atomic Scientists, 10-20 (1975), zum Teil auch veröffentlicht in "TheFuturist", April 1975

PUSNIK, Gerhard: *Pornographie und Subjektivität. Pornographie, Sexualität und Medien aus subjektwissenschaftlicher Sicht.* Dissertation, Wien, 1993

RAMMERT, Werner: *Technik aus soziologischer Perspektive: Forschungsstand, Theorieansätze, Fallbeispiele: Ein Überblick.* Opladen, 1993

RÜCKERT, Corinna: *Frauenpornographie – Pornographie von Frauen für Frauen: Eine kulturwissenschaftliche Studie.* Frankfurt am Main, Europäischer Verlag der Wissenschaften, 2000

SANDER, Uwe: *Mediatisierte Kommunikation in Medienwelten;* In: Aufenanger, Stefan et al (Hrsg.): *Jahrbuch Medienpädagogik.* VS-Verlag, 2001

SCHENK, Michael: *Medienwirkungsforschung.* Tübingen, 1987

SCHETSCHKE, Michael: *Pornographie im Internet.* In: Schmidt, Gunther/Strauss, Bernhard: *Sexualität und Spätmoderne. Über den kulturellen Wandel der Sexualität.* Band 76, Psychosozial-Verlag, Gießen (überarbeitete Ausgabe von 2001), 2002

SCHIEB, Jörg/KAUSS, Uwe: *Sex in den Computernetzen. Ein modernes Aufklärungsbuch.* Frankfurt am Main, Ullstein, 1996

SCHIRRMACHER, Thomas: *Internetpornografie...und was jeder darüber wissen sollte.* Holzgerlingen, Hänssler Verlag, 2008

SCHMIDT, Gunther/STRAUSS, Bernhard: *Sexualität und Spätmoderne. Über den kulturellen Wandel der Sexualität.* Band 76, Psychosozial-Verlag, Gießen (überarbeitete Ausgabe von 2001), 2002

SCHWARZER, Alice: *Der große Unterschied: Gegen die Spaltung von Menschen in Männer und Frauen*. Köln, Keipenhauer & Witsch, 2002

SCHWENK, Johanna: *Cyberethik. Ethische Problemstellungen des Internets und Regulierungsansätze aus Sicht der Online-Nutzer*. Patrick Rössler (Hrsg.), München, Verlag Reinhard Fischer, Band 7, 2002

SEESSLEN, Georg: *Der pornographische Film: Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Frankfurt am Main/Berlin, Ullstein, 1993

SIEGLER, Robert/**DeLOACHE**, Judy/**EISENBERG**, Nancy: *Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter*. Deutsche Auflage herausgegeben von Sabina Pauen, Elsevier GmbH, München, 1. Auflage 2005

SMUDITS, Alfred: *Mediamorphosen des Kulturschaffens: Kunst und Kommunikationstechnologien im Wandel*. Wien, Braumüller, 2002

SORENSEN, Annette Diana/**KNUDSEN**, Susanne: *The mainstreaming of pornography in mass culture*. Artikel vom 07.01.2004 auf der Website des Nordic Institute: www.nikk.uio.no, in: Heiliger, Anita: Die Pornographisierung des Internets und ihre Wirkung auf Jugendliche. JMS-Report, Oktober 5/2005, S. 2-6

STEINEM, Gloria: *Erotica and pornography. A clear and present difference*. In: Lederer, Laura (Hrsg.): *Take back the night. Women on pornography*. New York, William Morrow, 1980, S. 35-39

STOPCZYK, Annegret: *Leibphilosophie und Pornographie*. In: Bendowski, Halina/Rotalsky, Irene (Hrsg.): *Gewalt, Pornographie, Feminismus*. Berlin, 1987, S. 118-127

STROSSEN, Nadine: *Zur Verteidigung der Pornographie: Für die Freiheit des Wortes, Sex und die Rechte der Frauen*. Zürich, Haffmans, 1997

STUSS, Donald T./**BENSON**, Frank D.: *The Frontal Lobes and Control of Cognition and Memory*. In: Perecman, Ellen (Hrsg.): *The Frontal Lobes Revisited*. London, 1987

THE LONGFORD COMMITTEE: *Pornography. The Longford Report*. London, Coronet, 1972

TIIHONEN, J. et al.: *Increase in cerebral blood flow of right prefrontal cortex in man during orgasm*. In: *Neuroscience Letters*, 170(2), 1994, S. 241-243

WASKUL, Dennis D.: *net. seXXX: readings on sex, pornography, and the internet*. New York/Washington D. C./Baltimore/Bern/Frankfurt am Main/Berlin/Brüssel/Wien/Oxford, Peter Lang, 2004

WEIDINGER, Brigitte: Österreichisches Institut für Sexualpädagogik. In: Apfl, Stefan: *Sie haben alles schon gesehen. Wie die Generation YouPorn mit Pornografie aus dem Netz aufwächst, anstatt den Sex selbst zu entdecken.* In: Falter 8/09, Wien, S. 28-29

WINTER, Carsten: *Internet/Online-Medien.* In: Faulstich, Werner (Hrsg.): Grundwissen Medien. München, 1998, S. 274-295

YBARRA, M. L./**MITCHELL**, K. J.: *Exposure to Internet pornography among children and adolescents: A national survey.* In: CyberPsychology and Behavior, 8(5) 2005, S. 473-486

ZILLMANN, D./**BRYANT**, J.: *Pornography, sexual callousness, and the trivialization of rape.* In: Journal of Communication. 32(4), 1982, S. 10-21

ZILLMANN, Dolf: *Pornografie.* In: Mangold, Roland/ Vorderer, Peter/ Bente, Gary (Hrsg.): Lehrbuch der Medienpsychologie. Göttingen/Bern/Toronto/Seattle, 2004, S. 565-585

ZILLMANN, D./**BRYANT**, J.: *Pornography's impact on sexual satisfaction.* In: Journal of applied Social Psychology. 18(5), 1988, 438-453

ZILLMANN, Dolf: *Erotica and Family Values.* In: Zillmann, Dolf u.a. (Hrsg.): Media, Children, and the Family. Hillsdale, Lawrence Erlbaum Ass. , 1994, S. 199-213

ZILLMANN, D./**BRYANT**, J.: *Shifting preferences in pornography consumption.* In: Communication Research. 13, 1986, S. 560-578

INTERNETQUELLENVERZEICHNIS

AIGNER, Josef: In: Presstext. *Jugendliche als unfreiwillige Konsumenten von Online-Pornografie. Forscher warnen vor negativen Folgen für psychische Entwicklung* 07.02.2007. Online unter URL: <http://presstext.at/news/070207005/jugendliche-als-unfreiwillige-konsumenten-von-online-pornografie/>, 07.04.09

ALEXA.COM – Internetstatistikdienst. Online unter URL: <http://www.alexa.com/topsites>, 26.06.09

ALTHAUS, Nicole: *Abgeklärt statt aufgeklärt*. In: Tagesanzeiger, 01.04.2009, online unter URL: <http://blog.tagesanzeiger.ch/mamablog/index.php/951/abgeklart-statt-aufgeklart/>, 01.07.09

ANGERER, Marie-Luise: *Pornographie entsteht durch das Zusammenwirken von Diskursen. Marie-Luise Angerer im Gespräch*. In: Texte zur Wirtschaft und zur Wissenschaft, 18.09.1998, Hausner & Hausner, online unter URL: http://www.perspektivenmanagement.com/tzw/www/home/article.php?p_id=638, 05.04.2009

AUSTRIAN INTERNET MONITOR (AIM) - ORF Medienforschung: *Erstes Quartal 2009*. Online unter URL: http://mediaresearch.orf.at/index2.htm?internet/internet_aim.htm, 15.05.09

EITO IM AUFTRAG DES BITKOM: *Fast jeder fünfte Mensch ist online*. 23.05.2007, Berlin. Online unter URL: http://www.bitkom.org/46074_46069.aspx, 24.02.09

FORRESTER RESEARCH (Maribel D. Lopez & Sally M. Cohen): *One In Four Teens Breaches Parental Control*. 04. April 2006, online unter URL: <http://www.forrester.com/Research/Document/Excerpt/0,7211,39188,00.html>, 29.06.09

HEINEMANN, Gabriele. In: Wüllenweber, Walter: *Sexuelle Verwahrlosung. Voll Porno!* In: Stern 06/2007, online vom 05.02.2007 unter URL: <http://www.stern.de/politik/deutschland/:Sexuelle-Verwahrlosung-Voll-Porno!/581936.html>, 29.06.09

HÜFFER, Wilm: *Jugend und Pornografie. Aufklärung auf die harte Tour*. In: Nachrichten SWR.de vom 08.05.2007, online unter URL: <http://www.swr.de/nachrichten/-/id=396/nid=396/did=2146776/y4v388/>, 28.06.09

KAISER FAMILY FOUNDATION: Studie. Online unter URL: <http://www.kff.org/entmedia/loader.cfm?url=/commonspot/security/getfile.cfm&PageID=14095>, 26.06.09

KÖHNTOPP, Marit: *Stacheldraht im Internet*. In: Bollmann, Stefan/ Heibach, Christiane (Hrsg.): *Kursbuch Internet – Anschlüsse an Wirtschaft und Politik*, Wissenschaft und Kultur. Reinbeck, 1998, S.125-141

LONDONER SCHOOL OF ECONOMICS AND POLITICAL SCIENCES (LSE): *UK children go online. End of award report*. Online unter URL: <http://www.lse.ac.uk/collections/children-go-online/End%20of%20Award%20Report,%20UK%20Children%20Go%20Online,%20Sonia%20Livingston.pdf>, 27.06.09

MAASE, K.: *Schundliteratur und Jugendschutz im Ersten Weltkrieg – Eine Fallstudie zur Kommunikationskontrolle in Deutschland*. In: *kommunikation@gesellschaft*. 3, 2002, online unter URL: http://www.uni-frankfurt.de/fb03/K.G/B3_2002_Maase.pdf, 26.06.09

MATHIAK, Klaus. In: Wüllenweber, Walter: *Sexuelle Verwahrlosung. Voll Porno!* In: *Stern* 06/2007, online vom 05.02.2007 unter URL: <http://www.stern.de/politik/deutschland/:Sexuelle-Verwahrlosung-Voll-Porno!/581936.html>, 29.06.09

MENDELSON, Harold: *Functional and Behavioristic Measures of Mass Communication Effects*. In: Asante, Molefi K./Cassata, Mary B. (Hrsg.): *The Social Uses of Mass Communication*. New York, 1977, S. 65-79

MOSDORF, Siegmund: *Ethisch-kulturelle Herausforderungen der Informationsgesellschaft*. In: Funiok, Rüdiger/Schmälzle, Udo F./Werth, Christoph H. (Hrsg.): *Medienethik – die Frage der Verantwortung*. Bonn, 1999, S.114-127

MÖLLER, Erik: *Wirkung von Pornographie auf Jugendliche*. Berlin, 17.01.2000, online unter URL: <http://www.scireview.de/vortrag/index.html>, 18.09.2008

NATIONAL FOUNDATION FOR FAMILY RESEARCH AND EDUCATION (NFFRE): In: *Study proves „Pornography is harmful. Findings are alarming“*. *Lifesitenews.com*, Calgary, 12.03.2002, online unter URL: <http://www.lifesitenews.com/ldn/2002/mar/02031203.html>, 27.06.09

NEVERLA, Irene: *Das Medium denken – Zur sozialen Konstruktion des Netz-Mediums*. In: Neverla, Irene (Hrsg.): *Das Netz-Medium – Kommunikationswissenschaftliche Aspekte eines Mediums in Entwicklung*. Opladen, 1998, S. 17-36

NEVERLA, Irene: *Das Netz – eine Herausforderung für die Kommunikationswissenschaft*. In: *Medien und Kommunikationswissenschaft*, 48(2), 2000, S.175-187

NOP RESEARCH GROUP. *Pornografie-Studie*. In: *UK News Telegraph*, 01.07.2002, online unter URL: http://www.x3pure.com/info_for_parents/, 29.06.09

NOWARA, Sabine. In: Wüllenweber, Walter: *Sexuelle Verwahrlosung. Voll Porno!* In: Stern 06/2007, online vom 05.02.2007 unter URL: <http://www.stern.de/politik/deutschland/:Sexuelle-Verwahrlosung-Voll-Porno!/581936.html>, 29.06.09

OFB – OFFENES PORTAL FÜR SOZIALFORSCHUNG IM INTERNET. Online unter URL: <http://onlineforschung.org/index.php>, 20.06.09

PAPST JOHANNES PAUL II: *Address of his holiness John Paul II to the members of the religious alliance against pornography.* 30.01.1992, online unter URL: http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/speeches/1992/january/documents/hf_j_p-ii_spe_19920130_pornography_en.html 02.06.2009

PASTÖTTER, Jakob. In: Wüllenweber, Walter: *Sexuelle Verwahrlosung. Voll Porno!* In: Stern 06/2007, online vom 05.02.2007 unter URL: <http://www.stern.de/politik/deutschland/:Sexuelle-Verwahrlosung-Voll-Porno!/581936.html>, 29.06.09

PFEIFFER, Christian. In: Wüllenweber, Walter: *Sexuelle Verwahrlosung. Voll Porno!* In: Stern 06/2007, online vom 05.02.2007 unter URL: <http://www.stern.de/politik/deutschland/:Sexuelle-Verwahrlosung-Voll-Porno!/581936.html>, 29.06.09

RUSSELL, Diana: Online unter URL: www.dianarussell.com/, 25.06.09

SANDBOTHE, Mike: *Medienethik im Zeitalter des Internets.* Online unter URL: <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/1035/2.html>, 10.04.09

SCHETSCHKE, Michael: *In den Wüsten des Begehrens?* In: Internet-Zeitschrift Telepolis 05.11.1996, online unter URL: <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/1/1075/1.html>, 07.04.2009

SORENSEN, Annette Diana/**KNUDSEN**, Susanne: *Youth, Gender and Pornography in Nordic Countries.* In: Odyso. Wissen entdecken: Sex total. Die neue Verwahrlosung. Informationen zur Sendung vom 10. Mai 2007 auf SWR, online unter URL: <http://www.swr.de/odyso/-/id=2321130/property=download/nid=1046894/1mocoem/070510.pdf.pdf>, 27.06.09
Studie unter URL: <http://www.nikk.uio.no/English/?module=Articles;action=ArticleFolder.publicOpenFolder;ID=396>, 29.06.09

TOPTENREVIEWS – Internetstatistikdienst: Statistiken zur Internetpornografienutzung 2006, online unter URL: <http://internet-filter-review.toptenreviews.com/internet-pornography-statistics.html>, 13.05.09

VIOLATO, Claudio. In: *Study proofs „Pornography is harmful. Findings are alarming“* Lifesitenews.com, Calgary, 12.03.2002, online unter URL: <http://www.lifesitenews.com/ldn/2002/mar/02031203.html>

VINCEN TO DE MARCOS alias **FRAUENARZT**. In: Wüllenweber, Walter: *Sexuelle Verwahrlosung. Voll Porno!* In: Stern 06/2007, online vom 05.02.2007 unter URL: <http://www.stern.de/politik/deutschland/:Sexuelle-Verwahrlosung-Voll-Porno!/581936.html>, 29.06.09

WASHINGTON POST: Bericht vom Juli 2004, online unter URL: <http://healthlife24.com/articles/child.adult.content.internet/3.htm>, 20.04.09

WÜLLENWEBER, Walter: *Sexuelle Verwahrlosung. Voll Porno!* In: Stern, Heft 6/2007, online vom 05.02.2007 unter URL: <http://www.stern.de/politik/deutschland/:Sexuelle-Verwahrlosung-Voll-Porno!/581936.html>, 29.06.09

WÜRDIG, Paul alias **SIDO**. In: Wüllenweber, Walter: *Sexuelle Verwahrlosung. Voll Porno!* In: Stern 06/2007, online vom 05.02.2007 unter URL: <http://www.stern.de/politik/deutschland/:Sexuelle-Verwahrlosung-Voll-Porno!/581936.html>, 29.06.09

TV-DOKUMENTATIONEN

CERFONTAINE, Ella: *Génération Porno. Die Pornogeneration*. Dokumentation, Teil des Themenabends *Jugend im Pornofieber*, ausgestrahlt auf ARTE am 27.05.2008, 22.25h-23.15h

COUTANCEAU, Roland. In: Cerfontaine, Ella: *Génération Porno. Die Pornogeneration*. Dokumentation, Teil des Themenabends *Jugend im Pornofieber*, ausgestrahlt auf ARTE am 27.05.2008, 22.25h-23.15h

EIDENBENZ, Franz. In: Müller, Barbara: *Sex im Internet: Kinder schauen Pornos, Eltern schauen weg*. Fernsehdokumentation, SF-DOK, ausgestrahlt auf 3sat am 20.04.2009 um 23.10 Uhr. Zusammenfassung online unter URL: <http://www.sf.tv/sendungen/dok/manual.php?docid=sex-videos>, 29.06.09

HILL, Andreas. In: Liebsch, Hilmar: *Porno-Kids*. In: Odysso. Wissen entdecken: Sex total. Die neue Verwahrlosung. Informationen zur Sendung vom 10.05.2007 auf SWR, online unter URL: : <http://www.swr.de/odysso/-/id=2321130/property=download/nid=1046894/1mocoem/070510.pdf.pdf>, 28.06.09

LIEBSCH, Hilmar: *Porno-Kids*. In: Odysso. Wissen entdecken: Sex total. Die neue Verwahrlosung. Informationen zur Sendung vom 10. Mai 2007 auf SWR, online unter URL: <http://www.swr.de/odysso/-/id=2321130/property=download/nid=1046894/1mocoem/070510.pdf.pdf>, 27.06.09

MARZANO, Michela. In: Cerfontaine, Ella: *Génération Porno. Die Pornogeneration*. Dokumentation, Teil des Themenabends *Jugend im Pornofieber*, ausgestrahlt auf ARTE am 27.05.2008, 22.25h-23.15h

MÜLLER, Barbara: *Sex im Internet: Kinder schauen Pornos, Eltern schauen weg*. Fernsehdokumentation, SF-DOK, ausgestrahlt auf 3sat am 20.04.2009 um 23.10 Uhr. Zusammenfassung online unter URL: <http://www.sf.tv/sendungen/dok/manual.php?docid=sex-videos>, 29.06.09

ODYSSO. *Wissen entdecken: Sex total. Die neue Verwahrlosung*. Informationen zur Sendung vom 10. Mai 2007 auf SWR, online unter URL: <http://www.swr.de/odysso/-/id=2321130/property=download/nid=1046894/1mocoem/070510.pdf.pdf>, 27.06.09

WERMUTH, Bruno. In: Müller, Barbara: *Sex im Internet: Kinder schauen Pornos, Eltern schauen weg*. Fernsehdokumentation, SF-DOK, ausgestrahlt auf 3sat am 20.04.2009 um 23.10 Uhr. Zusammenfassung online unter URL: <http://www.sf.tv/sendungen/dok/manual.php?docid=sex-videos>, 29.06.09

POLYLUX: *Porno-Rap statt erster Liebe*. Video online unter URL: <http://www.polylog.tv/videothek/videocast/6480/>, 30.06.09

ROBERT, Jocelyne. In: Cerfontaine, Ella: *Génération Porno. Die Pornogeneration*.
Dokumentation, Teil des Themenabends *Jugend im Pornofieber*, ausgestrahlt auf ARTE
am 27.05.2008, 22.25h-23.15h

ABSTRACT

Die Pornografisierung der Medien erreicht immer größere Ausmaße. Besonders das Internet hat den Zugang zu pornografischen Medienangeboten massiv erleichtert, auch für Kinder und Jugendliche. Diese Arbeit geht der Frage nach, in welchem Umfang österreichische Kinder und Jugendliche zwischen 13 und 18 Jahren bereits mit pornografischen Online-Angeboten konfrontiert sind. Weiters ist es von Interesse, ob der Zugang zu entsprechenden Inhalten unbeabsichtigt oder intendiert geschieht, welche Emotionen der Pornokonsum evoziert und mit wem sich die Kinder und Jugendlichen über das Gesehene austauschen. Der erste Teil der Arbeit ist den Theorien und Modellen, die dem Themenkomplex zugrunde liegen, sowie den Ergebnissen einiger internationaler Studien gewidmet.

Im empirischen Teil wird die Studie „Pornographie und neue Medien“ von Dr. Altstötter-Gleich vorgestellt, danach folgen die Präsentation der eigenen empirischen Untersuchung und die Beantwortung der Forschungsfragen.

Abschließend werden alle Ergebnisse zusammengefasst dargestellt und kommentiert.

LEBENS LAUF

PERSÖNLICHE DATEN

- Name: Kristina Maria Bleil
- Geburtsdatum und Geburtsort: 15.10.1982, Rohrbach in Oberösterreich
- Staatsbürgerschaft: Österreich
- Familienstand: in Lebensgemeinschaft

SCHULBILDUNG

- Juni 2002: Matura am BRG Rohrbach, OÖ
- 1999-2000: Highschool-Jahr in Louisiana, USA
- 1997-2002: BORG Bad Leonfelden, OÖ
- 1993-1997: BRG Rohrbach, OÖ

STUDIUM

- seit März 2003: Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft in Kombination mit Kunstgeschichte und Psychologie an der Universität Wien

BERUFSERFAHRUNG

- seit Dezember 2008: Karlich-Show, Talk-TV, Wien
- seit September 2007: Eventagentur Happy & Ness, Wien
- Sommer 2007: Plus Promotion Sales, Wien
- 2005-2007: Bernhardt WarenhandelsgesmbH

WEITERBILDUNG

- 2007-2009: Lehrgang
Veranstaltungsmanagement der
Werkstätte Kunstberufe, Wien